Das betrachtete Evangelium;

auf alle Tage im Jahre,
nach der
Uebereinstimmung der vier Evangelisten,
abgetheilt.

Ein aus 12. Theilen bestehendes Werk.

Zweyter Theil.

Von dem zweyten Zeugnisse Johannes des Täufers an, bis zum Ende der Bergpredigt.

XXXI.-LX. Betrachtung.

Lignum vitae afferens fructus duodecim, per menses singulos reddens fructum suum, et folia ligni ad sanitatem gentium. Offenb. Joh. 22, 2.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubnis der Obern.

Bamberg und Würzburg,
im Verlag bey Tobias Göbhardt. 1777.

Verzeichniß

der in diesem zweyten Theile befind-lichen Betrachtungen.

Betracht.		Seite.
31.	Zweytes Zeugniß, das der heil. Johannes der Täufer, als er Jesum siehet, dem Volke ertheilet.	1
32.	Jesus fängt an, Jünger als Gehülfen anzunehmen.	13
33.	Zween andere Jünger gesellen sich zu den drey ersten.	24
34.	Von dem Wunder, welches bey der Hochzeit zu Cana geschah.	36
35.	Jesus schickt sich an, nach Jerusalem zu gehen.	50

Verzeichniß

Betracht. Seite.

36. Jesu erste Reise nach Jerusalem auf das Osterfest. 61

37. Jesu Unterredung mit dem Nicodemus. 79

38. Von andern Geheimnissen, die Jesus dem Nicodemus offenbahrte. 100

39. Drittes und letztes Zeugniß, das Johannes der Täufer seinen Jüngern ertheilet. 116

40. Jesu Unterredung mit dem samaritanischen Weibe. 136

41. Von dem, was vor der Bekehrung der Samariter zu Sichar vorgehet. 159

42. Bekehrung der Samariter zu Sichar. 176

43. Indem Jesus zu Cana ist, macht er den Sohn eines gewissen Herrn, der zu Capernaum krank liegt, gesund. 186

44. Be-

der Betrachtungen.

Betracht. Seite.

44. Befreyung eines Besessenen zu Capernaum. 200

45. Jesus macht die Schwiegermutter des heil. Petrus gesund. 212

46. Verschiedene Curen, die am Abende desselben Tages verrichtet werden. 226

47. Jesus reiset in Galiläa herum. 241

48. Jesu Predigt, und der wunderbare Fischzug in dem Schiffe des heil. Petrus. 253

49. Bergpredigt. Von den zwo ersten Seligkeiten. 267

50. Erste Fortsetzung. Von den drey folgenden Seligkeiten. 281

51. Zweyte Fortsetzung. Von den drey letzten Seligkeiten. 301

52. Dritte Fortsetzung. Von der Erfüllung des Gesetzes. 320

53. Vierte Fortsetzung. Erklärung dreyer Gebote des göttlichen Gesetzes. 334

Verzeichniß der Betrachtungen.

Betracht. Seite.

54. Fünfte Fortsetzung. Von den Pflichten eines Christen gegen den Nächsten, bey dreyerley Gelegenheiten. 359

55. Sechste Fortsetzung. Von dreyerley guten Werken. 376

56. Siebente Fortsetzung. Vom Gebethe des Herrn. 393

57. Achte Fortsetzung. Von der Losreissung von den irdischen Gütern, und der Sorge, sich mit den himmlischen zu bereichern. 411

58. Neunte Fortsetzung. Von drey wesentlichen Pflichten des Heils. 430

59. Zehnte Fortsetzung. Von dreyerley Betruge in dem Geschäfte des Heils. 451

60. Ende der Bergpredigt. Bewunderung des Volks. 469

Ende

des Verzeichnisses der Betrachtungen.

Verzeich-

Verzeichniß

des Textes, der in diesem zweyten Theile gebraucht worden, um zu wissen, in welcher Betrachtung er erklärt ist.

St. Matthäus.

				Seite.
Cap. IV.	18—22.	Betracht.	35.	50
	23—25.	Betracht.	47.	241
Cap. V.	1—4.	Betracht.	49.	267
	5—7.	Betracht.	50.	281
	8—12.	Betracht.	51.	301
	13—20.	Betracht.	52.	320
	21—37.	Betracht.	53.	334
	38—48.	Betracht.	54.	359
Cap. VI.	1—8.	Betracht.	55.	376
	9—15.	Betracht.	56.	393
	16—18.	Betracht.	55.	389
	19—34.	Betracht.	57.	411
Cap. VII.	1—14.	Betracht.	58.	430
	15—27.	Betracht.	59.	451
	28—29.	Betracht.	60.	469

St. Marcus.

Cap. I.	16—20.	Betracht.	35.	50
	21—28.	Betracht.	44.	200
	29—31.	Betracht.	45.	212
	32—34.	Betracht.	46.	226
	35—39.	Betracht.	47.	241

St.

Verzeichniß der Texte.

S. Lucas.

				Seite.
Cap. IV.	31—37.	Betracht.	44.	200
	38—39.	Betracht.	45.	212
	40—41.	Betracht.	46.	226
	42—44.	Betracht.	47.	241
Cap. V.	1—11.	Betracht.	48.	253

St. Johannes.

Cap. I.	29—34.	Betracht.	31.	1
	35—42.	Betracht.	32.	13
	43—51.	Betracht.	33.	24
Cap. II.	1—11.	Betracht.	34.	36
	12—13.	Betracht.	35.	50
	13—25.	Betracht.	36.	61
Cap. III.	1—12.	Betracht.	37.	79
	13—18.	Betracht.	38.	100
	19—21.	Betracht.	37.	94
	22—36.	Betracht.	39.	116
Cap. IV.	1—28.	Betracht.	40.	136
	27—38.	Betracht.	41.	159
	39—45.	Betracht.	42.	176
	46—54.	Betracht.	43.	186

Ende des Verzeichnisses der Texte.

Das betrachtete Evangelium.

XXXI. Betrachtung.

Zweytes Zeugniß, das der heil. Johannes der Täufer, als er Jesum siehet, dem Volke ertheilet. Joh. 1, 29-34.

Nichts ist vollständiger, weniger verdächtig, und autorisirter, als dieses Zeugniß.

Erster Punct.

Ein vollständiges Zeugniß.

Johannes der Täufer kündiget durch dieses Zeugniß 1. das Opfer und den Tod Jesu für die Sünden der Menschen an.. Den 29. andern Tag sah Johannes Jesum, der zu ihm kam, und sagte, sehet, das ist Got-

tes Lamm, und derjenige, der die Sünde der Welt wegnimmt.

Es geschah den Tag nach der Gesandtschaft der Juden, daß sich Jesus, als er von Capernaum nach Bethanien gekommen war, am Ufer des Jordans sehen ließ. Er stund einige Augenblicke so, daß er von dem Johannes und von allen seinen Zuhörern konnte gesehen werden. Als der Vorläufer den Meßias sah, zeigte er ihn seinen Zuhörern, und sagte: Sehet, das ist Gottes Lamm; gleich als ob er gesagt hätte; sehet hier denjenigen, der auf eine weit kräftigere Art, als unsere Opferthiere, die Sünden der Welt trägt, um sie mit seinem Blute zu vertilgen . . . Die alten Opfer werden abgeschaffet werden, dieses einzige Opfer ist Gottes würdig, und im Stande, seinen Zorn zu stillen... O Jesu! dein Opfer wird alle Tage in deiner Kirche erneuert; ich habe das Glück ihm beyzuwohnen, bin ich aber auch so glücklich, Nutzen davon zu haben?

2. Johannes der Täufer kündiget durch sein Zeugniß die Ewigkeit Jesu Christi in dem Schooße Gottes an ... Nachdem sich Jesus nur gezeigt, und sogleich wieder weggegeben hat-

30. te, setzte Johannes hinzu: Dieser ist derjenige,

von

von welchem ich euch gesagt habe; es kömmt ein Mann nach mir, der gröſſer ist, als ich bin, denn er war eher, als ich.

Obgleich Jesus Christus, als Mensch, sechs Monate iünger, als der heil. Johannes, war, und sein öffentliches Amt erst nach ihm angefangen hatte; so war doch Jesus Christus, als Gott, eher, als der heil. Johannes, und von Ewigkeit her von dem Vater gezeuget; und als Gottmensch war er, so wohl wegen seiner göttlichen Person, als auch wegen seines grossen und wichtigen Amts, unendlich weit über den heil. Johannes erhaben.

3. Johannes der Täufer sagt die Vortreflichkeit der Taufe Jesu Christi vorher.... Ich für meine Person, spricht er, kannte ihn nicht; aber derjenige, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, hat mir gesagt: Derjenige, über welchen du den heil. Geist wirst herabkommen und über ihm bleiben sehen, ist der, der mit dem heil. Geiste taufet... Was für ein Glück ist es nicht für mich, die Taufe Jesu Christi empfangen zu haben! Ich kannte dieses Glück nicht, als ich desselben theilhaftig wurde. O! wie lange ist es mir un- 33.

bekannt geblieben! Jetzo sehe ich es ein; o mein Heiland, verleihe mir die Gnade, daß ich ihm treuer verbleibe, als ich es bishero gewesen bin!

4. Johannes der Täufer verkündiget die
34. göttliche Kindschaft Jesu Christi. Ich habe es gesehen, und bezeuget, daß er der Sohn Gottes ist... Ein sehr deutliches Bekenntniß von dem heil. Johannes; ein Bekenntniß, um welches willen einmal der heil. Petrus von Jesu Christo zum Grundsteine seiner Kirche wird gemacht werden, und welches Jesu Christo selbst von Seiten der Jüden den Tod zuziehen wird... Und wenn ich auch den grausamsten Tod für dich, o mein göttlicher Heiland, leiden müßte; so will ich mich dessen nicht weigern. Ich habe deine heilige Taufe erhalten, ich will nicht vergessen, wozu ich mich in derselben verpflichtet habe, sondern mein ganzes Leben lang bekennen, daß du der Sohn Gottes bist, der vom Himmel gekommen, und für uns gestorben ist. Gieb, o Jesu, daß die Reinigkeit meines Lebens mit der Aufrichtigkeit meiner Entschliessungen übereinstimmen möge.

Zweyter Punct.

Ein nicht verdächtiges Zeugniß.

1. Man konnte dabey weder Schmeicheley, noch natürliche Freundschaft vermuthen. Ich 31.
kannte ihn nicht, spricht der heil. Johannes, ich bin aber gekommen, mit Wasser zu taufen, damit er in Israel möchte bekannt werden. Das heißt, kein menschlicher Bewegungsgrund trieb mich an, etwas um seinetwillen zu thun; nichts vereinigte mich mit seiner Person; ich stund in keiner Verbindung mit ihm. Sein Gesicht war mir so gar unbekannt, ehe er kam, und sich von mir taufen ließ. Ich würde ihn wie einen gemeinen Israeliten getauft haben, wenn nicht Gott, der mich gesandt hat, dem Volke Israel diesen Gottmenschen, seinen Heiland und seinen König zu zeigen, mich in Ansehung seiner durch Zeichen eingenommen hätte, die ich an ihm habe in die Erfüllung gehen sehen. In Wahrheit, Johannes der Täufer war noch in seiner Mutter Leibe, als er die Gegenwart Christi empfand; hernach brachte er sein Leben bis ins dreyßigste Jahr in der Wüste zu, ohne Jesum Christum jemals gesehen zu haben. In seinem ganzen

Leben hat er nur einmal, und noch darzu sehr wenig Worte, mit ihm geredet; und er hat ihn in allem nur dreymal gesehen, von welchen dieses das anderemal ist. Wenn er aber das Glück nicht gehabt hat, vertrauter mit ihm umzugehen; so hat er doch das Glück gehabt, nur an ihn zu denken, nur von ihm zu reden, und, was er that, nur für ihn zu thun ... Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich eben so treu gewesen wäre! Eine kostbare, aber unwiederbringlich verlohrne Zeit ist diejenige gewesen, in welcher ich mich mit etwas anderem, als mit dir, o mein Gott, beschäftiget habe! Ach! wenigstens werde ich diejenige, die du mir noch zugestehest, künftighin nicht unnütze anwenden.

2. Johannes der Täufer hatte bey seinem Zeugnisse keine eigennützige Absicht ... Er arbeitete beständig, aber ohne sich mit seiner Arbeit etwas erwerben zu wollen. Bey dem strengen Leben, welches er führte, fand er, auch ohne den Beystand derer, die er unterrichtete, gar leicht die nöthige Speise und Kleidung. Er erwartete von dem, um welches willen er es sich so sauer werden ließ, und ein so strenges Leben führte, auf der Welt nichts. Und was

hatte

hatte er von der Treue, die er in seinem Amte bewies? Leiden, Gefängniß und den Tod.

3. Er konnte auch bey seinem Zeugnisse nicht die Absicht haben, sich eitle Ehre zu erwerben ... Johannes redet nur von dem Heilande, um sich zu erniedrigen. Er erhebet die Kraft der Taufe Jesu Christi nur, um die Kraft der seinigen zu vermindern. Er bildet nur für Jesum Christum Jünger. Er unterrichtet das Volk nur, um es zu Jesu Christo zu führen. Er spricht, er wäre nur gesandt, um ihn in Israel bekannt zu machen ... Wer leistet seiner Sendung auf eine so anständige Art Gnüge! Verhalten wir uns auch so dem Zwecke gemäß, um welches willen uns Gott auf die Welt gesetzt, zu Christen gemacht, und in das Amt, das wir bekleiden, geführet hat? Beobachten wir die Pflichten desselben auf eine eben so reine und uneigennützige Art, und mit eben so vieler Demuth?

4. Man konnte auch den Johannes den Täufer bey seinem Zeugnisse nicht wegen eines geheimen Verständnisses oder ehrgeizigen Complots im Verdachte haben ... Man würde, ohne eine handgreifliche Ungereimtheit, nicht

annehmen können, Jesus Christus und der heil. Johannes hätten mit einander in einem geheimen Verständnisse gestanden, und den ehrgeizigen Anschlag unter sich gemacht, es sollte einer den andern für den Meßias und Sohn Gottes ausgeben. Bevor, daß sie einander niemals gesehen hatten, und Johannes sein ganzes Leben, wie jedermann wußte, in der Wüste, da indessen Jesus das seinige zu Nazareth bey den Seinigen, und vor den Augen der Welt, ganz zugebracht hatte; was würden sie wohl für einen Nutzen von einem solchen Anschlage gehabt haben, vermöge welches der eine dem andern alles abtrat, und wovon sie alle beyde keinen andern Vortheil, als Mühe und Arbeit, Martern und den Tod haben konnten? Wenn der Ehrgeiz die Triebfeder von dieser ganzen Intrique war; so mußte sich Johannes der Täufer für den Meßias ausgegeben. Seine Familie stund als eine priesterliche wirklich in weit grösserem Ansehen, als die Familie Jesu Christi. Er wurde öffentlich hoch geachtet und bewundert, ehe noch Jesus erschienen war. Das Volk hielt den Johannes für den Meßias. Die Schule hatte Abgeordnete an ihn geschickt, um ihn zu fragen, ob er es wirklich wäre; und dieser ehr-

geizige

geizige Mann demüthiget und erniedriget sich, um Jesum zu erheben, den noch niemand kannte. So macht es der Ehrgeiz nicht. Des Johannes Zeugniß ist über allen Verdacht erhaben. Die Demuth und die Aufrichtigkeit leuchten aus demselben deutlich heraus; und es hat nur der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, diese bewundernswürdige Uebereinstimmung und Einigkeit zwischen dem Vorläufer und dem Messias stiften können ... Lasset uns Gott für die vielen Beweise danken, die uns seine Vorsehung von der Wahrheit der Religion giebt.

Dritter Punct.

Ein bewährtes Zeugniß.

1. Durch die Herabkunft des heil. Geistes.

Und Johannes zeugte ferner von ihm, in- 32.
dem er sagte: Ich habe den heil. Geist als eine Taube vom Himmel herabkommen, und über ihm bleiben sehen ... Es ist also der heil. Geist, der durch den Mund des heil. Johannes von Jesu Christo zeuget. Der heil. Johannes hat diese Taube gesehen, und ist von dem darunter verborgenen Geheimnisse unterrichtet worden. Er sagt uns weiter nichts, als

was er gesehen hat. Soll ich ihm nicht weit eher glauben, als nichtswürdigen Leuten, welche, um Begebenheiten umzustossen, weiter nichts, als abgeschmackte Spötterenen, vorbringen.

2. Das Zeugniß des heil. Johannes, wird durch die Stimme Gottes des Vaters autori-
33. sirt. Ich kannte ihn nicht; aber derienige, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, hat zu mir gesagt; derienige, über welchen du wirst den heil. Geist herabkommen, und über ihn bleiben sehen, ist der, so mit dem heil. Geiste taufet... Das heißt; du wirst meinen einzigen Sohn sehen, er wird zu dir kommen, die Taufe zu empfangen, die ich dir einzusetzen befohlen habe. Du wirst den heil. Geist, unter einem sichtbaren Zeichen und Bilde, über sein Haupt herabkommen, und daselbst bleiben sehen; alsdenn wirst du wissen, daß derienige, der sich vor dir erniedriget, der Heiland Israels ist, welcher durch die Kraft seiner Taufe, die von der deinigen gar sehr unterschieden ist, die Gnade und Gaben des heil. Geistes mittheilen wird... Der heil. Johannes sagt uns nichts, als was uns Gott selbst gesagt hat. Konnte wohl der heil. Jo-

hannes

hannes diese Stimme des Vaters, der in ihm redete, und ihn unterrichtete, verkennen? Das Zeugniß des Johannes, ist also das Zeugniß Gottes selbst.

3. Ein Zeugniß, das durch den Charakter des heil. Johannes selbst autorisirt wird... Was war dieser heil. Vorläufer für ein Mensch? Seine Empfängniß, seine Geburt, sein einsames und sein öffentliches Leben, alles ist an ihm wunderbar; und er ist selbst ein Wunder. Seine Worte sind Orakel, seine Beiahungen Wahrheiten; sein Zeugniß ist also ein Beweis, wider welchen nichts einzuwenden ist.

4. Endlich wird das Zeugniß des heil. Johannes durch den Beyfall des Publikums autorisirt... Das Publikum kannte den heil. Johannes, und er stund bey ihm in einer so grossen Hochachtung, daß sich nicht leicht iemand würde unterstanden haben, auch nur ein Wort zu sagen, das dem Ruhme dieses grossen Mannes nachtheilig gewesen wäre. Jesus Christus zeugte selbst von ihm, und seine ärgsten Feinde unterstunden sich nicht, sein Zeugniß zu verwerfen. Diese ausserordentliche und allgemeine Hochachtung, in welcher der heil. Johannes

stund,

stund, hat sich von einer Zeit zur andern erhalten, und sich bey allen Nationen so gar unter Völkern ausgebreitet, die nicht an Jesum Christum glauben. Wie würde man also dasienige in Zweifel ziehen können, was ein solcher
34. Mensch gesehen zu haben versichert? Ich habe es gesehen, spricht er, und bezeuget, daß dieser Gottes Sohn ist. Wird man wohl elenden Schwätzern lieber glauben, die nichts gesehen haben, und uns weiter nichts, als die Träume ihrer Einbildungskraft, und die Hirngespinnste ihres verderbten Herzens erzählen?

Gebeth.

Ich danke dir, o ewiger Vater, daß du mir deine Wahrheit so deutlich und begreiflich gemacht hast! O göttlicher Heiland! o Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt, welches das Verlangen nach meiner Seligkeit an das Kreuz geheftet, das die Liebe aufgeopfert, und für mich verzehret hat; gieb, daß ich dich liebe, und um deines Namens und deiner Ehre willen sterbe! O heiliger Geist, der du dich hier in der Gestalt einer Taube, unter diesem liebenswürdigem Bilde zeigest, du stellest mir die Sanftmuth, die Reinigkeit,

keit, die Zärtlichkeit und die Liebe vor, die ich zu Gott haben soll. Du sagest mir, was ich seyn sollte, und bestrafest mich wegen dessen, was ich nicht bin. Mache mich durch deine Gnade sanftmüthig, rein, einfältig, friedfertig, liebreich, eifrig und brünstig. Amen.

XXXII. Betrachtung.

Jesus fängt an, Jünger als Gehülfen anzunehmen. Joh. 1, 35-42.

Der heil. Schriftsteller zeigt uns hier: 1. Den Beruf der beyden Jünger des heil. Johannes des Täufers; 2. Wie sie Jesus empfängt; 3. Den Eifer der beyden Jünger, die einen dritten zu Jesu Christo bringen.

Erster Punct.

Beruf der beyden Jünger Johannes des Täufers.

1. Lasset uns den Eifer betrachten, welcher macht, daß sie bey dem heil. Johannes bleiben. Den folgenden Tag war Johannes noch mit zween von seinen Jüngern da.

Wie

Wie kömmt es, daß dieser heil. Vorläufer, der gemeiniglich von Jüngern umgeben war, itzo deren nur zween bey sich hatte? Es kam daher, weil der Tag zu Ende gieng, wie wir sehen werden. Johannes hatte das Volk von sich gelassen, und seine übrigen Jünger hatten sich hinweg begeben. Der Eifer dieser beyden war die Ursache, warum sie bey ihrem Meister geblieben waren, ohne daß sie das Glück, welches ihnen bevorstund, vermutheten . . . Die Beständigkeit, bey der Kirche und den gottseligen Uebungen zu verharren, bleibt niemals unbelohnt. Die sonderbaren Gunstbezeigungen werden gemeiniglich denen zu Theil, welche sie zuletzt verlassen. Die Beständigkeit dieser beyden Jünger brachte ihnen die Gnade des Apostelamts, und die Ehre zuwege, daß sie die beyden ersten Jünger Jesu Christi gewesen waren.

2. Wie glücklich waren sie nicht, als sie
36. Jesum sahen! Und als Johannes Jesum hatte gehen sehen, so sagte er: Siehe, das ist Gottes Lamm.

Der Heiland wollte diese beyden Jünger zu sich nehmen; sie mußten aber vorhero ihren Eifer und ihre Treue an den Tag legen. Er ließ

es

es also dabey bewenden, daß er vor ihren Augen wandelte, und sie von ihrem Meister benachrichtigen ließ, derienige, den sie sähen, wäre das Lamm Gottes. Welches Glück für diese Jünger! welche Gnade! welche günstige Gelegenheit!... So zeiget sich Jesus uns bisweilen gleichsam im vorübergehen; durch eine innerliche Bewegung, durch ein Verlangen, und durch einen gewissen Geschmack an der Tugend, den unsere Seele empfindet, und sie in Bewegung setzt. Ein inneres Licht sagt uns alsdenn: Das ist Jesus, das ist derienige, bey welchem die wahre Glückseligkeit gefunden wird. ... Glückliche Augenblicke, wenn wir sie uns zu Nutze zu machen wissen, und diese Einladung zur Tugend nicht für die Tugend selbst halten.

3. Lasset uns untersuchen, wie treulich sie Jesu nachfolgten. Und als die beyden Jünger gehört hatten, was Johannes sagte, folgten sie Jesu nach. 37.

Sie sahen gar wohl ein, was ihr Meister sagen wollte, gleichwie sie auch einsahen, wie wichtig der Augenblick war, in welchem Jesus vorüber gieng. Sie wußten, daß sich dieser göttliche Heiland den vorhergehenden Tag nur ge-

zeiget

zeiget hatte, und sogleich wieder verschwunden war; sie wußten aber nicht, daß er sich nicht mehr auf diese Art zeigen, und sich den folgenden Tag nach Galiläa zurück begeben sollte. Sie machten sich also auf den Weg, ihm nachzufolgen, und waren fest entschlossen, diese Gelegenheit mit ihm zu reden, und sich ihm zu zeigen, nicht aus den Händen zu lassen ... O! wie viele haben nicht durch einen nachläßigen Aufschub ihren Beruf, ihre Vollkommenheit, ihre Bekehrung und ihre Seligkeit versäumet!

Zweyter Punct.

Wie Jesus die beyden Jünger des Johannes empfängt.

1. Er kömmt ihnen zuvor, und redet sie an... Die beyden Jünger des Johannes folgten Jesu nach, und hatten ein ungemeines Verlangen mit ihm zu sprechen; aber die Ehrerbiethung hielt sie ab, ihn anzureden... Wie gütig ist Jesus! wie gut kennet er die Eigenschaften derer, die ihn suchen, und diese Eigenschaften gefallen ihm, wenn sie von Liebe, Ehrerbiethung und Wißbegierde begleitet werden! Jesus kömmt ihrer Furchtsamkeit zuvor.

38. Er wandte sich um, und als er sah, daß

sie

sie ihm nachfolgten, sagte er mit einer höchst. freundlichen und gütigen Mine zu ihnen: Was suchet ihr? Sie antworteten, Rabbi, das ist, Meister, wo wohnest du? Sie gaben durch diese kurzen Worte zur Gnüge zu erkennen, wie begierig sie waren, seinen Unterricht anzuhören, und sich denselben zu Nutze zu machen... Hier kommen uns zwo wichtige Fragen zu betrachten vor: Die eine, die Jesus an uns thut; und die andere, die wir an ihn thun sollen. Die Frage, die er an uns thut: Was suchet ihr? das heißt, was suchet ihr an den Oertern, wohin ihr gehet; in den Gesellschaften, die ihr besuchet; in den Reden, die ihr führet; in den Sachen, mit welchen ihr euch beschäftiget; und in den Werken, die ihr verrichtet? Ist es die Ehre Gottes, das Himmelreich, die Erbauung des Nächsten, eure Heiligung, eure Seligkeit, oder ist es eure Eigenliebe, eure Sinnlichkeit, euer Nutzen, euer Vergnügen? Wir werden ihm einmal hierauf antworten müssen... Die Frage, die wir an ihn thun sollen, ist die Frage der beyden Jünger: Meister, wo wohnest du? O Jesu! wo wohnest du? Nicht in dem Geräusche weltlicher Geschäfte, auch nicht in den weltlichen Zusammenkünften und Ver-

sammlungen; sondern im Himmel, in deinen Tabernakeln, in der Einsamkeit, im Gebethe, in der Andacht, in der Ausübung der Tugenden findet man dich. Ich weis es, und gehe doch nicht, dich allda zu suchen, mich mit dir zu unterhalten, und dich anzuhören.

2. Die beyden Jünger werden von Jesu eingeladen, an den Ort seines Aufenthaltes zu kommen... Dieser göttliche Heiland hielt sich in dem benachbarten Dorfe, oder nicht weit von
39. demselben auf. Er sagte zu ihnen, kommet und sehet. Kommet, ein Wort voller Liebe, das diese Jünger mit Freude und Troste erfüllete. Ein Wort, das Jesus auf der Welt beständig zu uns sagt, und welches er am jüngsten Tage zum Besten derer, die ihn angehöret haben, und ihm nachgefolget sind, wiederholen wird. Werden wir wohl einer so zärtlichen Einladung beständig widerstreben?

3. Jesus Christus behält die beyden Jünger die noch übrige Zeit des Tages bey sich.
39. Sie giengen also, und sahen, wo er sich aufhielt, und blieben diesen Tag bey ihm. Es war aber ungefähr um die zehnte Stunde des Tages, das heißt, es waren von diesem Tage ungefähr noch zwo Stunden übrig,

welche

welche sie mit Jesu zubrachten... Wer würde wohl sagen können, wie vergnügt diese angenehme Unterredung war? O wie geschwind vergieng die Zeit dabey!... Ihr, die ihr euch fürchtet Jesu nachzufolgen, und euch mit ihm zu unterreden, kommet und sehet. Machet einen Versuch, und saget alsdenn, ob man nicht tausendmal mehr Vergnügen darinnen findet, wenn man ihm nachfolget, und ihm zuhöret, als wenn man in der Zerstreuung lebt, der Welt nachfolget und sie besuchet. O Jesu! behalte mein Herz bey dir; unterhalte dich einige Augenblicke mit ihm, so wird ihm alsdenn nichts mehr schwer ankommen.

Dritter Punct.

Eifer der beiden Jünger, die einen dritten zu Jesu bringen.

Dieser dritte Jünger war der heil. Petrus; wer waren aber die beyden ersten? Der eine hieß Andreas. Es war aber Andreas, der 40.
Bruder des Simon Petrus, einer von den beyden Jüngern, die gehört hatten, was Johannes sagte, und welche Jesu nachgefolget waren. Der andere Jünger wird nicht genennt: es ist aber gar leicht einzusehen, daß

es der heil. Evangelist Johannes war, eben-derjenige, der dieses geschrieben, und welcher aus Bescheidenheit seinen Namen verschwiegen hat. Die ausführliche Beschreibung alles das-jenigen, was dem heil. Johannes dem Täufer zu Bethanien begegnet ist, giebt zur Gnüge zu erkennen, daß er einer von seinen Jüngern, und einer von denen war, die am öftersten um und bey ihm waren.

41. Als Andreas Jesum verlassen hatte, traf er zuerst seinen Bruder Simon an, zu wel-chem er sagte: Wir haben den Messias, das heißt, den Christ gefunden; und er füh-
42. te ihn zu Jesu. Als ihn Jesus angesehen hatte, sagte er zu ihm, du bist Simon, des Jona Sohn, du sollst Cephas heissen, wel-ches Petrus bedeutet.

1. Petrus wird benachrichtiget und zu Jesu geführet. Die beyden Jünger begaben sich wie-der mit einander hinweg, und waren vollkom-men getröstet, als Andreas seinen Bruder Si-mon antraf. Der Glaube, von welchem er durchdrungen war; der Eifer, der ihn entflam-mete; und das Verlangen seinem neuen Meister Jünger zuzuführen, trieben ihn an, zu seinem Bruder zu sagen, wir haben den Messias ge-funden.

funden. Johannes der Täufer hat ihn uns gezeigt, wir haben mit ihm geredet, und kommen ietzo von ihm her... Auf diese Nachricht war Simon vor Freuden ganz auſſer sich, und da er von Natur lebhaft und hitzig war, so konnte er nicht einen Augenblick verziehen. Andreas, der eben so begierig war, ihm das Gut, welches er gefunden hatte, zu zeigen, als dieser ein Verlangen hatte, es kennen zu lernen, verlohr keine Zeit. Er führte ihn zu Jesu. Allem Ansehen nach verließ der Gefährte des Andreas, der, wie wir dafür halten, der heil. Johannes war, ihn nicht, und sie kamen alle drey zum Heilande. Indessen fieng es an spät zu werden, das heißt, es war, nach unserer Art zu zählen, des Abends um sechs Uhr, denn das Osterfest war nahe. Aber die Jünger hielten dafür, der Meister werde ihren Eifer gut heissen, und es nach seiner Gütigkeit entschuldigen, daß sie ihm beschwerlich fielen... Wer es bis auf den andern Tag anstehen läßt, hat kein wahres Verlangen und das wenige, so er noch davon übrig behält, läuft bey diesem Aufschube grosse Gefahr, ganz und gar zu verschwinden.

2. Jesus siehet den Petrus an. Als ihn Jesus angesehen hatte ... Wer würde wohl sagen können, wie der erste Blick beschaffen war, den der Heiland auf einen Menschen warf, welchen er dazu bestimmte, daß er der Oberste unter seinen Aposteln, der Hirte seiner Schaafe, der Lehrer seiner Jünger, der Haushalter über seine Schätze, und sein Statthalter auf der Welt seyn sollte? Wie mächtig war dieser Blick! Mit welcher Liebe, mit welcher Innbrunst entzündete er nicht das Herz des neuen Jüngers? Mit welchem Troste erfüllete er es nicht! Es wird ein Tag kommen, an welchem ein gleicher Blick ihm Schmerz und Betrübniß verursachen, und ihn einen Strohm Thränen vergiessen lassen wird, deren Quelle niemals vertrocknen wird... O Jesu! würdige mich eines solchen Blicks, um mich so wohl meine Sünden beweinen zu machen, als auch mit deiner Liebe zu entflammen.

3. Jesus verändert den Namen Simon in den Namen Petrus... Ich kenne dich, spricht er zu ihm, du bist des Jona Sohn, und heissest Simon; es wird eine Zeit kommen, und diese Zeit ist nicht mehr weit entfernet, da du den Nahmen Cephas, das heißt, Petrus führen wirst. Der Heiland sagte seinem neuen

Jünger

Jünger mit wenig Worten viel; aber weder er, noch seine beyden Gefährten, sahen damals das Geheimniß dieser Veränderung ein ... Wir, denen es bekannt ist, wollen, indem wir unter diesem Namen den Obersten der Apostel ehren, beständig bey dieser Kirche bleiben, von welcher er, nach Jesu Christo, der Eckstein ist; bey dieser Kirche, welche, vermöge einer ununterbrochenen Reihe von Oberhirten, bis auf ihn zurückgehet, und ihn für denienigen erkennet, der der erste Statthalter Jesu Christi auf der Welt gewesen ist.

Gebeth.

Dich, o seliger Apostel, ehren wir in deinen Nachfolgern! Dir gehorchen wir, indem wir uns den Aussprüchen der Kirche unterwerfen. Wehe mir, wenn ich mich iemals von dir trennen sollte! Womit würde ich mich wohl vor dem Richterstuhle Jesu Christi entschuldigen, welcher dir selbst den Namen Petrus, das heißt, der Grund, auf welchem das Gebäude seiner Kirche ist aufgeführet worden, beygeleget hat. Gieb, O Jesu! daß, indem ich beständig bey dem Glauben, der Zucht, dem

Sinne und dem Stuhle des Petrus verbleibe, ich es für meine größte Freude und für mein größtes Glück halte, zu glauben, was er lehret; zu thun, was er befiehlt; zu lieben, was er liebet; und durch ihn nach der Ewigkeit zu trachten, und sie auch zu erlangen. Amen.

XXXIII. Betrachtung.

Zween andere Jünger gesellen sich zu den drey ersten.

Joh. 1, 43. 51.

Der heil. Philippus zeigt uns hier das nemliche Beyspiel der Treue und des Eifers, das uns der heil. Andreas gezeiget hat. Er folgt Jesu Christo nach, so bald er ihn kennet, und giebt sich alle Mühe, ihn dem Nathanael bekannt zu machen. Besonders aber verdienet unsere Betrachtung das Lob, so Jesus diesem leztern beylegt. Es ist also, 1. Der Beruf des Philippus; 2. Der Beruf des Nathanaels; 3. Das Gespräch Nathanaels mit Jesu, der natürliche Entwurf dieser Betrachtung.

Erster

Erster Punct.

Des Philippus Beruf.

1. Philippus wird von Jesu berufen. Als 45.
Jesus den folgenden Tag nach Galiläa gehen wollte, traf er den Philippus an, und sagte zu ihm: Folge mir nach.

Der Heiland verließ Bethanien, um mit seinen ersten Jüngern, dem Petrus, Andreas und Johannes, welche alle drey, wie er, Galiläer waren, nach Galiläa zurück zu kehren. Als er den Philippus antraf, sagte er zu ihm: Folge mir nach! und es brauchte weiter nichts, um ihn mit sich zu vereinigen... So kräftig wirket das Wort Gottes in den einfältigen und glaubigen Seelen... Wie oft hat nicht Jesus in unserem Herzen diese reizenden und liebreichen Worte zu uns gesagt? Folge mir! Folge mir, und nicht dem Fleische; mir, und nicht der Welt; mir, und nicht deinen Leidenschaften, deiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, deinem Geize, deiner Ehrsucht; mir, und nicht unzähligen Gegenständen, mit welchen du dich vergeblich beschäftigest, die dich zerstreuen, die dich verderben, und dich nicht glücklich machen können! Wollen wir uns denn einem so aus-

drücklichen und so liebreichen Befehle immer widersetzen?

2. Philippus wird durch das Beyspiel sei-
44. ner Landsleute ermuntert... Es war aber Philippus aus Bethsaida, einer Stadt, aus welcher auch Andreas und Philippus waren.

Wenn sie sich insgesammt zu Bethanien befanden; so kam es ohne Zweifel daher, weil sie alle Jünger des heil. Johannes waren. Man siehet nicht, daß Jesus, als er an diesen Ort kam, eine andere Absicht hatte, als sich daselbst Jünger auszusuchen, die in der Schule dieses grossen Meisters waren gebildet worden. Philippus hatte die beyden Zeugnisse mit angehört, die Johannes der Täufer Jesu Christo bereits ertheilet hatte. Er sah seine beyden Landsleute dem Heilande nachfolgen, und wurde von Jesu selbst eingeladen, ihm nachzufolgen. Konnte er wohl umhin, einer so liebreichen Einladung Gehör zu geben?... Wie viele kennen wir nicht aus unserem Volke, aus unserer Nachbarschaft, von unsern Freunden und Anverwandten, die sich dem Dienste Gottes gewidmet haben, und ihm treulich und eiferig dienen?

Wenn

Wenn wir also merken, daß uns der Herr, wie sie, rufet; so soll uns ihr Beyspiel ermuntern, sonst haben wir Ursache zu befürchten, es werde uns einmal verdammen.

3. Philippus folgt Jesu... Welche Folgsamkeit! So bald ihn Jesus Christus rufet, verläßt er alles, und folget ihm nach... In dem Geschäfte der Seligkeit hängt alles von dieser Bereitwilligkeit zu gehorchen ab. Lasset es uns selbst erfahren, wie viel Nutzen man davon hat, wenn man bereit ist, den allerhöchsten Gesetzgeber und liebreichen Bräutigam unserer Seele anzuhören, und ihm zu folgen. Kommet, und lasset uns sehen und verkosten, wie süß der Herr ist. Ps. 33, 9.

Zweyter Punct.

Des Nathanaels Beruf. (1)

1. Lasset uns bey diesem Berufe den Eifer des Philippus betrachten. Er ist kaum ein Jünger

(1) Verschiedene Ursachen bewegen uns zu glauben, daß der Nathanael der heil Bartholomäus ist.

1. Bar-

Jünger Jesu, als er, nach dem Beyspiele des Andreas, ein Apostel wird. Er hatte einen Freund,

---

1. Bartholomäus ist kein eigener Name, sondern ein Zuname, welcher soviel heißt, als Sohn des Thelemus. Es ist wahrscheinlich, daß sich dieser Apostel Nathanael Bartholomäus, das heißt, Sohn des Thelemus, nannte, gleichwie sich der heil. Petrus Simon Bariona, das heißt, Sohn des Jona, nannte. Der heil. Johannes nennet ihn allzeit Nathanael, und niemals Bartholomäus; die andern Evangelisten aber nennen ihn allzeit Bartholomäus, und niemals Nathanael. Der Name Bartholomäus war ohne Zweifel durch die Gewohnheit gemeiner geworden; und dieses ist die Ursache, warum er diesen Namen in der Kirche behalten hat.

2. Es würde eine wunderbare Sache zu seyn scheinen, daß von den fünf ersten Jüngern, die Jesus während seines Aufenthaltes zu Bethanien machte, welche insgesammt Galiläer, und folglich Jünger Johannes des Täufers waren, Nathanael von dem Apostelamte ausgeschlossen worden; da er doch der einzige ist, den Jesus damals lobte; der einzige, der damals die Gottheit Jesu Christi bekannt, der sie auf das erste Wort, das Jesus zu ihm sagte, bekannt hat; und welcher deswegen der erste unter allen Aposteln ist, der sie bekannt hat; ja endlich derjenige, den

Jesus

Freund, mit Namen Nathanael. Dieser war einer von den wahren Gläubigen, die auf den Trost Israels warteten. Philippus eilete, um ihm von seinem neuen Berufe Nachricht zu geben. Er suchte ihn mit der Begierde eines Freundes auf, der einen Freund glücklich machen will, welcher es zu seyn verdienet. Jesus war ihm bey seinem Suchen behülflich; er traf ihn auch bald an. Wir haben, spricht er zu 45.
ihm,

Jesus anredete, als er diesen fünf ersten Jüngern versprach, sie sollten die Wunder seiner heiligen Menschheit sehen. Wenn nun aber Nathanael ein Apostel gewesen ist; so kann es kein anderer, als der heil. Bartholomäus seyn, als welcher der einzige ist, den man nicht durch einen eignen Namen anzeigt.

3. Indem der heil. Johannes, am Ende seines Evangelii, den Nathanael nebst vier Aposteln und zween Jüngern zu nennen hat, so setzt er seinen Namen mitten unter die Apostel. Wird man nun aber wohl glauben, daß er ihn dahin würde gesetzt haben, wenn er kein Apostel gewesen wäre? Simon Petrus, spricht dieser Evangelist, Cap. 21, 2. Thomas, der Zwilling genannt, Nathanael von Cana in Galiläa, die Söhne Zebedäi (Jacobus und Johannes) und zween andere von seinen Jüngern waren beysammen.

ihm, denienigen gefunden, von welchem in dem Gesetze Mosis und in den Propheten geredet wird; nämlich Jesum von Nazareth, den Sohn Josephs ... Nehmen wir uns der Seligkeit unserer Freunde auch so eiferig an? Die Freygeister und die Ketzer geben sich nur gar zu viel Mühe, einander zu verführen und ins Verderben zu stürzen, indem sie einander alles mittheilen, was etwas dazu beytragen kann, sie in der Sünde oder Irrthume zu erhalten. Warum lassen wir nicht wenigstens eben so viel Eifer von uns blicken?

Lasset uns hier diese Ordnung der Vorsehung bewundern, welche es so einrichtet, daß die einen das Werkzeug der Seligkeit der andern werden; die Lehrer in Ansehung ihrer Schüler, die Hirten in Ansehung ihrer Schaafe, die Aeltern in Ansehung ihrer Kinder, die Freunde in Ansehung ihrer Freunde, und so ferner. Mit welcher Liebe wird nicht dieses heilige Band, welches auf der Welt verrichtet wird, im Himmel das Herz der Auserwählten unter einander vereinigen! Mit welchem Hasse wird hingegen aber nicht auch das schädliche Band, welches die Gottlosen auf der Welt vereiniget, das Herz der Verdammten erfüllen, wenn die einen den

andern

andern werden vorwerfen können, daß sie Ursache an ihrer ewigen Verdammniß sind! Dieser Gedanke müsse unsern Eifer für die Seligkeit anderer ermuntern, und uns selbst antreiben, uns wohl vorzusehen, daß wir niemals iemandem, er sey, wer er wolle, Gelegenheit zum Aergerniße geben.

2. Lasset uns bemerken, wie sehr Nathanael eingenommen war. Er schien durch den blossen Namen Nazareth abgeschrecket zu werden, und sagte: Kann auch wohl etwas 46.
Gutes von Nazareth kommen? ... So sind die Menschen. Jerusalem verachtete die andern Städte; Judäa verachtete Galiläa; in Galiläa verachtete man Nazareth; und zu Nazareth verachtete man die Familie des Josephs. Bey dem fleischlichen Menschen ist alles Vorurtheil wider Jesum; aber Vorurtheil der Finsterniße wider das Licht, der Leidenschaften wider die Tugend, der Verwirrung wider den rechten Weg, der Lügen wider die Wahrheit, des Todes wider das Leben.

3. Lasset uns die Antwort betrachten, die Philippus dem Nathanael gab ... Er war in die Enge getrieben, und antwortete nur diese zwey Worte: Komm und siehe! Es ist auch

in

in der That das beste Mittel, das Vorurtheil zu benehmen... Es ist nicht Vorurtheil, wenn man das, was die Kirche verdammt hat, nicht selbst untersuchen will, sondern Folgsamkeit. Aber wie viel ungerechte Vorurtheile giebt es nicht ausserdem wider die Kirche selbst, wider diejenigen, die ihr ergeben sind, wider die Tugend und die Andacht. Lasset uns nicht nach den Reden und Vorurtheilen anderer urtheilen; sondern, ehe wir urtheilen, untersuchen, prüfen und sehen. So machte es Nathanael. Da er ein redliches Herz hatte; so war er nicht halsstarrig, und gieng mit dem Philippus. Lasset uns auch eben so gern dem Rathe dieses Freundes, dieses klugen Seelensorgers folgen, der sonst nichts, als unsere Seligkeit sucht, und uns unsere Vorurtheile benehmen will.

Dritter Punct.

Nathanaels Unterredung mit Jesu.

I. Bey dieser Unterredung giebt Jesus zu erkennen, daß er ein Herzenskündiger ist.

47. Als Jesus den Nathanael zu sich kommen sah, sagte er von ihm zu seinen drey ersten Jüngern: Das ist ein wahrer Israelite, in wel-

welchem kein Betrug ist . . . Welches Lob in wenig Worten! Wird Gott die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit und die Einfalt, die eine Feindinn von aller List und Verstellung ist, in meinem Herzen, in meinen Worten, in meinem Verhalten gewahr? ach! welche Falschheit, welche Verstellung, welche Heucheley erblicket er nicht vielmehr!

2. Jesus giebt zu erkennen, daß er alles siehet. Als Nathanael zu Jesu kam, hörte er, was er von ihm sagte; und indem er mit der Freymüthigkeit, welche die Abschilderung, die der Heiland von ihm gemacht hatte, rechtfertigte, zu reden anfieng, sagte er zu ihm: Woher 48.
kennest du mich? Jesus antwortete ihm liebreich; ehe dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaume, wo du warest, gesehen. Da erstaunte Nathanael, und sagte: Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist 49.
der König von Israel . . . O grosser König, was für ein Vergnügen ist es nicht, dir zu dienen! Du siehest alles, was man für dich thut, ja so gar alles, was man für dich thun möchte, und belohnest auch so gar unsere Wünsche. Du siehest mich allenthalben, und ich kann mich vor dir nicht verbergen. O! wie habe ich dich vor

deinen Augen verrathen, dich beleidigen, den Eid der Treue, den ich dir geschworen, brechen, und dir so nachlässig dienen können!

3. Jesus giebt uns zu erkennen, daß er Herr über alles ist. Jesus antwortete ihm:
Du glaubest an mich, weil ich zu dir gesagt
50. habe: Ich habe dich unter dem Feigenbaume gesehen; du wirst noch weit grössere Dinge sehen. Und als er hierauf seine Jünger anredete, weil das, was er hinzu setzen wollte, sie angieng, so sagte er in dem Tone eines Herrn, der sich Glauben zuwege bringen will, zu ihnen:
Warlich ich sage euch, ihr werdet den Him-
51. mel sich aufthun, und die Engel Gottes hinaufsteigen, und auf des Menschen Sohn herabkommen sehen. Und gewiß, diese Engel trösten Christum im Oelgarten; man siehet sie in seinem Grabe seine Auferstehung bezeugen, und bey seiner glorreichen Himmelfahrt erscheinen. Kann man nicht auch sogar sagen, die Apostel hätten die ganze Zeit über, da Jesus geprediget, und besonders bey den Wundern, die er beständig that, den Himmel, so zu sagen, unaufhörlich über ihm offen gesehen. Auch wir werden am jüngsten Tage den Himmel sich aufthun, die Engel und die Heiligen herunter kommen,

men, und ihren König in denselben begleiten sehen. Werden wir uns auch unter ihnen befinden?

Gebeth.

Durch die Aufrichtigkeit des Herzens kann man, o göttlicher Jesu, würdig werden, ein Zeuge deiner Herrlichkeit zu seyn, und an derselben Theil zu haben. Wer kann mir aber diese Aufrichtigkeit sonst geben, als du, o mein Heiland, der du sie dem Nathanael gegeben hast? Blicke mich auch mit barmherzigen Augen an; schaffe in mir ein reines Herz, einen aufrichtigen Geist, damit ich dir, wie dieser treue Jünger, nachfolgen, dich sehen, und dich nebst ihm, und deinen Engeln im Himmel ewig loben möge! Amen.

XXXIV. Betrachtung.

Von dem Wunder, welches bey der Hochzeit zu Cana geschah.

Joh. 2, 1, 11. Dieses Wunder soll uns 1. antreiben, es, wie das neue Ehepaar zu Cana, zu machen; 2. uns ermuntern, unser Vertrauen auf Maria zu setzen; 3. uns in unserem Glauben an Jesum Christum befestigen.

Erster Punct.

Dieses Wunder soll uns antreiben, es, wie das neue Ehepaar zu Cana, zu machen.

1. Lasset uns diese beyden neuen Ehegatten vor der Mahlzeit betrachten. Sie laden 1. Jesum und Maria ein ... Drey Tage hernach war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, 2. und die Mutter Jesu war dabey. Jesus wurde nebst seinen Jüngern auch zu dieser Hochzeit eingeladen.

Jesus wandte sich nebst den fünf Jüngern, die er zu Bethanien angenommen hatte, nach

Nor-

Norden, indem er an dem Jordan hingieng, und kam den dritten Tag darnach zu Cana in Galiläa, ienseit des Sees Genezareth, an. Hier geschah es, daß ein gewisser Einwohner der Stadt, der Hochzeit machen wollte, ihn dazu einlud. Jesus versprach sich dabey einzufinden, und brachte auch seine Jünger mit ... Lasset es uns, wie diese frommen Eheleute machen; lasset uns Jesum und Maria zu allem, was wir thun, einladen. Ehe wir etwas unternehmen, vornehmlich ehe wir uns in einen Stand begeben, lasset uns Jesum bitten, daß er uns erleuchten, und die Maria, daß sie uns beystehen wolle.

2. Lasset uns das Verhalten der beyden Eheleute bey der Mahlzeit betrachten ... Jesus fand sich dabey ein, um so wohl die Heiligkeit des Ehestandes, welche einmal von Ketzern würde angefochten werden, zu bestätigen, als auch um die Christen zu belehren, bey dergleichen Festen die Regeln der Sittsamkeit und Mäßigkeit zu beobachten. Diese Eheleute und ihre Gäste hatten Jesum und die Maria bey sich, und folglich konnte der Wohlstand nicht durch unehrbaren Putz und Schmuck, die Ehrbarkeit nicht durch freche Reden, die Mäßigkeit nicht durch Ausschweifungen im Essen und Trinken, und

die Liebe nicht durch üble Nachreden verletzet werden; die Ruhe konnte nicht durch Schreyen oder Zänkereyen gestöhret werden; es gieng auch dabey alles bey einer bescheidenen Frölichkeit, und bey einer reinen und unschuldigen Freude zu . . . Jesus verbiethet uns nicht alles Vergnügen; es gibt unschuldige Ergötzlichkeiten, die er uns erlaubt. Er weigert sich sogar nicht, nebst uns Theil daran zu nehmen, wenn sie nur vernünftig sind, und in den gehörigen Schranken bleiben. Lasset uns also nur mit ihm, in seiner Gegenwart, und nach seinem Sinne ein Vergnügen machen; alsdenn wird es um so viel angenehmer seyn, ie unschuldiger es nicht nur, sondern ie geheiligter es auch noch seyn wird.

3. Lasset uns auf dasienige Achtung geben, was den beyden Eheleuten gegen das Ende der Mahlzeit begegnete . . . Sie empfanden die Wirkungen der Allmacht Jesu, und der zärtlichen Gütigkeit Maria. Wie tröstlich mußte nicht das Ende dieser Mahlzeit für sie seyn, so wohl wegen des Anblicks des herrlichen Wunders, das dabey geschah, als auch wegen der Versicherung, die sie von einem beständigen Schutze erhielten! . . . Ganz anders verhält es sich mit den unruhigen und sündhaften Ergötzlich-

götzlichkeiten, die uns die Welt verschafft. Der Anfang ist schön, reizend und angenehm; aber welche Bitterkeit, welche Gewissensbisse, welche Verwirrung und welche Verzweifelung folgt nicht darauf! . . . Was wird nun nicht geschehen, wenn sie einmal insgesammt mit dem Leben ein Ende nehmen werden! Wie freueten sich diese beyden Eheleute nicht, daß sie Jesum und die Maria eingeladen hatten! Wie glücklich würden nicht die Ehebündnisse seyn, und wie viel Muth würde man nicht bey sich verspüren, die von denselben unzertrennlichen Widerwärtigkeiten zu überwinden, wenn man sie mit Jesu und Maria, aus reinen christlichen Absichten, und nicht aus heidnischen und fleischlichen, aus ehrsüchtigen, oder geizigen Absichten eingienge und vollzöge!

Zweyter Punct.

Das Wunder bey der Hochzeit zu Cana soll uns ermuntern, unser Vertrauen auf die Maria zu setzen.

1. Ein Vertrauen, das sich auf ihre Güte gründet. Als es am Weine mangelte, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 3.

Maria merkt die Noth, in welcher man sich befindet, so gleich, ohne daß man sie davon benachrichtiget ... Was sie damals that, das thut sie noch ietzo. Die Augen dieser göttlichen Mutter sind allzeit auf unsere geringsten Bedürfnisse gerichtet. Wie entfernet sie nicht die Gefahren, vor welchen wir uns nicht einmal fürchten! Wie kömmt sie nicht dem Unglücke zuvor, das wir nicht vorhersehen! wie erlanget sie nicht Gnaden, um die wir nicht bitten!

Hierauf redet Maria mit ihrem Sohne, ohne daß man sie darum ersuchet. Sie saß nebst ihm zu Tische; sie kannte seine Macht; es war ihr nicht unbekannt, daß er, um ein Wunder zu thun, es nur an dem Wollen gelegen seye; sie zweifelte so gar nicht, daß, wenn sie ihn darum bäthe, er es wollen würde; sie bath ihn also darum ... Wenn Maria ihren Sohn schon so bittet, ohne daß man sie darum ersucht, was wird sie nicht thun, wenn wir unser Gebeth in Demuth zu ihr abschicken, und sie ersuchen, für uns zu bitten?

Sie sagt den Bedienten, was sie thun sollen, ohne daß sie es zu wissen verlangen. Sei-
5. ne Mutter spricht zu den Dienern: Thut alles,

was

was er euch sagen wird ... Maria giebt auf alles Achtung; ihre Liebe siehet alles vorher; sie räumet alle Hinderniſſe aus dem Wege, welche die neuen Eheleute der Wirkung ihres Schutzes würden berauben können ... Dieſe göttliche Mutter sagt ebendieſes zu uns. Wenn wir haben wollen, daß ſie Jeſus Chriſtus erhören ſoll, wenn ſie für uns bittet; ſo laſſet uns ſie anhören, wenn ſie uns ſagt, wir ſollen ihrem Sohne gehorchen, heilig und als gläubige Chriſten leben; alsdenn werden wir uns von ihrer Vermittelung alles verſprechen können.

2. Ein Vertrauen zur Maria, das ſich auf ihre Macht gründet ... Wie viel Umſtände kommen hier nicht zuſammen, welche uns dieſe beweiſen.

Zuerſt die Bitte, welche dieſe heil. Jungfrau thut ... Es iſt nichts weniger, als ein Wunder, warum ſie bittet, und ein Wunder bey einer Gelegenheit, die kein Wunder der göttlichen Allmacht zu verdienen ſchien; denn es kam nicht darauf an, einer betrübten Witwe einen einigen Sohn wiederzugeben; einen Kranken, der grauſame Schmerzen erlitt, geſund zu machen; einen Armen und Elenden in

der äussersten Noth zu helfen und beyzustehen. Es ist aber Maria, welche bittet, und ihre Bitte wird ihr nicht abgeschlagen ... Ferner die Art und Weise, wie ihre Bitte vorgetragen und angenommen wird ... Sie nähert sich ihrem Sohne, sie läßt weder eine grosse Begierde, noch eine Unruhe gegen ihn von sich blicken, sondern sagt ihm nur mit wenig Worten: Sie haben keinen Wein mehr ... Was hatte sie es auch nöthig, mehr zu sagen? Diese ehrerbiethige Bitte, welche als eine Erzählung vorgetragen wurde, war hinlänglich ... Jesus weis gar wohl, was sie verlanget, und
4. sie ist seine Mutter. Er antwortet ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen. Maria drang nicht weiter in ihn. Die Anwesenden, welche nicht wußten, wovon die Rede war, wurden gar bald davon unterrichtet. Jesus fieng nur an, sich mit Jüngern sehen zu lassen; er wollte ihnen zu erkennen geben, daß man bey den Verrichtungen des Apostelamts nicht auf Fleisch und Blut sehen müsse.

Ueber dieses hatte er eine gewisse Zeit bestimmt, da er ihnen seine Macht zeigen wollte; diese Zeit war aber noch nicht gekommen. Und

das

das wollte er der heil. Jungfrau zu verstehen geben, gleich als ob er zu ihr gesagt hätte: Befürchtest du etwan, daß derjenige, der mich gesandt hat, mir nicht die Zeit zu erkennen zu geben wisse, da ich seine und meine Herrlichkeit öffentlich bekannt machen soll? Ob gleich die Zeit, von welcher Jesus Christus redet, sehr nahe war; so spricht er doch zu der heil. Jungfrau, es ist noch nicht Zeit, welches seine religiöse Aufmerksamkeit auf die Augenblicke der Gnade, und die Reinigkeit seines Eifers für die Ehre seines Vaters zu erkennen giebt.

Er wartete, spricht der heil. Augustinus, bis es alle Gäste wußten, daß kein Wein mehr vorhanden, und die Noth bekannt und offenbar war, damit man die Macht des Sohnes, und die Ehre des Vaters einsehen möchte. Die Stunde war noch nicht gekommen, spricht dieser Kirchenlehrer, als Maria zum Besten der Gäste mit ihm redete; sie war aber gekommen, als er das Wunder that. Ueber dieses giebt uns Jesus Christus, indem er Maria dasjenige gewähret, warum sie ihn, wie es scheinet, nicht hätte bitten sollen, die Achtung, die er gegen sie hat, und wie viel ihre Fürbitte bey ihm vermag, zu erkennen.

End.

Endlich die Art und Weise, wie ihre Bitte erhöret wird ... Nach der Antwort, die Jesus gab, und welche vielleicht die Anwesenden in Verwunderung gesetzt hatte, war Maria, anstatt zu erstaunen und den Muth sinken zu lassen, vielmehr so gewiß versichert, daß Jesus ihre Bitte erhöret habe, daß sie die Bedienten rief, und zu ihnen sagte: Thut alles, was er euch sagen wird. Sie hatte diesen Befehl kaum gegeben, als sie Jesus ihrer Bitte gewäh-
6. rete. Es befanden sich aber sechs grosse steinerne Krüge da, die zu den Reinigungen der Jüden bestimmet waren, und es giengen in einen ieden derselben zwey oder
7. drey Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet diese Krüge mit Wasser an, und sie machten sie voll. Jesus setzte hinzu:
8. Schöpfet nun, und bringet es dem Speise-
9. meister, und sie thaten es. So bald dieser das in Wein verwandelte Wasser gekostet hatte, und nicht wußte, wo dieser Wein herkam; aber die Diener, die das Wasser geschöpfet hatten, wußten es wohl,
10. rief er den Bräutigam, und sagte zu ihn: Jedermann giebt zuerst den bessern Wein her, und nachdem man getrunken hat

giebt

giebt man geringern; aber du hast den bes-
sern bis itzo aufgehoben . . . Was sollen
wir nicht itzo von einer so mächtigen Beschütze-
rinn, als Maria ist, hoffen? Kann es uns
wohl mit Hülfe ihres Beystandes, und wenn
wir ihren Beyspielen treulich nachfolgen, an et-
was mangeln?

3. Ein Vertrauen zu Maria, welches sich
auf ihre Ehre gründet. Es war zu Cana II.
in Galiläa, wo Jesus dieses erste Wunder
that, und dadurch offenbahrte er seine
Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten
an ihn. Die Ehre Maria legt sich hier deut-
lich an den Tag:

1. Dadurch, daß Jesus Christus auf ihr
Bitten sein erstes öffentliches Wunder thut, seit
dem er Jünger angenommen hat.

2. Dadurch, daß Jesus Christus, in Be-
trachtung ihrer, die Zeit Wunder zu thun,
wie es scheinet, beschleuniget, und also seine
öffentlichen Amtsverrichtungen anfängt.

3. Dadurch, daß man, auf ihre Veran-
lassung, anfängt, die Herrlichkeit Jesu Chri-
sti einzusehen, wahrhaftig an ihn zu glauben,

und

und daß seine Jünger in ihrem Glauben befe-stiget werden . . . Was wünschet diese göttliche Mutter noch heute zu Tage sonst, als uns zur Erkenntniß und Liebe ihres Sohnes, unsers Heilandes und Gottes, zu bringen!

Dritter Punct.

Das Wunder, welches auf der Hochzeit zu Cana geschah, soll uns in unserem Glauben an Jesum Christum befestigen.

1. Dieses Wunder ist wegen der Natur und Beschaffenheit des Wunders selbst unleugbar . . . In Wein verwandeltes Wasser ist ein unerhörtes Wunder, und das einzige in seiner Art. Man erkennet hier den Schöpfer aller Dinge, den Herrn der Elemente und der ganzen Natur. Hier siehet man die Herrlichkeit und Macht des einigen Sohnes Gottes . . . Wie sehr kömmt dieses erste öffentliche Wunder Jesu Christi mit dem letzten seines sterblichen Lebens überein, als er das Brod in seinen Leib, und den Wein in sein Blut verwandelte! Wenn man das erste glaubt, was für Bedenken kann man wohl tragen, das letzte zu glauben! . . Ich glaube das eine und das andere, o mein Gott! ich glaube sie alle. Ich verehre deine

aller-

allerhöchste Macht; ich ergötze mich an deiner Herrlichkeit, und danke dir für deine unendliche Güte, die du in Ansehung meiner an den Tag geleget hast.

2. Dieses Wunder ist wegen der Art und Weise, wie es verrichtet wurde, ein herrliches Wunder ... Es geschah ohne alle Ceremonien, ohne alle Zubereitung, und so gar ohne Gebeth und ohne Anrufung. Jesus sagte, ohne sich von seiner Stelle wegzubegeben, zu den Bedienten, füllet diese Gefässe mit Wasser an, und sie thaten es. Er setzte hinzu: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Dieser lobte es als einen köstlichen Wein. Diese Verwandelung geschah unter den Händen der Diener, und, so zu sagen, durch ihre Dienste, ohne daß sich Jesus darein zu mengen schien ... Der vermeynte Reformirte kann nicht umhin, die Gewißheit eines solchen Wunders einzugestehen, und will doch nicht glauben, daß die Verwandelung des Brodes und des Weins in den Leib und Blut Jesu Christi, welche wirklich nur durch die Kraft Jesu Christi, und die Wirkung des heil. Geistes geschiehet, vermittelst des Dienstes der Priester geschehen könne, welche die Macht dazu von Jesu Christo, und die

Sal-

Salbung seines Geistes bekommen haben. O wie schlecht schließt man, ia wie blind ist man nicht so gar, wenn man nur seine Vorurtheile zu Rathe ziehen will, und die Stimme der Kirche verachtet!

3. Dieses Wunder wird durch die vielen Zeugen bestättiget. Nichts ist unleugbarer, als daß dasienige, was man in die Gefässe gegossen hatte, Wasser war. Die Diener des Hauses hatten es geholt, die Anwesenden hatten es gesehen, und alle diese waren keine verdächtigen Zeugen. Daß dasienige, was man aus den Gefässen nahm, Wein, und recht guter Wein war, bezeugten der Aufseher des Hochzeitmahls, der Bräutigam, die Jünger Jesu, alle Anwesende, und sie konnten sich unmöglich irren ... Lasset uns bedenken, wie nunmehro die Jünger ihren Meister ansehen mußten; oder lasset uns vielmehr erwägen, wie wir ihn ansehen; welchen Glauben wir zu seiner Macht, welches Vertrauen zu seiner Güte, welche Ehrerbiethung gegen seine Person, welches Verlangen ihm zu gefallen, uns zu ihm zu halten, und ihm unser ganzes Lebenlang zu dienen wir haben sollen.

Gebeth.

Gebeth.

O göttlicher Jesu! zeige deine Macht und deine Güte auch noch mir zum Besten, indem du mein Herz änderst; oder indem du vielmehr an die Stelle der Schwachheit und Trägheit, die es beherrschen, die Kraft und Freude deines Geistes setzest. Gieb, daß, wenn es von dem neuen Weine deiner Liebe auf eine heilige Art berauschet worden, es an den falschen Ergötzlichkeiten der Welt keinen Geschmack mehr finden möge. Laß auf die Kaltsinnigkeit, die in ihm herrschet, das Feuer deiner göttlichen Liebe folgen. Gieb endlich, daß ich allzeit bereit bin deinen Willen zu vollbringen, und alles nach deinen Absichten, und zu seiner Zeit zu thun, und am Tage der Vergeltung den Lohn dafür empfange. Amen.

XXXV. Betrachtung.

Jesus schickt sich an, nach Jerusalem zu gehen.

Joh 2, 12. 13. Matth. 4, 18, 22. Marc. 1, 16, 20.

1. Jesus kömmt nach Capernaum zurück; 2. Er läßt den Petrus und Andreas wieder zu sich kommen; 3. Er nimmt den Jacobus und Johannes zu sich.

Erster Punct.

Jesus kömmt nach Capernaum zurück.

Joh. 2, 12, 13. Darnach gieng er mit seiner Mutter, seinen Brüdern, und seinen Jüngern nach Capernaum, wo sie nur wenige Tage blieben; denn weil das Osterfest der Jüden nahe war, so gieng er nach Jerusalem.

1. Jesus verläßt die Stadt Cana, ob sich gleich daselbst seine Herrlichkeit durch das Wunder, so er allda gethan, geoffenbahret hatte ... Der Ruhm, den man sich an einem Orte erworben hat; die Annehmlichkeiten, die

man daselbst finden kann, und einige andere irdische Vortheile, es mögen seyn, welche es wollen, sind für einen Diener des Evangelii keine Bewegungsgründe, sich beständig daselbst aufzuhalten; er soll nur die Oerter kennen, wohin ihn seine Amtsverrichtungen rufen.

2. Maria, die Mutter Jesu, begleitet ihn nach Capernaum, gleichwie seine Brüder, das heißt, seine Anverwandten und seine Jünger ... Der Eifer eines Dieners des Evangelii soll so weit gehen, daß er auch so gar seine Familie verleugnet, um seinem Berufe Gnüge zu leisten. Er soll sein Amt nicht liegen lassen, um sich zu seinen Anverwandten zu begeben, und bey ihnen aufzuhalten; diese sollen sich, wenn es ihnen gefällig ist, zu ihm an dem Ort begeben, wo er aus Gehorsam bleiben muß. Die Mutter Jesu sah sich genöthiget ihm nachzufolgen, wenn sie sich seine Reden zu Nutze machen, und sich ferner mit ihm besprechen wollte.

3. Jesus Christus hielt sich eine kurze Zeit zu Capernaum auf, weil das Osterfest herannahete, welches er zu Jerusalem feyern wollte, wie er sich denn auch wirklich dahin begab. Man

muß alles in Bereitschaft setzen, um an Feyertagen den öffentlichen Religionspflichten, und demienigen, was die Erbauung des Nächsten erfordert, Gnüge zu leisten ... Jesus schickte sich an, nach Jerusalem zu gehen, nicht die Ostern daselbst als eine blosse Privatperson zu feyern; sondern sich als den Messias zu zeigen, sein Evangelium zu verkündigen, und diese grosse Stadt durch seine Wunder und seine Wohlthaten zu bewegen an ihn zu glauben, und die Worte des Heils, die er ihr mitbrachte, anzunehmen. Deswegen, o mein Jesu! weil du immer vor Eifer, das Beste der Seelen zu befördern, brennest, verlässest du die Stadt Cana, du gehest geschwind aus Capernaum, und nimmst in aller Eil treue Jünger zu dir, daß sie zuerst Zeugen deines Eifers, und alsdenn Nachfolger desselben seyn sollen. So haben alle deine Tritte und Schritte, ia alle deine Unternehmungen unsere Seligkeit zur Absicht, da wir sie indessen vernachläßigen, und uns mit etwas ganz anderem beschäftigen.

Zweyter

Zweyter Punct.

Jesus läßt den Petrus und Andreas wieder zu sich kommen.

Als Jesus zu Capernaum angekommen war, erlaubte er seinen Jüngern, sich so lange nach Hause zu begeben, bis er sie wieder rufen würde. Wenn Nathanael nicht zu Cana, dem Orte seines Aufenthaltes, geblieben war; so kehrte er dahin zurücke. Philippus begab sich nach Bethsaida, wo er her war. Johannes war von Capernaum. Petrus und Andreas wohneten auch zu Capernaum, ob sie gleich von Bethsaida gebürtig waren. Als nun Jesus nach Jerusalem gehen, und einige Jünger bey sich haben wollte; so ließ er zuerst den Petrus und Andreas wieder zu sich kommen.

1. Lasset uns hier untersuchen, wer diejenigen sind, die Jesus Christus zu sich rufet ...

Als Jesus an dem galiläischen Meere gieng, sah er zween Brüder, Simon, der Petrus genennet wurde, und Andreas, seinen Bruder, welche ihre Netze ins Meer warfen, denn sie waren Fischer. Matth. 4, 18. Marc. 1, 16.

Sie waren Fischer, rohe und ungelehrte Leute, die weder Macht noch Ansehen, und

weiter nichts hatten, als ein Schiff und Netze; im übrigen aber waren es gute einfältige Leute, die ein unschuldiges und mühseliges Leben führten, wie sie denn auch itzo wirklich mit der Arbeit ihres Standes beschäftiget waren. Dergleichen Leute ziehet Gott den Grossen, Reichen und Gelehrten, den eiteln, müßigen und wollüstigen Menschen vor.

2. Lasset uns bemerken, wozu sie Jesus Christus rufet. Und er sagte zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.

Matth. 4, 19. Marc. 1, 17.

Es war bey dem Heilande etwas gewöhnliches, in seinen Reden dergleichen Anspielungen zu machen, und die Gemüther auf eine ganz natürliche Art vermittelst der sinnlichen Gegenstände zu geistlichen Dingen zu führen. Folget mir nach, spricht er also hier zu dem Petrus und Andreas; ihr seyd Fischer, ich bin auch einer. Ihr fanget Fische, ich fange Menschen; kommet mit mir, ich will euch diese göttliche Kunst lehren. Ohne Zweifel sahen sie den ganzen Umfang dieser Worte nicht ein. O! wer hätte es sich wohl iemals eingebildet, daß dergleichen Leute, die so einfältig und ungeschickt waren,

waren, einmal die Gestalt des Erdbodens verändern, die Abgötterey ausrotten, und machen sollten, daß Jesus der Gekreuzigte für den Sohn Gottes erkennet wurde. Ein abtrünniger Julianus, ein Porphyrius, ein Celsus mögen ehemals immer gesagt haben, und die zu unsern Zeiten lebenden Freygeister und Ruchlosen mögen, wenn es ihnen beliebt, auch noch itzo sagen, Jesus hätte es aus politischen Absichten gethan, daß er rohe und einfältige Leute als Jünger angenommen hätte, weil er es nicht hätte dahin bringen können, daß ihm gelehrte und kluge Leute nachgefolget wären. Aber Jesus Christus hat sich keine andern, als einfältige und unwissende Leute können nachfolgen lassen, und diesen einfältigen und unwissenden Leuten sind die größten Gelehrten auf dem Erdboden nachgefolget. Sie haben die Welt, die Städte, die Provinzen, und so gar die Völker bekehret, bey welchen mehr Verstand und Gelehrsamkeit, als in der ganzen übrigen Welt, angetroffen wurde. Die alten Ruchlosen haben wider diese Wahrheit nichts einwenden können; werden sie wohl die neuen iemals zu Grunde richten? Ist dieses nicht eine glaubwürdige Begebenheit, die uns Jesus Christus verkündiget

hat, als die Sache gar nicht wahrscheinlich war, deren Gewißheit von einem Jahrhunderte zum andern bis zu uns gekommen ist, und deren Erfüllung wir sehen.

3. Lasset uns betrachten, wie Jesus Christus den Petrus und Andreas rufet: Mit einem Worte, und im vorbeygehen. So gleich verliessen sie ihre Netze und folgten ihm nach ... Wehe demienigen, den die Leidenschaft, oder die Zerstreuung hindert, dieses Wort zu hören. Wehe demienigen, der, wenn er es gehöret hat, es nicht begreifen will, es vor sich verhölet, es einschränket, oder mäßiget. Wehe demienigen, welcher, wenn er es begriffen hat, es vernachläßiget, ihn nicht so gleich gehorchet, sein Andenken vertilget, um ihm entweder nicht Gehör zu geben, oder sich niederträchtiger Weise zu entfernen, nachdem er ihm anfangs Gehör gegeben hat. Wie oft hat uns nicht Jesus zu seiner Nachfolge, zu seinem Dienste, zu einem heiligen und eifrigen Leben gerufen, ohne daß wir einer so liebreichen und ehrenvollen Einladung Gehör gegeben haben? Was würden wir nicht, in der Gesellschaft, und in den Händen dieses göttlichen Erlösers, für Heilige, und vielleicht Werkzeuge geworden seyn, deren

Matth. 4, 20. Marc. 1, 18.

er

er sich zur Seligkeit und Heiligung vieler würde bedienet haben? Welcher Verlust! welches Unglück! Wir wollen aber den Muth nicht sinken lassen; er rufet uns noch, lasset uns seiner Stimme Gehör geben. Wir wollen heute, obgleich spät, anfangen, diesem göttlichen Meister nachzufolgen, und ihm versprechen, ihm in Zukunft treulich und beständig nachzufolgen.

Dritter Punct.

Jesus nimmt den Jacobus und Johannes zu sich.

Indem er von hier weiter gieng, sah er in einem Schiffe zween andere Brüder, den Jacobus und Johannes, nebst ihrem Vater Zebedäus, welche ihre Netze ausbesserten. Er rief sie ... Und nachdem sie ihren Vater Zebedäus nebst seinen Leuten in dem Schiffe gelassen hatten, folgten sie ihm nach. Matth. 4, 21. Marc. 1, 19.

1. Jacobus und Johannes gehorchen geschwind und mit Freuden. Johannes hatte nicht unterlassen, seinen ältern Bruder Jacobus und seinem Vater Zebedäus das Wunder erzählen, welches er zu Cana mit angesehen hatte. Diese wußten also eben so gut, als er, was Jesus

zu Capernaum gethan hatte. Dieser zärtliche Vater hatte eine Freude darüber, daß sich sein jüngster Sohn schon unter den Jüngern des Meßias befand; und der älteste beneidete seinen Bruder auf eine heilige Art, als sie Jesus alle beyde rief... Wie freueten sich nicht diese beyden Brüder! Wie groß war nicht das Vergnügen der vier Freunde, einem und denselben Herrn nachzufolgen! Wer den Beruf Gottes nicht als eine sonderbare Gnade ansiehet, fängt an sich desselben unwürdig zu machen, und läuft Gefahr, ihm bald untreu zu werden ... Zebedäus, der sich auf einmal seiner beyden Söhne beraubet sah, beklagte sich nicht nur nicht darüber, sondern dankte vielmehr Gott dafür, daß er seine Wohlthaten gegen ihn vermehrte ... Kann wohl ein Vater, der Jesum Christum kennet, und ein Christ ist, den Beruf seiner Söhne zum Klosterleben, oder zum geistlichen Stande, anders ansehen und betrachten?

2. Jacobus und Johannes gehorchen auf eine großmüthige Art ... Sie trennen sich von einem zärtlich geliebten Vater, sie nehmen so gar nicht einmal von ihrer Mutter Abschied, ob ihnen gleich ihre zärtliche Liebe bekannt ist. Sie lassen, gleichwie die beyden ersten, ihre

Schiffe

Schiffe und ihre Netze in den Händen derer, die in ihrem Dienste stunden, ohne zu wissen, wenn oder ob sie sie iemals wieder bekommen werden. Mit einem Worte, sie verlassen alle eine Lebensart, die sie gewohnt waren, und Beschäftigungen, die ihren ganzen Reichthum ausmachten. Aber, wird man sagen, alles dieses war etwas geringes. Ach! dasienige, was uns abhält, Jesu Christo mit einer vollkommenen Treue nachzufolgen, und was wir, auf Gottes Verlangen, aus Liebe zu ihm verlassen sollen, ist gewiß an sich selbst etwas noch geringeres, und wir können uns doch nicht entschliessen, uns davon loszureissen.

3. Sie gehorchen geschwind ... So gleich, alsbald, ohne Verzug, auf den ersten Schall der Stimme verlassen sie alles .... Vollkommenes Muster des Klostergehorsams. Die Geschwindigkeit macht, als ein sicheres Zeichen des Eifers, das vornehmste Verdienst des Gehorsams aus, welcher, um Gottes würdig zu seyn, ein eben so geschwinder Gehorsam seyn soll, als der Gehorsam der lebendigen Geschöpfe, die der Stimme ihres Schöpfers ohne Verzug gehorchen. Er soll demienigen gleichen, den wir ihm entweder gern, oder ungern,

im Tode leisten werden, wenn er uns zu sich rufen wird. Ein Gehorsam, den alsdenn kein angefangenes Geschäfte, keine angefangenen Unternehmungen, nicht einen Augenblick werden aufhalten können.

Gebeth.

Der Schluß ist gefaßt, o mein Gott! keine Anklebung an die Geschöpfe wird mich abhalten, und keine Schwierigkeit wird mich abschrecken, wenn ich dir dienen soll. Ich werde, wenn es seyn muß, demienigen, was ich am liebsten habe, entsagen, und das schwerste über mich nehmen, wenn ich deinen Befehlen gehorchen, und dir zeigen soll, wie groß meine Folgsamkeit ist. Unterstütze, o Herr, diese Entschliessungen mit deiner Gnade, damit ich in der Zeit und in der Ewigkeit dein seyn möge. Amen.

XXXVI. Betrachtung.

Jesu erste Reise nach Jerusalem auf das Osterfest.

1. Jesus treibet die, so den Tempel entheiligen, aus demselben hinaus; 2. Er antwortet den Jüden, die sich darüber beklagen; 3. Er siehet bis in das Innere ihrer Herzen hinein. Joh. 2, 13-25.

Erster Punct.

Jesus treibet die, so den Tempel entheiligen, aus demselben hinaus.

Weil das Osterfest der Jüden nahe war, 13.
gieng Jesus nach Jerusalem . . .

Dieses war das erste Osterfest, seit dem er sein öffentliches Leben angefangen hatte. Von der Zeit an hatte er sich noch nicht in der Hauptstadt sehen lassen. Man kannte ihn daselbst nur auf das Zeugniß seines Vorläufers, und durch die Nachricht von den Wundern, die er bereits in Galiläa gethan hatte. Dieses war ohne Zweifel gnug, sie in den Stand zu setzen,

sich

sich die Gegenwart Jesu Christi zu Nutze zu machen, und sie zum voraus für seine Lehre einzunehmen, wenn ihre Hartnäckigkeit nicht allzeit unüberwindlich gewesen wäre. Jesus kam einige Tage vor dem Osterfeste in diese Stadt, und wurde von vier Jüngern begleitet, die er angenommen hatte, als er an dem Ufer des Meeres Tiberias gieng, und Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes hiessen. Als er daselbst angekommen war, gieng er gerades Weges in den Tempel, allwo er sich durch eine wichtige Handlung, die grosses Aufsehen machen sollte, bekannt machen wollte, indem er diejenigen aus dem Hause Gottes vertrieb, die es entheiligten, und welche die Priester seit langer Zeit darinnen litten, ohne daß sie daran dachten, wie sie dieser Unordnung abhelfen wollten.

1. Lasset uns betrachten, wer diese Leute,
14. die den Tempel entheiligten, waren. Und er fand in dem Tempel Leute, welche Ochsen, Schaafe und Tauben verkauften, nebst den Geldwechslern, die da sassen.

Diese Leute waren theils eigennützige Juden, die in dem ersten Vorhofe des Tempels eine Art von Handlung trieben, indem sie daselbst

die

die zu den Opfern nöthige Dinge verkauften; theils aber auch Geldwechsler, welche, um der öffentlichen Bequemlichkeit willen, einen sehr einträglichen Handel trieben, indem sie für die groben Münzsorten, die man ihnen brachte, kleine Münzen gaben, wovon sie einen gewissen Nutzen hatten ... Wer sind diejenigen, die unsere Kirchen entheiligen, welche wegen der sacramentalischen und wirklichen Gegenwart Christi tausendmal ehrwürdiger sind, als der Tempel zu Jerusalem? Es sind Leute, die nur in dieselben kommen, um zu sehen, und gesehen zu werden; die in dieselben, und so gar bis vor die Altäre, mit weit wenigerer Ehrerbiethung und Bescheidenheit, als in das Haus eines Grossen in der Welt, gehen; die darinnen mit aller der Pracht, dem Stolze, der weltlichen Eitelkeit, der Unehrbarkeit und Unanständigkeit erscheinen, die man in die weltlichen Zusammenkünfte mitbringet; die allda weit freyer, als in einem Schauspielsaale, reden; deren Herz und Sinn, selbst zu der Zeit, da es scheinet, als ob sie Gott äusserlich einige Ehre erzeigen wolten, von unnützen oder sündlichen Gegenständen eingenommen ist; und welche endlich, in einer noch grössern Zerstreuung, und

mit

mit noch mehrern Sünden, als sie dahin gekommen waren, wiederum daraus hinweggehen. Gehöre ich nicht auch in diese Classe?

2. Lasset uns bemerken, wie Jesus Christus mit diesen Leuten, die den Tempel entheiligen, umgehet... Ihre ärgerliche Entheiligung wurde geduldet, sie war zur Gewohnheit geworden, man hatte nicht mehr Acht darauf. Man sah ihren Handel und ihr Gewerbe in dem Tempel, ohne daß man etwas darwider einzuwenden fand. Jesus Christus konnte dieses Aergerniß nicht leiden; er wurde unwillig darüber. Die heilige Stätte, die man so ungescheut entheiligte, war die Wohnung seines Vaters; es kam ihm zu, sie zu rächen. Er
15. machte eine Geissel von Stricken, und trieb sie alle, nebst den Schaafen und Ochsen, zum Tempel hinaus; er schüttete auch das Geld der Wechsler auf die Erde, und
16. stieß ihre Tische um. Und indem er diejenigen, welche Tauben verkauften, anredete, sagte er zu ihnen: Schaffet alle diese Dinge fort, und machet meines Vaters Haus nicht zu einem Kaufhause... Wie viel giebt es nicht Dinge, die wir uns zu gute halten, die wir als geringe, und so gar als

solche

solche ansehen, die durch die Gewohnheit und das Beyspiel anderer bewährt, oder doch wenigstens entschuldiget werden, die aber Jesus nicht so ansiehet? Die Kirche ist das Haus Gottes, wir aber sind die lebendigen Tempel des heil. Geistes. Lasset uns zusehen, ob nichts aus unsern Herzen wegzuschaffen, und nichts darinnen zu finden ist, das die Augen Jesu Christi beleidigen, und uns seine strengen Strafen zuziehen könnte. Lasset uns lernen, unser Verhalten und unsere Urtheile, in diesem Stücke, nicht nach der Gewohnheit der Menschen, sondern nach der Heiligkeit des Gottes, dem wir dienen, einzurichten.

3. Lasset uns den Eifer betrachten, den Jesus bey dieser Gelegenheit von sich blicken ließ; es ist ein vorherverkündigter, ein verzehrender Eifer.

Ein vorherverkündigter Eifer. Die vier Jünger, die von dem, was vorgegangen war, Zeugen waren, und Jesum Christum niemals anders, als gütig und sanftmüthig gesehen hatten, sahen diese herzhafte und gewaltige Handlung nicht anders, als mit Erstaunen, an. Sie erinnerten sich dabey des 10. Verses des 17. 68. Psalms, den man oftmals in ihren Schu-

len las: Der Eifer für dein Haus hat mich verzehret; und sie sahen, daß diese Weissagung in der Person ihres Meisters nach den Buchsta-ben in die Erfüllung gieng . . . Diese Weissa-gung soll auch noch ietzo bey allen denen in die Erfüllung gehen, die Jesus zu seinen Amtsge-hülfen angenommen hat.

Der Eifer Jesu Christi ist ein verzehrender Eifer, der nur von Gott herrührte. Dieser göttliche Heiland war von der Grösse Gottes sei-nes Vaters durchdrungen, und er liebte ihn mit einer vollkommenen Liebe; daher kam dieser heftige und brennende Eifer, der ihn belebte . . . Ach! wenn wir eben die Ehrerbiethung und Lie-be gegen Gott unsern Vater hegten, wie bren-nend, weise, erleuchtet und kräftig würde nicht unser Eifer seyn! Der Eifer, der nur von der Leidenschaft herrühret, und nur von einer wil-den und tadelsüchtigen Gemüthsart, von einem hitzigen und unruhigen Temperamente, von dem Zorne, der Antipathie und dem Hasse gegen den Nächsten, von dem Stolze und der Begierde sich sehen zu lassen, hervorgebracht wird; ein solcher Eifer verräth sich selbst, macht sich ver-ächtlich, und bringt die Strafbaren auf. Aber der Eifer, der von Gott herrühret, ist in seinen

Bewegungen wohlanständig, in seinen Worten heilig, in seinen Befehlen ernsthaft, und in der Person dessen, bey welchem er angetroffen wird, ansehnlich und maiestätisch. Einem solchen Eifer giebt alles nach, und nichts widersetzt sich.

Zweyter Punct.

Jesus antwortet den Jüden.

1. Lasset uns die Frage untersuchen, welche die Jüden an ihn thun. Die Jüden sagten zu ihm: Mit welchem Wunder beweisest du uns, daß du berechtiget bist, dergleichen Dinge zu thun. 18.

Diese Jüden hatten ohne Zweifel einige Macht und Gewalt in dem Tempel, wie die Priester, die Schriftgelehrten und die Leviten. Ihre Frage giebt wenigstens bey ihnen viel Erbitterung, Neid und Unglauben zu erkennen. Wenn man, sagen sie, öffentlichen Mißbräuchen abhelfen will; so muß man entweder die öffentliche Macht und Gewalt haben, oder vom Himmel ausserordentlich dazu seyn gesandt worden. Zeige uns also deine Macht, und die Merkmaale einer rechtmäßigen Gewalt, die das, was du gethan hast, rechtfertigen. Oder

wenn du ein Prophet und Gesandter Gottes bist; so beweise es, indem du hier einige Zeichen thust. Gieb uns ein Merkmaal von deiner Sendung, indem du ein Wunder verrichtest... War aber das, was Jesus gethan hatte, kein deutliches Zeichen seiner göttlichen Macht, und kein Beweis seines Ansehens? Vier unwissende Galiläer, welche Jünger Jesu Christi waren, hatten darinnen die Erfüllung einer Weissagung wahrgenommen, die den Messias angieng; und diese Gelehrten zu Jerusalem erblicken nichts darinnen, und ärgern sich so gar daran... Wenn sie aber einen andern Beweis, ein Zeichen nöthig haben; so muß es eben kein Wunder seyn. Waren die Zeugnisse Johannes des Täufers, von welchen sie hatten reden hören, nicht deutlich gnug für ihn? Als sie selbst Abgeordnete zu dem heiligen Vorläufer schickten, so waren sie damals, wie sie sagten, bereit und willig es zu glauben, wenn er sich für den Messias ausgäbe. Verdiente aber Johannes nicht noch mehrern Glauben, wenn er einen andern nannte? und wußten nicht alle, daß dieser andere Jesus war? Warum verlangt man denn itzo ein Wunder? .. Wenn nun aber ja eins nöthig ist, war der glückliche

Erfolg

Erfolg der Handlung die Jesus verrichtet hatte, keines? Wie hat ein blosser Mensch, wenn er nicht von Gott bevollmächtiget ist, so etwas unternehmen und ausführen können, ohne daß sich von so vielen Menschen, welchen daran gelegen war, sich dieser Unternehmung zu widersetzen, auch nur ein einziger unterstund zu reden, und sich zu vertheidigen? Wie würden alle diese Verkäufer und Wechsler so mit sich haben umgehen lassen, wenn sie nicht den Eindruck der Gottheit, die in Jesu war, empfunden hätten? Würde es nicht ein grosses Wunder gewesen seyn, spricht der heil. Hieronymus, wenn ein blosser Mensch, der dem Ansehen nach keine Macht und Gewalt dazu gehabt, ohne den geringsten Widerstand gethan hätte, was Jesus gethan hatte? Es hätte, setzt dieser Kirchenlehrer hinzu, alsdenn ein himmlisches Feuer und die göttliche Maiestät aus seinen Augen herausleuchten müssen . . . Wenn sie aber noch andere Wunder nöthig hatten; war denn diesen Jüden unbekannt, wie viel ihrer Jesus in Galiläa gethan hatte? Befanden sich die, welche sie mit angesehen hatten, damals nicht zu Jerusalem, das Osterfest allda zu feyern? Hatten sie sie daselbst nicht

erzähl't? Sind sie alle Thoren oder Betrüger? Aber, ihr verstockten Herzen, Jesus wird welche zu Jerusalem thun, ihr werdet sie sehen, und doch nicht glauben. . . Wenn das Herz durch eine Leidenschaft ist abwendig gemacht worden; so ist nichts hinlänglich. Gott würde, wenn er es den Ungläubigen recht machen wollte, für einen jeden unter ihnen insbesondere ein Wunder thun, ja er würde es in der Art und auf die Weise, wie sie es ihm vorschrieben, thun müssen. Aber so macht es der Schöpfer der Welt nicht. Er kann sich von seinen Geschöpfen keine Gesetze vorschreiben lassen. Seine Wege sind weit erhabener, majestätischer, ihm anständiger, und unabhängender. Er thut um derentwillen keine Wunder, die aus Unglauben oder Bosheit welche verlangen, weil man sie bey einer solchen Gemüthsbeschaffenheit, nicht in der Absicht sich zu überzeugen, sondern sie zu bestreiten, verlanget.

2. Lasset uns bemerken, was Jesus für eine Antwort gab, und in was für einem Ver-
19. stande sie die Juden nahmen. Jesus antwortete ihnen; Zerstöret diesen Tempel, so will ich ihn in dreyen Tagen wieder aufrichten. Da sprachen die Juden: Man

hat

hat sechs und vierzig Jahre an diesem Tem- 20.
pel gebauet, und du willst ihn in dreyen
Tagen wieder herstellen? ... Eben so ma-
chen es auch noch itzo unsere schönen und star-
ken Geister, welche in Religionssachen alles in
einem groben und bloß materiellen Verstande
nehmen. Ey wie! Jüden, die das Ansehen
haben wollten, als ob sie etwas verstünden,
die den verblümten Verstand, die Rätzel und
Gleichnisse gewohnt waren, vermuthen in Je-
su Antwort nichts dergleichen! Je unmöglicher
ihnen die Sache vorkam, desto mehr soll-
ten sie einsehen, daß man die Ausdrücke
dieser Antwort nicht in ihrem eigenen Ver-
stande nehmen müsse. Sie sollten also den-
jenigen, der sie gab, fragen, wie er sie ver-
stünde. Oder wenn sie das Herz nicht hatten,
diese Frage an ihn zu thun; so sollten sie, wie
die Apostel, warten, bis ihnen die Zeit das
Geheimniß eröffnete und erklärte ... So sol-
len wir es allzeit machen, wenn wir in der
Schrifft, in unsern Geheimnissen, und in dem
Verhalten Gottes gegen die Menschen, etwas
dunkles antreffen. Wir wollen deswegen Jesu
Christo nicht weniger treu, und seiner Kirche
nicht weniger gehorsam seyn. Gott hat seine

Stunden, und die Zeit wird alles klar und deutlich machen ... Aber diese Partey ist für stolze Gelehrte viel zu demüthig, und viel zu klug. Diese fiengen an von dem materiellen Tempel, in welchem sie sich befanden, zu reden; auf eine gelehrte Art zu erzählen, wie viel Zeit man gebraucht hätte, ihn zu erbauen, und in seinen gegenwärtigen Zustand zu setzen; zu sagen, die Worte des Heilandes hielten einen offenbaren Widerspruch in sich; und endlich begaben sie sich weit ungläubiger hinweg, als sie gekommen waren. Eine gerechte Strafe für ihren Stolz, und für ihre vorsetzliche
21. Blindheit! Aber Jesus redete von dem Tempel seines Leibes; des göttlichen Leibes, den die Juden an das Kreutz nageln sollten, der hierauf sollte begraben werden, und den er drey Tage hernach wieder auferwecken sollte ... O anbethenswürdiger Leib! du bist wirklich der wahre Tempel Gottes; in dir wohnet die Fülle der Gottheit. Durch dich haben wir einen Zutritt zu Gott, durch dich werden wir mit ihm vereiniget, indem wir dich in dem göttlichen Sacramente empfangen.

3. Lasset uns betrachten, was für eine Wirkung Jesu Antwort in der Folge hervorbrachte

brachte ... Diese Antwort war eine Vorherverkündigung, vermöge welcher der Heiland in einem Rätzel sagte: Gleichwie ihr den Tempel meines Vaters eurem Geize aufopfert; also werdet ihr auch meinen Leib eurem Neide aufopfern. Was wird dieses aber nach sich ziehen? Eben die Macht, die dasienige gethan hat, was euch zum Aergerniße und zur Beschämung gereichet, wird endlich noch ein Wunder thun, das ihr nicht begreifen, und wider welches ihr nichts einzuwenden haben werdet. Dieses Wunder ist die Auferstehung meines Leibes, welches in den drey Tagen geschehen wird, die auf die Zerstöhrung, so ihr mit ihm vorgenommen habet, folgen werden. Alsdenn werde ich den Tod überwinden, und meine Auferstehung wird die Wahrheit meiner Sendung vollkommen beweisen. Diese Vorherverkündigung gieng hernach in die Erfüllung. Zur bestimmten Zeit, das heißt, als Jesus von den Todten auferstanden war, dachten seine Jünger daran, daß er dieses zu ihnen gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift, und allem, was ihnen Jesus gesagt hatte. Auf diese Art verblendete eine und dieselbe Rede die ungelehrigen Juden, und war Ursache an Jesu Tode; sie

22.

tröstete die Jünger dieses göttlichen Heilandes, sie befestigte ihren Glauben, als sie sie in die Erfüllung gehen sahen; sie bekehrte die Heiden, und überzeugte sie von der Gottheit des Messias ... So strafest du, o göttliche Weisheit, mit einem einzigen Worte deine Feinde, du lässest dein Leben für uns, du stiftest deine Kirche, und tröstest die, so an dich glauben.

Dritter Punct.

Jesus siehet bis in das Innere ihrer Herzen hinein.

1. Er kennet die, so nicht an ihn glauben.

23. Indem er während des Osterfestes zu Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, als sie die Wunder sahen, die er that. Jesus weigerte sich nicht, dem vielen Volke, welches damals zu Jerusalem war, den grossen Beweis von seiner Sendung zu geben. Die Juden hatten nur ein Wunder von ihm verlangt, er that deren so viele und so grosse, daß viele an ihn glaubten ... Warum glaubten sie aber nicht alle? Hieran war sonst nichts als ihre Halsstarrigkeit Schuld. Jesus kannte sie. Er kennet noch heute zu Tage alle die, so nicht an ihn glauben. Er allein weis, wie strafbar ein

ieder

ieder von ihnen ist, weil ihm allein das Maaß der Gnaden und des Lichts, dem sie sich widersetzet haben, bekannt ist. Aber ohne zu untersuchen, wie strafbar sie sind, welches uns nichts angehet, wollen wir es dabey bewenden lassen, daß wir sie beklagen, und für sie bethen, und bedenken, wie strafbar wir auch selbst seyn würden, wenn wir das Unglück hätten, unter die, so nicht glauben, zu gehören.

2. Jesus kennet die, so an ihn glauben ... Viele glaubten an Jesum Chri- 24.
stum ... Er selbst aber trauete ihnen nicht, weil er sie alle kannte ... In den Herzen dieser leichtsinnigen und unbeständigen Jüden, welche vielmehr die Bewunderung der Wunder, die Jesus Christus that, zu ihm gezogen hatte, als ihre Liebe zur Wahrheit, und die Hochachtung gegen seine Person, wurde der Heiland deutlich gewahr, daß sie einmal sein Blut verlangen würden, und daß unter ihnen keine Sicherheit für ihn anzutreffen wäre. Er sah, daß diese Menschen, die ihm damals so ergeben zu seyn schienen; und an ihn glaubten, weil sie unter denen lebten, die nicht glaubten, mehrentheils keinen Glauben hatten, der stark gnug war, dieser ihrem Beyspiele, ihrem Ansehen,

sehen, ihrer List und ihren Verleumdungen zu widerstehen. Er hatte auch den Entschluß gefaßt, weder der gegenwärtigen Neigung und Liebe, die sie zu ihm blicken liessen, noch der plötzlichen Bewunderung, von welcher sie eingenommen waren, zu trauen ... Wir glauben an Jesum Christum, und erneuern zu gewissen Zeiten die Regungen der Busse, welche die Kirche erbauen. Kann sich aber wohl Jesus Christus auf uns Rechnung machen, und unsern Versprechungen trauen? Wird er in uns den großmüthigen Entschluß gewahr, sein Gesetz in allen Stücken zu beobachten, alle Schwierigkeiten zu besiegen, alle Versuchungen zu überwinden, alle Menschenfurcht zu verachten, allen bösen Beyspielen Widerstand zu thun, alle Aergernisse zu vermeiden, und alle Gelegenheiten, ihn zu beleidigen, zu fliehen. Trifft er nicht vielmehr bey den mehresten unter uns Gläubige ohne Glauben, Herzen ohne Gottesfurcht, Willen ohne Thätigkeit, oder doch wenigstens einen so schwachen und so matten Glauben an, der über kurz oder über lang unterliegt, und sich von dem Strohme, dem grossen Haufen, der Politik und der Welt hinreissen läßt?

3. Jesus Christus kennet den Menschen in dem Menschen selbst, und ohne iemandes Zeugniß ... Und er hatte nicht nöthig, daß 25.
man ihm von einem Menschen Zeugniß gab; denn er wußte von sich selbst, was in dem Menschen war ... Wie blind ist das Zeugniß der Menschen! Sie können von andern nur nach einem äusserlichen Scheine denken, urtheilen, reden und Zeugniß geben; was ist aber betrüglicher, als dieses? Wird nicht auch so gar dieser Schein, der von der Liebe gut sollte ausgelegt werden, von der Bosheit mehrentheils übel ausgelegt? ... Lasset uns also von dem Nächsten, über welchen wir kein Recht haben, nicht nach dem Zeugnisse der Menschen urtheilen. Lasset uns nach der Liebe glauben, was man von ihm gutes sagt, und uns daran erbauen; aber dem, was man böses von ihm sagt, lasset uns keinen Glauben beymessen. In Ansehung derer, nach welchen wir uns zu erkundigen berechtiget sind, lasset uns das Zeugniß der Menschen nicht anders, als mit den Vorsichtigkeiten annehmen, welche die Liebe, die Klugheit und die Billigkeit verlangen, und niemals, ohne denienigen um Licht und Verstand zu bitten, der niemandes Zeugniß

nöthig

nöthig hat. Was endlich uns selbst anbetrifft, so lasset uns die Reden und Gedanken der Menschen als etwas geringes ansehen. Wir sollen uns weder wegen des vortheilhaften Begriffs, den sich einige von uns machen, schmeicheln, noch uns wegen desienigen beunruhigen, was andere nachtheiliges von uns denken und reden können. Jesus kennet und beurtheilet uns weder nach dem Zeugnisse unserer Freunde, noch nach dem Zeugnisse unserer Feinde. Das Gute, das man von uns sagt, soll uns Gelegenheit geben, uns zu demüthigen; und von dem Bösen, das man von uns sagt, sollen wir Anlaß nehmen, uns zu unterrichten. Lasset uns aber alles auf denienigen zurückführen, der uns in uns selbst siehet und kennet, und nicht daran denken, daß wir uns den Beyfall eines andern, als seinen, oder in Absicht auf ihn, erwerben wollen.

Gebeth.

Ach! Herr, was habe ich gethan, wenn ich die Hochachtung der Menschen zu erlangen gesucht habe? Ich habe sie zu betriegen gesucht, ohne zu bedenken, daß ich mich selbst betrog, und daß ich deinen scharfen und strengen Blik-

ken nicht entgehen konnte. Was habe ich gethan, wenn ich mich über die Verachtung der Menschen betrübet habe? Ich habe vergessen, daß ich die deinige verdienete, und daß die ihrige, wenn ich sie aus Liebe zu dir litt, dienen konnte, meine Sünden auszulöschen, und mich in deinen Augen zu reinigen. Sey also, o Jesu! der einige Zeuge meines Lebens; der einige, vor dessen Verachtung ich mich fürchte; der einige, dessen Wohlgefallen und Gunst ich mir zu erwerben suche. Amen.

XXXVII. Betrachtung.

Jesu Unterredung mit dem Nicodemus.

Diese Unterredung belehret uns, daß es Joh 3, Hindernisse des Glaubens giebt, die schwer zu 1-22. überwinden sind, welche aber Nicodemus besiegte; 1. Hindernisse von Seiten der Welt; 2. Hindernisse von Seiten des Verstandes; 3. Hindernisse von Seiten des Herzens.

Erster

Erster Punct.

Hinderniſſe von Seiten der Welt, die Nicodemus überwand.

1. Es war aber ein Phariſäer, mit Namen
Nicodemus, einer der vornehmſten
unter den Jüden. Dieſer kam in der
2. Nacht zu Jeſu, und ſagte zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du ein von Gott geſandter Lehrer biſt; denn niemand kann die Wunder thun, die du thuſt, wenn Gott nicht mit ihm iſt.

Wie viel Hinderniſſe des Glaubens und der Gottſeligkeit trifft man nicht noch in der Welt an, welche Nicodemus überwand!

1. Die Verbindungen mit einer angeſehenen Partey . . . Nicodemus war von der Secte der Phariſäer. Dieſe Secte ſtund in dem Rufe einer ſtrengen Moral und genauen Beobachtung des Geſetzes; ſie war aber zu gleicher Zeit abergläubiſch, heuchleriſch, ſtolz und ungelehrig. Sie hatte ihren Haß gegen den Vorläufer ſchon an den Tag gelegt, und verbarg ihre Abneigung gegen Jeſum Chriſtum nicht... O wie viel iſt daran gelegen, wohl zu

über-

überlegen, in was für eine Gesellschaft man sich begiebt, und mit was für Personen man in eine Verbindung tritt!

2. Die Hoheit eines vorzüglichen Ranges ... Nicodemus war einer von denen, die man Oberste der Juden, oder Häupter der Familien nannte, welche Glieder des hohen Rathes der Nation waren ... Der Stolz und der Reichthum, die einen hohen Stand begleiten, die Ehre und die Würden der Welt, lassen sich nicht wohl mit der Demuth vereinigen, welche den Grund des Christenthums ausmacht. Wenn man einen hohen Rang hat; so würde man oftmals glauben, man erniedrige sich, wenn man sähe, wie das Volk siehet, wenn man von dem gerühret würde, was das Volk rühret, und mit ihm einerley Religion hätte.

3. Das Ansehen eines hohen Alters ... Das ansehnliche Alter des Nicodemus erlaubte ihm nicht, die Lehren eines Mannes anzu[illegible]n, der noch nicht vierzig Jahre alt war ... Je mehr Ansehen uns ein ehrwürdiges Alter giebt, desto mehr werden unsere Schritte beobachtet, und unsere Veränderungen getadelt, und desto weniger sind wir im Stande, die Urtheile der Men-

schen zu verachten, und unsere eigenen Gewohnheiten zu überwinden ... Wir wollen also so die Ausführung der guten Gedanken, die uns der Himmel eingiebt, nicht bis auf eine so ungewisse Zeit, und ein so schwaches Alter verschieben. O wie spät ist es, in diesem Alter anzufangen, seine Religion zu erlernen, zu glauben, an der Aenderung seines Herzens zu arbeiten, und ein neues Leben anfangen zu wollen, besonders, wenn man seine Jugend in Ausschweifungen zugebracht, und sich den Kopf nur mit Zweifeln und abgeschmackten Spötte-reyen über die Religion angefüllet hat. Nicodemus hatte es nicht so gemacht; indem er aber das Gesetz erlernet, hatte er den Verstand desselben nicht gefaßt.

Die Hinderniße, von welchen wir itzo geredet haben, waren groß; indessen überwand sie Nicodemus. Er kam zu Jesu; aber nicht ohne einige Schwachheit von sich blicken zu lassen ... Er hatte ein redliches Herz, und war, bey allen seinen Vorurtheilen, von den Wundern, die Jesus gethan hatte, gerührt worden. Wie schwer war es nicht in der That, ihrem Eindrucke zu widerstehen! Und wie konnten wohl damals alle Jüden, ja wie können wohl

noch

noch heute zu Tage alle Ungläubige ihren Glanz sehen, ohne vor Jesu Christo niederzufallen? Nicodemus gieng also zu dem Heilande, aber in der Nacht ... O Furcht vor der Welt! o Menschenfurcht! wie viele Bekehrungen hast du nicht gehindert, und wie viele hast du nicht in die Verdammniß gestürzet! Man hat also, o göttliche Weisheit! das Herz nicht, am hellen Tage mit dir zu reden, und sich öffentlich für dich zu erklären. Ein Grosser in der Welt würde es sich, o König der Ehren, für eine Schande halten, wenn man sähe, daß er mit dir umgienge, und deine Lehren anhörte! ... O Jerusalem, da du deine Einwohner so verblendest, wie viel Sünden, und wie vieles Unglück wirst du dir nicht hernach dadurch zuziehen! ... Nicodemus ließ in seinen Gesinnungen noch mehrere Schwachheiten, als in seinen Unternehmungen, blicken. Meister, spricht er, als er allein bey Jesu ist, aus den Wundern, die du thust, sieht man gar wohl, daß du von Gott gesandt bist, uns zu unterrichten, und daß Gott mit dir ist ... Es war dieses zwar ein angefangenes Bekenntniß, welches er der Gottheit Jesu ertheilte, aber keines, das mit völliger

Entschliessung abgelegt wurde. Die ersten Jünger des Heilandes hatten von Jesu Christo weit besser gedacht und geredet, ehe sie noch ein Wunder von ihm gesehen hatten. Andreas sagte zu seinem Bruder; wir haben den Messias gefunden. Philippus sagte zum Nathanael; wir haben denienigen gefunden, den das Gesetz und die Propheten versprochen haben. Nathanael rief, als Jesus nur ein einziges Wort zu ihm sagte, aus: Du bist Gottes Sohn. So weit hatte sie das Zeugniß des Johannes und der Umstand der Zeit gebracht, die von den Propheten zur Ankunft des Messias war bestimmt worden; aber so weit kommt dieser Grosse, dieser Lehrer, dieser Pharisäer nicht, der besser unterrichtet seyn sollte, als die Jünger, und welcher noch überdieses so viele Wunder mit angesehen hatte. Indessen wies ihn Jesus Christus nicht ab; er hatte Mitleiden mit seiner Schwachheit; er verachtete seinen gemachten Anfang nicht; er billigte seine ersten Bemühungen; er nahm ihn gütig auf, und unterrichtete ihn so gar von den größten Geheimnissen auf eine Art, die sich zu seinem Zustande schickte, aber ohne seine Zärtlichkeit und seine Vorurtheile gar zu sehr zu

scho-

schonen ... Wir wollen den Muth nicht sinken lassen, was für Hindernisse wir auf dem Wege unserer Seligkeit auch immer antreffen. Wir wollen unsere Zuflucht zu Jesu nehmen. Wir mögen so schwach seyn, als wir nur immer wollen; so wollen wir ihm unsere Schwachheit vorstellen, und etwas thun. Er ist die Gütigkeit selbst, er wird uns aufnehmen, stärken und unterrichten.

Zweyter Punct.

Hindernisse von Seiten des Verstandes, von welchen Nicodemus befreyet wurde.

1. Erstes Hinderniß des Glaubens. Ein freydenkender Verstand, der alles materialisirt, und nichts glaubt. Jesus antwortete ihm: 3. Warlich, warlich, ich sage dir, es kann niemand das Reich Gottes sehen, wenn er nicht wiederum gebohren wird. Nicodemus sagte zu ihm: Wie kann ein Mensch, 4. der schon alt ist, wiederum gebohren werden? kann er wohl in seiner Mutter Leib gehen, um nochmals gebohren zu werden? Der pharisäische Lehrer, welcher die Worte des Heilandes in einem materiellen und groben Verstande, und ohne sich eine Erklärung darüber

auszubitten, nahm, fieng an, dasienige selbst zu erklären, was nöthig seyn würde, der zweyten Geburt, von welcher man mit ihm redete, theilhaftig zu werden. Nach seiner Meynung mußte ein erwachsener und so gar alter Mensch wieder in seiner Mutter Leib zurückkehren, und zum andernmale aus demselben herausgehen, woraus er, ohne es zu sagen, indem er es aber sattsam zu verstehen gab, den Schluß machte, die Sache wäre unmöglich, und fasse einen Widerspruch in sich . . . So machen es unsere starken Geister; sie lassen sich überall hinter das Licht führen. Sie haben nur niedrige und kriechende Begriffe. Sie sehen an dem Menschen nur Materie, an der Tugend und dem Laster nur Vorurtheile, in der Kirche nur Politik, in der Ordnung der Welt nur ein blindes Ohngefähr, in den Absichten der Schöpfung nur die gegenwärtige Welt, und machen daraus den Schluß, alles dasienige, was man ihnen als etwas weit edlers und erhabneres sagt, wäre widersprechend und unmöglich.

Jesus, der den Irrthum des Nicodemus einsah, und ihn zu seiner Bekehrung anwenden
5. wollte, sagte zu ihm: Warlich, warlich, ich sage dir, es kann niemand in das Reich

Gottes

Gottes eingehen, wenn er nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergebohren wird. Was vom Fleische gebohren ist, ist Fleisch; und was vom Geiste gebohren ist, ist Geist. Verwundere dich nicht darüber, daß ich dir gesagt habe; ihr müsset vom neuen gebohren werden. Es war gleichsam, als ob Jesus Christus zu ihm gesagt hätte: Der Mensch muß wiederum gebohren werden, nicht aus dem Leibe seiner Mutter; sondern aus dem Wasser und heiligen Geiste. Und gleichwie die erste Geburt, die vom Fleische kömmt, ein fleischliches und thierisches Leben giebt; also giebt auch die andere Geburt, die von dem heil. Geiste kömmt, ein geistliches, heiliges und göttliches Leben. Verwundere dich also nicht mehr darüber, daß ich zu dir gesagt habe, es wäre eine zweyte Geburt nöthig, wenn man in das Reich Gottes eingehen wolle. Ich rede mit dir von einer neuen geistlichen Wiedergeburt, die dich noch weit mehr über das mosaische Gesetz erhebet, als dich das Gesetz über die Natur erhebet . . . Wir haben diese andere Geburt aus dem Wasser und heil. Geiste empfangen, vermöge welcher wir Kinder Gottes und der Kir-

6.

7.

che geworden sind. Lasset uns dem Herrn für eine so grosse Wohlthat danken. Wir haben die beyden Leben in uns; das erste, welches wir von dem ersten Adam bekommen haben, ein irrdisches und sündliches Leben; das andere, welches wir von dem andern Adam, Jesu Christo, vermittelst der Wirkung seines Geistes bekommen haben, ein himmlisches Leben, ein inneres Leben, ein Leben der Entfernung von der Welt und Kreuzigung des Fleisches, ein Leben der Andacht und des Gebeths, ein Leben der Vereinigung mit Gott, ein Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Welches von diesen beyden Leben leben wir? Ach! vielleicht kennen wir das andere kaum!

2. Zweytes Hinderniß des Glaubens. Ein stolzer Verstand, der von allem den Grund und die Ursache wissen will, und welcher nichts begreift ... Nicodemus sah seinen Irrthum ein; es blieben aber bey ihm noch viele Schwierigkeiten zurück, und er war von der vollkommenen Unterwerfung, die der Glaube verlangt, sehr weit entfernt ... Jesus, der seinen Verstand in Ansehung der Möglichkeit dieser zweyten Geburt, und dieses andern, ob gleich unsichtbaren Lebens, beruhigen wollte, gab ihm

folgen-

folgendes Gleichniß (1), indem er zu ihm sag-
te: Der Wind bläset, wo er will; der 8.
Wind bläset und wehet, ohne daß ihn eine
menschliche Macht hervorbringen, beruhigen,
lenken oder aufhalten kann; du höreſt ſein
Brauſen; du empfindeſt ſeinen Eindruck, du
weiſt, daß er da iſt; indeſſen ſieheſt du ihn nicht;
du weißt nicht, wo er herkömmt, und wo
er angefangen hat, und auch nicht wohin
er gehet, und wo er aufhören ſoll: Eben ſo
verhält es ſich nun auch mit einem ieden
Menſchen, der von dem Geiſte gebohren
iſt. Gleich als ob er zu ihm geſagt hätte:
Dieſe Wiedergeburt, von welcher ich mit dir
rede, und die durch die Wirkung des heil. Gei-
ſtes geſchiehet, kann zwar nicht mit Augen ge-
ſehen werden; ſie iſt aber deswegen doch eben ſo
wirklich und gewiß. Der Wind, den man nicht
ſiehet, deſſen Brauſen man aber höret, und
deſſen Wirkungen man ſiehet, iſt ein Bild des
heil. Geiſtes, den man in dem Menſchen nicht
wirken ſiehet, in welchem er wehet, wenn und

(1) Dieſe Vergleichung iſt um ſo viel ſchöner und nachdrücklicher, weil in der Grundſprache daſſelbe Wort den Wind und den Geiſt bedeutet.

wie es ihm gefällt; der aber, ordentlicher Weise zu reden, in ihm nicht wirket, ohne daß man äusserlich Wirkungen davon wahrnimmt... Nichts war besser gewählt, als dieses Bild, und dieses Beyspiel. Unter allen Erscheinungen der Natur, ist der Wind, wegen seiner Unregelmäßigkeit, seiner Stärke und seiner Unsichtbarkeit, eine der geschicktesten, die Macht Gottes und die Unbegreiflichkeit seiner Werke zu erkennen zu geben, aber auch den Menschen seine Schwachheit und seine Abhängigkeit einsehen zu lassen. Derienige, welcher nur hätte glauben wollen, würde wider dieses Beyspiel nichts einzuwenden gehabt haben; aber Nicodemus wollte
9. begreifen, deswegen antwortete er: Wie ist das möglich?... Wie? Warum? Dieses ist die gefährliche Klippe, an welcher die Vermessenheit zu allen Zeiten gescheitert ist, und Schiffbruch gelitten hat. Ich kann, spricht der Gottlose, nicht glauben, was ich nicht begreife. Betrüger! du glaubest die Begebenheiten und Erscheinungen der Natur, auf den Bericht deiner Sinne, ohne sie zu begreifen, aber auf den Bericht desienigen, der die Natur erschaffen, und dir die Sinne gegeben hat, kannst du nicht glauben? Du glaubest tausend

unge-

ungereimte Dinge, die deine Lehrgebäude in sich fassen, und du glaubest sie deswegen, weil diejenigen, die sie dir bekannt machen, bey dir in Ansehen stehen, ob sie sie gleich eben so wenig, als du, begreifen, und dir keinen Beweis davon geben; aber du glaubest dem einigen Sohne Gottes nicht, der doch das, was er dir sagt, gesehen, und welcher seine Sendung mit den herrlichsten Wundern bewiesen hat. Fange an zu glauben, dieser Weg ist der sicherste, er ist der Grösse deines Gottes der anständigste, und schickt sich zu deiner Schwachheit am besten. Selbst der Philosoph glaubt die Lufterscheinung, die er gern begreifen will, und nach deren Gründen und Ursachen er forschet. Und wenn Gott die Wahrheit seiner Geheimnisse bisweilen einsehen läßt, und ihre Haushaltung und Schönheit bekannt macht; so glaubt sie ein demüthiges und gehorsames Herz, aber kein stolzer und vermessener Geist, welcher sie vorhero, ehe er sie glaubt, einsehen will.

3. Drittes Hinderniß des Glaubens. Ein gebietherischer und herrschsüchtiger Verstand, der über alles dogmatisirt, und doch nichts weis ... Es war bey dem Nicodemus noch etwas pharisäischer Stolz zurück, welcher gedemüthiget wer-

werden mußte. Jesus hatte den Verstand sei-
nes Schülers dahin gebracht, wo er seyn muß-
te, wenn eine so kitzliche Operation mit Nutzen
an ihm sollte vorgenommen werden. Wie!
10. spricht er zu ihm, du bist ein Lehrer in Is-
11. rael, und weist das nicht? Warlich,
warlich, ich sage dir, wir reden, was
wir wissen, und bezeugen, was wir ge-
sehen haben, und ihr nehmet unser Zeug-
12. niß nicht an. Wenn ihr mir nicht glau-
bet, wenn ich die Sprache der Erde mit
euch rede, wie werdet ihr mir glauben,
wenn ich die Sprache des Himmels mit
euch reden werde? Jesus wirft dem Nico-
demus nicht vor, daß er nicht begreift, son-
dern daß er unwissend ist, und nicht glaubet.
Er hätte in der That wissen sollen, daß in der
Schrift oftmals von einem aufrichtigen und
neuen Geiste, von einem reinen und neu ge-
Ps. 50, 12. schaffenen Herzen, von einem reinen Wasser,
Jes. 11, 19. c. welches alle Flecken der Sünde abwaschen soll,
36, 25. geredet wird ... Wir können die Geheimnisse
des Glaubens nicht begreifen; wir sollen sie aber
wissen, glauben, verehren und schweigen
Wenn uns das Lehramt aufgetragen ist; so sol-
len wir eine noch deutlichere Kenntniß und Wis-

fenschaft davon haben. Wir sollen wissen, in was für Worten sie die heil. Schrift vorträgt, und die heiligen Kirchenväter davon reden; wie die Worte und Ausdrücke der Schrift und der Väter müssen verstanden werden; welche Irrthümer die Kirche in Ansehung dieser Geheimnisse verdammet, und was sie entschieden hat. Aber der Stolz überschreitet alle diese Gränzen, und verbindet eine sehr grosse Kühnheit mit einer grossen Unwissenheit. Man redet von allem, und ist doch von nichts unterrichtet. Man weis so gar die ersten Anfangsgründe der christlichen Lehre nicht, und unterstehet sich doch, die schwersten Fragen zu entscheiden. Machen wir es nicht auch so? Ist uns das, was wir lehren sollen, nicht unbekannt? oder unterstehen wir uns nicht, dasjenige zu lehren, was wir nicht wissen sollen, und auch in der That nicht wissen?

Wenn der Vorwurf, der dem Nicodemus gemacht wurde, empfindlich war; so war er doch heilsam. Der gedemüthigte Pharisäer wendete nichts mehr ein; sein Stillschweigen war der Beweis von seiner Gelehrigkeit, und durch diese Gelehrigkeit brachte er es dahin, daß Jesus fortfuhr, von den größten Ge-

heim-

heimnissen (1) zu reden, und daß er seine Unterredung mit etwas beschloß, das ihn trösten mußte.

Dritter Punct.

Hindernisse von Seiten des Herzens, vor welchen Nicodemus bewahret wurde.

Jesus Christus unterscheidet hier diese Hindernisse selbst von einander, und spricht, es gäbe unter den Menschen 1. welche, die das Licht flöhen; 2. andere, welche die Finsternisse dem Lichte vorzögen; und 3. wiederum andere, die an das Licht kämen.

1. Es giebt welche, die das Licht fliehen.

19. Die Ursache aber, daß viele verdammt werden, spricht Jesus Christus, ist diese, weil das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr, als das Licht, geliebet haben ... Jesus ist das Licht, das Christenthum ist eine Religion des Lichts, das Evangelium ist ein Gesetz des Lichts. Der catholische Glaube macht uns bekannt,

---

(1) Wir werden in der folgenden Betrachtung davon reden.

bekannt, was wir in jenem Leben zu fürchten oder zu hoffen haben; was wir in diesem flie-hen, und wornach wir trachten sollen. Alle andere vermeynte Religionen, alle übrige Sec-ten, alle Systeme der Ungläubigen sind nichts, als Finsterniß. Das Licht ist in die Welt ge-kommen, es scheinet in derselben noch allenthal-ben. Wenn so wenig wahre Gläubige gefunden werden; so kömmt es nicht von dem Mangel der Beweise und der Wissenschaft her; sondern das Böse liegt in dem Herzen und in dem Willen. Die Menschen haben die Finsterniß mehr gelie-bet, als das Licht; sie haben die Finsterniß dem Lichte freywillig vorgezogen, und das ist die Ur-sache, warum sie verdammt werden. O! wie strafbar ist dieser Vorzug in den Augen Got-tes! Wie oft bin ich nicht deswegen straf-bar geworden?

2. Es giebt welche, die die Finsterniß dem Lichte vorziehen, und warum? Weil ihre Wer-ke böse sind ... Denn wer Böses thut, 20. spricht Jesus Christus, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, damit sei-ne Werke nicht bekannt werden ... Was ist denn also die Ursache eines so ungerechten Vorzugs? Bey den mehresten sind es ihre Wer-

ke,

ke, ihre Sünden und ihre Liebe zur Ungerechtigkeit; schändliche Werke, Werke der Finsterniß. Man hasset und entfernet ein sich beschwerliches Licht, das uns einen Beweis giebt. Die Natur lehret sie vor den Augen der Menschen zu verbergen. Man suchet sie vor sich selbst zu verhölen, indem man sie entschuldiget, oder das Gesetz verkennet, welches sie verbiethet, oder ein demüthiges und aufrichtiges Bekenntniß derselben verlanget; und man bildet sich ein, man werde sie, indem man nichts glaubt, der Wissenschaft Gottes selbst, und seiner strengen Gerechtigkeit entziehen können. Wir wollen uns also nicht wundern, und auch nicht ärgern, wenn wir so viele Gottlose sehen, die den Glauben verwerfen, und so viele Abtrünnige, die ihn verlassen. Sie haben sich den Werken der Finsterniß ergeben, darum fliehen sie das Licht. Vergeblich schreyen die Ungläubigen wider dieses Urtheil; der Mund der Wahrheit hat es selbst gefället, und die Unfläthereyen, womit ihre Bücher angefüllet sind, bestätigen es, ihrer heuchlerischen Reden ungeachtet, nur mehr als zu sehr. Lasset uns uns also vor der Sünde fürchten und fliehen, als welche endlich, und nach und nach, alles Licht

des

des Glaubens in uns auslöschen kann. Die Verführung nimmt in Religionssachen mit schändlichen Fällen ihren Anfang, und beschließt allzeit damit, und sie wird fortgesetzt, indem man sich den Unordnungen und Ausschweifungen des Fleisches ganz ergiebt.

3. Es giebt welche, die an das Licht kommen. Wer aber nach der Wahrheit 21.
handelt, der suchet das Licht, damit seine Werke bekannt werden, weil sie in Gott gethan sind ... Dieienigen, so nach der Wahrheit handeln, das heißt, die, welche das Gute thun, oder das Böse, welches sie gethan haben, bereuen, und sich deswegen anklagen; diese lieben das Licht. Derienige, den das Laster nicht verderbt, und welcher das göttliche Gesetz, das in alle Herzen geschrieben ist, beobachtet hat, oder welcher, indem er nach seinen Leidenschaften gehandelt hat, unter der Last seiner Sünden seufzet, und ihrentwegen Busse thut, nimmt das Licht des Evangelii mit Freuden an, weil er mit seinem Gewissen eins, und mit Gott ist ... Werden wir nicht auch selbst gewahr, daß wir uns mit einem zuversichtlichen Vertrauen zu Gott nahen, wenn wir sein Gesetz heilig beobachtet, seinen Eingebungen

gehorchet, unsern Leidenschaften Widerstand gethan, und unsere gefaßten Entschliessungen auszuführen gesucht haben. Wenn uns hingegen aber unser Gewissen einen Vorwurf macht; so merken wir, daß wir uns von ihm entfernt haben; es wird uns gewissermaassen schwer, vor ihn zu treten, und unsere gewöhnlichen Uebungen des Gebeths zu verrichten. In diesem Falle lasset uns uns geschwind wiederum auf die Wege der Wahrheit begeben, lasset uns uns anklagen, uns demüthigen, und das Licht suchen, welches uns unsern Fehler zu erkennen geben wird; so werden wir bey unserer Demüthigung den Frieden und das Vertrauen, die wir verlohren haben, wieder finden.

Nicodemus gehörte nicht unter die verderbten Herzen, welche Ursache haben, das Licht zu hassen und zu fliehen. Er hatte das Vergnügen, sich in der Abschilderung zu erkennen, die unser Heiland von denen machte, welche ihn suchten. Er freute sich, ihn gefunden zu haben, und blieb beständig bey ihm. Wenn er, so lange der Heiland lebte, einige Behutsamkeit beobachtete; so beobachtete er deren nach seinem Tode desto weniger, und ohne Zweifel nach der Ausgiessung des heil. Geistes

gar

gar keine mehr, als das Bekenntniß des Glaubens zur Seligkeit eben so nöthig geworden war, als der Glaube selbst.

Gebeth.

Laß nicht zu, o Herr, daß ich durch die Menge meiner Sünden in den Unglauben der Gottlosen falle, welcher macht, daß sie die Finsternisse lieben, und sich vor einem gar zu hellem Lichte fürchten. Schenke mir, o mein Gott, den lebendigen Glauben, bey welchem man die Finsternisse hasset, dein Licht suchet, es findet und ihm folget. Ich glaube, o mein göttlicher Heiland, deine unbegreiflichen Geheimnisse; ich verlange, um sie zu glauben, keinen andern Bürgen für ihre Wahrheit, als dein Wort. Ach! wer bin ich, daß ich ihre Tiefen erforschen will. Vermehre, Herr, meinen Glauben; verleihe mir die Gnade, nach meinem Glauben zu leben, damit ich im Himmel dasienige sehen möge, was ich auf der Welt nur glauben, verehren und anbethen kann. Amen.

XXXVIII. Betrachtung.

Von andern Geheimnissen, die Jesus dem Nicodemus offenbahrte.

Joh. 3, 13-18. Diese Geheimnisse sind; 1. Die Gottheit Jesu Christi, als der Grund unsers Glaubens; 2. Der Tod Jesu Christi, als der Grund unserer Hoffnung; 3. Die Liebe Gottes gegen die Menschen, als der Bewegungsgrund unserer Liebe gegen ihn.

Erster Punct.

Von der Gottheit Jesu Christi, als dem Grunde unsers Glaubens.

Nachdem unser Heiland zu dem Nicodemus gesagt hatte: Wenn ihr das, was ich euch von der geistlichen Wiedergeburt, die auf der Welt geschiehet, gesagt, und wovon ich euch ein handgreifliches Beyspiel gegeben habe, nicht glaubet, wie werdet ihr mir glauben, wenn ich euch dasienige offenbahre, was in dem Schooße Gottes vorgehet; wenn ich euch

die

die Geheimnisse des Himmels bekannt mache, von welchen die Welt noch nichts weis; so se-
zet Jesus Christus, um seinen Verstand völlig
zu überzeugen, und zum Glauben zu bringen,
noch hinzu, und niemand fähret in dem 13.
Himmel, als der vom Himmel herabge-
kommen ist, das heißt, des Menschen
Sohn, der im Himmel ist; gleich als ob er
zu ihm gesagt hätte; und niemand kann euch
diese himmlischen Wahrheiten lehren, als der
Erstgebohrne unter den Menschen; denn es ist
niemand in den Himmel gefahren, die Wis-
senschaft Gottes aus demselben herab zu holen,
als der, welcher vom Himmel herabge-
kommen ist, die Welt zu unterrichten und se-
lig zu machen, und welcher, ob er gleich auf
der Erde lebet und wandelt, dennoch wirklich
im Himmel ist.

1. Durch diese Worte giebt uns der Heiland zu erkennen, wie er in den Himmel gefahren ist ... Unter dem Himmel, den wir als den Thron Gottes betrachten, verstehet Je-
sus Christus den Schooß der Gottheit selbst, das heißt, die drey göttlichen Personen, wel-
che, ob sie gleich wirklich von einander unter-
schieden sind, nur eine und dieselbe Natur ha-

ben, und nur ein einiger Gott sind. Dahin, in den Schooß der Gottheit selbst, ist Jesus Christus, als des Menschen Sohn, gefahren, als, vermittelst seiner Menschwerdung, seine heilige Menschheit, welche, durch die Wirkung des heil. Geistes, in dem Leibe der Jungfrau Maria empfangen worden, mit dem Worte Gottes in eine Person vereiniget worden. Von der Zeit an ist in Jesu Christo, dem einigen Sohne Gottes, der Mensch Gott gewesen, und Gott ist Mensch gewesen; von der Zeit an ist die heilige Seele Jesu Christi zu der anschauenden Betrachtung Gottes zugelassen, und zu allen Berathschlagungen seiner Weisheit auf eine solche Art gezogen worden, die keinem Geschöpfe zugestanden worden; und sie hat alle Gnaden, alle Kenntnisse, und alle Macht erhalten, die der Würde eines Sohnes Gottes, und einem Herrn, Heilande und Richter der ganzen Welt zukam.

2. Durch diese Worte belehret uns Jesus Christus, wie er vom Himmel herabgekommen ist . . . Er ist aus demselben vermöge seiner Menschwerdung herabgekommen, als dieses göttliche Wort Fleisch geworden ist, und, nachdem es unser Fleisch angenommen, unter

uns

uns gewohnet hat. Er ist aus demselben herabgekommen, weil seine heilige Menschheit, ob sie gleich wesentlich mit dem Worte vereiniget ist, dennoch auf der Welt war, auf derselben lebte, und mit den Menschen umgieng; und weil dieser Mensch, den man auf der Welt sah, kein anderer war, als das Wort Gottes, welches Mensch geworden war, indem es auf der Erde einen Leib und eine Seele, wie wir haben, angenommen hat.

3. Durch diese Worte belehret uns Jesus Christus, wie er noch im Himmel ist. Er war in demselben, als er dieses sagte, und die ganze Zeit über, als er sich auf der Welt hat sehen lassen; weil das Wort, als es Fleisch angenommen, aus dem Schooße seines Vaters, ohne ihn zu verlassen, heraus gegangen, und vom Himmel herabgekommen war, ohne aufzuhören, im Himmel zu seyn. Er war in demselben, weil, obgleich seine heilige Menschheit auf der Erde war, sie dennoch allzeit wesentlich und unzertrennlich mit dem Worte, als der andern Person der heil. Dreyeinigkeit, vereiniget war, und weil seine Seele allzeit das klare Anschauen Gottes genoß . . . Sehet also, wer der Urheber und Vollender unsers Glau-

bens ist. Thun wir nun wohl unrecht, wenn wir auf sein Wort alles glauben, was uns ist geoffenbahret worden, und wenn wir uns in diesem Stücke ganz und gar darauf verlassen? Thun wir unrecht, wenn wir bereit sind, als Märtyrer, unser Blut für alle Wahrheiten, die er uns gelehret hat, zu vergiessen? Die Gottlosen, die sich ein Vergnügen daraus machen, unsere Geheimnisse und unsere Gebräuche mit den Fabeln und dem Aberglauben der Götzendiener zu vergleichen, mögen also einmal bis zur Quelle gehen! Sie mögen diese fragen, aus was für einem Grunde sie glauben, und etwas thun, und hernach ihre Antwort mit demienigen vergleichen, was den Grund unsers Glaubens ausmacht!

Seit seiner Himmelfahrt sitzet Jesus Christus allzeit zur Rechten Gottes seines Vaters, von wannen er nicht eher, als am jüngsten Tage, herabkommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten. Wir sagen und zwar mit Wahrheit, er komme noch alle Tage aus dem Himmel auf unsere Altäre, in dem heil. Abendmahle, herab; es geschiehet aber dieses, indem er seine Gegenwart vermehret, und nicht, als wenn er den Himmel verläßt.

Zweyter Punct.

Von dem Tode Jesu Christi, als dem Grunde unserer Hoffnung.

1. Von der Vorherverkündigung dieses Todes. Jesus Christus verkündiget ihn. Und gleichwie Moses, spricht er zu dem Nicodemus, die Schlange in der Wüste erhöhete; also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden ... Der Tod Jesu Christi ist von dem Gesetzgeber des jüdischen Volks vorhergesagt, angekündiget und vorgebildet worden. Als die Israeliten, in der Wüste, zur Strafe für ihre Sünden, von einer Menge Schlangen gebissen wurden, richtete Moses, auf göttlichen Befehl, eine eherne Schlange auf, hieng sie an einen Pfahl, und wenn sie die Kinder Israel ansahen, wurden ihre Wunden geheilet. Ein Vorbild von Jesu Christo, der an einem Kreuze erhöhet wurde, um uns von der höllischen Schlange und der Sünde zu befreyen ... Der Tod Jesu Christi ist auch von den Propheten, und zwar auf das umständlichste, vorherverkündiget worden. Jesus Christus ist in seinem Tode, wie in seinem Leben, die getreue und buchstäbliche Erfüllung des Gesetzes und der Pro-

14.

4. Mos. 21, 9.

pheten ... Dieser Tod Jesu Christi ist von dem Vorläufer verkündiget worden, als er von
Joh. 1, 29. ihm sagte: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt wegnimmt ... Endlich ist er auch von Jesu Christo selbst vorherverkündiget worden. Von der ersten Reise an, die er nach Jerusalem that, verkündigte er seinen Tod, so wohl öffentlich, als auch besonders, in dem Tempel und in seinem Hause, bey Tage und bey Nacht. Er sagte dieses zu den Juden, die in dem Tempel um ihn herum versammlet waren, indem er hinzusetzte, daß er nach dreyen Tagen wieder auferstehen würde. Er redet auch noch hier davon, und zeigt dem Nicodemus besonders die Art seines Todes an, welche, um der Seligkeit der Menschen willen, die Kreuzesstrafe seyn wird. Er wird ihn in der Folge noch ferner vorherverkündigen; er wird die Umstände davon angeben, und seine Urheber nennen ... Ist wohl ein Tod, der auf eine solche Art, und um eines so edlen Zwecks willen, ist vorherverkündiget und gelitten worden, eine Schwachheit? Sollte er wohl den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit seyn? Sollte er nicht vielmehr für die einen, und für die andern, ein Gegenstand der

Bewunderung, der Liebe und der Dankbarkeit, gleichwie der Grund einer festen Hoffnung, und des vollkommensten Vertrauens seyn?

2. Von der Nothwendigkeit dieses Todes. Jesus Christus zeigt sie. Des Menschen Sohn muß auf eben die Art erhöhet werden ... Die Bosheit und der Unglaube seines Volks muß ihn an dem Kreuze erhöhen, und er muß an demselben sterben. Es muß von Seiten Gottes, von Seiten der Menschen, und von Seiten Jesu Christi selbst geschehen ... Von Seiten Gottes, er konnte die Menschen ohne Zweifel auf viele andere Arten selig machen; er hat aber diese erwählet und bestimmt, weil die Beleidigung, die ihm durch die Sünde war zugefügt worden, durch keine andere Art, die Menschen selig zu machen, so vollkommen wieder würde seyn gut gemacht worden. Keine andere hätte seine Grösse, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und den Haß, den er gegen die Sünde hegte, so öffentlich bekannt gemacht; keine andere hätte seine Gütigkeit und Barmherzigkeit so deutlich geoffenbaret; keine andere hätte seine Herrlichkeit und seine Weisheit so deutlich an den Tag gelegt, weil er in diesem einzigen Tode alle Rechte seiner erzürnten Gerech-

rechtigkeit mit allen Gunstbezeigungen seiner unendlichen Barmherzigkeit zu vereinigen gewußt hat . . . Es muß von Seiten der Menschen seyn. Dieser Tod war das geschickteste Mittel, ihnen die Grösse Gottes, die Abscheulichkeit der Sünde, und die schrecklichen Strafen, die sie verdienet, bekannt zu machen; ihnen die Nothwendigkeit, sich selbst zu kreuzigen, zu erkennen zu geben, und sie zu ermuntern, es, wie ihr Heiland, herzhaft zu thun; sie durch die Bande des vollkommensten Vertrauens, der lebhaftesten Dankbarkeit und der zärtlichsten Liebe, mit Gott und ihrem Erlöser zu vereinigen . . . Es muß endlich von Seiten Jesu Christi seyn . . . Ein so schimpflicher und so schmerzhafter Tod konnte allein der unendlichen Liebe, die er zu seinem Vater trug, und dem brünstigen Verlangen Gnüge thun, uns auf die vollkommenste, Gott rühmlichste, und uns nützlichste Art zu erlösen. Dieser Tod konnte ihm allein die unendliche Herrlichkeit zuwegebringen, mit welcher ihn sein Vater krönen wollte, indem er ihn zum Mittler zwischen sich und den Menschen machte. Was für eine Ehre ist es nicht für diesen göttlichen Heiland, den Himmel mit der Erde, und zwar auf eine

so

so großmüthige Art, versöhnet zu haben! ... Wenn Jesu Geist in uns wäre; so würden wir einsehen, daß es seyn muß, daß es nöthig, daß es schön, nützlich und rühmlich für uns ist, daß wir mit ihm gekreuziget werden. Diese Wahrheit würde uns von manchem Verdrusse befreyen, viele Klagen und vieles Murren in uns ersticken, und sie in Freude und Danksagung verwandeln.

3. Von den Früchten dieses Todes. Jesus Christus sagt sie vorher. Auf daß alle, spricht 15.
er, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben ... Die erste Frucht dieses Todes bestehet also darinnen, zu verhindern, daß wir nicht umkommen, indem er uns von der ewigen Verdammniß befreyet, die wir durch die Sünde unsers Stammvaters, und unsere eigenen verdienet hatten. Die andere Frucht ist, uns ein ewiges Leben nebst allen Gnaden und allem Beystande, den wir, um dazu zu gelangen, nöthig haben, erworben zu haben ... Ihr Liebhaber des Lebens, warum achtet ihr ein Leben nicht, das ewig währet, um euch an ein vergängliches und sterbliches zu hängen? Ihr Sünder, die ihr mit der schrecklichen Last unzähliger Sün-

den

den beschweret seyd, warum wollet ihr hartnäckiger Weise umkommen? Hebet die Augen auf, sehet Jesum am Kreuze; sein Tod hat für euch bezahlt; ihr sollet nicht umkommen, sondern ewig leben. Glaubet nur an ihn; eignet euch die Verdienste seines Blutes zu, indem ihr die Sacramente, die er eingesetzet hat, empfanget. Glaubet an ihn; höret ihn als euren Lehrer an; gehorchet ihm als eurem Herrn; folget ihm als eurem Muster nach; vertrauet ihm als eurem Heilande. Glaubet an ihn, und fürchtet nichts. Glaubet an ihn, und machet euch gewisse Rechnung auf das ewige Leben, das er euch verheißt, und welches er euch durch seinen Tod verdienet hat . . . Ihr christlichen Seelen, was sollen die unnützen Unruhen, welche, ohne euch besser zu machen, euch nur beunruhigen und von eurem Erlöser entfernen? Eure Furcht beschimpfet ihn, euer Mißtrauen beleidiget ihn. Wenn, nachdem ihr moralischer Weise alles gethan, was ihr nur gekonnt habet, ihr euch noch immer fürchtet und unruhig seyd; so kömmt es nicht daher, weil ihr gesündiget, sondern daher, weil ihr keinen Glauben habet.

Dritter Punct.

Von der Liebe Gottes gegen die Menschen, als dem Beweggungsgrunde unserer Liebe gegen ihn.

Denn Gott, fährt Jesus Christus fort, 16. hat die Welt dergestalt geliebet, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

1. Lasset uns betrachten, daß uns Gott in der Person seines eingebohrnen Sohnes den Gegenstand seiner zärtlichen Liebe und seines Wohlgefallens gegeben hat ... Wenn uns Gott alle Engel und die ganze Welt gegeben hätte, was für eine Gleichheit würden wohl diese Gaben mit derjenigen, die er uns in Jesu Christo gegeben, haben? Indem er uns seinen eingebohrnen Sohn gegeben, hat er uns alles gegeben. Dieser Sohn ist der einige Erbe des Vaters. Indem ihn uns der Vater gab, so wußte er wohl, daß dieser freygebige und großmüthige Erbe uns sein Erbtheil zuwenden würde, und deswegen hat er ihn uns gegeben. Indem

Röm. 8, 32. Hebr. 1, 2. Röm. 8, 17.

dem

dem ihn uns Gott gegeben, hat er uns den Himmel und die Gottheit selbst gegeben, deren wir durch diesen geliebten Sohne theilhaftig geworden, indem er uns zu Kindern Gottes gemacht hat ... Was für hohe und erhabene Wahrheiten! welche Gütigkeit! welche Liebe! O mein Gott, wenn ich dir wegen der Wohlthat meiner Schöpfung ganz angehöre, was werde ich dir wohl für die Wohlthat meiner Erlösung, und einer solchen Erlösung geben?

2. Lasset uns bemerken, wem Gott seinen Sohn gegeben hat ... Der Welt, den Kindern eines treulosen Vaters, die selbst Uebertreter und mit unzähligen Sünden befleckt sind; einer Welt, die sich wider ihren Herrn auflehnt, ein Feind von ihrem Wohlthäter, der Abgötterey und allen Greueln, die eine Folge davon sind, ergeben ist ... So bist du, o mein Gott, mit den aufrührischen Engeln nicht umgegangen. Kaum hatten sie ihren Ungehorsam vollendet, als du sie, um einer einzigen Sünde willen, um einer Sünde des Gedankens, und eines Augenblicks, ohne auf ihre Menge, auf die Vortreflichkeit ihrer Natur, auf das viele Böse, das ihre Verzweifelung anrichten würde, und auf das viele Gute, das

ihre

ihre Bekehrung hätte stiften können, zu sehen, vom hohen Himmel herab in eine ewige Hölle stürztest. Wer hinderte dich, mit uns eben so strenge umzugehen? Und wie würde es um uns aussehen, wenn du es gethan hättest? Aber anstatt einer so billig verdienten Strafe, giebst du uns deinen einigen Sohn, uns selig zu machen, und giebst ihn für uns alle ohne Ausnahme in den Tod. Röm. 8, 32.

3. Lasset uns untersuchen, wie uns Gott seinen Sohn gegeben hat. Ganz ... Das Geschenk, welches uns Gott gegeben hat, ist ohne Vorbehalt und Ausnahme. Jesus ist ganz unser; seine Gnaden, seine Verdienste, sein Leben, seine Mühe und Arbeit, sein Blut, sein Tod, seine Herrlichkeit, ja so gar seine Gottheit. Jesus ist unser König, uns zu regieren; unser Lehrer, uns zu unterrichten; unser Leiter, uns zu führen; unser Haupt, uns zu beleben. Jesus ist unsere Stärke, unser Licht, unser Trost, unser Schatz, unsere Freude, und unser Leben. Jesus ist in der Krippe unser Muster, am Kreuze unser Lösegeld, auf dem Altare unser Opfer geworden; in dem heil. Abendmahle ist er unsere Speise, und im Himmel un-

sere Belohnung. O göttliche, o unendliche, o unbegreifliche Liebe!

1. Lasset uns bedenken, wozu und warum uns Gott seinen Sohn gegeben hat. Um uns selig zu machen, und uns im Himmel eine ewige Glückseligkeit und ein ewiges Leben geniessen
17. zu lassen ... Denn Gott, spricht Jesus Christus, hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, die Welt zu verdammen, sondern daß die Welt durch ihn möge selig wer-
18. den. Wer an ihn glaubet, wird nicht verdammet; wer aber nicht glaubet, der ist schon verdammet, weil er nicht an den eingebohrnen Sohn Gottes glaubet ... Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, sie zu richten, zu verdammen und zu strafen, wie sie es verdiente; sondern sie selig zu machen. Wer an ihn glaubet, ist von der Verdammniß frey, und hat nichts mehr zu befürchten. Wer aber nicht glauben will, braucht nicht erst verdammt zu werden, er ist schon verdammt, und bleibet in seiner Verdammniß, weil er den einigen Sohn Gottes nicht erkennen will, der ihn allein davon würde befreyen können. Diese neue Sün-

de

de ist die größte unter allen, und macht das Maaß aller übrigen vollends voll.

Gebeth.

Laß nicht zu, o mein Gott, daß ich einer von diesen Undankbaren seyn möge. Gieb vielmehr, daß ich durch die Lebhaftigkeit, den Eifer und die Inbrunst meines Herzens, die Beleidigung, die sie deiner göttlichen Liebe zufügen, wieder möge gut machen können! Gieb, daß ich durch Werke, die von der Liebe belebet, und in dir und durch dich vollendet werden, endlich würdig werden möge, dich zu besitzen. Ich erkenne mich für einen Sünder, und für den größten unter allen Sündern. So strafbar ich aber auch immer bin, so werfe ich mich doch mit zuversichtlichem Vertrauen in deine Arme. Das Lösegeld deines Todes weis von keinen Schranken, und übersteigt meine Beleidigung gar sehr. Ich hoffe auf dich, o Jesu, vermehre meine Hoffnung. Ich glaube an dich, anbethenswürdiger Heiland, vermehre meinen Glauben. Ich liebe dich, o mein göttlicher Erlöser, ver-

mehre meine Liebe, damit ich dich im Himmel ewig sehen und lieben möge. Amen.

XXXIX. Betrachtung.

Drittes und letztes Zeugniß, das Johannes der Täufer seinen Jüngern ertheilet.

Joh 3, 22 36. Als hierauf Jesus nebst seinen Jüngern in das jüdische Land gekommen war, blieb er nebst ihnen daselbst, und taufte. Johannes taufte auch zu Enon, nahe bey Salim, weil viel Wasser da war, und man dahin kam, sich taufen zu lassen. Denn Johannes war noch nicht in das Gefängniß gelegt worden. Es entstund aber unter den Jüngern des Johannes und den Juden ein Streit über die Taufe.

Nachdem Jesus Christus den Nicodemus, diesen Grossen zu Jerusalem, diesen Gelehrten der Schule, zum Glauben gebracht hatte, verließ er die Hauptstadt; es geschah dieses nach dem

dem Osterfeste. Indessen verließ er das jüdische Land nicht; er hielt sich einige Zeit in demselben auf, und fieng an zu taufen, aber nicht selbst, sondern durch die Hände seiner Jünger. Johannes der Täufer war damals nicht mehr zu Bethanien, an dem Ufer des Jordans. Allem Ansehen nach hatten ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer genöthiget, nach Galiläa zu fliehen, allwo er sich in eine Stadt, die unter der Bothmäßigkeit des Vierfürsten Herodes stund, der ihm bis hieher noch nicht übel begegnet hatte, begab, und taufete. Es gab aber Jesu Taufe Gelegenheit zu einem Zanke zwischen den Jüden, und einigen Jüngern Johannes des Täufers. Diese Jüden vertheidigten die Taufe Jesu Christi, die in ihrem Lande ertheilet wurde, und welche sie vielleicht erhalten hatten; und die Jünger des Johannes vertheidigten die Taufe ihres Meisters, weil sie sich einbildeten, Johannes des Täufers Ehre litte dabey, und man würde sein Amt unvermerkt in Abnahme und Verachtung kommen sehen. Sie begaben sich also aus Eifersucht zu dem Vorläufer, in der Absicht, ihre Klagen bey ihm anzubringen. Lasset uns 1. die Klagen betrachten, welche die Jünger Johannes des

Täufers bey ihm anbringen; 2. Die Antwort, die Johannes der Täufer darauf gab.

Erster Punct.

Die Klagen, die bey dem Johannes dem Täufer von seinem Jüngern angebracht wurden.

Diese Klagen betrafen dreyerley Dinge; die Person Jesu Christi, seine Taufe, und seine Jünger.

1. Die Person Jesu Christi ... Als die eifersüchtigen Jünger bey dem Johannes dem Täufer angekommen waren, sagten sie auf eine
26. hitzige Art zu ihm: Meister, derjenige, welcher zu Bethanien, jenseits des Jordans, bey dir war, und dem du ein so rühmliches Zeugniß gegeben hast, der taufet auch, iedermann dränget sich zu ihm, alle gehen zu ihm ... Dieses sind die Kennzeichen oder die betrübten Wirkungen der Eifersucht. 1. Sie bricht in bittere Klagen aus. Diejenigen, welche die Taufe Jesu vertheidiget hatten, beklagten sich über den Johannes nicht. Nachdem sie sich ihrer Sache angenommen hatten, blieben sie ruhig, und sagten zu dem Heilande nichts

davon

davon . . . Dieienigen, welche ohne Unterlaß wider andere reden, die das Recht der Wiedervergeltung nicht ausüben, geben zur Gnüge zu erkennen, daß die Leidenschaft, und nicht das Recht auf ihrer Seite ist. Wir wollen uns hüten, diese beständigen Murrer anzuhören, und ihnen noch weit weniger zu glauben; wir wollen sie bestrafen, oder doch wenigstens durch unser Stillschweigen auch dazu bringen. 2. Die Eifersucht giebt sich durch eine affectirte Verachtung zu erkennen. Man redet von denen, deren Ehre uns verdunkelt, nur auf eine verächtliche Art. Ein verdienter, herrlicher und allgemeiner Ruhm bringet ein eifersüchtiges Herz auf. Es rächet sich deswegen durch Verachtungen, die es bey aller Gelegenheit von sich blikken läßt, und auch andern einzuflössen sucht. Meister, sagten die Jünger des Johannes, derienige, welcher ienseits des Jordans bey dir war, der wie einer von deinen Jüngern da war, der mit deinen Jüngern umgieng, der will dir itzo gleich seyn, er maasset sich unrechtmäßiger Weise deines Amtes an, und taufet, wie du. Sie geben sich nicht einmal die Mühe ihn zu nennen; sie kennen denienigen nicht mehr, der vor ihren Augen die Kranken

gesund gemacht, und verschiedene Wunder gethan hat. 3. Die Eifersucht höret nicht auf, boshafte Auslegungen zu machen. Sie wendet das vortheilhafteste wider diejenigen, die sie verfolget, an. Bisweilen ist es blosse Bosheit; bey den Jüngern des Johannes war es wenigstens eine grobe Verachtung. Derjenige, dem du Zeugniß gegeben hast. Sie glaubten, Jesus hätte um so viel mehr unrecht, je undankbarer er gegen denjenigen wäre, der ein so rühmliches Zeugniß von ihm abgelegt hatte... Nein; nichts kann in ein eifersüchtiges Herz Eindruck machen. Und wenn sich auch gleich alle Stimmen zu eurem Besten vereinigen, wenn euch die Grossen und die Kleinen, die Könige und die Unterthanen, die Geistlichen und die Weltlichen, ja die ganze Welt einstimmig ein vortheilhaftes Zeugniß geben; so wird euch doch der Eifersüchtige aus diesem Zeugnisse selbst ein Verbrechen machen. Nach seiner Meynung könnet ihr es euch nur durch Ehrgeiz, Niederträchtigkeiten, Cabalen, Intriquen und unerhörte Schandthaten erworben haben ... Wie blind ist nicht die Eifersucht! Müssen sich denn manchmal auch so gar fromme und rechtschaffene Leute von ihr hintergehen lassen!

Wir

Wir wollen in diesem Stücke unser Herz untersuchen, und uns nicht schmeicheln. Wenn wir selbst ihr Gegenstand sind; so wollen wir darüber nicht in Unruhe gerathen. Würden wir uns wohl darüber beklagen können, nachdem Jesus Christus selbst ihr erstes Opfer hat seyn wollen?

2. Die Klagen der Jünger des Johannes betrafen die Taufe Jesu. Er taufet, sagen sie ... Bey was für Gesinnungen, und in welcher Absicht erzählen sie dieses? Sie thaten es, um dem heiligen Vorläufer wider den Messias aufzubringen, und ihn zu bewegen, sich wider diese neue Taufe zu erklären, die sie als eine unrechtmäßige Anmaassung des Amtes ihres Meisters ansahen ... So hat, o Jesu! die erste Religionshandlung, die du angeordnet, das erste Sacrament, das du eingesetzt hast, den Widerspruch eines falschen Eifers, eines blinden und neidischen Eifers erfahren; und so muß allem, was deine Diener zu deiner Ehre unternehmen, widersprochen werden. Wir wollen die Werke der Gottseligkeit, die wir verrichten sehen, nicht tadeln! die Tadelsucht müsse uns auch nicht abhalten, sie selbst zu verrichten! Kurz, wir wollen diejenigen, die uns auf eine ungerechte Art tadeln, mit Geduld ertra-

gen, ohne sie wieder zu schelten, zu hassen, und in ein böses Geschrey zu bringen.

Wie freuete sich nicht Johannes der Täufer, als seine Jünger kamen, und zu ihm sagten; dieser taufet. Wie angenehm war nicht diese Nachricht demienigen, der diese göttliche Taufe seit langer Zeit verkündigte!... Eine Freude und ein Vergnügen, womit wir diese Worte selbst anhören sollen. O glückliche und erfreuliche Nachricht für alle Menschen! Jesus taufet endlich; und durch seine Taufe giebt er uns eine neue Geburt, er vertilget alle unsere Sünden, befreyet uns von aller Strafe, die sie verdienet haben, und macht uns zu Kindern Gottes, und Erben des Himmels.

3. Die Jünger des Johannes beschweren sich bey ihm über dieienigen, die Jesu nachfolgten. Alle gehen zu ihm... Dieses war nach ihrer Meynung, eine große Unordnung, und der heil. Johannes könnte das Ansehen, das er erlangt hätte, nicht besser anwenden, als wenn er dem Uebel Einhalt thäte, und das Volk eines bessern belehrte... Nachdem wir die betrübten Wirkungen der Eifersucht untersucht haben; so lasset uns ihre Kunstgriffe und Mittel bemerken. Der erste Kunstgriff ist die Vergrösserung.

Man

Man vergrössert die Macht, das Ansehen, den Fleiß und den Reichthum derer, die man beneidet, um sie verhaßt zu machen. Eifersüchtige Augen vermehren die Vortheile eines andern, um sie zu gleicher Zeit zur Quaal und Marter des Neidischen, gleichwie auch zum Mittel zu machen, dessen er sich bedienet, dieienigen in ein böses Geschrey zu bringen, deren glückliche Unternehmungen ihm ein Dorn in den Augen sind ... Der zweyte Kunstgriff ist die Verstellung. Das Interesse, welches einen Neidischen zum reden bewegt, ist dasienige, was er am sorgfältigsten zu verbergen sucht. Der Mund spricht: Alle Welt läuft zu ihm; aber das Herz sagt: Niemand kömmt zu uns. Der Neidische hat das Herz nicht, sich über dasienige, was ihm fehlt, zu beklagen, weil ihm dieses Bekenntniß keine Ehre bringen würde. Indem er sich aber über das, was andere haben, beklagt, wird er nur von dem, was er nicht hat, gerührt ... Der dritte Kunstgriff ist das Einschmeicheln oder beliebt machen. Man sucht andere durch eben den Bewegungsgrund des Nutzens und Vortheils, der uns antreibet, zu reizen. Wenn die Jünger des Johannes verlassen zu werden befürchteten; so gaben sie ihrem

Mei-

ster zur Gnüge zu verstehen, er hätte es auch Ursache zu befürchten. Vermittelst dieses Kunstgriffs breitet sich die Eifersucht weit aus, und theilet ihr Gift denen mit, die, ihres Standes wegen, am meisten davon frey seyn sollten. Bewahren wir wohl unser Herz vor einem so niederträchtigen Laster? Geben wir auf unsere Reden Achtung, und sehen wir zu, ob nicht bisweilen die Eifersucht einigen Antheil daran hat? Kurz, sind wir wohl wider die Einschmeichelungen anderer auf unserer Hut?

Zweyter Punct.

Die Antwort, die Johannes der Täufer seinen Jüngern giebt.

Wenn diese eifersüchtigen Leute Jünger der Pharisäer gewesen wären; so würden sie, allem Ansehen nach, ihr ganzes Leben lang Feinde und Verfolger Jesu Christi gewesen seyn; aber zu ihrem Glücke war der heil. Johannes ihr Meister, der sie zu unterrichten wußte, ohne sie aufzubringen und zu erbitten. Seine Antwort betrifft drey besondere Puncte.

1. Dasjenige, was ihn selbst angehet; und man kann aus diesem ersten Stücke seiner

Ant-

Antwort vier Regeln ziehen, um sich vor der Eifersucht zu bewahren ... Die erste Regel ist diese: Alles Gute kömmt vom Himmel. Johannes antwortete ihnen: Der Mensch kann 27.
nichts bekommen und haben, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben wird. Gleich als ob er gesagt hätte: Derjenige, von welchem ihr mit mir redet, hat eine Macht, welche die Menschen nicht geben können, und die er vom Himmel bekommen hat ... Reichthum, Ehre, Ansehen, Talente, guter Erfolg, alles kömmt von Gott, der es giebt, wem er will, ohne daß sich iemand, wider seinen allerhöchsten Willen, und ohne seine Vorsehung, selbst etwas geben könnte. Was wir haben, hat uns Gott gegeben; was andere haben, hat ihnen Gott auch gegeben. Ist Gott nicht Herr über seine Gaben? Und wer sind wir, daß wir uns darwider setzen, oder etwas darwider einwenden wollen? ... Die andere Regel lautet also: Ein ieder soll sich in die Gränzen seines Berufs und Standes einschränken, und sich eine Ehre daraus machen. Ihr gebet mir selbst das 28.
Zeugniß, daß ich gesagt habe; ich bin nicht Christus, ich bin aber vor ihm her gesandt, als sein Vorläufer, ihm den Weg zu

berei-

bereiten ... Das heißt, ihr sagt, ich hätte Jesu ein herrliches Zeugniß gegeben; und dadurch gestehet ihr selbst ein, daß er mehr ist, als ich bin. Denn mein Zeugniß sagte zweyerley: 1. Daß ich nicht der Meßias wäre; 2. daß ich sein Vorläufer wäre. So verhält sich auch die Sache in der That, sehet da, was er ist, und was ich bin ... Die dritte Regel ist diese: Man soll nur auf die Ehre Gottes, das Interesse Jesu, und das Heil der Seele sehen.

29. Der Bräutigam, spricht der heil. Johannes, ist derjenige, des die Braut ist; aber der Freund des Bräutigams, welcher zugegen ist, und ihn höret, freuet sich herzlich, die Stimme des Bräutigams zu hören, und das macht meine Freude vollkommen. Das heißt, Jesus ist der Bräutigam, dem die Kirche zur Braut ist gegeben worden. Itzo, da ihr mir saget, die Stimme des Bräutigams liesse sich hören, er rede selbst mit seiner Braut, er unterrichte sie, er heilige sie, ist meine Freude vollkommen ... So wird ein ieder gesinnet seyn, der, wie der heil. Johannes, ein Freund des Bräutigams ist; er wird sich über alles freuen, was zum Nutzen der Kirche, zur Erbauung der

Gläubi-

Gläubigen, und zum Heile der Seelen geschie-
het, es geschehe, von wem es wolle, wenn es
nur recht geschiehet ... Die vierte Regel:
Man muß sich auch alsdenn über die Ehre Jesu
Christi freuen, wenn sie mit Verringerung der
unserigen befördert wird. Er muß wachsen, 30.
ich aber muß abnehmen. So großmüthig
war Johannes der Täufer gesinnet ... Jesus
muß durch den Ruhm seines Namens, durch
den glücklichen Erfolg seiner Arbeit, durch das
Gerüchte seiner Wunder, durch die Hoheit sei-
ner Lehre, und den Zusammenlauf des Volks
wachsen; ich aber muß verdunkelt, vergessen,
vertilget und zernichtet werden ... Bey der-
gleichen Gesinnungen hat man von der Eifer-
sucht nichts zu befürchten, und kan auch andere
davon befreyen.

2. Der heil. Johannes erkläret sich über
das, was Jesum angehet. Wer von oben 31.
herabkömmt, der ist über alle; wer seinen
Ursprung von der Erde hat; der ist von
der Erde, und redet eine irdische Spra-
che; wer aber von Himmel kömmt, der
ist über alle. Gleich als ob er gesagt hätte;
ihr stellet zwischen Jesu und mir eine Verglei-
chung an, die ihm nachtheilig ist, und mich

beschä-

beschämet. Der Meßias ist ein Mensch, der vom Himmel gekommen ist; ich aber bin nur ein Mensch, der seinen Ursprung von der Erde hat. Dieser Gottmensch, der von oben herabkömmt, ist mehr, als Abraham und die Patriarchen, mehr, als Moses und die Propheten; mit einem Worte, er ist mehr und höher, als alle, und zwar um vierer Vorzüge willen, die ihn unterscheiden. Erster Vorzug; sein göttlicher Ursprung. Die Menschen mögen so groß seyn, als sie nur immer wollen, so sind sie doch nur Kinder der Erde; aber Jesus, der in dem Schooße der Gottheit wohnet, und Gott und Mensch zugleich ist, ist der einige Sohn Gottes, der mit einem Worte das Mensch gewordene Wort ist, von oben herab, aus dem Himmel kömmt, wo er von aller Ewigkeit her war, ehe er auf die Welt kam, und kann mit keinem Menschen verglichen werden ... Zweyter Vorzug; sein nachdrückliches Zeugniß. Der Mensch weis nichts von den Geheimnissen, die in dem Schooße Gottes verborgen liegen, und er redet nur nach der Einsicht seines Verstandes davon, welcher, ob er gleich von dem Lichte des Glaubens unterstützet wird, dennoch allzeit unendlich eingeschränkt

schränkt ist. Aber derjenige, welcher von oben herabkömmt, hat die ganze Fülle des göttlichen Lichts, welches er in dem Schooße der Gottheit geschöpfet hat, und besitzet eine vollkommene und unmittelbare Kenntniß aller Geheimnisse des Himmels. Nun bezeuget aber Jesus, fährt der heil. Johannes fort, dasjenige, was er gesehen und gehöret hat, das heißt, das, wovon er eine gewisse und göttliche Wissenschaft hat, und er unterstützet sein Zeugniß mit wunderbaren Werken, die nur von Gott kommen können. Indessen, setzt er hinzu, nimmt niemand sein Zeug- 32.
niß an; die Menschen sind so verkehrt, daß sehr wenige gefunden werden, die sein Zeugniß dergestalt überzeuget, daß sie sagten, sie glaubten an ihn . . . O wie sehr ist die Sprache der Liebe von der Sprache des Neides unterschieden! Die Jünger des Johannes beklagten sich darüber, daß alle Welt zu Jesu gienge. Kann aber wohl derjenige, der Jesum, wie der heil. Johannes liebet, umhin, mit dem heiligen Vorläufer zu sagen; es folget niemand Jesu nach, so klein ist die Anzahl derer, die ihm wahrhaftig ergeben sind. Wer indessen, spricht der heil. Johannes, dieses nachdrückliche Zeug- 33.

niß ehrerbiethig angenommen und sich ihm unterworfen hat, der hat bezeuget, daß Gott wahrhaftig ist ... Werden wir wohl Bedenken tragen, diese Wahrheit gleichfalls zu bezeugen? Die Märtyrer haben sie mit ihrem Blute besiegelt; wir wollen sie wenigstens durch die Werke eines lebendigen Glaubens, einer zärtlichen Gottesfurcht, und einer brünstigen und vollkommenen Liebe bestätigen ... Dritter Vorzug; seine hohe und erhabene Lehre.

34. Denn derjenige, den Gott gesandt hat, redet die Sprache Gottes. Seine Lehre ist um so viel höher, als die Lehre der Menschen, als sein Ursprung höher, als der ihrige, und der Himmel höher als die Erde ist. Er macht uns die Geheimnisse und Eigenschaften der Gottheit als derjenige bekannt, der sie selbst als etwas eigenes besitzt; er entdecket uns die Tiefen Gottes, die bis auf unsere Zeiten noch niemand hat erforschen, und in dieselben eindringen können, und man kann nicht umhin, einzusehen, daß ein Gott redet ... Vierter Vorzug; die Vortreflichkeit der Gaben, die er empfangen hat. Denn Gott theilet ihm sein Licht

34. nicht nach einem gewissen Maasse und mit Vorbehalte mit; der Vater liebet seinen einigen

gen Sohn dergestalt, daß er ihm, nebst der 35.
Macht die Menschen zu heiligen, sie zu erlö-
sen und zu regieren, auch die Macht, ihnen
alle Geheimnisse des Reichs Gottes bekannt zu
machen, gegeben hat. Der Vater liebet den
Sohn mit einer ewigen, unendlichen, wesentli-
chen und nothwendigen Liebe. Er theilet dem
Sohne, als Gott, das ganze Wesen der Gott-
heit mit, und bringet ihn sich gleich hervor,
und diesem Sohne, als Menschen, der in dem
Worte ist, und mit ihm nur eine Person aus-
macht, hat er den heil. Geist ohne Maaß mit-
getheilet, und ihm die ganze Fülle desselben ge-
geben. Er hat ihm alles in seine Hände ge- 35.
geben, und ihm, so wohl in den Reiche der
Gnaden, als in dem Reiche der Natur, eine
uneingeschränkte Macht zugestanden; eine aller-
höchste Macht und Gewalt über die Herzen und
über die Geister, über die Leiber und über die
Seelen, über die körperlichen und über die gei-
stigen Substanzen, für die Zeit und für die
Ewigkeit ... Was für ein Glück ist es nicht,
Jesum zu kennen, und unter die Seinigen zu
gehören! Was für ein Glück ist es nicht, ihn
aufzunehmen, zu besitzen, sich mit ihm zu ver-
einigen, und ihm allzeit treu zu bleiben! O!

wie sehr ist er unserer Ehrerbiethung, unserer Anbethung, unserer Dienste, unsers Gehorsams, unserer Liebe würdig!

3. Johannes erklärt sich so wohl in Anse-
hung derer, die an Jesum glauben, als auch
36. derer, die nicht an ihn glauben. Wer also glaubet, daß Jesus der Sohn Gottes, und gesandt ist, die Menschen zu unterrichten und selig zu machen, der hat den Keim des ewigen Lebens schon in sich. Wer aber nicht an den Sohn glaubet, den der Vater gesandt hat, der beraubet sich des Glücks, das den Gläubigen ist versprochen worden, er wird das Leben nicht haben, und ziehet sich den Zorn und Unwillen Gottes zu. Man kann also unter dem, welcher glaubt, und dem, der nicht glaubt, einen vierfachen Unterschied bemerken. Der erste Unterschied: Das Verdienst. Wer glaubt, der ehret Gott, indem er seine allerhöchste Wahrhaftigkeit erkennet, vermöge welcher er uns nicht betriegen kann. Wer hingegen nicht glauben will, der beschimpfet ihn; gleich als ob Gott nicht deutlich genug geredet hätte, oder als ob er, entweder in den Sachen, die er offenbahret, oder in den Beweisen, die er uns von der Offenbahrung giebt, betriegen könnte. . . .

Zwey-

Zweyter Unterschied: Der wirkliche Zustand. Wer glaubet, der hat das ewige Leben; das Leben der Gnade, das ihn zu einem Freunde Gottes, und des Himmels würdig macht, und welches in ihm das Unterpfand, der Keim und die Quelle des Lebens der Herrlichkeit ist. Wer nicht glaubet, der ist im Tode, in der Sünde, die ihn zu einem Feinde Gottes, und Gegenstande des Zorns macht ... Dritter Unterschied: Der künftige Zustand. In iener Welt wird derienige, welcher glaubt, im Himmel das Leben mit demienigen, an welchen er geglaubt hat, haben; und dieses Leben wird der Inbegriff aller Ergötzlichkeiten, und die höchste Glückseligkeit seyn. Wer nicht glaubt, wird an diesem Leben keinen Theil haben, er wird von dem Himmel ausgeschlossen seyn; und derienige, der sich hier auf der Welt keinen Augenblick eines irdischen Vergnügens berauben konnte, wird auf immerdar der Anmuth der himmlischen Ergötzlichkeiten beraubet, und in einen ewigen Tod versenket seyn, der alle Quaalen und Martern in sich fassen wird ... Vierter Unterschied: Die Ewigkeit. Denken wir wohl recht an denienigen, der mit uns redet, der seinen Sohn zu uns sendet, und welcher un-

sern Glauben, unsern Gehorsam und unsere Liebe verlanget? Bedenken wir recht, daß er ein ewiger Gott ist, der nur die Ewigkeit verheißt, der nur mit der Ewigkeit drohet, und dessen Absichten nur auf die Ewigkeit gerichtet sind ... Selige Ewigkeit für denienigen, welcher glaubt; aber für den, der nicht glaubt, unselige Ewigkeit, in welcher er der Gegenstand eines ewigen Zorns seyn wird, der über ihn bleiben, und über ihm schwer werden wird. Dieser Zorn ist schon itzo über ihm, und er empfindet ihn nicht. Wenn er aber wegen seines Unglaubens darinnen stirbt; so wird er sich ihm durch schreckliche und ewige Strafen zu empfinden geben.

Gebeth.

Was hast du, o mein Gott! nicht gethan, und was thust du nicht noch, um mich selig zu machen, und von diesem ewigen Tode zu befreyen! Verheissungen, Drohungen, Güte, Liebe, Zärtlichkeit, du hast alles angewendet, und wendest auch noch alles an, um mich zu dir zu ziehen. Sollte es wohl möglich seyn, daß von diesem allen nichts einen Eindruck in mein Herz machte? Ach! dein

Geist,

Geist, den ich zwar in der Taufe bekommen, aber entheiliget habe, wehe vom neuen über mir, er befreye mich von meinem Verderbnisse, er gebe mir ein neues Herz, ein neues Leben. O heilige Taufe, die du von Jesu Christo bist eingesetzt, und, der Entlegenheit der Oerter und des Zwischenraums so vieler Jahrhunderte ungeachtet, bis auf unsere Zeiten erhalten und fortgesetzet worden, wie glücklich bin ich, dich erhalten zu haben! Wenn ich das Unglück gehabt habe, die Verbindungen nicht zu halten, die ich, als ich dich empfangen, eingegangen bin; so erneuere ich sie heute mit allem Eifer, dessen ich fähig bin. Ich entsage dem Teufel und seinen Werken, dem Fleische und seinen Begierden, der Welt und ihrer Pracht. Ich will, o Jesu, mein Gott und mein Heiland, nur an dich glauben, und mich allzeit nur allein zu dir halten. Amen.

XL. Betrachtung.

Jesu Unterredung mit dem samaritanischen Weibe.

Joh 4, 1-28. Der heilige Geschichtschreiber erzählt uns erstlich, auf was für eine Art der Vorsehung diese Unterredung veranlassete. Alsdenn theilet er ebendiese Unterredung in zween Theile ab, in deren erstem das samaritanische Weib Jesum für einen Propheten erkennet, und in dem zweyten Jesus dem samaritanischen Weibe sagt, daß er der Meßias ist.

Erster Punct.

Wie die Vorsehung diese Unterredung veranlasset.

I. Jesus siehet sich genöthiget, das jüdische
1. Land zu verlassen . . . Als nun Je-
sus wußte, daß die Pharisäer gehört hat-
ten, daß er mehr Jünger mache, und meh-
2. rere Personen taufe, als Johannes, wie-
wohl er nicht selbst taufte, sondern seine

Jün-

Jünger, verließ er das iüdische Land, 3. und kehrte wieder nach Galiläa zurück.

Jesus vernahm aus den Reden der Menschen, was er schon wußte, weil ihm das Innerste der Herzen bekannt war, daß die Pharisäer von dem, was er that, Nachricht erhalten hatten. Da er gewiß überzeugt war, daß, nachdem sie den Jünger (den Johannes den Täufer) gemißhandelt und vertrieben hatten, sie nicht lange warten würden, wider den Meister noch offenbarere Gewalt auszuüben; da er das Ungewitter entstehen sah, und, ehe er litt, das Werk seines Vaters anfangen und vollenden sollte, so entschloß er sich, das iüdische Land zu verlassen, und nach Galiläa zurück zu kehren, wohin ihm nur die vier Jünger, die er angenommen hatte, nämlich Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes, folgten... O Vorsehung meines Gottes! deine Feinde tragen selbst, wider ihre Absicht, zur Vollendung deiner Anschläge etwas bey! Die Lehrer der Hauptstadt nöthigen ihren Heiland, das iüdische Land zu verlassen, und eine Sünderinn wird eine Stadt Samariens bewegen, ihm ihre Thore aufzuthun, ihn zu bitten, in dieselbe zu kommen, und ihn darinnen aufzunehmen.

2. Jesus siehet sich genöthiget, durch
4. Samarien zu gehen . . . Er mußte aber durch Samarien reisen.

Jesus hatte mit Fleiß in dem jüdischen Lande einen solchen Ort zu seinem Aufenthalte erwählet, daß, wenn er von da nach Galiläa gehen wollte, er nothwendig durch das Land der Samariter gehen mußte, wenn er nicht einen grossen Umweg nehmen wollte, den ihm aber die Umstände einer nahe bevorstehenden Verfolgung zu nehmen nicht erlaubten . . . Jesus schien also nur von der Verfolgung seiner Feinde zu fliehen; seine Absicht aber war, eine Sünderinn und nebst ihr ein ganzes Volk zu bekehren.

3. Jesus siehet sich genöthiget, sich bey
5. dem Brunnen Jacobs niederzusetzen . . . Er kam also in eine Stadt Samariens, mit
Namen Sichar, nahe bey dem Erbtheile,
6. das Jacob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst ein Brunnen, den man Jacobs Brunnen nannte. Weil nun Jesus müde von der Reise war; so satzte er sich auf den Rand des Brunnen; und es war ungefahr um die sechste Stunde des Tages.

Nach-

Nachdem Jesus den ganzen Morgen, und zwar zu einer sehr heissen Jahreszeit, gegangen war: so kam er, nebst seinen vier Jüngern, bey einer Stadt Samariens an, welche Sichar, vor Alters aber Sichem hieß. Er war von der Reise so müde, daß er sich genöthiget sah, sich neben einem Brunnen niederzusetzen, der nicht weit von der Stadt war, und welchen man Jacobs Brunnen nannte... Du, o guter Hirte! wirst müde, indem du dem verirrten Schaafe nachgehest, und wendest die Zeit deiner Ruhe an, es zu gewinnen und zu unterrichten. O Müdigkeit Jesu, wie mächtig bist du! O Ruhe Jesu, wie thätig und geschäftig bist du!

4. Jesu Jünger sehen sich genöthiget, in die Stadt zu gehen, Lebensmittel einzukaufen, und ihn alleine zu lassen... Denn seine Jün- 8.
ger waren in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen.

Als die Jünger sahen, daß Jesus so müde war, giengen sie mit einander in die Stadt, Speise zu kaufen, und hernach ihre Mahlzeit mit ihm zu halten. Die Einsamkeit, worinnen sie ihn liessen, war keine Wirkung des Ohngefährs; Jesus hatte sie veranstaltet, und sie gehörten

hörten nothwendig zu den Absichten seiner Weisheit ... In der Einsamkeit findet man einen Geschmack an Gott. Es hat niemand so viele Geschäfte und Verrichtungen, daß er nicht, wenn er wollte, einige Augenblicke finden könnte, sich mit Jesu zu unterhalten.

5. Das samaritische Weib ist genöthiget,
7. Wasser zu holen ... Da kömmt ein samaritisches Weib, Wasser zu schöpfen.

Komm, glückliches Weib! Dein Heiland wartet auf dich. Du wirst anfangs nur einen ungefähren Zufall wahrnehmen, wobey seine Vorsehung und seine Barmherzigkeit alles eingerichtet hat; aber in wenig Augenblicken wird in dir eine Veränderung vorgehen! Du wirst ganz anders in die Stadt zurückkehren, als du sie verlassen hast ... Möchte doch mein Herz die Lehren unsers gemeinschaftlichen Lehrers auch so gern und willig aufnehmen, als es das deinige thun wird!

Zweyter Punct.

Erstes Stück der Unterredung. Das samaritanische Weib erkennet Jesum für einen Propheten.

1. Jesus verlanget Wasser von ihr, sie giebt ihm aber anfangs nur eine spöttische Antwort

wort... Jesus spricht zu ihr: Gieb mir 7.
zu trinken. Aber dieses samaritanische 9.
Weib gab ihm zur Antwort: Wie kannst
du, da du ein Jude bist, von mir zu trin-
ken verlangen; denn die Jüden haben keine
Gemeinschaft mit den Samaritern?

Der Durst, den Jesus verspürte, war nicht sowohl derjenige, den ihm die Ermüdung und die Hitze verursachte, als vielmehr der Durst nach der Bekehrung dieses Weibes... Ach! wir sind, wo nicht Diener, doch wenigstens Jünger Jesu Christi. Wo sind die Reisen, der Schweiß und die Beschwerlichkeiten, die wir um der Seeligkeit unserer Brüder willen über uns nehmen? Wie groß ist unsere Geduld, unsere Sanftmuth? Wer verspüret einen Durst, der dem Durste des Menschen Sohnes gleich kömmt?... Als die Samariterinn Wasser geschöpfet hatte, erniedrigte sich Jesus so weit, daß er sie um welches bath, damit er Gelegenheit haben möchte, mit ihr zu reden, sie zu unterrichten, und zu bekehren. Sie schlug es nicht ab. Weil sie aber an seinem Kleide und an seiner Sprache sah, daß er ein Jüde war; so sagte sie gleichsam im Scherze zu ihm: Wie kannst du, da du ein Jüde bist, und mich für

ein

ein samaritisches Weib erkennest, dir von mir zu trinken ausbitten; denn die Jüden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern? (1) Sie wußte nicht, daß sie mit demienigen redete, der die Samariter mit den Jüden, die Jüden und die Samariter mit den Heiden bald vereinigen, und aus allen Völkern auf dem Erdboden nur ein einziges gläubiges Volk machen sollte. Sie wußte nicht, daß sie in einem Augenblicke selbst zu diesem auserwählten Volke gehören würde.

2. Jesus verspricht ihr ein lebendiges Wasser, und sie fragt ihn, wo er es schöpfen wird

---

(1) Die Samariter nahmen von der heil. Schrift nur die fünf Bücher Mosis an; sie weigerten sich hinzugehen, und Gott in dem Tempel zu Jerusalem anzubethen, und mischten viele abergläubische Dinge in den Dienst, den sie dem wahren Gott erwiesen. Die Jüden sahen sie als Heiden an, mit welchen sie weder einige Gemeinschaft haben, noch ein Bündniß schließen, oder Freundschaft halten dürften. Es war ihnen auch verbothen, etwas von ihnen anzunehmen, und sich derselben Kleider, desselben Tisches, und derselben Gefässe zu bedienen. Indessen erstreckte sich das Gesetz nicht so weit, daß es ihnen allen Handel und alles Gewerbe mit ihnen untersagte.

wird ... Jesus beantwortete das nicht, was der Scherz dieses Weibes beissendes an sich hatte; er brachte sie auf ernsthaftere Gedanken, indem er ihre Neugierigkeit gleichfals rege machte. Jesus antwortete ihr: Wenn du die 10.
Gabe Gottes, und denienigen kenneteſt, der zu dir spricht, gieb mir zu trinken; so würdest du ihn ohne Zweifel selbst darum gebethen haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben... Ach! wenn wir ihn auch recht kenneten; so würden wir ihm das wenige, so er von uns verlanget, nicht abschlagen. Und indem wir ihm den kleinen Zwang, die geringe Unterwerfung und Beobachtung unserer Pflichten, dieses wenige, so er anfangs verlangt, zugestünden; so würden wir uns in den Stand setzen, die Fülle der himmlischen Gaben, die er uns zubereitet, zu erhalten.

Jesu Worte brachten das samaritische Weib auf die Gedanken, er wäre etwas mehr, als sie anfangs geglaubet hatte, und sie gab ihm hernach allemal den Titel Herr. Weil sie nun gern wissen wollte, wer er wäre, und in seinen Worten ein Geheimniß vermuthete; so antwortete sie auf eine Art, wodurch er bewogen wurde, sich über den einen und den andern Punct deutli-

cher

11. cher zu erklären. Herr, spricht sie auf eine ehrerbiethige Weise zu ihm, ich sehe hier kein anderes Wasser, als dasienige, aus welchem ich geschöpfet habe; du hast auch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunn ist tief; wo würdest du denn also das lebendige Wasser, von welchem
12. du redest, hernehmen? Bist du grösser, als unser Vater Jacob, der uns diesen Brunnen gegeben, und welcher selbst, nebst seinen Kindern und seinem Viehe daraus getrunken hat?... Die Ursachen und die Schwierigkeiten, die das samaritische Weib hier anführet, sind ein recht deutliches Bild von den nichtigen Ausflüchten, welche die Sünder anführen, und von den Hindernissen, die sie sich selbst, oder den Bewegungen der Gnade, und den heilsamen Bissen ihres Gewissens, in den Weg legen.

3. Jesus erkläret ihr die Beschaffenheiten des Wassers, von welchem er mit ihr redet, und sie bittet ihn, ihr davon zu geben... Jesus Christus ließ sich nicht auf die Vergleichung ein, die dieses Weib zwischen ihm und den Jacob machte, weil er eine Person, die er gewinnen wollte, nicht erzürnen und aufbringen wollte; oder

oder er antwortete vielmehr nur queerhin darauf, indem er ihr den Unterschied erklärte, der unter dem Wasser des Brunnens Jacobs, und demienigen, welches er ihr versprach, war. Wer, spricht er, von diesem Wasser trinket, 13. den wird noch immer dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten; denn das Wasser, das ich ihm 14. geben werde, wird in ihm eine Wasserquelle werden, die bis in das ewige Leben springt.

Wie viel Mühe kostet es nicht eine fleischliche Seele, die göttlichen Dinge zu begreifen! Sie kann sich nicht einbilden, daß es andere Güter giebt, als dieienigen, welche der Natur schmeicheln . . . Wenn das samaritanische Weib nicht den ganzen Sinn dieser göttlichen Worte einsah; so sah sie doch so viel ein, daß sie ein Geheimniß in sich faßten, welches sie gern erklärt gehabt hätte. Dieses war gnug, in ihr den brünstigen Wunsch zu erregen, von diesem Wasser zu haben, und es bey ihr dahin zu bringen, daß sie darum bath. Herr, 15. spricht sie zu ihm, gieb mir von diesem Wasser, damit mich nicht mehr dürstet, und ich nicht mehr hieher kommen darf, Wasser

zu schöpfen. Das samaritanische Weib bittet zwar den Heiland um dieses lebendige Wasser, sie kennet aber seine wahre Kraft noch nicht, und handelt nach den gröbsten Einsichten... Was uns anbetrifft, die wir dieses göttliche Wasser besser kennen, welches nichts anders ist, als die Gnade des heil. Geistes; so lasset uns ein Verlangen darnach haben, lasset uns darum bitten, nicht in der Absicht, keine Bedürfnisse des Lebens mehr nöthig zu haben; sondern uns von unsern Sünden zu reinigen, die Hitze unserer Leidenschaften zu dämpfen, uns von dem Durste nach den Ergötzlichkeiten und Gütern dieser Welt zu befreyen; zu verhindern, daß wir nicht wieder an die Oerter, die unserer Unschuld schädlich sind, und zu den Gegenständen zurückkehren, die uns verunreinigen, die uns zerstreuen, die uns unsere Zeit rauben, die unsere Kräfte verzehren, und welche weiter nichts thun, als daß sie unsern Durst, an statt ihn zu stillen, nur vermehren.

4. Jesus spricht zu ihr, sie solle gehen und ihren Mann rufen; sie giebt aber zur Antwort, sie hätte keinen. Das samaritanische Weib wartete mit Ungeduld auf die Erfüllung,

der

der herrlichen Verheissungen, die Jesus an sie
hatte ergehen lassen, als er zu ihr sagte: Ge- 16.
he hin, rufe deinen Mann, und komm
wieder hieher. In einem gewissen Verstande
hatte sie einen Mann, in einem andern Verstan-
de aber auch keinen, weil derienige, den sie hat-
te, kein rechtmäßiger Mann war. Aus Be-
gierde, das lebendige Wasser zu bekommen,
welches ihr der Heiland versprochen hatte, ant- 17.
wortete dieses Weib geschwind: Ich habe
keinen Mann. Sie sagte die Wahrheit, oh-
ne sie sagen zu wollen, und dachte noch nicht
daran, ihren Fehler zu bekennen, und ihre bö-
se Lebensart zu gestehen ... So bringt uns
die Wahrheit, indem wir sie verschweigen
wollen, zum reden; und wenn wir sie zu unter-
drücken und zu verhölen gedenken, machen sie
oftmals unsere Handlungen, und unsere Wor-
te bekannt.

5. Jesus redet mit ihr von ihren Aus-
schweifungen, und sie erkennet ihn für einen
Propheten ... Du hast recht, gab der Hei-
land zur Antwort, indem du sprichst, ich
habe keinen Mann; denn du hast fünf 18.
Männer gehabt, und derienige, den du

itzo hast, ist nicht dein Mann; du hast hierinnen die Wahrheit gesagt.

Eine solche Erklärung, welche das samaritanische Weib nicht vermuthen konnte, machte sie ganz bestürzt. Aber das lebendige Wasser, um welches sie, ohne es zu kennen, gebethen hatte, und die Gnade, welche anfieng, sich in ihrem Herzen auszubreiten, brachte es dahin, daß sie gestund, sie wäre eine Sünderinn, und derienige, der mit ihr redete, wäre ein Prophet. Sie hörte auf zu streiten, und gab nur diese wenigen Worte zur Antwort, welche das demüthige Bekenntniß ihrer Ausschweifungen in sich hielten: Herr! ich sehe es wohl,
19. du bist ein Prophet ... O! was für ein Prophet! Wie groß sind seine Einsichten; aber wie liebenswürdig ist nicht auch seine Sanftmuth! In Wahrheit, es mögen nun entweder die fünf Männer des samaritanischen Weibes rechte Männer, oder sie mögen es nicht mehr, als der sechste, gewesen seyn; so führte sie doch allzeit ein böses Leben. Macht ihr aber wohl Jesus deswegen einen Vorwurf? stellet er ihr die Grösse und Abscheulichkeit ihrer Sünden auf eine harte Art vor? Nein; er nimmt vielmehr Gelegenheit sie deswegen zu loben, daß sie

die

die Wahrheit gesagt hat. Er lobet ihre Aufrichtigkeit, und thut es zu zwo verschiedenenmalen . . . O unendliche Güte! so gehest du noch itzo mit dem Sünder um, wenn er sich vor dir demüthiget, und seine Sünden bekennet! . . . Du vergissest, wie es scheinet, so gleich seine Fehltritte, um nur sein aufrichtiges Bekenntniß zu sehen und zu hören.

Dritter Punct.

Lezztes Stück der Unterredung. Jesus entdecket der Samariterinn, daß er der Meßias ist.

1. Frage der Samariterinn wegen der Religion der Jüden und Samariter . . . Die Sünderinn von Sichar erkannte aus der Veränderung, die sie in ihrem Herzen verspürte, daß sie das Wasser, warum sie gebethen, erhalten hatte; sie kam deswegen auch nicht wieder auf diese Frage zurück, sondern brachte eine andere vor . . . Wenn sich eine Seele in Ansehung dessen, was die Sitten betrifft, wahrhaftig zu Gott bekehret hat; so bleibet sie bey dem Irrthume, in welchem sie steckt, nicht ruhig . . . Dieses Weib, welches im Anfange der Unterredung über den Gewissensscrupel der

Jüden gespottet hatte, fieng an selbst welche in Ansehung der Religion der Samariter zu bekommen. Und wem konnte sie wohl ihre Zweifel besser vortragen, als demienigen, der sich ihr Zutrauen mit so vielem Rechte erworben, und eine so grosse Veränderung in ihr gewirket hatte? Herr, spricht sie, ich sehe wohl, daß du ein Prophet bist. Weil du aber so grosse und so richtige Einsichten hast; so belehre mich doch, was die Religion anbetrifft, in Ansehung der Frage, die uns von den Jüden trennet, und macht, daß die Diener eines und desselben Herrn eine so ärgerliche Abneigung gegen einander haben. Unterrichte mich, denn ich habe bey mir beschlossen, die rechte Parten zu ergreifen, und meine Seligkeit fest und ge-
20. wiß zu machen. Unsere Väter haben, seit ihrer Zurückkunft aus der Gefangenschaft, auf diesem Berge angebethet, und ihre Opfer in dem auf demselben erbaueten Tempel gebracht; und ihr saget, Jerusalem wäre der Ort, wo man anbethen müsse. Aus was für einem Grunde behauptet ihr, Jerusalem wäre die Stadt, oder der auf dem Berge Zion erbauete Tempel wäre der einzige Ort, den Gott erwählet hätte, und hier wären ihm nur die Opfer, die man ihm

brächte,

brächte, angenehm? Wir hingegen behaupten, es müsse auf dem Berge Garizim, der hier vor dir liegt, und in dem darauf erbaueten Tempel geschehen; und wir beweisen dieses mit dem Beyspiele der Patriarchen, die unsere Väter, und deren Nachkommen wir sind ... Es blieben also die Samariter nur aus Gewohnheit und aus Vorurtheilen bey ihrer Trennung. So stützen sich die Ketzer noch heute zu Tage auf das Beyspiel ihrer Väter, die ihre Tempel erbauet und besuchet haben. Wenn sie aber weiter zurückgehen wollten; so würden sie ihre Väter in eben den Kirchen, die wir besuchen, und bey eben dem Opfer, das wir darbringen, antreffen. Die Trennung der Väter, ist keine Entschuldigung für die Kinder, und die Kinder nehmen an der Trennung ihrer Väter Theil, wenn sie dieselbe fortsetzen. Sie können also nicht anders selig werden, als wenn sie wieder in die Kirche zurückkehren, von welcher sich ihre Väter getrennet haben. Die Samariterinn war itzo nicht verbunden dieses zu thun, weil, da der Meßias gekommen war, sein Reich die Gelegenheit zur Trennung durch die Zerstörung des Tempels, und die Abschaffung des jüdischen Gesetzes, benehmen sollte, und weil man in Zu-

kunft nur an ihn glauben, und sich in seine Kirche begeben mußte.

21. 3. Jesu Antwort .... Weib, spricht er zu ihr, glaube mir, es wird die Zeit kommen, da ihr den Vater, weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, anbethen werder ... Es ist nicht mehr Zeit, hierüber mit einander zu streiten, und die Ursache dieser Trennung wird zwischen den Jüden und Samaritern bald ganz aufhören. Bald wird weder von einem Tempel, noch von dem Tempel zu Jerusalem, Gott anzubethen, die Frage mehr seyn, und es wird auf dem Erdboden, keinen gewissen und bestimmten Ort mehr geben, ihm den Dienst, der ihm gebühret, zu erweisen. Es ist wahr, weil ihr es wissen wollet, daß die Jüden den Vorzug vor euch haben, die öffentlichen Ceremonien der Religion an dem Orte, den der Herr erwählet hat, zu verrichten, und daß sie in diesem Stücke der göttlichen Offenbahrung gemäß

22. handeln. Denn ihr bethet dasjenige an, was ihr nicht kennet: Wir bethen aber dasjenige an, was wir kennen; denn das Heil kömmt von den Jüden. Ihr bethet Gott in eurem Tempel an, ohne durch ein offenbares Zeichen des göttlichen Willens darzu berechtiget zu

seyn,

seyn, und ihr wisset nicht, warum ihr es thut. Uns ist hingegen der Wille Gottes bekannt, und wir handeln seinen göttlichen Aussprüchen gemäß. Ihr kennet weder den Vater, noch den Sohn, weil ihr die Bücher der Propheten nicht annehmet, die euch den einen und den andern bekannt machen, und euch belehren würden, daß der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, von dem iüdischen Volke soll gebohren werden. Es ist an dem, der iüdische Gottesdienst ist an sich selbst nur ein grober, materieller und vorbildender Gottesdienst, der den Heiland ankündiget; es wird aber die Zeit kommen, 23. und sie ist schon gekommen, daß die wahren Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden; denn solche Anbether will der Vater haben. Es kömmt die Zeit, und sie ist ganz nahe, da keine gesetzlichen Opfer mehr werden gebracht werden, da man nicht mehr an die Wahl der Zeiten und Oerter gebunden seyn, und das Blut der Böcke und Ochsen nicht mehr vergiessen wird. Die fleischlichen Opfer, die man Gott darbringen mußte, waren nur der Schatten von einem vollkommenern Dienste, den er itzo verlangt; von einem wahren und aufrichtigen, innern

und geistlichen Dienste, der sich nur durch das Opfer des Geistes und des Herzens offenbahren
24. wird. Denn Gott ist ein Geist, und diejenigen, die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen... Wir sehen die Erfüllung dieser Weissagung mit unsern Augen. Die Kirche Jesu Christi bestehet seit achtzehnhundert Jahren. Die Tempel zu Samaria und zu Jerusalem sind zerstört, ohne daß es die Bosheit eines gottlosen Kaisers (1) hätte dahin bringen können, diesen wieder aufzubauen, und daß die Wuth vieler anderer iene hätte zerstören können. Wir leben in den glücklichen Zeiten, in welchen ein vollkommener Gottesdienst auf den iüdischen Gottesdienst, und ein göttliches Opfer auf die fleischlichen Opfer des Gesetzes gefolget ist. Gehören wir aber wohl unter die wahren Anbether, wie sie der himmlische Vater verlanget? Bethen wir Gott im Geiste und in der Wahrheit an? Vereinigen wir mit dem kostbaren Opfer, das wir ihm darbringen, das wahre und aufrichtige Opfer unserer Seelen, unserer Herzen, unsers Lebens, und alles dessen, was wir sind?

3. Die

(1) Julianus der Abtrünnige.

3. Die Samariterinn giebt zu erkennen, daß sie den Meßias erwartet. Sie wußte, daß dieses die Zeit war, da man ihn erwartete. Es war ihr nicht unbekannt, daß die Rede gieng, er wäre gekommen, und daß er sich in dem jüdischen Lande und in Galiläa durch die herrlichsten Wunder schon ankündigte. Konnte sie wohl bey dieser Gemüthsbeschaffenheit diese letzte Rede Jesu Christi anhören, und allem denjenigen, was er ihr schon vorher gesagt hatte, nachdenken, ohne starke Vermuthungen zu haben, daß derjenige, welcher mit ihr redete, selbst der Messias wäre? Was für ein Glück, ja was für eine Ehre würde es nun aber nicht für sie gewesen seyn, ihren Durst gestillet; eine besondere Unterredung mit ihm gepflogen; ihm ihre Fehler bekannt, und die Reizungen seiner Sanftmuth empfunden zu haben? Aber auf der andern Seite unterstund sie sich nicht, sich so viel zu schmeicheln. Würde sich wohl der Meßias mit einer solchen Sünderinn, als sie war, haben unterreden wollen? Da sie also zwischen Furcht und Hoffnung war, und ihr überdieses die Ehrerbiethung nicht erlaubte, ihre Unruhe zu entdecken; so nahm sie einen Umschweif, um etwas zu erfahren, woran ihr so viel gelegen war.

25. war. Ich weis, spricht sie, daß der Messias, das heißt, der Christ, kommen wird; wenn er nun wird gekommen seyn, so wird er uns alles erklären.

4. Jesus entdecket der Samariterinn, daß er der Meßias ist ... Glückliches Weib! deinem Heilande ist nicht unbekannt, was in deinem Herzen vorgehet; er kennet den unschuldigen Kunstgriff, dessen du dich bedienest. Weil er aber siehet, daß ihn dir die Demuth und die Liebe eingegeben haben; so wird er dein Verlangen befriedigen, und alle deine Wünsche erfüllen. Sey aufmerksam, und höre genau auf das Wort, welches die Freude des Himmels und die Hoffnung der Erde ausmacht; das Wort, welches noch niemals aus dem heiligen Munde, der es aussprechen wird, gegangen ist.

26. Dieser Meßias, spricht Jesus zu ihr, bin ich, der ich mit dir rede... Kostbares Wort! Jesus höret noch nicht auf, es auch an uns ergehen zu lassen; hören wir es aufmerksam an? Jesus redet bey unzähligen Gelegenheiten mit uns, und wir wollen seine Stimme nicht kennen. Er redet mit uns durch die Gewissensbisse, die wir empfinden; durch diese Reden, durch dieses Buch, durch dieses Wort, welches

einen

einen Eindruck in uns macht; durch diesen Armen, der unsere Hülfe verlangt; durch diese Krankheit, diese Trübsal und diese Ungnade, welche uns demüthiget. Wenn wir diese göttliche Stimme aufmerksam anhörten, mit welchem Troste würde sie nicht unser Herz erfüllen!

5. Die Jünger Jesu kommen an, und die Samariterinn begiebt sich hinweg. Als dieses Weib diese Worte Jesu Christi, ich bin der Meßias, gehöret hatte, was für Regungen der Freude, der Bewunderung, der Ehrerbiethung und der Liebe entstunden nicht in ihrem Herzen! Sie hatte aber nicht Zeit, sie auszudrücken. Die Jünger kamen in dem Augenblicke an; sie begab sich hinweg, oder sie gieng vielmehr in aller Eil nach der Stadt hin, um daselbst dem heiligen Feuer, von welchem ihr Herz entzündet war, Luft zu machen.

Gebeth.

Herr, dein Sieg ist vollkommen, und deine Eroberung gewiß; aus einer Sünderinn und Ungläubigen hast du einen Apostel gemacht. Mache auf diese Art aus meiner sündhaften Seele, eine bußfertige, christliche und eiferige Seele!

Seele! O Jesu! ich bin in deinen Augen wegen solcher Sünden strafbar, die in einem gewissen Verstande noch grösser und abscheulicher, als die Sünden der Samariterinn, sind, weil ich mehr Beystand und Licht, sie zu vermeiden, als sie, gehabt habe. Wenn ich aber so unglücklich gewesen bin, dich zu beleidigen; so will ich wenigstens, durch mein aufrichtiges Bekenntniß, bey dir das Lob und die Vergebung zu verdienen suchen, die sie verdiente, als sie dir die Wahrheit sagte. Gieb mir, wie ihr, o göttlicher Heiland, von dem lebendigen Wasser, welches mein Herz dergestalt von allen irrdischen Neigungen und Begierden reiniget, daß sich alle meine Gedanken zum Himmel erheben, und daß das ewige Leben, welches du uns in demselben versprichst, das einzige Ziel aller meiner Wünsche ist. Amen.

XLI. Betrachtung.

Von dem, was vor der Bekehrung der Samariter zu Sichar hergehet.

Vier Gegenstände verdienen hier unsere Joh. 4,
Aufmerksamkeit; 1. Die Verwunderung der 27-38.
Apostel; 2. Der Eifer der Samariterinn;
3. Die Liebe Jesu; 4. Die Lehre, die Jesus
seinen Jüngern giebt.

Erster Punct.

Die Verwunderung der Apostel.

1. Diese Verwunderung macht Jesu Christo Ehre. Zu eben der Zeit kamen seine 27.
Jünger an, und verwunderten sich, daß er
mit einem Weibe redete.

Diese Verwunderung der Jünger giebt uns zu erkennen, wie sehr es Jesus Christus allzeit zu vermeiden geschienen hat, sich mit Weibspersonen besonders und allein zu unterreden. Sie belehret uns, daß die Lehrer und Prediger dem Tadel und dem Urtheile der Men-

schen

schen gar sehr ausgesetzt sind; daß ihr Betragen gemeiniglich die Materie ist, worüber das Publikum seine Anmerkungen macht, und daß sie den öftern Umgang nicht zu sehr vermeiden können, welcher gemeiniglich von gar schlechtem Nutzen, oftmals ärgerlich, und allzeit gefährlich ist. Indessen giebt uns auch das Verhalten Jesu Christi zu erkennen, daß, auf der andern Seite, ein kluger und erleuchteter Eifer hier gewisse Gränzen setzen soll, indem er sich gewisse Regeln macht. Die Unterredungen, die man mit Weibspersonen haben wird, werden weder gar zu oft, noch gar zu lang seyn; wenn sie 1. so selten sind, daß man sich darüber verwundert; 2. an so öffentlichen Oertern geschehen, daß sie keinen Verdacht erwecken; 3. von so heiligen Materien handeln, daß sie die Folgen rechtfertigen.

27. 2. Eine ehrerbiethige Verwunderung gegen Jesum. Indessen sagte keiner von ihnen zu ihm: Was fragest du dieses Weib? wovon redest du mit ihr?

Die Jünger unterstunden sich nicht, in Ansehung dessen eine Frage zu thun, worüber sie sich verwunderten ... Die Schaafe sollen das Verhalten der Hirten niemals beurtheilen, noch

noch bey dem äusserlichen Scheine stehen bleiben. Was ihnen Gelegenheit zu geben scheinet, ihre Meynung zu sagen, sollte sie vielmehr bewegen, stille zu schweigen, weil man sich gar leicht irren kann. Lasset uns lernen, uns von dem Geiste der Neugierigkeit loszumachen, welcher von Natur wider die Gottseligkeit streitet, und der Einfalt des Glaubens eben so sehr, als der Unschuld der Liebe zuwider ist; von der Gewohnheit zu reden und übels zu reden, die bey frommen Personen eben so wohl, als bey Weltmenschen wahrgenommen wird; und von der Bosheit, die in unsern Tagen so gemein und allzeit bereit ist, von allem übel zu urtheilen, und alles auf das schlimmste auszulegen.

Zweyter Punct.

Der Eifer der Samariterinn.

Indessen ließ dieses Weib ihren Was- 28.
serkrug da, gieng in die Stadt zurück, und
sagte zu den Leuten: Kommet und sehet ei- 29.
nen Menschen, der mir alles gesagt hat,
was ich gethan habe; sollte er nicht Chri-
stus seyn? Welches Feuer, welche Demuth,
welche Klugheit, und welche Kraft in dem Eifer
der Samariterinn!

1. Ein eiferiger und brünstiger Eifer, worüber sie vergißt, ihre Mahlzeit einzunehmen, um in der ganzen Stadt die glückliche Entdeckung, die sie gemacht hat, bekannt zu machen . . . Der Eifer des Glaubens und die Liebe zur Wahrheit; das Verlangen und die Freude; die Verwunderung und die Dankbarkeit ermuntern sie, dringen sie, und machen, daß sie ganz auffer sich ist. Sie eilet, und folget nur noch den Bewegungen der Gnade, und dem Eifer der reinen Liebe, die Jesus Christus in ihrem Herzen angezündet hat . . . Alles ist in den Seelen lebhaft und munter, die das Glück haben, sich zu Gott zu nahen, und in Demuth die innern Worte anzuhören, die sein Geist ihren Herzen zu oernehmen giebt.

2. Ein demüthiger Eifer. Die Samariterinn redet nicht in dem lehrenden Tone. Ihre Worte haben nichts verdächtiges, nichts betrügliches und nichts einnehmendes an sich. Sie rühmet weder die hohen Einsichten, die sie bekommen hat, noch die tiefen Geheimnisse, die ihr sind geoffenbahret worden. Sie redet nur von dem, was ihr von ihren eigenen Handlungen, und von ihren Fehlern ist bekannt gemacht worden. Die Schaam und die Schande, Re-

gungen

gungen, die so viel Gewalt über die Sünder haben; der Stolz, die Furcht und die Hochachtung der Menschen, welche die weltlichen Seelen einnimmt; alle diese mächtigen Bewegungsgründe werden verachtet, alle Leidenschaften, auch die heftigsten werden aufgeopfert. Alles giebt der Grösse ihres Glaubens und ihres Eifers nach . . . Was für ein fürchterliches Urtheil ist ihr Beyspiel über die Klugheit des Fleisches, und die niederträchtige Furchtsamkeit der Sünder, die in Lastern leben, und sich ihrer nicht schämen wollen; welche die Furcht Gottes verlohren haben, und die schädliche Furcht vor der Welt nicht ablegen können!

3. Ein vernünftiger Eifer. Sie spricht nicht, dieser Mensch ist der Meßias, und er hat es mir selbst gesagt; sondern sie führet nur den rührendesten Umstand der Unterredung an, die sie mit ihm gehabt hat, und ermuntert diejenigen, mit welchen sie redet, zu ihm zu gehen, selbst zu sehen und zu urtheilen, ob er nicht der Meßias ist. So lächerlich sich eine Weibsperson macht, wenn sie von Religionssachen reden und etwas neues vorbringen will, wenn sie auch gleich noch so geschickt wäre; eben so sehr gereicht es ihr zur Ehre, und eben so viel Gutes kann sie

stiften, wenn sie sich, den Glauben zu erhalten, und die Gottesfurcht einzuflössen, auf eine angenehme und geschickte Art beliebt zu machen sucht.

30. 4. Ein kräftiger Eifer. Sie giengen also aus der Stadt, um sich zu ihm zu begeben. Durch diese Worte der Samariterinn, kommet und sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe, wurde die ganze Stadt in Bewegung gesetzt, und es schickten sich sehr viele Einwohner an, zu ihm zu gehen . . . Warum geben unsere Ungläubigen dieser liebreichen Einladung nicht Gehör? Geben wir ihr auch selbst Gehör? Lasset uns gehen und sehen, das heißt, lasset uns uns Jesum Christum, seine Handlungen und seine Worte bekannt machen, und lernen, wie würdig er unserer Liebe, unserer Ehrerbiethung, und unsers Vertrauens ist.

Dritter Punct.

Die Liebe Jesu.

1. Die Liebe hält Jesum ab, etwas zu es-
31. sen. Indessen bathen ihn seine Jünger, und sprachen: Meister, iß.

Indem

Indem die Samariterinn ihrem grossen Eifer folgte, und mit den Einwohnern zu Sichar redete, legten Jesu Jünger ihm dasjenige vor, was sie aus der Stadt mitgebracht hatten. Und als sie sahen, daß er nicht aß, nöthigten sie ihn zu essen. Sehet, womit sich die Jünger beschäftigten; sehet aber auch, womit sich Jesus Christus beschäftiget. Ob dieser göttliche Heiland gleich von der Reise ermüdet, die Hitze groß, die Stunde da, und er sehr entkräftet ist; so denket er doch nur an das Werk Gottes, das er angefangen hat, die Samariterinn fortsetzet, und er gern vollenden will ... O Jesu! deine brünstige Liebe und die Sorge für unser Heil, lassen dich deine eigenen Bedürfnisse vergessen; da wir indessen, um eingebildeter Bedürfnisse und nichtiger Ergötzlichkeiten willen, unser Heil, und das Heil unserer Brüder vergessen. Glücklich sind die Lehrer und die apostolischen Männer, welche, wie du, die Sorge für ihren Leib vergessen, um an dem Heile der Seelen zu arbeiten! Glücklich sind die Gläubigen, welche, wie deine Jünger, den Lehrern und Predigern den nöthigen Beystand leisten!

2. Die Liebe verschaffet Jesu Christo eine unbekannte Speise. Als ihn die Jünger nöthig-

ten, einige Speise zu sich zu nehmen, sagte er
32. zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet.

Der Heiland nahm von allem Gelegenheit zu erbauen und zu unterrichten. Das Wasser, welches er von der Samariterinn verlangt hatte, hatte ihm Gelegenheit gegeben, von dem Wasser der Gnade zu reden, das bis in das ewige Leben springet; und die Speise, die ihm seine Jünger vorlegten, gab ihm zu einem apostolischen Unterrichte Anlaß ... Die Speise, die Nahrung Jesu Christi, ist unsere Heiligung. Wir bringen ihm also eine himmlische Speise, wenn wir den Eindrücken der Gnade Gehör geben und folgen; und wir versagen sie ihm so oft, als wir seiner Gnade kein Gehör geben, und unserer Leidenschaft folgen ... Lasset uns an diese Worte Jesu Christi gedenken: Ich habe eine andere Speise, die ihr nicht kennet, wenn uns Freunde, die auf eine gar zu menschliche Art liebreich sind, ermahnen, von unsern gottseligen Uebungen, von der Kreuzigung des Fleisches, und von unserem Eifer etwas nachzulassen. Lasset uns besonders daran gedenken, wenn uns der Teufel, das Fleisch und die Welt die giftigen

Spei-

Speisen anbiethen, welche die Seele tödten, indem sie den Sinnen und den Leidenschaften schmeicheln. Lasset uns mit Jesu Christo antworten, ich habe eine Speise, die ihr nicht kennet, und welche für mich Annehmlichkeiten hat, die vor denen, welche ihr mir anbiethet, einen Eckel und Abscheu in mir erregen.

3. Die Liebe beweget Jesum, seinen Aposteln eine Lehre zu geben. Die Jünger 33.
sagten also zu einander: Sollte ihm denn iemand etwas zu essen gebracht haben?

Die Samariterinn begriff anfangs nichts von dem, was ihr der Sohn Gottes von dem Geheimnisse des himmlischen Wassers sagte; eben so wenig war auch den Jüngern von der Beschaffenheit und den Eigenschaften der göttlichen Speise, von welcher Jesus Christus mit ihnen redete, bekannt. Sie hatten niemals einen andern, als einen leiblichen Hunger empfunden. Der Hunger nach der Wahrheit, und der brennende Durst nach der Gerechtigkeit war ihnen unbekannt. Da sie also nicht wußten, warum Jesus seine Mahlzeit verschob; so bildeten sie sich ein, es hätte ihm iemand in ihrer Abwesenheit etwas zu essen ge-

bracht . . . Der Mensch ist immer ein Sclav der Sinnen, wenn ihn der Geist Gottes nicht erhebet, und ihn nicht auf eine solche Art, wie es sich für ihn schickt, zu denken lehret. Und dieses bewog den göttlichen Heiland, seine Jünger von den Pflichten des Apostelamts zu unterrichten . . . O unermeßliche und nicht zu ermüdende Liebe! So lehrest du, o Jesu! indem du die Bedürfnisse des Nächsten deinen eigenen vorziehest, und mehr an die Seligkeit der Samariter, als an deinen Hunger und Durst denkest, nicht nur die Lehrer und Prediger, sondern auch die Gläubigen selbst, sollen die Werke der Liebe, der Gottseligkeit und Barmherzigkeit, zu welchen ihnen die Vorsehung Gelegenheit verschafft, niemals unterlassen, und die Nothwendigkeiten des Lebens, und die Bedürfnisse des Leibes, der Hülfe und dem Beystande, welche das Leben der Seelen, und der Zustand der Sünder erfordern, nicht vorzuziehen. Man hat immer Zeit, seinen Leib zu speisen; aber die günstigen Gelegenheiten, den Nächsten zu erretten und selig zu machen, hat man nicht allemal.

Vierter Punct.

Der Unterricht, den Jesus seinen Jüngern von den Pflichten des Apostelamts ertheilet.

1. Jesus Christus erklärt ihnen, was das für eine Speise ist, von welcher er mit ihnen redet: Meine Speise, spricht er zu ihnen, 34. ist, den Willen desienigen, der mich gesandt hat, zu thun, und sein Werk zu vollbringen. Gleich als ob er zu ihnen gesagt hätte; wundert euch nicht, wenn ich den Bedürfnissen meines Leibes kein Gehör gebe. Die Gnade, die mein Vater dieser Samariterinn erwiesen hat; der glückliche Zustand, in welchem ich sie sehe, entzückt und erhält mich. Ist es nicht der Ordnung gemäß, daß der Leib der Seele nachstehet? Ist die Seligkeit einer Seele nicht einem materiellen Brode vorzuziehen? Wenn dieser Vorzug einer einzigen Seele gebühret; so gebühret er noch weit mehr der Seligkeit einer ganzen Stadt, und eines ganzen Volks. Das will Gott haben, daß ich es thun soll. Ich werde seinen Willen thun, wenn ich das Werk der Liebe, das ich angefangen habe, vollende; und das ist meine Speise ... Wenn wir an der Seligkeit des Nächsten arbeiten;

wenn wir den Pflichten des Predigtamts Gnüge leisten; wenn wir, indem wir sie beobachten, leiden müssen; so lasset uns bedenken, daß wir den Willen Gottes thun. Lasset uns ihn also mit Eifer und mit Freuden thun, und den Frieden und Trost verkosten, den man empfindet, wenn man auf der Welt thut, was wir nach dem Willen Gottes auf derselben thun sollen... Lasset uns bedenken, daß es das Werk des Herrn ist, und alle Mühe anwenden, es zu seiner Vollkommenheit zu bringen. Lasset es uns mit einer vollkommen reinen Absicht anfangen und vollenden, ohne daß ihm ein menschlicher Bewegungsgrund, und irgend eine Rücksicht auf uns selbst, das geringste entziehet. So werden wir in der Erfüllung des Willens Gottes eine köstliche Speise finden, welche unsere Seele stärken, sie an Tugenden wachsen und zunehmen lassen, und zur Vollkommenheit bringen wird.

2. Jesus erklärt seinen Jüngern ein Sprichwort, welches das Apostelamt nicht auf
35. sich anwenden soll. Saget ihr nicht, es sind noch vier Monate bis zur Aernte: Ich aber sage euch: Hebet die Augen auf, und betrachtet die Felder, die schon weiß und reif zur Aernte sind.

Man

Man sagt im Sprichworte: Von der Saatzeit bis zur Aernte sind vier Monate. Man wollte dadurch zu verstehen geben, man wäre nicht immer verbunden zu arbeiten; sondern es wäre eine Zeit für die Ruhe, und eine Zeit für die Arbeit. Die Apostel hätten glauben können, sie beschäftigten sich itzo mit der Arbeit den Saamen auszustreuen, und alsdenn würden sie Zeit haben, auszuruhen. Aber unser Heiland sagt ihnen, sie hätten mit der Arbeit der Aernte zu thun; man müsse sie ohne Verzug anfangen, und ohne Unterlaß fortsezzen, und er ermuntert sie durch zween Bewegungsgründe dazu. Der erste Bewegungsgrund ist das Bedürfniß der Völker und ihr Zustand. Hebet die Augen auf, spricht er zu ihnen, indem er ihnen die Einwohner von Sichar zeigt, welche haufenweise zu ihm kamen. Sehet die Felder an, welche gelb werden, und nur auf die Sichel des Schnitters warten. Die Städte, die Flecken und die Dörfer sind bereit, euch aufzunehmen. Es ist Zeit, daß ihr das Licht des Evangelii zu ihnen bringet ... Lasset uns die Augen aufthun, und sehen, daß sich fern von uns ganze Völker befinden, welche um den Glauben anzunehmen, nur unterrichtet wer-

den

den dürfen. Glücklich sind diejenigen, die Gott zu ihnen schicket. Lasset uns für sie bethen, lasset uns den Herrn bitten, daß er ihre Anzahl vermehren wolle. Lasset uns um uns herum umsehen, wie viel Unwissende es giebt, die nur auf Unterricht warten; wie viel Sünder es giebt, die bisweilen nur ein Wort nöthig haben würden, um in sich zu gehen, und sich zu bekehren. Lasset uns um ihrentwillen etwas thun; lasset uns reden und bethen... Der zweyte Bewegungsgrund ist die Belohnung der Arbeit.

36. Derjenige, welcher ärntet, bekömmt den Lohn, und sammlet Früchte für das ewige Leben; so daß sich derjenige, welcher säet, und auch der, welcher ärntet, zugleich erfreuen... Diese Belohnung ist nichts weniger, als das ewige Leben, und das süsse Vergnügen, in demselben diejenigen zu sehen, für welche man hier auf der Welt ein Werkzeug des Heils und der Seligkeit gewesen ist... Welche Freude, welche Liebe wird nicht unter den seligen Seelen der Auserwählten herrschen; unter denen, die durch die Bemühung anderer selig geworden sind; unter denen, die zur Seligkeit des Nächsten etwas beygetragen haben; und unter denen, welche zu verschiedenen Zeiten und

durch

durch verschiedene Arbeiten diese triumphirende Kirche, diese unsterbliche Gesellschaft der Seligen, haben bilden und stiften helfen. Würden wir uns nun wohl noch schonen, würden wir wohl alle Gelegenheiten, die sich zeigen, an der Seligkeit der Seelen zu arbeiten, aus den Händen lassen, und sie nicht eiferig ergreifen können! Wie groß wird hingegen aber nicht der Haß, der Grimm und die Wuth der Verdammten gegen diejenigen seyn, welche unterlassen haben sie zu unterrichten und zu bestrafen; wider die, so durch ihre Beyspiele, ihre Reden und ihre Schriften, ihre Verdammniß befördert haben! Ach! dieser Gedanke sollte machen, daß den bösen und gottlosern Schriftstellern die Feder aus den Händen fiele, die ihre Talente nur anwenden, den Glauben auszurotten, und die Sitten zu verderben.

3. Jesus erkläret seinen Jüngern ein anderes Sprichwort, welches man auf das Apostelamt anwenden soll. Hierinnen wird das 37. Sprichwort erfüllet, welches also lautet: Der eine säet, und der andere ärntet.

1. Dieses Sprichwort gehet in dem eigenen und natürlichen Verstande in die Erfüllung,

und

und lehret uns zweyerley. Zum ersten, daß man sich auf das Leben keine Rechnung machen muß. Es trägt sich oftmals zu, daß die einen von der Arbeit der andern Nutzen haben. Oftmals fängt man ein Werk an, und weil uns der Tod wegnimmt, vollendet es ein anderer. Man säet, man arbeitet, und weil uns der Tod nicht erlaubt die Früchte davon zu genieſſen, so ärntet sie ein anderer ein . . . Zum andern, daß man nicht für sich allein arbeiten soll. Die, so vor uns gelebet haben, haben für uns gearbeitet; wir sollen Gott dafür danken und für sie bethen. Es ist aber auch billig, daß wir für unsere Nachkommen arbeiten.

2. Dieses Sprichwort bestätiget sich, wenn man es auf die Verrichtungen der Apostel
38. anwendet. Ich habe euch gesandt, zu ärnten, wo ihr nicht gearbeitet habet; andere haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit getreten . . . Die Patriarchen, die Propheten, die heiligen Lehrer des Gesetzes hatten gesäet, das heißt, die Gemüther vom weiten zubereitet, den Meßias aufzunehmen. Als ihn die Apostel verkündigten, und seine Taufe ertheilten, ärnteten sie die Früchte von dem Felde ein, welches andere besäet hatten.

3. Die-

3. Dieses Sprichwort gehet in die Erfüllung, wenn man es auf die apostolischen Verrichtungen unserer Zeiten anwendet. Die Apostel haben ihres Ortes, und nach ihnen ihre Nachfolger, die Felder der Völker auch wieder gebauet und besäet; ihre Arbeit ist mit ihrem Blute, und mit dem Blute der Märtyrer benezet worden, und auf diese Art ist der Glaube bis zu uns gekommen . . . Es ist auch noch in Absicht auf einen ieden insbesondere wahr, daß der eine säet, und der andere ärntet. Der eine unterrichtet, oder erreget einen guten Gedanken; der andere bekehret ihn vollends. Der eine führet auf die Wege eines heiligen Lebens, der andere sammlet die letzten Seufzer eines kostbaren Todes. So macht die evangelische Predigt gleichsam zwo Ketten aus, die von Jesu Christo ausgehen, von welchen die eine bis zum Anfange der Welt zurückgehet; und die andere, die bis zu uns herabgehet, bis an das Ende der Welt, und bis zur Zeit der letzten Aernte, welche das jüngste Gericht seyn wird, fortgehen wird.

Gebeth.

O mein Gott! wie bewundernswürdig sind deine Werke! Glücklich sind diejenigen, die

auf

auf den Wegen deiner Barmherzigkeit gewandelt, und deine Absichten haben erfüllen helfen. O Jesu! wenn du die Nahrung und Speise deines Leibes vergassest, um dich mit dem Willen deines Vaters, welcher meine Heiligung ist, zu speisen; wie sehr soll ich sie also mir angelegen seyn lassen? Ich setze es mir vor, o göttlicher Heiland! Sey bey und mit mir, um mich zu stärken, und segne meine Bemühungen! Amen.

XLII. Betrachtung.

Bekehrung der Samariter zu Sichar.

Joh 4, 39-45.

Lasset uns mit dem heiligen Geschichtschreiber, 1. Die Gelehrigkeit; 2. Die Vollkommenheit; 3. Die Hoheit und den Vorzug ihres Glaubens betrachten.

Erster Punct.

Gelehrigkeit ihres Glaubens.

Drey vortreffliche Eigenschaften des Glaubens der Samariter vom Anfange ihrer Bekehrung an.

1. Ein

1. Ein geschwinder Glaube. Es waren 39.
aber viele Samariter in dieser Stadt, die wegen des Zeugnisses an ihn glaubten, welches ihm dieses Weib gegeben hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe.

Die Samariter, die in Sichar wohneten, waren überzeugt, daß die Zeit des Meßias nahe war; sie hatten also, um an ihn zu glauben, weiter nichts nöthig, als das Zeugniß der Samariterinn. Dieses Zeugniß war nicht verdächtig; sie konnte sich in Ansehung desienigen nicht irren, was in ihrem Leben am verborgensten war, und ihr war geoffenbahret worden. Sie konnte auch ihre Mitbürger nicht betrügen wollen; sie hatte keine Ursache es zu thun, und man wußte auch, daß sie es nicht thun wollte... Man ist gar bald überzeugt, wenn man die Wahrheit aufrichtig sucht, und keine Ursache hat, sie zu verkennen.

2. Ein thätiger Glaube. So daß die 40.
Samariter, als sie zu ihm gekommen waren, ihn bathen, bey ihnen zu bleiben; wie er denn auch zween Tage bey ihnen blieb.

Es giengen viele aus der Stadt hinaus, und kamen nebst der Samariterinn zu Jesu, um ihn zu bitten, bey ihnen einzukehren, und

sich bey ihnen aufzuhalten, oder doch wenigstens bey ihnen auszuruhen, und einige Zeit da zu bleiben. Jesus gewährete ihnen ihre Bitte, gieng mit ihnen, und blieb zween Tage bey ihnen. Wie gütig und liebreich ist Jesus! er gehet mit Vergnügen, bleibt und unterredet sich gern mit denen, die ihn im Glauben und aus Liebe zu sich rufen! .. Wie groß war nicht die Freude dieser Neubekehrten! Wie begierig nahmen ihn nicht die Einwohner der Stadt auf? Und bey was für Regungen sahest du wohl, o eiferige Samariterinn, diesen glücklichen Erfolg deines Apostelamtes an? Was für ein Vergnügen verspürtest du nicht bey dir, als du sahest, daß dein göttlicher Meister von deinen Mitbürgern gleichsam im Triumphe aufgenommen wurde? Wie eiferig und begierig folgtest du ihm nicht überall, wo er hingieng, nach?

3. Ein aufmerksamer Glaube. Und es
41. glaubten noch weit mehrere an ihn, nachdem sie ihn gehöret hatten.

Man war begierig, Jesum zu hören; und was war es nicht für ein Vergnügen für ihn, so wohl zubereitete Herzen zu unterrichten? Es vermehrte sich auch die Anzahl derer, die an ihn glaubten. Ohne Zweifel sahen die Apostel

damals

damals ein, von was für einer Speise, und von was für einer Aernte Jesus mit ihnen geredet hatte... Nimmt nicht die Anzahl derer, welche glauben, leider! unter uns vielmehr ab? Der Glaube wird schwach, weil man Jesum Christum nicht anhöret; weil man, anstatt sein Evangelium zu lesen und zu betrachten, nur dasienige lieset und anhöret, was den Leidenschaften schmeicheln, oder eine eitle und gefährliche Neugierigkeit reizen kann.

Zweyter Punct.

Vollkommenheit ihres Glaubens.

1. Ihr Glaube ist wegen seines Bewegungsgrundes vollkommen. Sie glauben auf das Wort Jesu... Die Einwohner zu Sichar sahen den Werth des wahren Glaubens ein, und freueten sich, ihn bekommen zu haben. Weil die Samariterinn an allem, was vorgieng, ganz besondern Antheil nahm; so war sie allzeit mitten unter den Eiferigsten, und sie sagten 42.
zu diesem Weibe: Wir glauben nicht mehr wegen desienigen an ihn, was du uns von ihm gesagt hast; denn wir haben es selbst gehöret. So wurden die Lehren des zu Jerusalem verworfenen Meßias, in Samarien hoch-

geschätzt, und in Ehren gehalten. Man hörte Jesum daselbst gern und willig an; und nachdem er zween Tage geprediget hatte, hatte er alle Herzen gewonnen und eingenommen . . . Der Samariter wird von dem göttlichen Lichte gerühret, so bald es ihm in die Augen leuchtet; er glaubet an Jesum Christum, so bald er seine Wunder höret: Aber der Jüde glaubet auch so gar alsdenn nicht an ihn, wenn er ihn Wunder thun siehet. So siehet man oftmals, daß ein Christ bey dem hellesten Lichte in seinem Glauben wankelmüthig wird; da indessen der Barbar, welcher der Stimme eines apostolischen Mannes Gehör giebt, glaubt, und seinem Glauben gemäß lebet.

Die Samariterinn antwortet auf dasienige nichts, was ihre Landsleute sagten. Anstatt, durch dasienige, was man zu ihr sagt, beleidiget zu werden, freuet sie sich vielmehr, daß man sie vergißt, um nur an Jesum zu denken . . . Hierinnen bestehet der Charakter des wahren Eifers; er ist immer voller Liebe und Uneigennützigkeit . . . So groß die Demuth dieses Weibes auch immer war; so muß man doch gestehen, daß, wenn sie nicht zuerst geglaubet hätte, sie Jesum Christum ihren Mit-

bürgern

bürgern nicht würde bekannt gemacht haben. Diese liefen Gefahr, von dem Lichte des Evangelii nicht erleuchtet zu werden ... Bewunderns würdige Verbindung der Gnaden! Von der Bekehrung eines einzigen hängt oftmals das Heil und die Vollkommenheit vieler ab ... Eine erste Gnade, die entweder treulich angenommen, oder halsstarriger Weise verworfen worden, ist oftmals der Grund, entweder von einer vollkommenen Heiligkeit, oder von einer schrecklichen Verwerfung.

2. Der Glaube der Einwohner von Sichar ist in Ansehung seines Gegenstandes vollkommen. Wir haben ihn selbst gehöret, 42.
sagen sie, und wissen, daß er wahrhaftig der Heiland der Welt ist.

Wie viel Wahrheiten liegen nicht in diesem einzigen Worte! es fasset alles dasienige in sich, was den Gegenstand unsers Glaubens ausmacht. Denn wenn Jesus der Heiland der Welt ist; so müssen wir alles glauben, was er uns geoffenbahret hat, und alles, was uns seine Kirche lehret ... Glückliche Einwohner der Stadt Sichar! ihr seyd die ersten, die auf der Welt diesen göttlichen Namen des Heilandes ausgesprochen haben, seit dem ihn ein Engel den

bethlehemitischen Hirten bekannt gemacht hat! Ihr sehet, daß er wirklich der Heiland, und nicht nur der Heiland der Jüden, sondern auch euer Heiland, der Heiland aller Menschen, und der ganzen Welt ist.

3. Der Glaube der Samariter ist in An-
sehung seiner Dauer vollkommen. Zween Ta-
43. ge darnach, begab sich Jesus von dannen hinweg, und reisete nach Galiläa.

Nachdem sich Jesus zween Tage zu Sichar aufgehalten hatte, begab er sich hinweg; aber die Früchte seiner Predigt verschwanden nach seiner Abreise nicht. Als sich Jesus von den Sichariten trennete, hinterließ er ihnen seinen Geist, seine Gnade und seine Liebe. Von welchem Betrübnisse, von welchen Danksagungen, und von welchen Versicherungen der Treue wurde nicht das letzte Lebe wohl begleitet, welches ihm diese eiferigen Neubekehrten sagten! Konnten sie wohl die Gnade, die er ihnen erwiesen; den Unterricht, den er ihnen ertheilet; und die Wohlthaten, womit er sie überschüttet hatte, iemals vergessen?

Dritter Punct.

Hoheit und Vorzug ihres Glaubens.

1. Ein hoher und erhabener Glaube, welcher den Unglauben der Stadt Nazareth und die Verstockung der Stadt Jerusalem verdammete.

Die erste von diesen beyden Städten hatte Jesum gehöret, und die andere hatte seine Wunder gesehen. Die erste wurde für Jesu Vaterland gehalten, weil er in derselben war erzogen worden; und die andere war es wirklich, weil sie die Hauptstadt des jüdischen Landes war, wo er war gebohren worden. Weil aber seine Bemühungen in der einen und in der andern fruchtlos waren; so machte er es hier, wie nach seiner Taufe. Er gieng nach Galiläa, wo man besser, als iemals, bereit war, ihn aufzunehmen und anzuhören. Er verließ Jerusalem, und gieng nicht nach Nazareth; denn Jesus bezeugte selbst, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nicht geehret würde. 44.

2. Der Glaube der Einwohner von Sichar ist ein erhabener Glaube, und übertrifft sogar den Glauben der Galiläer sehr weit . . .

45. Als er nun wieder nach Galiläa gekommen war, nahmen ihn die Galiläer mit Freuden auf, weil sie alles gesehen hatten, was er zu Jerusalem an dem Feste gethan hatte, dem sie beygewohnet hatten.

Der Glaube, mit welchem die Galiläer Jesum aufnahmen, war nicht von allen menschlichen Bewegungsgründen frey. Sie sahen Jesum als ihren Landsmann, und die Ehre seiner Wunder als eine solche an, die auf sie selbst zurückfallen, und sie über die Juden erheben müßte, als welche gewohnt waren, sie zu verachten. Die Sichariten hingegen hatten, ob sie gleich in Ansehung Jesu Fremdlinge waren, mit einem vollkommenen Glauben bloß deswegen an ihn geglaubet, weil sie ihn gehört hatten, und ohne eine wunderbare Wirkung seiner göttlichen Macht, wenigstens äusserlich, gesehen zu haben.

3. Der Glaube der Sichariten ist ein erhabener Glaube, welcher die Schwachheit und Unvollkommenheit des unserigen verdammet.

Ach! wir haben das Wort Jesu, seine Wunder sind uns bekannt, wir sehen die Erfüllung seiner Weissagungen; aber mehrentheils

nehmen

nehmen wir uns seiner Sache nicht an, und nennen uns nur Christen, um unserer eigenen Ehre willen, und damit wir uns nicht beschimpfen mögen.

Gebeth.

O glückliche Einwohner der Stadt Sichar, euer Glaube soll das Muster des meinigen seyn! O Jesu, diese gläubigen Samariter erkannten dich für ihren Heiland, und für den Heiland der ganzen Welt; ich erkenne dich für den meinigen insbesondere, und verlange keine andere Wissenschaft, kein anderes Glücke, und keinen andern Trost, als dir in der Zeit zu dienen und dich anzubethen, damit ich dich in der Ewigkeit möge verherrlichen können. Amen.

XLIII. Betrachtung.

Indem Jesus zu Cana ist, macht er den Sohn eines gewissen Herrn, der zu Capernaum krank liegt, gesund.

Joh 4, 46 54. Lasset uns hier 1. den Eifer dieses Vaters; 2. Seinen Glauben; 3. Die Wohlthaten, die ihm Jesus Christus erweiset, bewundern.

Erster Punct.

Der Eifer dieses Vaters.

1. Lasset uns seine Aufmerksamkeit, sich zu erkundigen, wo Jesus ist, und was für
46. einen Weg er nimmt, bemerken... Jesus gieng also zum andernmale nach Cana in Galiläa, wo er das Wasser in Wein ver-
47. wandelt hatte. Es war aber ein gewisser Herr (1) da, dessen Sohn zu Caper-
naum

(1) Der heil. Hieronymus nennet ihn *Palatinus*, das heißt, Herr von dem Hofe des Königes Herodes.

naum krank lag. Als dieser Herr gehört hatte, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen war, gieng er zu ihm.

Dieser Herr hatte einen Sohn, welcher der Gegenstand seiner zärtlichen Liebe war, und zu Capernaum krank lag. Die Krankheit war so gefährlich, daß man glaubte, er könnte nicht anders, als durch ein Wunder, wieder gesund werden. Jesus hatte deren viele in dieser Stadt gethan. Aber Jesus war nicht da. Trauriger Umstand für einen betrübten Vater, der in Gefahr stehet, sein liebstes auf der Welt zu verlieren. Er fragt, er forschet, wo Jesus ist; er ist auf alles, was man von ihm sagt, aufmerksam, und endlich erfährt er, daß er sich aus dem jüdischen Lande wegbegeben hat, und durch Samarien nach Galiläa reiset . . . Wenn wir für das Heil unserer Seele eben so

besorgt

Herodes. Verschiedene Ausleger sind der Meynung, Herodes, der Vierfürst, hätte diesen Herrn, der, wie es scheint, ein Heide war, zum beständigen Statthalter von Galiläa nebst dem dazu gehörigen Gebiete gemacht, und deswegen führe er, wie ehmals die verschiedenen Satrapen oder Landpfleger der Philister, den Titel eines kleinen Königes.

besorgt wären, als es dieser Vater für die Genesung seines Sohnes war; so würden wir uns, wie er, nach allem erkundigen, was zu unserer Genesung, zu unserer Heiligung und zu unserer Vollkommenheit etwas beytragen kann. Nichts würde uns von dem allen gleichgültig vorkommen, was uns behülflich seyn könnte, Jesum, und bey ihm Hülfe für unsere Krankheiten zu finden.

2. Lasset uns die Reise betrachten, die dieser betrübte Vater unternimmt ... Da er befürchtet, Jesus möchte zu spät nach Capernaum kommen; so entschließt er sich, ihm entgegen zu gehen, und ihn zu bitten, seine Reise zu beschleunigen. Er verläßt sich in diesem Stükke auf niemand; er begiebt sich von seinem Sohne hinweg, um Hülfe für ihn zu suchen. Er reiset, ohne daß ihn die Länge und die Beschwerlichkeit des Weges aufhalten können ... So machen wir es nicht, wenn wir an unserer Seligkeit arbeiten sollen; wir erschrecken vor allem; die geringsten Schwierigkeiten halten uns zurück.

3. Lasset uns sehen, wie demüthig sein Gebeth ist. Und er bath ihn zu kommen,

und

und seinen Sohn gesund zu machen; denn er lag in den letzten Zügen.

Er traf Jesum zu Cana an; er eilete, ihm die Ursache seines Betrübnisses zu erzählen, und bath ihn mit zuversichtlichem Vertrauen und demüthig. Wenn dieses Gebeth in gewissem Stücke mangelhaft war; so war es doch wenigstens ehrerbiethig und brünstig ... Möchten doch die unserigen vornehmlich diese beyden Eigenschaften haben!

4. Lasset uns die Beständigkeit dieses Fremden bewundern. Sein unvollkommener Glaube hatte Unterricht nöthig. Jesus ertheilte ihm diesen; und da er ihm seine Bitte gewähren wollte, verbarg er anfangs seine Willensmeynung unter einen bittern Vorwurf, indem er zu ihm sagte: **Wenn ihr, ihr Grossen in der Welt, nicht Zeichen und Wunder sehet; so glaubet ihr nicht.** 48.

Man muß merken, daß unser Heiland bey allen Gelegenheiten allzeit vorhero für das Innere sorgte, ehe er äusserlich half. Wenn, spricht er zu diesem Herrn, wenn ihr, die ihr in der Welt wegen eurer Geburt, oder wegen eurer Würden geehrt seyd, nicht von euren persönli-

chen

chen Bedürfnissen gezwungen werdet, eure Zuflucht zu mir zu nehmen; oder wenn ich eure Neugierigkeit nicht durch Wunder befriedige; so kann euch sonst nichts überzeugen, daß ich der Meßias bin. Ihr verlanget ausserordentliche Zeichen, die euch vor den Menschen unterscheiden, oder Wunder, die um eurentwillen verrichtet werden; unter diesen Bedingungen wollet ihr glauben, ausser dem haltet ihr es nicht einmal für eure Pflicht, euch zu unterrichten ... Machen wir es leider! nicht auch so? Wenn denken wir sonst daran, unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen, als in zeitlichen Trübsalen? Unsere Sünden, die Gefahr, in welcher sich unsere Seligkeit befindet, rühren uns nicht, wenn man sie mit einer Ungnade, oder mit einem Zufalle vergleichet.

Jesus demüthigte durch diesen Verweis den Stolz dieses Herrn; er entflammte aber sein Verlangen, er ermunterte seine Hoffnung, und übte seinen Glauben. Er übte ihn so gar um so viel mehr, weil, als er diese Worte sagte, es gar nicht schien, als ob er sich anschickte abzureisen; und dieser betrübte Vater zählte alle Augenblicke, und befürchtete immer, die Hülfe möchte zu spät kommen. An statt aber sich abschrecken

schrecken zu lassen, demüthiget er sich, und wie-
derholet seine Bitte: Herr, spricht er, komm, 49.
ehe denn mein Sohn stirbt; mein Sohn
liegt in den letzten Zügen; sey so gut und ei-
le ... Glücklicher Vater! deine Beharrung
wird, und so gar noch über deine Hoffnung,
gekrönet werden. Gehe hin, spricht Jesus 50.
zu ihm, dein Sohn ist gesund. Jesus mach-
te ihn auch wirklich in dem Augenblicke zu Ca-
pernaum gesund ... Lasset uns den Herrn,
dem wir dienen, kennen lernen. Wenn er uns
bestrafet, wenn er uns abzuweisen scheinet,
wenn er uns nicht so gleich erhöret; so thut er
es allzeit aus Liebe, und zu unserem Besten ...
Lasset uns ihn mit Ergebung in seinen Willen
um zeitliche Güter, um einen glücklichen Aus-
gang unserer Unternehmungen, und um die Ge-
sundheit des Leibes bitten, und wenn er es uns
zu unserem Besten versagt; so wollen wir uns
seinem heiligen Willen ganz ergeben, und da-
bey beruhigen. Was die geistlichen Güter an-
betrifft, so lasset uns inständig und anhaltend
darum bitten, er wird uns allzeit mehr ge-
ben, als wir von ihm verlangen werden.

Zweyter Punct.

Der Glaube dieses Vaters.

1. Anfänge und Unvollkommenheiten seines Glaubens ... Dieser Herr, der dem Ansehen nach ein Heide war, und von den alten Tyriern, die sich in Galiläa niedergelassen hatten, abstammete, hatte sich nach dem, was man ihm zu Capernaum gesagt hatte, einen sehr unvollkommenen Begriff von Jesu gemacht. Er glaubte zwar, daß er seinen Sohn gesund machen könnte; er dachte aber, er müßte ihn sehen, anrühren, und mit ihm reden. Er wußte nicht, daß er seine Wunder in der Ferne, wie in der Nähe, verrichten könnte, daß seine Gegenwart nicht dabey nöthig, und daß eine einzige Handlung seines Willens hinlänglich wäre. Er war weit entfernt zu glauben, daß Jesus der Sohn Gottes, Gott selbst, der Schöpfer und Herr der Welt wäre ... Haben wir auch selbst diesen Begriff von Jesu Christo? haben wir ihn so, wie ihn uns der Glaube vorstellet, und von uns verlanget?

2. Das Wachsthum seines Glaubens ... Der Verweis des Heilandes hatte Eindruck in sein Herz gemacht, und als er ihn in einem

gebie-

gebietherischen Tone sagen hörte: Dein Sohn ist gesund; so glaubte er dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und begab sich hinweg. Er glaubte diesem Wunder, ob er es gleich nicht sah. Er gehörte nicht unter diejenigen, von welchen der Heiland schon geredet hatte, die nicht glauben, wenn sie nicht sehen ... Gehören wir nicht auch darunter? Höret man nicht bisweilen unter uns sagen: ich möchte ein Wunder sehen. Ein Wort des Unglaubens, das Gott zum Zorne reizen kann; ein Zeichen eines sehr schwachen und vielleicht ganz verloschenen Glaubens. Lasset uns von diesem Grossen lernen glauben, ohne gesehen zu haben. Hierinnen bestehet das Verdienst des Glaubens; lasset uns unser Glück und unsern Trost darinnen suchen!

3. Vollkommenheit seines Glaubens ... Durch die feste Ueberzeugung, die er hatte, daß sein Sohn gesund wäre, getröstet, reisete er so gleich ab. Den folgenden Tag setzte er seine Reise fort, und dachte ohne Zweifel beständig an die Worte, die Jesus zu ihm gesagt hatte. Er kam nicht bis zur Stadt; als 51. er auf dem Wege war, kamen ihm seine Knechte, welche Zeugen von der plötzlichen Ge-

nesung ihres jungen Herrn waren, entgegen, und sagten zu ihm: Dein Sohn befindet sich wohl. Als er dieses hörte, überließ er sein Herz keiner eiteln Freude. Er vergaß sich selbst, um nur an seinen Wohlthäter zu denken, und eine Begebenheit genauer zu untersuchen, die weit wichtigere Folgen haben konnte, als
52. die Genesung seines Sohnes. Er fragte sie also, um welche Stunde sich der Kranke besser befunden hätte. Gestern, sagten sie zu ihm, um die siebente Stunde des Tages verließ ihn das Fieber, das heißt, eine
53. Stunde nach Mittage. Der Vater sah ein, daß dieses eben die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hätte: Dein Sohn ist gesund, und er glaubte. Er erkannte, daß ihm Jesus nicht nur die Genesung seines Sohnes vorhergesagt, sondern daß er sie auch gewirket hatte. Und da er, wie es billig war, von einer so göttlichen Macht gerührt wurde; so glaubte er nicht mehr nur allein an das Wort Jesu, sondern auch an Jesum selbst. Er glaubte, daß er der Sohn Gottes und der erwartete Meßias wäre, an welchen er sich halten müßte.

4. Der Eifer seines Glaubens. Er glaubte, er und sein ganzes Haus. 53.

Der wahre Glaube ist nicht ohne Eifer. Ein lebendiger Glaube ist weder stumm, noch müßig. Der Vater unterrichtete seinen Sohn und sein ganzes Haus von dem Danke, den sie Jesu schuldig wären, und er redete auf eine so durchdrungene Art mit ihnen, daß er alle die Seinigen bewog, an ihn zu glauben . . . Es ist dieses ein Beyspiel für die Hohen und Vornehmen, für die Väter und für die Herren. Aber ausser dem hat ein ieder insbesondere in seinen äussern und innern Sinnen, und in allen Kräften seiner Seele, eine Art von Hause und Familie, die er regieret, und welche er in den Schranken eines lebendigen Glaubens erhalten soll. Wir mögen nun also entweder in Gesellschaft, oder allein seyn; wir mögen uns befinden, wo wir wollen, und auch thun, was wir wollen; so sollen unsere Augen, unsere Ohren, unsere Zunge, unsere Stellung, unsere Geberden, unsere Einbildungskraft, unser Gedächtniß, unser Verstand, unser Herz, unsere Gedanken, unsere Begierden, unser Vorhaben, unsere Unternehmungen, unsere Arbeit, unsere Ruhe; alles soll sich in der

Ordnung des Glaubens befinden, alles soll an uns einen Menschen zu erkennen geben, der glaubt, und an welchem alles glaubt.

54. Jesus that dieses andere Wunder, als er aus dem iüdischen Lande wieder nach Galiläa gekommen war. Dieses ist das andere Wunder, das Jesus zu Cana in Galiläa gethan hat ... Wenn wir über unzählige Vorfälle des Lebens nachdächten; so würden wir in denselben Nahrung für unsern Glauben und für unsere Liebe zu Gott antreffen; wir würden darinnen deutliche und rührende Züge der Güte Gottes, seiner Vorsehung, und seiner unendlichen Macht wahrnehmen: so denken wir aber nur daran, wie wir die Güte Gottes geniessen wollen, ohne an denienigen zu denken, von welchem wir sie erhalten.

Dritter Punct.

Die Wohlthaten, die diesem Vater erwiesen werden.

1. Die Gesundmachung seines Sohnes ... Wie oft hat Gott uns und unsere Anverwandten von einer Krankheit befreyet; haben wir ihm wohl für diese Gnade gedanket? Ach! vielleicht

leicht haben wir sie eben so geschwind vergessen, als wir sie empfangen haben!

2. Die Gabe des Glaubens, die tausendmal kostbarer ist, als das Leben ... Wir haben diese unschätzbare Gabe empfangen, lasset uns nicht müde werden, Gott dafür zu danken.

3. Das strenge Verfahren, welches Jesus gegen ihn beobachtete ... Er warf ihm seinen wenigen Glauben öffentlich vor; aber dadurch machte er ihn demüthig, und brachte es dahin, daß er in sich gieng. Er schlug es ihm ab, als er ihn bath, mit ihm nach Capernaum zu gehen; er that aber zu seinem Besten ein Wunder, das weit grösser und nützlicher für ihn war, als dasienige, warum er bath.

4. Die Krankheit seines Sohnes selbst ... Wer würde diesen betrübten Vater nicht beklagt haben, wenn er gesehen hätte, daß es bey ihm auf dem Punete stund, einen Sohn zu verlieren, den er einzig und allein liebte? Was ihn in den Augen der Menschen so mitleidenswürdig machte, war eben dasienige, was ihn und sein Haus zu Jesu Christo führen, und sie

auf den Weg des Heils bringen sollte . . . O! wie schlecht sehen wir unsern wahren Nuzzen ein, wenn wir uns über Gott beklagen, oder wider die Einrichtungen seiner Vorsehung murren! Lasset uns vielmehr ihre Tiefe und Weisheit verehren und anbethen! Lasset uns, nach dem Beyspiele dieses Vaters, die Krankheiten und Widerwärtigkeiten uns zu Nutze machen, um uns mit ihm zu vereinigen, und uns von der Welt loszureissen. Wenn es scheinet, als ob Gott mit uns einigermassen hart umgienge, wenn er uns unsere Bitte nicht gewähren will; so wollen wir uns dadurch nicht abschrecken lassen. Wir wollen so gar seine Härte und seine Verweigerungen als Gunstbezeugungen ansehen, und vollkommen versichert seyn, daß alles, was er uns zuschickt, zu unserem Besten dienet.

Gebeth.

Verleihe mir, o Gott, die Gnade, daß ich diese Wahrheit einsehe, und sie mir zu Nutze mache. Gieb, daß ich alles dasienige wohl anwende, was deine Weisheit und Güte zu meinem Besten beschliessen werden.

den. Ziehe niemals, weder meine Neigungen, noch meine Widerspenstigkeit zu Rathe; schone aber vielmehr meine Schwachheit, indem du dich meinen Wünschen widersetzest. Vermehre meinen Glauben, und mache ihn standhaft, thätig und vollkommen, wie den Glauben dieses Herrn im Evangelio. Schenke mir den Eifer, den er hatte, dich bekannt zu machen, und lieben zu lassen. Laß mich in dem Innersten meines Herzens dieses tröstliche Wort hören: Deine Seele ist genesen, und sie lebet des Lebens der Gnade. Und nachdem du sie von ihren Schwachheiten befreyet hast; so erhalte sie in der Dankbarkeit, Liebe und Treue, bis an den letzten Augenblick ihres Kampfes auf der Welt. Amen.

XLIV. Betrachtung.

Befreyung eines Besessenen zu Capernaum.

Marc. 1, 21-28. Luc 4, 31-37. Lasset uns hier; 1. Die Person Jesu Christi; 2. Die List des Teufels, den Jesus austreibet; 3. Das Verhalten des Volks, als einen Zeugen dieses Wunders, betrachten.

Erster Punct.

Von Jesu.

Luc. 4, 1. 31. Marc. 1, 21. Sein Eifer und seine Begierde zu unterrichten: Hierauf gieng er hinab nach Capernaum (1), welches eine Stadt in Galiläa ist ... und er gieng sogleich am Sabbathe in die Schule der Jüden, und lehrete sie.

Capernaum war, wie wir bereits gesagt haben, der Mittelpunct der Sendungen Jesu Chri

---

(1) Man sagte nach Capernaum hinab gehen, weil diese Stadt am Meere lag; und nach Jerusalem hinauf gehen, weil es auf einem Berge lag.

Christi. Dieser göttliche Heiland begab sich, nebst seinen vier Jüngern, von Cana dahin. Er nahm sich keine Zeit auszuruhen. So bald er angekommen war, fieng er an zu lehren. Ausser dem Unterrichte, den er täglich ingeheim ertheilte, lehrte er auch alle Sonnabende öffentlich in der Schule, wo sich das Volk zu versammeln pflegte, um zu bethen, und die heil. Schrift erklären zu hören ... Der heilige Tag des Sonntags ist für die Christen, was der Samstag oder Sonnabend für die Jüden war. An diesem Tage unterrichten die Lehrer und Prediger, nachdem sie das göttliche Opfer verrichtet haben, die Gläubigen. Von den Religionsversammlungen, die in der Pfarrkirche geschehen, wegbleiben, seinen Glauben nicht öffentlich bekennen wollen; heißt ihn, so viel als man kann, zernichten; es heißt, der Kirche nicht gehorchen, welche, bey ihren Versammlungen, in diesem Stücke weisliche Verordnungen gemacht hat; es heißt, sich des Beystandes und der Gnade Jesu Christi berauben, der uns durch sein Beyspiel dazu eingeladen, und uns seine Befehle bekannt gemacht hat.

2. Jesu Gewalt und Ansehen bey dem Lehren; Und sie entsatzten sich über seine Lehre; Marc. v. 22.

Luc.v. re; denn er unterrichtete sie als einer, der
32. Macht und Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Die Schriftgelehrten lehreten nach Art der Menschen, welche oftmals weiter nichts thun, als daß sie, auf eine prahlerhafte Art, anderer ihre verschiedenen Meynungen vortragen, und deren Reden mehr Zweifel und Muthmassungen, als gewisse Wahrheiten in sich halten. So machte es Jesus nicht. Er mochte entweder Geheimnisse offenbahren, oder Weissagungen erklären, oder Sittenregeln geben; so that er es ohne Stolz und Prahlerey, aber mit Gewißheit und Genauigkeit, in dem Tone eines Lehrers und Gesetzgebers, mit einem Ansehen und einer Maiestät, die übermenschlich waren. So mußte der Sohn Gottes mit den Menschen reden; und so muß man auch noch itzo seine Lehre vortragen und verkündigen.

Marc. 3. Die Macht Jesu Christi über die Teu-
23-26. fel. Es war aber in der Schule ein
Luc. 33-35. Mensch, der von einem unreinen Geiste besessen war, welcher ein grosses Geschrey machte, indem er sagte: Laß uns in Ruhe; was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Bist du gekommen, uns zu verder-

verderben: Ich weis, wer du bist: Du bist der Heilige Gottes. Aber Jesus sagte in einem bedrohenden Tone zu ihm: Schweig, und fahre von diesem Menschen aus. Und der unreine Geist verursachte diesen Besessenen heftige Zuckungen, warf ihn, mitten unter dem Volke, auf die Erde nieder, und fuhr von ihm aus, ohne ihm einiges Leid zugefügt zu haben.

Wie schwer kömmt es nicht dem unreinen Geiste an, das Herz eines Sünders zu verlassen! Dieser verließ den unglücklichen Menschen, den er besaß, nicht eher, als nachdem er ihm grosse Quaal und Marter, nebst schrecklichen Zuckungen verursacht, und ein grosses Geschrey gemacht hatte. Er warf ihn mitten unter dem versammleten Volke so hart auf die Erde nieder, daß man Ursache hatte zu befürchten, er möchte ihn zerschmettert haben; aber seine Wuth hatte keine Macht. Der Besessene empfand nicht die geringste Beschwerlichkeit, er war nicht verwundet, an seinem Leibe gesund, und sein Geist war frey ... O Jesu! ich verehre deine göttliche Macht. Uebe sie an mir aus. Bringe zum Schweigen, und vertreibe aus meinem Herzen den Geist des Murrens, der

Tadelsucht und der üblen Nachrede, welche es besitzet. Laß verstummen, und vertreibe aus uns die Teufel der Unreinigkeit und der Ketzerey, welche nicht aufhören, Seelen zu verführen, die du nur erschaffen hast, dich zu erkennen, und zu lieben.

Marc. v. 28. Luc. v. 37. 4. Der Ruhm, den sich Jesus in dem ganzen Lande erwarb. Und sein Ruhm breitete sich allenthalben im Lande umher aus.

Wie gegründet war dieser Ruhm! wie ist es möglich, an diesen Zügen der Güte und Macht, den Erretter, den Gott der Welt versprochen hatte, nicht zu erkennen!... Ich freue mich, o mein Heiland, darüber, daß dein Name anfängt bekannt zu werden; bald werden ihn deine Apostel an den äussersten Enden des Erdbodens bekannt machen. Alle Völker müssen ihn verehren und anbethen! Ach! daß ich doch auch etwas beytragen könnte, deine Ehre auszubreiten und zu vermehren! Möchte ich dich doch wenigstens in mir verherrlichen! Möchte ich mich doch mit deiner Grösse beschäftigen! Möchte ich doch kein anderes Vergnügen, keinen anderen Gedanken, keine andere Hoffnung, und keine andere Liebe, als zu dir haben!

Zweyter Punct.

Vom Teufel.

1. Seine Klagen. Laß uns in Ruhe, Jesu von Nazareth. Das heißt, stöhre uns in unserem Besitze nicht! Was haben wir mit dir auszumachen? Warum suchest du unsern Untergang, und warum kündigest du uns den Krieg an?.. So lauten die Klagen des Teufels noch, und besonders des Teufels der Unreinigkeit und Ketzerey, wider den Eifer, der sie verfolgt, und den sie einen bittern, unruhigen und übertriebenen Eifer nennen. Sie stellen diejenigen, die wider sie streiten, als unruhige und gefährliche Leute vor, die weiter nichts suchen, als, unter dem Vorwande des Eifers, ihren Haß, ihren Ehrgeiz und ihre Eifersucht zu befriedigen, und, unter dem Vorwande, die Laster auszurotten, die Menschen ins Verderben zu stürzen. Warum, sagen sie, läßt man die Welt nicht in Ruhe, einen ieden nach seiner Freyheit handeln, und glauben, was ihm beliebt? Thun wir wohl iemandem Schaden und Unrecht? Sind wir deswegen nicht eben so gute Bürger, eben so treue Unterthanen, und eben so nützliche Glieder der Gesellschaft?.. Ver-

stummet

stummet, ihr treulosen Teufel! Ach! ist der Verlust der Seelen, die ihr in die Hölle stürzet, nicht hinlänglich, den Eifer zu entflammen, und ihn gegen euer Geschrey taub zu machen?

2. Die Kunstgriffe des Teufels. Nach diesen Klagen fieng der Teufel an Jesum Christum zu bekennen, und seine Heiligkeit zu erheben. Ich kenne dich, du bist der Heilige Gottes.

Klagen und Lobeserhebungen, Drohungen und Schmeicheleyen, der Teufel wendet alles an, um zu betriegen und zu verführen. Wer lobet die Güte Gottes und seine Barmherzigkeit mehr, als der Teufel der Unreinigkeit? Wer redet eine andächtigere Sprache, wer braucht die Ausdrücke der Schrift und der Kirchenväter mehr, und wer giebt sich in der Kenntniß der Religion für erfahrner aus, als der Teufel der Ketzerey? Schweiget, ihr betrügerischen Teufel! diese heiligen Ausdrücke werden in eurem Munde lauter Gotteslästerungen, wegen des unrechten Sinnes, den ihr ihnen beyleget; wegen der falschen Schlüsse, die ihr daraus ziehet; und wegen des verkehrten Zwecks, zu welchem ihr sie anwendet!

3. Die

3. Die Wuth des Teufels. Da er sich gezwungen siehet zu schweigen, und seine Beute zu verlassen, so gehorchet er nicht, ohne seine Wuth und seine Grausamkeit auszuüben... Ein natürliches Bild von dem, was er einen Sünder leiden läßt, der ihn aus seinem Herzen vertreiben, und sich bekehren will. O wie schwer fällt es nicht, seine schändlichen Fälle zu bekennen, zu gestehen, daß man sich geirret und betrogen hat! Welchen Kampf kostet es nicht, seine Gewohnheiten abzulegen, seinen Verbindungen zu entsagen, dieses vermeynte Glück, und jenen Betrug, der uns verblendet, aufzuopfern! Laß den Muth nicht sinken, christ. liche Seele, dieses sind die letzten Bemühungen eines grausamen Feindes, dem du zu entgehen suchest! Es koste, was es wolle, suche deine Fesseln vollends zu zerreissen; so wirst du in deiner Freyheit ein wahres Glück finden!

4. Die Ohnmacht des Teufels. Vergeblich marterte und streubete er sich, er mußte doch gehorchen. Vergeblich warf er, indem er denienigen, den er besaß, verließ, ihn mitten in der Versammlung mit Gewalt auf die Erde nieder, er konnte ihm doch kein Leid zufügen. Seine Bemühungen und sein heulendes Geschrey

thaten

thaten weiter nichts, als daß sie seine Schwachheit und seine Verzweifelung bekannt machten... O! wie glücklich sind wir, daß wir einen so mächtigen Heiland haben! Lasset uns uns fest an ihn halten, und, der Teufel mag so grausam und fürchterlich seyn, als er nur immer will, uns doch vor nichts fürchten.

Dritter Punct.

Vom Volke.

Marc. 22. Luc. 32.

1. Seine Verwunderung über die Lehre Jesu. Und sie verwunderten sich.

Jesus Christus trug die reinesten Lehren vor, und die Heiligkeit seines Lebens stimmete mit der Heiligkeit seiner Lehren überein. Dieses setzte die Galiläer in eine grosse Verwunderung. Sie waren nicht gewohnt, zu sehen, daß ihre Lehrer ihren Vortrag so einrichteten, daß sie durch denselben bekehrten und überzeugten. Diese hatten predigen und unterrichten gelernet, sie thaten es so gar auf eine stolze und prahlerhafte Art; aber Jesus Christus trug die erhabensten Wahrheiten auf eine ungekünstelte Art, und ohne Aufsehen zu machen, vor, und überzeugte von denselben... Wir würden uns eben so verwun-

verwundern, wie diese Galiläer, wenn wir das jenige aufmerksam anhörten, was uns Jesus in dem Innern unsers Herzens sagt. Hier unterrichtet er uns auf eine göttliche und unaussprechliche Art, und nicht wie die Menschen. Hier läßt er, ohne uns andere Wahrheiten bekannt zu machen, als die uns der Glaube lehret, uns ihren Werth, ihre Schönheit, ihren Reichthum, und ihre Wichtigkeit einsehen; er läßt sie uns begreifen, schmecken und lieben.

2. Das Schrecken des Volks, in welches es der Besessene setzt. **Und sie wurden** Luc. **alle von einem Schrecken überfallen.** 36.

Was kann in der That schrecklicher seyn, als der Anblick dieses Besessenen, der heftige Zuckungen hat, und ein gräßliches Geschrey macht! .. Ach! eine in Sünden todte Seele, in welcher der Teufel ruhig herrschet, ist etwas noch schrecklicheres. Was wird aber nicht die Hölle seyn, in welcher sich alle Teufel und alle Verdammte beysammen befinden werden?

3. Die Bewunderung des Volks der Macht Jesu. **Und sie verwunderten sich** Marc. 27. **alle.**

Man hatte gesehen, daß Jesus Christus zu Capernaum, und auch so gar in seiner Abwesenheit, eine allerhöchste Macht und Gewalt über alle Arten von Krankheiten ausgeübet hatte; man hatte ihn aber noch nicht den Teufeln befehlen sehen. Diese Art zu lehren schien um so viel neuer zu seyn, weil man niemals hatte sagen hören, daß ein Prophet eine solche Macht und Gewalt ausgeübet hätte. Die Art und Weise, mit der er dieses Wunder verrichtete, war eben so bewundernswürdig, als das Wunder selbst. Er brauchte nur zwey Worte, dem unreinen Geiste ein Stillschweigen aufzulegen, und ihn seines Schreyens, seiner Klagen und seiner Schmeicheleyen ungeachtet, zu zwingen, seine Beute zu verlassen.

4. Die Reden des Volks, zu welchen
Marc. das, was vorgegangen war, Anlaß gab. Und sie
27. sagten unter und zu einander: Was ist das?
Luc. Was ist das für eine neue Lehre? Er ge-
36. bietet so gar den unreinen Geistern mit Macht, und sie gehorchen ihm ... Das heißt, dieser Mensch predigt ganz anders. Er ist in Werken eben so mächtig, als in Worten; seine Reden werden von Wundern begleitet, und es kostet ihn nicht mehr Mühe, die Hölle

zum

zum Gehorsame zu bringen, als den Weg zum Himmel zu zeigen ... Es redete also das Volk nur von der Grösse und Macht Jesu; und dadurch geschah es, daß sich das Gerüchte von seinen Wundern gar bald in allen Gegenden von Galiläa ausbreitete ... Ach! wovon reden wir, wir mögen entweder mit andern, oder mit uns selbst sprechen? Warum machen die Grösse, die Güte und die Macht Jesu nicht den Innhalt aller unserer Gespräche, und den Gegenstand aller unserer Betrachtungen aus? Marc. 28. Luc. 37.

Gebeth.

Gieb, o mein Heiland, daß sich iedermann mit dir beschäftigen, daß dich der ganze Erdboden kennen, und daß meine ganze Seele von dir durchdrungen seyn möge! Sey, o Jesu, der einzige Gegenstand meiner Bewunderung und meiner Liebe! Wie glücklich bin ich, dich zum Lehrmeister zu haben! Unterrichte mich immer mehr und mehr, erzeige mir die Gnade, daß ich deine göttlichen Lehren treulicher ausübe und beobachte. Erneuere in mir, o mächtiger Erretter, die Wir-

kungen deiner Barmherzigkeit. Treibe alle Macht des Feindes aus meinem Herzen. Befreye mich von seiner Tyranney; setze mich in den Stand, daß ich ihn besiege, und laß nicht zu, daß ich sein Opfer in der Hölle werde. Mache vielmehr, daß ich deine Eroberung im Himmel seyn möge. Amen.

XLV. Betrachtung.

Jesus macht die Schwiegermutter des heil. Petrus gesund.

Marc. 1, 29-31. Luc. 4, 38. 39. Matth. 8, 14. 15.

Ihre Krankheit, ihre Genesung, und der Gebrauch, den sie von ihrer Gesundheit macht; drey Betrachtungen, zu welchen uns der heilige Text Gelegenheit giebt (1).

Erster Punct.

Ihre Krankheit.

Marc. 29, 30. Gleich nach der Befreyung des Besessenen, verließ Jesus die Schule, und gieng

(1) Wir folgen der Ordnung, die hier der heil. Marcus und der heil. Lucas beobachten. Wenn der heil.

gieng ... mit dem Jacobus und Johannes in das Haus des Simons und Andreas. Aber Simons Schwiegermutter lag im Bette, und hatte ein heftiges Fieber ... Luc. 38. Matth. 14.

Die Leidenschaften sind die Fieber der Seele. Die Ehrsucht, das Vergnügen, der Eigennutz, der Zorn, die üble Nachrede, der Neid, der Geiz, der Stolz, die Liebe, der Haß, sind lauter Fieber, welche, indem sie die Gesundheit der Seele zu Grunde richten, ihr das Leben der Gnade rauben ... Lasset uns untersuchen, mit welchem Fieber die unserige behaftet ist, und zusehen, ob sie nicht mehr, als eins hat! Lasset uns unser Unglück beseuf-

---

heil. Matthäus diese und die folgende Begebenheit versetzt hat; so ist es deswegen geschehen, weil, seit dem Jesus Christus Jünger angenommen, der heil. Matthäus in allem, was er erzählet, keine Gelegenheit gehabt hat, von Capernaum zu reden, wo diese beyden Begebenheiten vorgefallen waren. Weil er sie aber nicht hat weglassen wollen; so hat er sie bey der ersten Gelegenheit angeführt, die er gehabt hat, unsern Heiland in dieser Stadt vorzustellen. Diese Versetzung benimmt übrigens der Erzählung im Grunde nichts.

zen, und unsere Genesung wünschen, damit wir leben mögen.

1. Lasset uns die Uebel betrachten, welche uns die Leidenschaften verursachen. Sie martern uns, wie heftige Fieber, indem sie uns unaufhörliche Bewegungen und Unruhen verursachen. Bald setzen sie uns in Furcht, bald erregen sie Verdacht und Verzweifelung in uns; bald entflammen sie uns mit Zorne, Verdrusse, Liebe, Hasse, unreinem Feuer, fruchtlosen Wünschen, und chimärischen Hoffnungen. Bisweilen führen sie selbst mit einander Krieg, und zerfleischen uns unbarmherziger Weise. Sie erhalten uns in einer heftigen und gewaltsamen Marter, in einer beständigen Verlegenheit, und indem sie unsere Vernunft verwirren, stürzen sie uns in eine Art von Wahnwitze. Alle Welt siehet unsere Thorheit, nur wir allein werden sie nicht gewahr; und alsdenn nennen wir dasienige gut, was böse ist; Ehre, was Schande ist; Freyheit, was Sclaverey ist; und Vergnügungen, was Quaal und Marter ist. Das größte Unglück sehen wir als das größte Glück an.

2. Las-

2. Lasset uns den Zustand betrachten, in welchen uns die Leidenschaften versetzen ... Sie stürzen uns, wie die Fieber, in einen Zustand der Schwachheit, der Mattigkeit, des Eckels, und der Schlaflosigkeit. Man hat keine Kräfte mehr, die Feinde seiner Seligkeit zu bestreiten. Man läßt sich zu allem Eigensinne der Leidenschaft verleiten, ohne den geringsten Widerstand zu thun. Thut man ja noch etwas gutes; so geschiehet es nur noch aus Gewohnheit, aus Menschenfurcht, aus Heucheley. Man hat einen wahrhaften Eckel vor allem, was die Wahrheit und Vollkommenheit angehet; und dieser Eckel macht, daß wir gar bald das Lesen guter und erbaulicher Bücher, das Nachdenken und Betrachten, die Untersuchung des Gewissens, das Beichten und Abendmahlgehen unterläßt; und endlich kömmt es so weit, daß man nicht mehr weis, was die stille und sanfte Ruhe ist, die eine inferige Seele bey dem Gebethe, bey der innern Andacht, bey der Vorstellung der Gegenwart Gottes, bey der Beruhigung in seinem heiligen Willen, und bey dem Vertrauen auf seine göttliche Vorsehung, schmecket und empfindet. Wie viel

Sünden werden nun aber nicht in diesem Zustande begangen!

3. Lasset uns die Veränderung betrachten, welche die Leidenschaften in uns verursachen... Die anhaltendesten Fieber verstellen eine Person weniger, als eine starke Leidenschaft, so viel Mühe man sich auch immer giebt, sie zu verbergen. Man bewunderte an dieser iungen Person eine liebenswürdige Freundlichkeit, einen geschwinden Gehorsam, einen genauen Eifer, ein bescheidenes munteres Wesen, einen Geschmack an der Gottesfurcht und Andacht, welcher erbauete. Ach! sie ist es nicht mehr; man trifft bey ihr nur ein trotziges Wesen, einen widerwärtigen Ton, eine leichtsinnige Miene, ein verächtliches Betragen und beschimpfende Reden an. Bald ist sie in eine düstere Melancholey versenkt, und bald überläßt sie sich einer thörichten Freude, und einer ausgelassenen Zerstreuung. O ihr, deren Seele ehmals so rein und so schön war, itzo aber so schändlich verunstaltet ist, lernet wenigstens die Quelle eures Uebels einsehen, und suchet geschwind Hülfe darwider!

4. Lasset uns die Hartnäckigkeit und das Anhalten der Leidenschaften betrachten ... Kein Fieber ist so hartnäckig, noch so schwer zu heilen, als eine Leidenschaft, der man in seinem Herzen Raum und Platz verstattet hat. Es würde etwas leichtes gewesen seyn, den ersten Anfällen des Lasters zu widerstehen. Es würde möglich gewesen seyn, es auszurotten, als es anfieng zu entstehen. Man sah ein, daß man es thun konnte. Man glaubte, man werde es allzeit thun können, und sagte zu sich selbst, man werde es einmal ohne Mühe thun. Aber bald siehet man sich genöthiget, die Sprache zu ändern. Man klagt schon über die Unnützlichkeit seiner Bemühungen; alsdenn seufzet man, endlich läßt man den Muth sinken, und alle Versuche sind unnütze. Wir wollen indessen den Muth nicht sinken lassen; wir haben einen liebreichen und allmächtigen Arzt. Wir wollen uns mit zuversichtlichem Vertrauen zu ihm wenden; wir wollen unsere Bemühungen verdoppeln, so werden wir ganz gewiß genesen.

Zweyter Punct.

Die Gesundmachung der Schwiegermutter des heil. Petrus.

Luc. 38. I. Lasset uns die Fürbitte der Apostel bemerken. Sie bathen ihn so gleich für sie ... Jesu war der Zustand dieses Weibes nicht unbekannt; es war aber billig, daß seine Jünger, die von seiner Macht unterrichtet, und Zeugen seiner Wunder gewesen waren, ihn wenigstens davon benachrichtigten, und ihm ihren Glauben zu erkennen gaben, indem sie ein Wunder von ihm verlangten. Sie thaten es mit dem Vertrauen, das sich Jesus von ihnen versprach, und bathen für sie ... Lasset uns bey Jesu Christo für uns auch die Fürbitte dieser heiligen Apostel, und aller Heiligen, die im Himmel sind, anwenden. Lasset uns uns auch dem Gebethe der Gerechten, die auf der Welt leben, empfehlen, und selbst für andere bitten, indem wir für uns bethen. Lasset uns Jesum zuvörderst für die Gesundmachung der Seele, und alsdenn, in so fern er es seiner Ehre, und unserer Seligkeit nützlich zu seyn erachtet, um die Gesundmachung des Leibes bitten. Und wenn er uns unsere Bitte nicht gewähret; so

lasset

lasset uns ihn um die Geduld und die Gnade, die Krankheit wohl anzuwenden, bitten . . .

2. Lasset uns Jesu Gütigkeit betrachten . . . Als er sich ihr genähert, und sie bey der Hand genommen hatte, richtete er sie auf . . . Und indem er bey ihr stund, geboth er dem Fieber, und so gleich ver- ließ es sie . . . Ich verehre die göttliche Macht Jesu allenthalben; was mich aber hier besonders rühret, das ist seine unendliche Güte. O mein Gott! wie oft hast du gesehen, daß ich von meinen thörichten Leidenschaften bin angefallen worden! Du hast dich mir durch deine Gnade genähert, und ich habe mich durch meinen Widerstand von dir entfernet. Du hast mir das Herz durch heftige Gewissensbisse gerühret, und ich habe sie durch die Zerstreuung und durch neue Sünden ersticket. Du hast mir die Hand gereichet, um mich aus dem Abgrunde heraus zu ziehen; aber an statt diese hülfreiche Hand zu ergreifen, habe ich die meinige zurückgezogen, um mich in neue Sünden und Laster zu stürzen.

Marc. 31. Luc. 39. Matth. 14.

3. Lasset uns die Empfindungen der Kranken bemerken . . . Wie groß war nicht ihr Trost, als sie, da sie grosse Schmerzen

empfand,

empfand, den Heiland Israels bey sich sah! Wie groß war nicht ihre Hoffnung, als sie den Eindruck der allmächtigen Hand, die sie anrührte, empfand! Wie groß war nicht ihre Freude, als sie den Befehl hörte, der ihrer Genesung wegen gegeben wurde, und sie völlig gesund war! ... Jesus Christus muß sich zuerst zu dem Sünder nahen, er muß ihn gleichsam bey der Hand nehmen, indem er ihn mit seiner Gnade anrühret, um ihn aus dem Zustande, in welchem er sich befindet, heraus zu ziehen .. Aber glücklich ist derjenige, welcher, nachdem er auf eine solche Art ist angerühret und gesund gemacht worden, sich alle Mühe giebt, seine Empfindungen und Gesinnungen durch die Ausübung guter Werke an den Tag zu legen.

Dritter Punct.

Der Gebrauch, den die Schwiegermutter des heil. Petrus von ihrer Gesundheit macht.

Marc. 31. Matth. 15. I. Ihre Beschäftigung. Sie stund auf, und machte sich fertig, sie zu bedienen ... Nachdem sie eben so vollkommen, als geschwind gesund geworden war, stund sie so gleich auf. Sie ließ etwas zu essen bringen, und hatte das

Ver-

Vergnügen, Jesum, der sich nebst seinen vier Jüngern zu Tische gesetzt hatte, zu bedienen. Welche Lehre giebt uns nicht dieses Weib durch den Gebrauch, den sie von ihrer Gesundheit macht, so bald sie sie wieder erlanget hat? Sie wendet die Gesundheit, die ihr Jesus wieder verschaffet hat, an, ihm zu dienen ... Lasset uns die Gaben, die uns Gott gegeben hat, auf gleiche Weise nur zu seinem Dienste und zu seiner Ehre anwenden. Wenn uns Gott die Gesundheit des Leibes wiedergegeben hat, oder uns die Gesundheit der Seele, indem er uns unsere Sünden vergeben, wieder hat erlangen lassen, üben wir uns wohl, ihm mit einem neuen Eifer zu dienen? .. Man dienet ihm, wenn man dem Nächsten dienet, die Betrübten tröstet, den Schwachen Hülfe und Beystand leistet, die Unwissenden unterrichtet, den Kranken beystehet, den Armen hilft, für die Kirche arbeitet, und die Pflichten seines Standes treulich beobachtet.

2. Der Fleiß dieses Weibes. Und so bald sie aufgestanden war, bedienete sie sie. Luc. 39. Sie stund ohne Verzug auf, so bald sie merkte, daß sie gesund geworden war ... Wenn unser Leib gesund ist, warum verzehren wir

wir diese Gesundheit bey einer schimpflichen Ruhe, an statt sie zu einer nützlichen Arbeit anzuwenden? Wenn unsere Seele durch eine wahre Bekehrung ist gesund geworden, warum sind wir so träge, uns den Uebungen der Gottseligkeit zu widmen? warum sind wir so langsam, gute Werke zu verrichten? ... Sie stund ohne Verzug auf, weil sie Jesu dienen sollte. Ach! wenn wir der Welt dienen sollen; wenn es auf unsern Nutzen, auf unser Vergnügen ankömmt; welcher Fleiß! welche Hurtigkeit! welcher Eifer! alsdenn hat man Kräfte, und ist auch gesund. Wird man denn also nur alsdenn, wenn wir Jesu dienen sollen, an uns nur Trägheit, Faulheit, Schwachheit, oder Nachläßigkeit wahrnehmen?

3. Die Aufmerksamkeit dieses Weibes. Man kann sich leicht vorstellen, daß sie, als sie Jesum Christum bedienete, sich alle Mühe gab; daß sie sich befließ, alles, was sie that, recht zu machen; daß sie auf alles aufmerksam war, damit kein Fehler vorgehen möchte; und daß sie endlich, was für ein Vergnügen es auch für sie würde gewesen seyn, die Worte des Heilandes anzuhören, sich bey Anhörung derselben nicht aufhielt, wenn ihr Dienst anders wo nöthig war;

war; daß sie aber auch, wenn sie sie ohne Nachtheil dessen, was sie zu thun hatte, anhören konnte, keines davon verlohr; und daß sich ihr Verstand damit beschäftigte, indem ihre Hände geschäftig waren, ihm zu dienen . . . Mit eben der Begierde, mit eben der Aufmerksamkeit und mit eben dem Eifer soll auch ein bekehrter Sünder aufstehen, etwas thun und arbeiten. Er soll für die empfangene Gnade durch beständige gute Werke dankbar seyn. Wenn er wahrhaftig auferstanden ist und lebet; so soll er es durch die muntern und anhaltenden Bewegungen der Liebe, der Demuth, des Gebethes, und durch alle heilige Handlungen, die ein christliches Leben erfordert, beweisen.

4. Die Neigung und Liebe dieses Weibes. Mit welcher Liebe dienete sie nicht Jesu und seinen Jüngern? Sie machte sich eine Ehre daraus, indem sie die Grösse und Hoheit desjenigen, dem sie dienete, betrachtete; sie hielt es für ihre Pflicht und Schuldigkeit, indem sie die Wohlthaten, die sie von ihm empfangen hatte, erwog; sie fand ein grosses Vergnügen darinnen, indem sie die Gütigkeit betrachtete, mit welcher er seine Gunstbezeigungen begleitete . . . Wir dienen demselben Herrn, und haben dieselben

ben Ursachen ihm zu dienen; dienen wir ihm aber auch mit derselben Neigung und Liebe? Wenn man mit Liebe dienet; so ist der Dienst weit genauer, angenehmer und verdienstlicher. Ohne diese Neigung macht man das, was man thut, schlecht. Man verrichtet es mit Mühe, Eckel und Verdrusse, mit Ungeduld und Murren, und oftmals verdienet ein solcher Dienst vielmehr bestrafet, als belohnet zu werden. Wir wollen uns also gewöhnen, für Jesum und für seine Liebe etwas zu thun. Wir wollen unsern Glauben ermuntern; so wird es uns nicht schwer werden, auch unsern Eifer zu ermuntern.

Gebeth.

Ich habe mich, o mein Gott, entschlossen, in Zukunft nur nach der Liebe zu handeln, die ein demüthiger und geschäftiger Glaube einflösset; deinem zärtlichen Suchen und Nachgehen mich nicht mehr zu widersetzen, und hinführo allen Eindrücken deiner Gnade treulich zu folgen. Aber gebiethe du selbst, o Jesu, den Leidenschaften, die mich beherrschen. Strecke die Hand nach mir aus; nimm mich bey der Hand, und führe mich! Hilf mir auf, stehe

mir bey, erhebe mich über meine Gewohnheiten, über die Versuchungen, über die irdischen und fleischlichen Begierden, über die Urtheile der Menschen, über mich selbst! Erhebe mich bis zu dir, damit ich beständig mit dir vereiniget seyn und bleiben möge! Möchte ich doch einmal auch eben so gesinnet seyn, wie die Schwiegermutter des heil. Petrus gesinnet war, wenn du, o Jesu, in meiner letzten Krankheit zu mir kommen wirst, meine Schmerzen zu lindern, mich in deinem Sacramente zu besuchen, und mir nicht nur deine anbethenswürdige Hand, sondern dich selbst mir ganz, und nebst dir das gewisse Unterpfand eines unsterblichen Lebens zu geben! Rede alsdenn, und befiehl, o mein göttlicher Heiland; so wird meine, auf deinen Befehl von der Last ihres Leibes, von ihren Sünden, von ihren Schmerzen, und von dem Tode befreyete und erlöfete Seele, dich ohne Schatten und ohne Wolken sehen, und ewig bey und mit dir leben. Glücklicher Tag! wenn wirst du anbrechen? Was kann mich wegen deiner Entfernung sonst trösten, als

die Freyheit, die mir noch übrig bleibt, zu dir, o Jesu, selbst zu gehen, und dich mit eben den Gesinnungen zu empfangen, die ich an diesem letzten Tage meines Lebens zu haben wünsche. Amen.

XLVI. Betrachtung.

Verschiedene Curen, die am Abende desselben Tages verrichtet werden.

Marc. 1, 32-34. Luc. 4, 40-41. Matth. 8, 16. 17.

Jesus macht die Kranken gesund; befreyet die Besessenen; und erfüllet durch diese Wunder der die Weissagung des Jesaias.

Erster Punct.

Jesus macht die Kranken gesund.

Marc. 32. Luc. 40. Matth. 16.

Als es Abend geworden, die Sonne untergegangen ... und die ganze Stadt vor der Thüre versammlet war ... brachte man alle diejenigen zu Jesu, die vom Teufel besessen waren ... Und er trieb sie alle durch sein Wort aus. Er machte auch alle gesund, die mit Krankheiten behaftet

behaftet waren, indem er ihnen die Hände auflegte.

1. Die Stunde ist Jesu nicht ungelegen... Fast in dem Augenblicke, als die Schwiegermutter des heil. Petrus gesund worden war, gieng die Sonne unter; und mit ihrem Scheine hörte die Verbindlichkeit der Ruhe auf, die für einen ieden Sabbathtag befohlen war, welcher, nach der beständigen Gewohnheit der Hebräer, von einem Abende bis zum andern währete. Man erwartete voller Ungeduld auf diesen Augenblick, der die Hoffnung aller Geplagten und Bedrängten war. So bald er herbeygekommen war, eilete man, allerley Kranke zu Jesu zu führen, oder hin zu ihm zu tragen. Dieser göttliche Heiland, welcher sich den Regungen seiner Liebe überließ, legte allen die Hände auf, und machte sie gesund ... Man darf bey Jesu Christo die Augenblicke nicht ausstudiren, um ihn um eine Gnade zu bitten; man findet ihn alle Stunden. Der Tag und die Nacht, alle Zeiten sind ihm gelegen, uns zu empfangen, uns anzuhören, und uns unsere Bitte zu gewähren. Seine Liebe weis von keiner ungelegenen und unbequemen Stunde. Verhält es sich mit der unserigen auch so? Lasset uns

zu allen Stunden zu Jesu Christo gehen! Lasset uns den Nächsten, der seine Zuflucht zu uns nimmt, zu allen Stunden empfangen und aufnehmen!

2. Die Menge hält und schrecket Jesum Christum nicht ab ... Fast die ganze Stadt war vor dem Hause des heil. Petrus versammlet, und belagerte die Thüre desselben. Aus allen Vierteln von Capernaum hatte man Kranke geführet oder getragen, um sie Jesu vorzustellen. Die Menge fällt ihm nicht beschwerlich, und schrecket ihn auch nicht ab. Die Macht und der Wille, die er hat, Menschen glücklich zu machen, können durch das ungestüme Anlaufen und die Menge der Bittenden nicht abgehalten werden. Vielmehr ie mehrere Gelegenheit er hat, seine Wohlthaten auszubreiten, desto mehr ist seine Gütigkeit befriediget. Diese Menge Volks, welches im Glauben zu ihm kömmt, um Linderung seiner Krankheiten und Uebel zu erhalten, ist für sein Herz ein angenehmer Anblick ... Dieser Anblick wird vor unsern Augen oft erneuert. Wir sehen noch itzo das gläubige Volk haufenweise in unsere Tempel kommen, Jesum anzubethen, und um seine Gnadenbezeugungen zu bitten. Lasset uns mit

diesem

diesem eiferigen Haufen uns vereinigen; lasset uns vor ihm hergehen; lasset ihn uns durch unsere Beyspiele ermuntern, oder doch wenigstens durch unsere Sittsamkeit und Andacht erbauen!

3. Die Verschiedenheit der Krankheiten übersteigt die Macht Jesu nicht ... Alle diejenigen, die man zu ihm brachte, wurden gesund, so groß, so eingewurzelt, und so unheilbar ihre Krankheiten auch immer waren. Er legte, spricht der heil. Lucas, die Hände auf alle Kranke, und ihrer waren sehr viel ... Muster der Liebe, welche die Gläubigen einander schuldig sind. Muster des Eifers, den die Diener Gottes haben sollen, als welche allzeit bereit seyn sollen, die Kranken zu besuchen, den Armen zu helfen, und die Betrübten zu trösten! Luc. 4C.

4. Die Menge der Kranken erschöpfet Jesu Gütigkeit nicht ... Er macht alle diese Kranke nicht durch eine blosse Handlung seines Willens, durch einen bloß ausdrücklichen Befehl gesund, wie er es hätte thun können; sondern er wollte einem ieden von ihnen insbesondere seine Hände auflegen, und einen nach dem andern anhören. Er wollte allen das Vergnügen machen, ihn zu sehen, von ihm gesehen und

angerührt zu werden, so widrig und beschwerlich diese Verrichtung an sich selbst auch immer war ... Mit gleicher Liebe sollen seine Diener auch uns insbesondere anhören, um, zum Besten eines ieden von uns, durch eine besondere Absolution, die Bande unserer Sünden zu zerreissen, und uns mit ihm auszusöhnen. Mit gleicher Güte giebt er, in dem Sacramente seines heiligen Leibes, sich einem ieden unter uns ganz, um uns zu einer Speise zu dienen, uns gesund zu machen, uns zu heiligen, und uns mit ihm zu vereinigen. Welche Güte!

Zweyter Punct.

Jesus befreyet die Besessenen.

Matth. 16. 1. Die Teufel werden von Jesu Christo mit einem einzigen Worte ausgetrieben.

Der Heiland, welcher die Krankheiten heilete, indem er die Kranken anrührte, trieb die Teufel durch sein blosses Wort aus, um diesen stolzen Geistern die unumschränkte Macht und Gewalt, die er über sie hatte, zu erkennen zu geben. Wie mächtig ist Jesu Wort! lasset uns unsere Herzen damit speisen, damit

wir

wir allzeit bereit und im Stande seyn mögen, es den Eingebungen des Teufels entgegen zu setzen. So fürchterlich dieser Feind auch immer ist, so wird er doch diesen mächtigen Waffen nicht widerstehen können.

2. Die Teufel beeifern sich, Jesum Christum zu bekennen ... Die Teufel fuhren auch von vielen Besessenen aus, schrien und sprachen: Du bist Gottes Sohn. Luc. 41.

Was bedeutet dieses Bekenntniß der Teufel, welches mit dem schrecklichen Geschrey verbunden ist, das sie machen? Ihr Verbrechen bestund, nach der Meynung verschiedener heiliger Kirchenlehrer darinnen, daß sie das Geheimniß der Menschwerdung des Wortes nicht erkannt hatten, und sich dem Sohne Gottes nicht hatten unterwerfen wollen, welcher, in der Fülle der Zeit, Mensch werden sollte. Itzo erkennen sie ihn, aber viel zu spät; sie empfinden die Wirkungen seiner Macht, sie machen sie öffentlich bekannt, und verabscheuen sie ... O! wie betrübt wird es nicht seyn, weil es zu spät seyn wird; wie betrübt wird es nicht für die Gottlosen, die Ungläubigen, die Ketzer und die Sünder seyn, Jesum Christum nicht eher zu erkennen, und zu bekennen, als wenn er sie auf

immerdar aus seinem Reiche, und von seiner Person vertreiben wird!

3. Die Teufel werden gezwungen zu
Luc. schweigen . . . Aber Jesus bedrohete sie,
41. und ließ sie nicht sagen, daß sie wüßten,
Marc. daß er Christus wäre.
34.

Jesus redet mit den Teufeln in dem drohenden Tone eines erzürnten Herrn, und legt ihnen ein Stillschweigen auf, weil der Teufel in allem, was er thut, niemals keine andern, als böse Absichten hat. Wenn er lobet; so thut er es in keiner andern Absicht, als Regungen einer eiteln Ehre einzuflössen, und uns von Gott zu entfernen, indem er uns an seinem Stolze Theil nehmen läßt. Wenn er zum Guten antreibet; so thut er es zu keinem andern Ende, als das Werk zu verwirren, an statt daß der heil. Geist alles mit Weisheit und Sanftmuth einrichtet. Jesus wußte, wenn und wem er seine Gottheit offenbahren sollte. Er bereitete die Gemüther unvermerkt zu, diese grosse Wahrheit anzunehmen. Aber der Teufel würde alles haben übereilen, die Ordnung und Verbindung einer so weisen Einrichtung stören, und verhindern wollen, daß das Gebäude der Kirche nicht auf einem so dauerhaften Grunde wä-

re

re aufgeführet worden ... Vermöge ebendieses Kunstgriffs treibet er eine Seele, wenn er sie von dem Dienste Gottes nicht zurückhalten kann, auf eine unbesonnene und unüberlegte Art fort; er macht ihr einen Begriff von einer Heiligkeit und Tugend, die sich nicht für sie schicken; er flösset ihr die Pflichten einer Busse ein, die ihre Kräfte übersteigen, um sie davon abzuschrecken, und auf diese Art das Gebäude ihrer Vollkommenheit zu Grunde zu richten. Lasset uns uns vor diesem Betruge hüten; lasset uns nach den Lehren und Vorschriften eines klugen Seelensorgers uns richten; lasset uns den Reizungen und Lockungen der Gnade in Einfalt folgen; lasset uns nach dem Geiste Gottes, der unser Führer ist, uns richten, und nach dem Grade der Einsichten, die wir erhalten haben, nur Schritt vor Schritt gehen. Lasset uns vor allen Dingen der Pflichten unsers Standes und der wahren Tugenden der Demuth, des Gehorsams, der Liebe, und der Kreuzigung des Fleisches uns befleißigen, und ein Mißtrauen in alles lebhafte und hitzige Verlangen setzen, das weder Ueberlegungen anstellen, noch guten Rath annehmen will.

4. Die Teufel werden bey ihrer Wissenschaft beschämt. Und er erlaubte ihnen nicht, zu sagen, daß sie ihn kenneten.

Ob gleich die Teufel wußten, daß Jesus der Christus war; so hatten sie doch von diesem Geheimnisse keine so gewisse und so genaue Kenntniß und Wissenschaft, als diejenige ist, die wir vermittelst des Glaubens davon haben. Ihre Wissenschaft war nur eine muthmaaßliche. Sie hatten starke Vermuthungen von der Gottheit Jesu; sie sahen ihn aber nicht als einen solchen an, der gar nicht zu den Leidenschaften, zur eiteln Ehre, zum Ehrgeize, zur Furcht, zum Mißtrauen, und zur Muthlosigkeit könnte verleitet werden. Vergeblich setzten sie indessen seine Tugend, sein ganzes Leben lang, auf die Probe; sie wurden allemal beschämt und zu schanden gemacht. Alle ihre Bemühungen dieneten weiter zu nichts, als seine Gottheit zu offenbahren. Hier beförderten sie, gleichwie sonst allenthalben, seine Ehre, so wohl durch die Worte, die ihnen die Wuth auspreßte, als auch durch das Stillschweigen, das sie beobachten mußten. Wie glücklich sind wir, einen solchen Heiland zu haben! Wie groß ist aber nicht auch unser Unglück, wenn es die Teufel, da sie

wider

wider ihn nichts ausrichten können, dahin bringen, daß sie uns von ihm trennen, und uns mit sich hinreissen. Da aber dieses nicht anders, als durch unser Verschulden, geschehen kann; so lasset uns über uns wachen, lasset uns uns zu Jesu halten; so werden ihre Bemühungen umsonst und vergeblich seyn.

Dritter Punct.

Jesus erfüllet die Weissagung des Jesaias.

So daß er diese Worte des Propheten Jesaias erfüllete: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Krankheiten getragen. Matth. 17. Jes. 53, 4.

Die Art und Weise, wie der Prophet unsere Erlösung vorhersagt, ist eben so bewundernswürdig, als die Art und Weise, wie Jesus Christus die Weissagung hier erfüllet. Jesus kömmt, uns von der Sünde, und von unsern geistlichen Schwachheiten, von dem Zorne Gottes, von der Sclaverey des Teufels und der Hölle zu erlösen. So kostbar diese Erlösung für uns war, so war sie doch vor unsern Augen unsichtbar, und deswegen nicht gar zu geschickt, in unsere Herzen Eindruck zu machen. Sie

wird

wird aber sichtbar, wenn sie auf die Schwachheiten des Leibes, und die zeitlichen Uebel, welche die erste Strafe der Sünde sind, angewendet werden. Durch diese sinnlichen und sichtbaren Uebel verkündiget also der Prophet unsere Erlösung, und mit diesen fängt sie Jesus an. Bald werden wir ihn unsere Schmerzen auf sich nehmen und tragen sehen; hier sehen wir, daß er sie von uns wegnimmt. Wir sehen ihn eine unumschränkte Macht und Gewalt über alle Arten von Schwachheiten ausüben, die Kranken gesund machen, die Besessenen befreyen, und uns dadurch einen deutlichen Beweis geben, daß er unser Erlöser und unser Heiland ist. Nun ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, einzusehen, was für Dank wir ihm schuldig sind, und uns recht vorzustellen, wie er uns von allen den Uebeln befreyet hat, die wir noch leiden, und worüber wir vielleicht murren.

I. Jesus hat uns von unsern Uebeln befreyet, indem er ihre Natur und Beschaffenheit durch seine Verdienste verändert hat... Unsere Strafen waren, ohne Jesu, blosse Strafen, Martern, die unsere Sünden bestraften, ohne sie auszusöhnen; die den Sünder martertern, ohne ihn zu reinigen; indem sie aber dieser gött-

liche

liche Heiland auf sich genommen, hat er sie erhoben, geadelt und vergöttert. Sie sind durch seine Verdienste ein Verwahrungsmittel wider die Sünde, die man zu begehen geneigt seyn würde, und eine Genugthuung für die Sünde, die man begangen hat, geworden. Sie sind die reineste Ehrfurchtsbezeigung, die wir Gott darbringen können; sie sind die Quelle der größten Verdienste, die wir bey Gott erlangen können. O heilige Trübsale, wer wird euch nicht hochschätzen, wer wird euch nicht wünschen, wer wird sich nicht eine Ehre aus euch machen? Lasset uns also nicht mehr als Kinder Adams; sondern als Glieder Jesu Christi leiden. Nachdem wir durch ihn von unsern Widerwärtigkeiten befreyet worden, warum wollten wir sie uns wieder zuziehen? Nachdem wir durch ihn Kinder Gottes geworden, warum wollten wir uns wiederum in den harten Zustand der Sclaven begeben? Da wir durch ihn mit so vieler Ehre leiden können, warum wollten wir wohl noch ohne Religion, ohne Tugend, und ohne Verdienst leiden?

2. Jesus hat uns von unsern Uebeln befreyet, indem er durch sein Beyspiel die Schmach und Schande derselben hinweggenommen hat ...

Nach-

Nachdem er für uns gelitten hat, ist es eine Ehre, wie er, und für ihn zu leiden. Was für Schmerzen des Leibes und des Geistes können wir wohl empfinden, daß Jesus nicht eben dergleichen und noch weit grössere gelitten hätte? Nachdem dieser Gott als ein Opfer gelitten hat, kann man sich wohl beklagen, daß man zu viel litte? und sollte man sich nicht vielmehr beklagen, daß man nicht gnug litte? Wenn die Welt noch eine Idee der Schande und Verachtung mit der Armuth, der Erniedrigung, und dem Leiden verbindet; so ist es die Schmach und Schande, die Jesus Christus getragen hat, und deren sich ein Christ rühmen soll, weil ihn diese Leiden die vollkommenste Aehnlichkeit verschaffen, die er mit dem Sohne Gottes haben kann... Derjenige ist glücklich, der dieses Geheimniß einsiehet! Lasset uns denjenigen, welcher der göttliche Urheber davon ist, um die Erkenntniß desselben bitten!

3. Jesus hat uns von unsern Uebeln befreyet, indem er die Strenge derselben durch seine Gnade gemildert hat... Unsere Mühseligkeiten waren ohne Jesu eine schwere Last, unter welcher unsere Kräfte und unsere Herzhaftigkeit unterlagen. Indem sie Jesus auf sich genommen, hat er uns die Gnade verdienet, die uns

stärket,

stärket, und welche uns in den Stand setzt, sie mit Geduld, mit Ergebung in den Willen Gottes, und so gar mit Freuden zu ertragen. Welche Kraft theilet die Gnade nicht den Schwächsten mit? Welche Salbung breitet sie nicht über das schwereste Kreuz aus? Welche Annehmlichkeit und Süßigkeit läßt sie nicht in dem Kelche, welcher der Natur am bittersten ist, finden? Die Welt kann es nicht glauben; aber die Freunde Jesu wissen es aus der Erfahrung, und die Welt siehet sich bisweilen selbst genöthiget, diese Wahrheit in den Begebenheiten, die sie mit ansiehet, und in den Beyspielen, die sie bewundert, einzugestehen.

4. Jesus hat uns von unsern Uebeln befreyet, indem er ihre Dauer durch seine Macht abgekürzet hat... Unsere Strafen würden, ohne Jesu, ewige Strafen gewesen seyn. Da er sie aber auf sich genommen; hat er sie in zeitliche Strafen verwandelt. Er kürzet sie gar in diesem Leben oftmals ab, wenn er unser Gebet erhöret, und uns wieder gesund macht. Er kürzet sie auch noch durch das Ende des Lebens ab, mit welchem alle Strafen und Widerwärtigkeiten für diejenigen, die sie sich so gut zu Nutze zu machen gewußt haben, aufhören, so daß sie für

nichts

nichts mehr zu büssen haben. Er kürzet sie endlich auch in jenem Leben ab, oder wenn ja noch einige Strafen zu leiden übrig bleiben; so beschleunigen die Verdienste Jesu Christi, welche diesen heiligen Seelen zugeeignet werden, durch die Fürbitten der Kirche, ihre Befreyung, und den Genuß ihres ewigen Glücks.

Gebeth.

O Jesu! da sich die Sache also verhält; so will ich von dir kein Wunder verlangen, um mich von meinen Trübsalen und Widerwärtigkeiten zu befreyen; ich will dich nur noch um deine Gnade bitten, sie recht anzuwenden und zu gebrauchen. Ja, Herr! laß mich hier auf der Welt alles leiden, was dir gefällig ist; gieb nur, daß ich, unter deinem göttlichen Beystande, meine Leiden auf eine so heilige Art anwende, daß ich den Strafen der Hölle, die ich verdienet habe, entgehen, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden möge, die du mit deinem Blute erkauft, und dem tugendhaften und bey den Trübsalen geduldigen Christen versprochen hast. Amen.

XLVII. Betrachtung.

Jesus reiset in Galiläa herum.

1. Jesus bereitet sich zu seinem Predigtamte durch das Gebeth vor; 2. Er beurlaubet die Capernaiten, die ihn davon abhalten wollten; 3. Er widmete sich seinem Predigtamte.

Marc. 1, 35-39. Luc. 4, 42-44. Matth. 4, 23-25.

Erster Punct.

Jesus bereitet sich zu seinem Predigtamte durch das Gebeth vor.

Nachdem Jesus des Morgens sehr früh aufgestanden war, gieng er hinaus, und begab sich an einen wüsten oder einsamen Ort, allwo er bethete. Marc. 35.

1. Jesus stehet sehr früh auf zu bethen... Der Morgen ist die geschickteste Zeit zum bethen. Wer die Morgenstunden mit schlafen zubringt, sammlet das himmlische Manna nicht ein. Die Zerstreuungen zeigen sich, die Geschäfte sind dringend, die Zeit mangelt, und man hat einen Eckel vor dem Gebethe. Der Ackersmann und

der Handwerksmann, der Staatsmann und der Gelehrte stehen früh auf, weil sie entweder von der Pflicht oder von der Nothwendigkeit, von dem Nutzen oder von dem Vergnügen aufgewecket werden. Der Bether soll von allen diesen Bewegungsgründen, und noch weit mehr durch das Beyspiel Jesu Christi angetrieben und ermuntert werden. Das Aufstehen ist die erste Handlung des Tages. Von der Art und Weise, wie wir sie verrichten, hängt gemeiniglich der Eifer, oder die Nachläßigkeit aller täglichen Handlungen ab. Es ist das erste Opfer, das wir unserem Schöpfer darbringen, welcher, indem er uns aus dem Schlafe herausziehet, uns so zu sagen aus dem Nichts herausziehet, uns das Leben, und uns selbst wiedergiebt, und die Welt vom neuen für uns zu schaffen scheinet. Lasset uns eilen, seine Wohlthaten zu geniessen, und unsere Dankbarkeit dafür gegen ihn an den Tag zu legen!

2. Jesus begiebt sich an einen wüsten oder einsamen Ort, um zu bethen ... Er stehet vor dem Aufgange der Sonne auf, und indem er in der Morgendämmerung das Haus des Petrus verläßt, begiebt er sich an einen abgelegenen einsamen Ort, allwo er sich, fern von dem Geräu-

Geräusche der Stadt ganz und gar dem Eifer seines Gebethes widmet ... Es giebt ein Gebeth, das man allenthalben, auch so gar bey den gewöhnlichen Beschäftigungen, durch die Sammlung der Gedanken, die Vorstellung der Gegenwart Gottes, die gute Absicht, und brünstige Seufzer verrichten kann. Es giebt aber auch ein anderes, dem man alle Tage eine längere Zeit widmen, und sich zu dem Ende in die Einsamkeit begeben muß. Man findet diese Einsamkeit, oder Wüste, in unsern Tempeln, welche vom frühen Morgen an zum Gebethe offen stehen. Man kann sie in sich selbst finden, und allda dem Gebethe obliegen, ehe man noch etwas vornimmt. Vornehmlich aber muß man sie in seinem Herzen suchen. Wir werden niemals, wie es sich gebühret, bethen, wenn wir unser Herz nicht zu einer Wüste und Einöde gemacht, indem wir es von allen Sorgen, von allen Gedanken, und von allen fremden Gegenständen leer gemacht haben, um es nur allein mit Gott, mit den Bedürfnissen unserer Seele, und mit dem Gegenstande unseres Gebeths zu beschäftigen, indem wir vor Gott treten, als ob er und wir nur allein in der Welt wären. Wenn man diese Vorsicht nicht gebrauchet, oder sich auf

diese Art nicht vorbereitet; so schicket man sich zwar zum Gebethe an, man sagt eiferige Gebethe, und bisweilen auch wohl solche, zu welchen man verbunden ist, her, und bethet doch nicht.

2. Jesus Christus bethet in der Wüste ... So bald sich Jesus in der Wüste befand, und so lange er daselbst blieb, bethete er. Glücklich sind diejenigen, welche, nachdem sie die Welt verlassen haben, in der Wüste der Religion, oder in einem Kloster leben, wenn sie daselbst bethen können ... Wir gehen aus unsern Häusern, wir kommen in die Kirche, und befinden uns daselbst; was machen wir aber da, wenn wir nicht bethen? Man ist bisweilen allein, und hat nichts zu thun; warum wendet man aber diese müßige Stunde nicht zum bethen an? O was sind wir nicht für Thoren! Man hat lieber lange Weile, und ist verdrießlich; man theilet lieber seinen Verdruß andern mit, man suchet lieber Zerstreuungen und nichtige Ergötzlichkeiten, als daß man die Annehmlichkeiten des Gebeths in der stillen Einsamkeit schmecket ... O göttlicher Jesu! für wen ergabest du dich so dem Gebethe in der Wüste? Für mich, und um meiner Seligkeit willen; mir

mir die Gnade zu verdienen, die ich nöthig habe, und mir ein Beyspiel zu geben. Laß mich doch also, nach deinem Beyspiele niemals etwas unternehmen, ohne zu bethen. Gieb, daß ich, wie du, in meinem Gebethe genau, andächtig, beständig und eiferig bin!

Zweyter Punct.

Jesus beurlaubet die Capernaiten, die ihn von seinem Predigtamte abhalten wollen.

Simon, und die, so bey ihm waren, suchten Jesum, und als sie ihn gefunden hatten, sagten sie zu ihm: Jedermann suchet dich. Jesus antwortete ihnen, lasset uns in die benachbarten Flecken und Städte gehen, damit ich daselbst auch predige; denn deswegen bin ich gekommen... Als hierauf alles Volk an den Ort, wo er sich befand, gekommen war, suchte es ihn zurück zu halten, weil es nicht wollte, daß er sie verlassen sollte. Er sagte aber zu ihnen: Ich muß das Evangelium vom Reiche Gottes auch andern Städten predigen; denn dazu bin ich gesandt.

Marc. 36-38.

Luc. 42.

1. Die Capernaiten suchen Jesum. Sie suchen ihn begierig . . . Sie versammlen sich des Morgens, wie den Abend vorher, um des Petrus Haus herum, in welchem sich, ihrer Meynung nach, Jesus noch befindet, und verlangen ihn mit aller der Begierde zu sehen, die entweder eine grosse Noth, oder eine grosse Dankbarkeit einflösset . . . Sie suchen ihn aus Liebe. Sie thaten es nicht mehr um ihres zeitlichen Nutzens willen, oder daß er ihre Kranken gesund machen sollte; sondern, weil sie nach seiner Lehre begierig waren, so thaten sie es, ihn zu hören, und sich seiner Lehren zu Nutze zu machen . . . Sie suchen ihn mit Beständigkeit. Jesus war nicht mehr im Hause. Petrus suchte ihn darinnen, und weil er ihn nicht fand; so verfiel er glücklicher Weise auf die Einöde, und glaubte ihn allda zu finden. Er nahm seinen Bruder Andreas und die andern Jünger mit sich, um hinzugehen, und dem Heilande von dem, was zu Capernaum vorgieng, Nachricht zu geben. Aber das Volk folgte ihnen nach, und faßte, indem es haufenweise aus der Stadt gieng, den Entschluß, Jesum nebst ihnen zu suchen, ohne weder Sorge, noch Mühe zu sparen, und setzte sich vor, nicht eher in

die

die Stadt zurück zu kehren, als bis es seinen Wohlthäter gefunden hätte ... Suchen wir Jesum auch so? Wenn man ihn so suchet; so wird man ihn gewiß finden.

2. Die Capernaiten finden Jesum ... Sie finden ihn, indem sie dem heil. Petrus nachfolgen. So groß die Begierde des Volks auch immer war, so war doch die Begierde des heil. Petrus noch grösser. Er irrte sich in Ansehung des Ortes in der Wüste, wo Jesus war, nicht; er eilte zuerst an der Spitze der übrigen Apostel, des Andreas, Jacobus und Johannes, dahin, und das Volk folgte ihm nach ... Wenn man dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche folgt, und sich immer zu demselben hält; so findet man Jesum. Ausser diesem Wege, ausser der Kirche, irret man ohne Führer in der Wüste herum, und bähnet sich in derselben, nach seinem eigenen Willen und Wohlgefallen, tausend verschiedene Wege, von welchen aber keiner zu Jesu führet.

3. Die Capernaiten geben sich alle Mühe, Jesum bey sich zu behalten ... Sie sehen, daß er Willens ist, sie zu verlassen, und sie können nicht darein willigen. Sie bitten ihn gar sehr,

sie nicht zu verlassen, und thun ihm so gar eine Art von Gewalt an. Wie angenehm war dieses inständige Bitten dem Herzen Jesu! und wenn er nicht darein willigte, wie gar sehr wußte er sie nicht deswegen schadlos zu halten! ... Ach! wenn wir eben die Neigung und Liebe zu diesem göttlichen Heilande hätten, und eben so begierig wären, ihn bey uns zu behalten, und bey ihm zu bleiben, wie groß würde nicht unser Glück seyn! . . Vergeblich bath dieses dankbare Volk Jesum, es nicht zu verlassen: Haltet mich nicht auf, spricht er, die benachbarten Flecken, Städte und Dörfer warten auf mich; ich soll ihnen, wie euch, das Wort Gottes predigen, ich bin zu ihnen auch gesandt. Lasset uns gehen, spricht er zu seinen Aposteln; kommet mit mir, lasset uns in den Städten und Flecken herum reisen, damit ich in denselben das Evangelium predige. Ich bin deswegen auf die Welt gekommen, und zu dem Ende gesandt ... Dieses soll auch unsere Regel seyn. Warum sind wir gesandt? Zu welchem Ende sind wir in die Welt gekommen? Ach! wir sollen unsere Tritte und Schritte nicht nach der Hochachtung, der Liebe, und dem Beyfalle der Menschen einrichten, sondern nach dem Willen

Gottes/

Gottes, nach dem Zwecke unſers Berufs, nach den Pflichten unſers Standes; ohne auf unſere Bequemlichkeiten, unſere Ruhe, unſern Nutzen und unſere Ehre zu ſehen.

Als Jeſus dieſes geſagt hatte, drang man nicht mehr in ihn; das Volk kehrte in die Stadt zurück, in der Hoffnung, ſeinen Wohlthäter in derſelben bald wieder zu ſehen; und die vier Jünger blieben bey Jeſu, ihn auf ſeiner Reiſe zu begleiten ... Die Neigung und Liebe, die man zu einer Perſon hat, deren Einſichten uns zu unſerer Vollkommenheit nützlich zu ſeyn ſcheinen, würde aufhören unſchuldig zu ſeyn, wenn ſie ſich dem Willen und Befehle Gottes, und dem Gehorſame widerſetzte; wenn ſie darüber murrte, daß ſich der Eifer ebendieſer Perſon auf viele andere erſtreckte, und ſich nicht auf die Sorge für unſere Seele allein einſchränkte.

Dritter Punct.

Jeſus widmet ſich ſeinem Predigtamte.

1. Seine Arbeit. Und Jeſus reiſete in ganz Galiläa herum, lehrete in ihren Schulen, predigte das Evangelium des Reichs, und trieb die Teufel aus. Luc. 44. Marc. 39. Matth.

Seit dem Jesus Christus seine Amtsverrichtungen angefangen hat, ist sein ganzes Leben nichts, als Arbeit und Gebeth, gewesen; und so wird er einen ieden Tag seines sterblichen Lebens zubringen . . . So soll ein wahrhaftig apostolischer Mann sein Amt durch beständige Bemühungen seines Eifers und seiner Liebe unterstützen; mit gleicher Freude sich der geringen und der wichtigen Verrichtungen unterziehen; mit einerley Begierde die Seligkeit des Armen und des Reichen zu befördern suchen; und, indem er den Teufel bekrieget, ihn aus allen Herzen, die er besitzt, vertreiben. Kein Ort, keine Person soll seinem Eifer entgehen.

Matth. 24. 2. Die Wunder Jesu Christi. Und nachdem sich sein Ruhm in ganz Syrien ausgebreitet hatte, brachten sie alle dieienigen zu ihm, die krank, und mit verschiedenen Uebeln und Schmerzen behaftet waren, die Besessenen, die Mondsüchtigen, die Gichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund.

Das Aufsehen, das der Heiland machte, kam aus Galiläa nach Syrien, und breitete sich in dieser ganzen Provinz aus. Man brachte so gar aus diesem Lande, dessen Einwohner gröss-

tentheils

tentheils Heiden waren, verschiedene Kranke zu ihm, die er alle gesund machte ... Wollen denn wir nur unsere Zuflucht nicht zu Jesu Christo nehmen, um von unsern Schwachheiten befreyet zu werden? Wollen wir, die wir im Glauben unterrichtet sind, und wissen, mit wie vielen Uebeln wir innerlich behaftet sind, für unsere Seelen nicht thun, was diese Völker thun, um an ihren Leibern gesund zu werden?

3. Die glücklichen Unternehmungen Jesu Christi. Und es folgte ihm eine grosse Menge Volks nach aus Galiläa, aus den zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa, und den Ländern, welche ienseit des Jordans lagen. Matth. 25.

Welcher Anblick, zu sehen, daß alle diese Völker um Jesum Christum herum sind, und ihm haufenweise nachfolgen, seine göttlichen Lehren zu hören!... Lasset uns auch gehen, lasset uns mit diesen gläubigen Haufen uns vereinigen, Jesu nachfolgen, und die Ehre seines Triumphs vermehren!

Gebeth.

Gebeth.

Ich komme zu dir, o Jesu, mit dem festen Entschlusse, dir nachzufolgen, und dich nicht wieder zu verlassen. Verleihe mir einen aufmerksamen Verstand, deine Lehren anzuhören, und ein gelehriges Herz, sie zu befolgen. Ich danke dir, o göttlicher Heiland, für die viele Arbeit und Mühe, die du über dich genommen hast, uns dein Evangelium zu verkündigen. Glücklich sind diejenigen, welchen du aufgetragen hast, deine Arbeit fortzusetzen, und die in den Städten und in den Dörfern das Volk unterrichten! Verleihe ihnen die Gnade, in deine Fußstapfen zu treten, und mir die Gnade, nach meinem Stande deine Ehre zu befördern, indem ich die Gesetze deines heil. Evangelii beobachte. Ich geselle mich, o Jesu, zu diesem Haufen Kranker, die du gesund machst, es ist keiner unter ihnen, der so elend wäre, als ich bin. Meine Seele ist mit allerley Krankheiten behaftet, und du kanst sie nur allein gesund machen. Ich verehre deine Macht, anbethenswürdiger Erlöser, und flehe deine Liebe an;

sollte

sollte ich wohl der einzige seyn, den du nicht gesund machen wolltest? Heile mich, Herr; meine Genesung wird deine Macht offenbahren, und deine Ehre befördern. Amen.

XLVIII. Betrachtung.

Jesu Predigt, und der wunderbare Fischzug in dem Schiffe des heil. Petrus.

1. Jesus prediget in dem Schiffe des heil. Petrus; 2. Jesus läßt den heil. Petrus einen wunderbaren Fischzug thun; 3. Jesus erklärt das grosse Geheimniß, das unter dieser Begebenheit verborgen liegt. Luc. 5, 1-11.

Erster Punct.

Jesus predigt in dem Schiffe des heil. Petrus.

Es geschah aber, daß das Volk, welches 1. haufenweise kam, das Wort Gottes zu hören, Jesu beschwerlich fiel, der am Ufer des Sees Genezareth stund. Jesus 2. sah daselbst zwey Schiffe stehen. Die

Schiffer

Schiffer waren ausgetreten, und wuschen
3. ihre Netze. Als er in eins von diesen Schiffen, das dem Simon gehörte, getreten war, bath er ihn, daß er sich ein wenig vom Ufer entfernen dürfe; und als er sich niedergesetzt hatte, lehrte er das Volk aus dem Schiffe.

1. Lasset uns die Begierde des Volks betrachten... Als Jesus am Ufer des Sees Genezareth war, wurde er von einer Menge Volks umringet, welches, weil es begierig nach seiner Lehre war, sich von verschiedenen Orten her bey ihm eingefunden hatte, und ihn von allen Seiten drängete und drückte... Wie erbaulich war dieser Zusammenlauf, und wie angenehm war er Jesu! Sind wir eben so begierig, das Wort Gottes zu hören, zu lesen, zu betrachten, und von Gott reden zu hören? Lesen und hören wir nicht lieber unnütze, nichtige, gefährliche oder böse Sachen? Lasset uns hier unser Herz erforschen, und uns bessern!

2. Lasset uns Jesu Gütigkeit bewundern... Das Getöse war so groß, daß ihn nur sehr wenige von denen, die sich zu ihm drängten, würden haben hören können. Er wollte der Unordnung abhelfen, ohne die begierigen Zuhörer zu beleidi-

beleidigen, die sich bey ihm einfanden, und welche den geheimen Bewegungen seiner Gnade so herzhaft folgten. Er wurde zwey Schiffe gewahr, die am Ufer des Sees stunden. Die Fischer hatten sich ans Land begeben, und wuschen ihre Netze. Eins von den Schiffen gehörte dem Petrus. In dieses begab sich Jesus...

Es ist wahrscheinlich, daß Jesus den Tag vorher nach Bethsaide gekommen war, eine Stadt, die an dem See lag, und des Petrus Vaterland war. Es kann aber auch seyn, daß er sich schon einige Tage daselbst befand, welches alsdenn dem Petrus, und den beyden Brüdern Jacobus und Johannes, würde Gelegenheit gegeben haben, auf das fischen auszugehen. Es scheinet auch, daß sich Andreas bey seinem Bruder Petrus befand, ob er gleich hier nicht genennet wird. Als sich nun Jesus in des Petrus Schiff begeben hatte, bath er ihn, es ein wenig vom Ufer zu entfernen. Das Volk stellte sich an das Ufer. Der Heiland satzte sich in das Schiff; und aus diesem unterrichtete er, als von einer Kanzel, das Volk, welches sich alsdenn wieder hinwegbegab, und Gott preisete... Welche Gütigkeit! welche Gefälligkeit von Jesu, um zum Vergnügen und Unterrichte dieses

Volks

Volks etwas beyzutragen!.. Eben so gütig ist er auch gegen uns; er sorget dafür, daß die Reden der Gottseligkeit in seiner Kirche vermehret werden. Wohnen wir ihnen bey? Suchen wir nichts darinnen, als unsern Unterricht, als was uns erbauen, zum Guten ermuntern, und von unsern Fehlern befreyen kann; oder sehen wir dabey mehr auf den Stil, auf die Sprache, und das, was unserer Einbildungskraft schmeicheln, und unserem Witze gefallen kann?

3. Lasset uns das Glück des heil. Petrus betrachten... Von den beyden Schiffen, die am Ufer des Sees Genezareth stunden, erwählte Jesus Christus das Schiff des heil. Petrus. Aus diesem lehrte er, und kündigte dadurch diesem Apostel auf eine verborgene und geheimnißvolle Art die hohe Würde an, zu welcher er mit der Zeit in seiner Kirche sollte erhoben werden. Dadurch wollte er auch zugleich uns selbst zu erkennen geben, daß die durch dieses Schiff vorgebildete, und von des Petrus Nachfolgern regierte Kirche, bis an das Ende der Welt der Sitz und Mittelpunct der Wahrheit seyn würde... Bekommen wir unsern Unterricht aus diesem Schiffe des heil. Petrus? Sind die Reden, welchen wir folgen; die Prediger, die uns

gefal-

gefallen; die erbaulichen Bücher, die wir lesen, mit dem Siegel dieser Autorität versehen? Wenn das nicht ist, so mögen die Lehren und Grundsätze, die man uns vorträgt, noch so herrlich und prächtig; die Gedanken, die man uns einflössen will, mögen noch so erhaben; und die Sprache, derer man sich bedienet, mag noch so rührend seyn; es ist doch Jesus nicht, der uns lehret, sondern der Lehrer des Irrthums und der Lügen, der uns verführt.

Zweyter Punct.

Jesus läßt den heil. Petrus einen wunderbaren Fischfang thun.

1. Lasset uns den Gehorsam des heil. Petrus bemerken . . . Als Jesus seine Rede geendiget hatte, sagte er zu dem Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze zum fischen aus. 4. Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. 5.

Blinder Gehorsam, vermöge welches Simon seine eigenen Einsichten aufopfert.

Er wußte mehr, als iemand, daß der hel-
le Tag keine dem fischen so günstige Zeit war,
als die Nacht; er wußte aus einer ganz neuen
Erfahrung, daß an diesem Orte keine Fische wa-
ren; aber das Vernünfteln findet nicht statt,
wenn man gehorchen soll ... Der Gehorsam
ist nicht vollkommen, wenn man ihm seine eige-
nen Einsichten nicht aufopfert ... Ein Gehor-
sam voller Vertrauen. Wenn der heil. Petrus
dem Heilande seine Gedanken und Anmerkungen
mittheilte; so that er es nicht, um ihn zu be-
wegen, seinen Befehl zu wiederrufen; sondern
nur, um ihm das vollkommene Vertrauen,
welches er zu ihm hatte, zu erkennen zu geben.
Diesem allen ungeachtet, spricht er zu ihm, auf
dein Wort will ich ohne Bedenken das Netz aus-
werfen. Welches nicht nur so viel sagen will;
ich will es thun, um dir zu gehorchen, weil du
es haben willst, welches nur ein Gehorsam der
Handlung, aber kein Gehorsam des Urtheils
und des Willens seyn würde; sondern ich will es
auf dein Wort thun, weil ich überzeugt bin,
daß, wenn ich in deinem Namen, und auf dei-
nen Befehl handle, meine Arbeit nicht vergeblich,
unnütz, und ohne guten Erfolg seyn kann ...
Endlich ein geschwinder Gehorsam. Kaum hat

Petrus

Petrus diese Worte gesagt, als er und seine Leute das Netz auswerfen, ohne von dem Heilande weder Antwort, noch Erklärung, weder neuen Befehl, noch neue Versicherung zu erwarten... Gehorchen wir den Obern so, welche auf der Welt die Stelle Jesu Christi bey uns vertreten?

2. Lasset uns den guten Erfolg des Gehorsams des heil. Petrus betrachten. Und als sie 6. es ausgeworfen hatten, fiengen sie eine so grosse Menge Fische, daß ihr Netz zerriß. Da winkten sie ihren Gesellen, die in dem 7. andern Schiffe waren, daß sie ihnen zu Hülfe kommen sollten. Sie kamen also, und füllten die beyden Schiffe dergestalt an, daß sie fast untergegangen wären.

Kaum hatten sie das Netz ausgeworfen, so merkten sie, daß sich eine grosse Menge Fische darinnen befand. Sie befürchteten, das Netz möchte zerreissen, und glaubten nicht, daß sie es ohne anderer ihrer Beyhülfe herausziehen könnten. Sie gaben den Fischern, die sich in dem andern Schiffe befanden, ein Zeichen, zu kommen und ihnen zu helfen. Diese kamen herbey, und sie hatten so viele Fische gefangen,

daß die zwey Schiffe, welche damit angefüllet waren, untergehen wollten ... Sollten wir wohl, nach einem solchen Wunder, in unsern Gott ein Mißtrauen setzen, und noch Bedenken tragen können, ihm zu gehorchen?

3. Lasset uns die Empfindungen betrach-
8. ten, welche dieses Wunder einflösete ... Als Simon Petrus dieses sah, warf er sich vor Jesu nieder, und sagte: Herr, gehe von mir hinweg, weil ich ein Sünder bin.
9. Denn er und alle die, so bey ihm waren, waren bey Betrachtung des Fischzuges, den sie gethan hatten, in grosse Furcht und
10. Schrecken gesetzt worden. Eben so waren auch Jacobus und Johannes, die Söhnedes Zebedäus, die Gehülfen des Simons, erschrocken. Aber Jesus sagte zu dem Simon: Fürchte dich nicht.

Die Jünger hatten ihren Meister viele Wunder thun sehen; aber dieses setzte sie in Furcht und Schrecken. Da sie von Profession Fischer waren; so konnten sie die Grösse desselben desto besser einsehen. Sie hatten es, ohne zu erschrecken, mit ansehen können, daß ihr Meister auf dem Erdboden den Teufeln und den

Krank-

Krankheiten befohlen hatte, und daß diese ihm gehorchet hatten. Als sie aber sahen, daß sich seine Macht bis in den Abgrund des Meeres erstreckte, daß er aus demselben die Fische heraus rief, und sie nach seinem Gefallen versammlete; so erschracken sie darüber so sehr, daß sie und alle die, so bey ihnen waren, vor Furcht und Schrecken stumm und gleichsam ganz unbeweglich da stunden. Sie getraueten sich fast nicht, ihre Augen zu ihrem Wohlthäter aufzuheben. Petrus, der immer etwas lebhafter und munterer, als die andern, war, überwand sein Schrecken, und indem er alle seine Kräfte zusammen nahm, fiel er vor Jesu nieder, und sagte zu ihm: Herr, ich bin nicht werth, daß du in meinem Schiffe bleibest; entferne dich von einem Sünder, wie ich bin; ich bin es nicht werth, dich zu besitzen ... O schreckliche Heiligkeit! wie können wir uns unterstehen, vor dir zu erscheinen? oder wie ist es vielmehr möglich, daß wir mit so wenig Ehrerbiethung und Furcht vor dir erscheinen!... Jesus sagte zu dem Simon: Fürchte dich nicht. Das heißt also, o mein Gott, deine Güte ist eben so groß, als deine Macht; beyde sind unendlich. Nein; die, so dich fürchten, und dich

lieben, sollen sich nicht von dir entfernen, so grosse Sünder sie auch immer seyn mögen. Wenn sie sich wahrhaftig vor dir demüthigen; so weißt du ihre Furcht zu vertreiben, und ihnen einen Muth zu machen; du kannst dich nur gnädig gegen sie erzeigen . . . Sich, aus Ehrerbiethung gegen die Grösse Jesu Christi, seiner unwürdig achten, und zu gleicher Zeit gegen seine Person eine zärtliche Liebe beybehalten, das sind die rechten und sichern Mittel, niemals von ihm getrennet zu werden.

Dritter Punct.

Jesus erklärt das Geheimniß, welches unter dieser Begebenheit verborgen liegt.

10. Jesus sagte zu dem Simon: Fürchte dich nicht, deine Verrichtung soll in Zukunft diese seyn, Menschen zu fangen . . . Das heißt, fürchte dich nicht; an statt dich von mir zu entfernen, lerne vielmehr einsehen, daß es in Ansehung deiner Zeit ist, alles zu verlassen, und mir nachzufolgen. Das, was du ietzo gesehen hast, ist nur ein Bild von dem, was ich in Zukunft durch dich thun und ausrichten will; bishero hast du Fische gefangen, in

Zukunft

Zukunft sollst du Menschen fangen . . . Diese Worte brachten die ersten Jünger des Heilandes zu einem festen Entschlusse, welche sich hinführo zu ihm hielten, um ihn nicht wieder zu verlassen. Und als sie ihre Schiffe an das Land 11. geführet hatten, verliessen sie alles, und folgten ihm nach . . . Durch diese Worte giebt uns Jesus auch noch ietzo zu erkennen, daß dieser Fischzug nicht nur ein Wunder, sondern auch ein Bild und eine Vorherverkündigung eines noch grössern Wunders war; nämlich, der Ausbreitung des Evangelii durch die Apostel und ihre Nachfolger. Eine für uns sehr tröstliche Vorherverkündigung, deren buchstäbliche Erfüllung wir sehen!

1. In dem Ueberflusse dieses geistlichen Fischzugs . . . Alle Theile der Welt, alle Könignreiche auf dem Erdboden, alle Völker, alle Gegenden, alle Sprachen haben das Christenthum angenommen. Des Petrus Schiff ist durch alle Meere gesegelt; seine geheimnißvollen Netze sind von einem Ende der Welt, vom Morgen an bis zum Abende, und von Mitternacht an bis zum Mittage ausgespannet worden. Die Einwohner der alten und neuen Welt haben sich haufenweise darinnen versammlet, und die-

ser Fischer ist der Lehrer aller Nationen geworden. Würden wir wohl ein solches Wunder glauben, wenn wir es nicht mit Augen sähen?

2. Die Erfüllung der Verheissung Jesu Christi in der Art und Weise, wie dieser Fischzug geschehen ist. Er geschah auf eine Art, die am wenigsten einen guten Erfolg zu versprechen schien. Er geschah am hellen Tage. Das heißt, die christliche Religion hat sich der Welt gezeigt, wie sie ist, ohne Umschweife, ohne Kunstgriffe, ohne Verstellung. Der Weisheit der Welt hat sie ihre hohen Lehren, ohne viel dazu zu sagen, vorgelegt. Dem Verderbnisse der Welt hat sie ihre strenge Sittenlehre, ohne sie zu mildern, auferlegt. Dem Aberglauben der Welt hat sie die Einheit ihres Gottesdienstes, ohne Behutsamkeit dabey zu gebrauchen, entgegengesetzt. Der Verfolgung der Welt hat sie die Wahrheit ihres Glaubens entgegengestellt; und dieses hellen Tages ungeachtet, bey aller dieser Einfalt und Aufrichtigkeit, hat sie die Welt überwunden; sie hat sie an sich gelokket, sie hat sie gewonnen, und über sie gesieget.

3. Die Erfüllung der Vorherverkündigung Jesu Christi in denen, durch welche dieser Fischzug geschehen ist ... Das heißt, durch den Petrus und seine Gehülfen im Apostelamte ... So ist die Vorherverkündigung und das Bild, welches in diesem Fischzuge liegt, in dem Fange der Menschen erfüllet und bestätiget worden. So unterrichtete der Heiland seine Jünger, indem er ihnen die Geschichte seiner Kirche, die Vielfältigkeit ihrer Arbeit, die Regel ihrer Pflichten, und das Bild ihrer glücklichen Unternehmungen, deutlich vor die Augen legt. Diese Art zu lehren kömmt nur einem Gott zu. Niemals hat eine Secte, die sich von der römischen Gemeinschaft getrennet hat, an diesem Wunder Theil gehabt, und Apostel hervorgebracht. Die Neulinge haben zwar die Christen verkehren und verderben können; sie haben aber niemals welche gemacht. Sie haben zwar, unter dem Vorwande einer vermeynten Lehrverbesserung, die Catholiken verführen können; aber ihr Eifer, der mit ihren Leidenschaften und ihrem Interesse allzeit übereinstimmte, hat es bey ihnen niemals dahin gebracht, daß sie um der Predigt des Evangelii willen alles verlassen hätten. Es ist keine

christliche Kirche zu finden, ob sie gleich heute zu Tage eine ketzerische, oder schismatische ist, die nicht für ihren ersten Apostel einen Gesandten des Petrus, oder eines von seinen Nachfolgern auf dem apostolischen Stuhle erkennete.

Gebeth.

Ich danke dir, o mein Gott! daß du mich in deiner heiligen Kirche hast lassen gebohren werden; niemals soll mich etwas von ihr trennen. Vermehre die evangelischen Arbeiter in ihr, versammle alle Völker darinnen, und bringe auch diejenigen wiederum in sie zurück, die das Unglück gehabt haben, sie zu verlassen. Amen.

XLIX. Betrachtung.

Bergpredigt.

Von den zwo ersten Seligkeiten.

Lasset uns zuvörderst die Vorbereitung zu Matth. dieser Rede, und alsdenn die beyden ersten 5, 1-4. Seligkeiten betrachten.

Erster Punct.

Vorbereitung zu dieser Rede.

Als Jesus einen unzähligen Haufen Volks, 1. das ihm nachfolgte, sah, gieng er auf einen Berg. Nachdem er sich auf demselben niedergesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Hierauf fieng er an zu 2. reden, und unterrichtete sie folgendergestalt.

Nach dem wunderbaren Fischzuge des heil. Petrus, setzte Jesus seine apostolischen Reisen, in Begleitung seiner vier Jünger, fort. Man kam von allen Seiten haufenweise herbey, ihn zu sehen, und zu hören. Als er einsmals von

einem

einem grossen Haufen umringet war, gieng er auf einen Berg, und nachdem er sich daselbst niedergesetzet hatte, fieng er an zu lehren.

1. Lasset uns denienigen betrachten, welcher lehret. Es ist Jesus, das Wort Gottes, welches Mensch geworden, die unerschaffene Weisheit, Gott selbst ... Lasset uns ihn also ehrerbietig und folgsam anhören!

2. Lasset uns den Ort betrachten, wo er lehret. Es ist ein Berg, den iedermann sehen, und zu welchem ein ieder kommen kann ... Das alte Gesetz war auf einem Berge gegeben worden; Jesus Christus fängt auf einem Berge an, das neue Gesetz bekannt zu machen; aber dieser ist nicht, wie der Berg Sinai, mit drohenden Feuern umgeben, aus welchen Donner und Blitze ausfahren. Jesus sitzt auf demselben auf der Erde; alles ist daselbst ruhig, alles flösset das Vertrauen ein, alles athmet Liebe und Friede ... O liebenswürdiger Gesetzgeber!

3. Lasset uns dieienigen betrachten, welche er lehret. Es sind die, so ihm nachfolgen, und ihn hören wollen .... Als sich Jesus niedergesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm,

das

das heißt, nicht nur Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes; sondern auch noch viele andere, die sich schon Jünger von ihm nannten, und ihm überall nachfolgten. Das übrige Volk kam hernach, und alle hörten ihm stillschweigend zu . . . Nichts hält uns ab, uns zu Jesu zu nahen. Wir werden um so viel näher bey ihm seyn, ie begieriger wir sind, ihn anzuhören, und ie mehr wir uns entschlossen haben, seinen Lehren zu folgen.

4. Lasset uns die Art und Weise betrachten, wie er lehret: Er thut es durch sich selbst ... Mit den ersten Menschen hatte er durch die Engel geredet. Mit den Jüden redete er in der Wüste durch Mosen, und mit Mosen durch einen Engel. Im alten Testamente hatte er den Mund der Propheten aufgethan, und hernach that er den Mund seiner Apostel auf; aber hier redet er durch sich selbst mit uns. Sein heiliger Mund hat die Worte ausgesprochen, die wir betrachten wollen . . . Welche Gütigkeit von seiner Seite! Welchen Dank, welche Gelehrigkeit ist er nicht von Seiten unser zu fordern berechtiget?

5. Lasset uns die Lehre betrachten, die er vorträgt. Es ist der Weg zur wahren Glück-

seligkeit, und zur Vollkommenheit . . . Es sind nicht die eiteln und nichtigen Wissenschaften, welche nur die Neugierigkeit der Menschen reizen, ohne sie zu befriedigen, und die uns weder glücklicher, noch besser machen können; es ist der Begriff von der wahren Glückseligkeit, den uns Jesus macht; es ist das Mittel dazu zu gelangen, welches er uns lehret. Woran kann uns mehr gelegen seyn, als hieran? lasset uns also die göttlichen Lehren, die er uns ertheilen wird, eiferig und begierig annehmen. Die menschliche Weisheit hat dergleichen niemals erfunden; sie sind der stärkste Beweis, und die schönste Vertheidigung unserer heiligen Religion wider ihre Feinde. Ein Gesetzgeber der solche Gesetze giebt, der solche Lehren vorträgt, und sich Nachfolger verschafft, kann nichts anders, als der Gesandte, und der Sohn Gottes seyn.

Zweyter Punct.

Erste Seligkeit.

3. Selig, spricht Jesus Christus zu ihnen, sind die Armen am Geiste, denn das Himmelreich ist ihre.

Es giebt Arme am Geiſte, entweder in Abſicht auf die Güter, die auſſer dem Menſchen ſind; oder in Abſicht auf die Güter, welche in dem Menſchen ſind. Laſſet uns die einen und die andern unterſuchen, und hernach das Glück, welches ſie verſchaffen, betrachten.

1. Es giebt Arme am Geiſte in Abſicht auf die Güter, die auſſer dem Menſchen ſind. In Anſehung dieſer Güter giebt es dreyerley Arme: Arme aus Erwählung, Arme aus Noth, und Arme aus Neigung und Liebe.

Die Arme aus Erwählung, welche man auch freywillige Arme nennet, ſind diejenigen, die ſich, vermöge einer freywilligen Entſchlagung, ihrer Güter beraubet, und ſich vermöge eines Gelübdes verbindlich gemacht haben, in dieſer Welt niemals etwas eigenes zu beſitzen, und niemals etwas anders, als auf eine abhängende Art, zu gebrauchen. Dieſe ſind Armen am Geiſte, wenn ſie die Geſinnungen der Losreiſſung, der Demuth und der Kreuzigung des Fleiſches beybehalten, bey welchen ſie eine ſo großmüthige Entſagung haben thun und verrichten ſollen.

Die Armen aus Noth ſind diejenigen, welche, weil ſie wegen der Beſchaffenheit ihrer Ge-

burt, oder wegen eines andern von der Vorsehung verhängten Zufalles, entweder gar keine, oder doch sehr wenig Güter haben, genau leben, und die Strenge des Mangels und der Dürftigkeit empfinden. Diese sind Arme am Geiste, wenn, indem sie mit ihrem Schicksale zufrieden sind, sie es bey Ergebung in den Willen Gottes und in Demuth ertragen, wenn sie es nicht zu verändern begehren, und sich nicht das Schicksal der Reichen wünschen.

Endlich sind die Armen aus Neigung und Liebe diejenigen, welche, vermöge einer Art von Nothwendigkeit, im Reichthume leben, und darein verwickelt sind. Diese sind Arme am Geiste, wenn sie den Reichthum besitzen, ohne das Herz daran zu hängen, ohne Stolz, und ohne Unruhe ihn zu vermehren; wenn sie bereit sind, ihn zu verlieren, ohne zu murren; wenn sie ihn nur mit Furcht, Nüchternheit und Mäßigkeit gebrauchen; wenn sie ihn nur zur Hülfe des Nächsten, zur Ausbreitung des Glaubens, und zum Dienste Gottes, nicht aber zur Pracht, zur Verschwendung, und zu den Ergötzlichkeiten des Lebens anwenden ... Gehören wir unter diese Armen am Geiste?

2. Es giebt Arme am Geiſte in Abſicht auf die Güter, die in dem Menſchen ſind ... Es giebt, oder es kann in dem Menſchen dreyerley Arten von Gütern geben, von welchen ihn die Armuth des Geiſtes losreiſſen ſoll. Die erſten ſind die Güter des Leibes, dergleichen die Stärke, die Schönheit und die Geſundheit ſind. Die andern ſind die natürlichen Güter der Seele, dergleichen die Wiſſenſchaft, die Einſichten, die Talente, und dasjenige, was uns dieſe Vorzüge von Seiten der Menſchen verſchaffen, als die Liebe und die Hochachtung, ſind. Die dritten ſind die übernatürlichen Güter der Seele, welche zu unſerer Vollkommenheit nicht nothwendig ſind, als die geiſtlichen Tröſtungen, der fühlbare Geſchmack, und die Annehmlichkeiten der Andacht. Man ſoll alle dieſe Arten von Gütern mit Dankſagung von der Hand Gottes empfangen, wie ein Armer das Almoſen empfängt. Man ſoll ſie mit Demuth beſitzen, als ſolche, die Gott, und nicht uns angehören. Man ſoll ſie mit Furcht gebrauchen, und ſie nur zur Ehre Gottes anwenden. Man ſoll ihren Verluſt mit Ergebung in den Willen Gottes ertragen, und bedenken, daß, da wir, nicht für uns, ſondern für Gott

erschaffen sind, wir uns nicht an seine Gaben, sondern an ihn allein halten sollen. Je weiter wir es in dieser Armuth des Geistes, in dieser gänzlichen Losreissung von uns selbst bringen werden, desto weiter werden wir in der Vollkommenheit, und auf den Wegen Gottes kommen.

3. Von der Glückseligkeit der Armen am Geiste. Die Armen am Geiste sind glücklich, weil das Himmelreich ihre ist. Das Himmelreich kann bedeuten:

1. Im Himmel, den Besitz Gottes nebst aller seiner Herrlichkeit, allen seinen Annehmlichkeiten, und seiner ganzen Ewigkeit. Die Armen am Geiste haben, wegen der Verheissung Gottes selbst, ein gewisses Recht dazu ... Welches Glück! welcher Wechsel! Ein wenig Erde, deren unruhiger Besitz nur einen Augenblick währet, für ein ewiges Reich!

2. In unsern Herzen, die heiligende Gnade, die inwohnende Gerechtigkeit, den Zustand der Gnade, vermöge welches Gott, seine Liebe und seine Gerechtigkeit in uns herrschen. Die Armen am Geiste besitzen dieses himmlische Reich, sie wenden alle Mühe an, sich durch Werke der Gottseligkeit und Tugend, und durch den heili-

gen

gen Gebrauch der Sacramente, in demselben zu befestigen, immer vollkommener zu machen, und zu bereichern; da indessen die Reichen der Welt, welche sich nur mit den irdischen Gütern beschäftigen, in der Gottesvergessenheit, bey einem gemeiniglich mit Sünden und Ungerechtigkeiten beschwerten Gewissen leben.

3. In der Kirche, das Evangelium Jesu Christi. Den Armen am Geiste ist dieses Reich Gottes verkündiget worden; sie allein haben es erhalten, und bewahren den Glauben desselben in Einfalt auf. Die Liebe zum Reichthume, die Furcht ihre Glücksgüter zu verlieren, hat sehr viele Heiden abgehalten, das Christenthum anzunehmen, gleichwie sehr viele Ketzer, zu der Kirche zurück zu kehren, und hält noch sehr viele von denen ab, die sich Catholiken nennen, die Reinigkeit des Glaubens zu erhalten, sich dessen, was den Glauben angehet, anzunehmen, sich für den Glauben zu erklären, und ihn bey den Gelegenheiten zu vertheidigen, da sie auf das genaueste dazu verbunden sind ... O unglücklicher Reichthum! wer sollte sich nicht vor dir fürchten, und dich verabscheuen? O heilige Armuth! wer sollte dich nicht lieben, nach dir trachten, und sich eine Ehre aus dir machen?

Glückliche und heilige Losreissung von allem, was nicht Gott ist, du bist die erste Lehre, die uns Jesus giebt, und die erste Seligkeit, die er uns vorhält, weil, wenn man dich besitzet, es etwas leichtes ist, alles übrige zu erlangen!

Dritter Punct.

Zweyte Seligkeit.

4. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Der zweyte Charakter eines Gläubigen ist die Sanftmuth. Wir wollen sie nach ihrem ganzen Umfange kennen lernen.

1. Wir wollen betrachten, worinnen die Ausübung der Sanftmuth bestehet; und zuerst, wie sie ausgeübet werden soll. Sie soll christlich seyn, die Liebe und die Demuth, und nicht die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, das Temperament, die Politik, das Interesse, das Verlangen zu gefallen oder zu verführen, zum Grunde haben. Sie soll aufrichtig, und nicht verstellt, oder scheinbar seyn. Sie soll sich an der ganzen Person zeigen, in der Mine des Gesichts, in den Geberden, in den Worten, in dem Tone der Stimme, und vornehmlich im Herzen woh-

wohnen ... Ueben wir diese Tugend auf eine solche Art aus? .. 2. Bey welchen Gelegenheiten muß man sie ausüben? Diese Gelegenheiten fallen häufig und täglich vor. Man muß die Sanftmuth bey den kleinen, wie bey den größten Begebenheiten ausüben. Man muß dasienige leiden und vertragen, was sie verdrießliches an sich haben, ohne sich zu ärgern, zu erbittern, und zu erzürnen. Lasset uns also diese Gelegenheit vorhersehen, und uns allemal dazu bereit halten ... 3. Gegen was für Personen muß man die Sanftmuth ausüben? Gegen unsere Obern, gegen unsere Untergebenen, und gegen unsers gleichen; gegen die Grossen und die Kleinen, gegen alle Menschen überhaupt, und gegen einen ieden insbesondere. Sie haben alle ein Recht, daß wir sie in demienigen ertragen, was uns an ihnen anstößig und mißfällig seyn kann, gleichwie auch wir wünschen und verlangen, daß sie uns ertragen sollen.

2. Lasset uns untersuchen, welches die Vorwände sind, mit welchen man den Mangel der Sanftmuth zu bemänteln und zu entschuldigen suchet. 1. Zuvörderst ist es der Gegenstand, der uns anstößig ist. Er kömmt uns so verdrießlich und so beschwerlich vor, daß man

einbildet, es wäre unmöglich, oder doch wenigstens sehr schwer, ihn zu ertragen. Es ist aber die Eigenschaft der Tugend, die Schwierigkeiten zu überwinden. Würde auch wohl ohne diese Schwierigkeiten Tugend, und folglich Verdienst seyn? ..

2. Es ist des Menschen eigenes Naturell. Man ist, spricht man, von Natur hitzig. Wollen wir denn aber die Lehren Jesu Christi nur in so fern ausüben, als sie mit unserem Naturelle übereinstimmen? Bestehet dasienige, was er von uns verlanget, nicht darinnen, daß wir ebendieses Naturell überwinden, unsere Leidenschaften bezähmen, ihren Ausschweifungen Einhalt thun, unsere bösen Gewohnheiten abschaffen, und gute an ihre Stelle setzen sollen? Wer sich in diesem Stücke nur wenig Mühe giebt, bildet sich vergeblich ein, sein Jünger zu seyn, und an seinen Belohnungen Theil zu haben. 3. Es ist der Eifer für die gute Ordnung; aber der wahre Eifer ist voller Sanftmuth. Wenn er bisweilen aus einem harten Tone redet; so thut er es ohne Hitze und ohne Bitterkeit ... Wir wollen uns hüten, eine Tugend zu vernachläßigen, welcher unser Heiland hier die zweyte Stelle anweiset; die er oftmals empfoh-

pfohlen, und von welcher er uns selbst ein so beständiges und so vollkommenes Beyspiel gegeben hat. Man bildet sich gar leicht ein, daß die Sünden, die man in diesem Stücke begehet, nur geringe Sünden sind; man siehet aber das Aergerniß nicht, das eine hitzige Gemüthsart anrichtet; man siehet die tödtliche Wunde nicht, die ein hartes oder beissendes Wort dem Herzen des Nächsten verursachet.

3. Lasset uns das Glück betrachten, welches der Sanftmuth verheissen ist ... Die Sanftmüthigen sind glücklich, weil sie das Erdreich, oder das Land, besitzen werden ... Ohne Zweifel das Land der Lebendigen; das versprochene Land, den Himmel, wo sie, bey einem ewigen Frieden, die Annehmlichkeiten einer vollkommenen Liebe schmecken werden. Sie werden aber auch noch das Land, das heißt, die Herrschaft über ihr Herz besitzen. Unser Herz ist in einem ieden von uns ein Land, ein Reich, in welchem beständig unzählige aufrührische Bewegungen entstehen. Die Sanftmuth ersticket sie in ihrer Geburt; und alsdenn besitzet man seine Seele in Friede, und in seiner Seele den Gott des Friedens. Es kann keinen innern Geist geben, wo dieser Friede nicht herrschet,

den der Sieg hervorbringet, welchen man über seine Leidenschaften davon getragen hat. Es hat sich auch unser Heiland dieses Ausdrucks, sie werden das Erdreich besitzen, nicht ohne Ursache bedienet. Ja, selbst auf dieser Erde, die wir bewohnen, verschaffet die Sanftmuth ein Glück, das man sich auf eine andere Art vergeblich würde verschaffen wollen. Wie viel herrliche und in die Augen fallende Bekehrungen! wie viel gottselige Anordnungen und Einrichtungen, welche die Sanftmuth zu Stande gebracht hat, und die ohne sie würden fehl geschlagen haben! Besitzet nicht das Christenthum heute zu Tage das Land, welches das Heidenthum so lange Zeit besessen hatte?

Gebeth.

O Jesu! sey in Zukunft mein Muster, lehre mich, wie du, vom Herzen sanftmüthig und demüthig zu seyn; meine Seele in Ruhe und Friede zu besitzen, die Unruhe meines Geistes, und die Bitterkeit meiner Worte zu verbannen; verleihe mir die Anmuth, die Gesprächigkeit, die eine Feindinn des Zanks und Streites ist; die Sanftmuth, die einen

ieden

ieden einnimmt; die Quelle von Geduld, die allzeit unerschöpflich ist. Verleihe mir die evangelische Beraubung, Entblössung und Armuth, für welche du die Schätze deiner Barmherzigkeit aufbewahrest. Amen.

L. Betrachtung.

Erste Fortsezung der Bergpredigt.

Von den drey folgenden Seligkeiten. Matth. 5, 5-7.

Erster Punct.

Dritte Seligkeit.

Selig sind, die weinen, denn sie sollen getröstet werden ... Die Thränen, welche, nach der Meynung der Menschen, sich nur für Unglückliche schicken, sind, nach dem Urtheile des Sohnes Gottes, Zeichen des Glücks; aber aus der Quelle, aus welcher diese Thränen fliessen, enstehen die Rechte, die wir zu der Seligkeit haben. Nun kann man aber deren drey verschiedene, und folglich auch dreyerley Arten von Thränen von einander unterschei-

trrscheiden; Thränen der Natur, Thränen der Religion, und Thränen des Gebeths.

1. Thränen der Natur . . . Lasset uns zuvörderst untersuchen, wer diejenigen sind, die von Natur zu den Thränen verdammt sind. Ach! alle Menschen; es ist niemand davon ausgenommen. Die Welt ist voll Betrübter, welche weinen. Die Thränen fliessen überall, und um sehr vieler Ursachen willen. Der Verlust der Güter, der Ehre und der Gesundheit; der Tod seiner Freunde und Anverwandten, die Eifersucht der Nebenbuhler, die Verfolgung der Feinde, tausend andere Ursachen des Betrübnisses machen, daß man in allen Ständen bittere Thränen vergießt, welche die Religion allein mildern kann.

2. Lasset uns betrachten, unter was für Bedingungen diejenigen glücklich seyn können, die wegen der Nothwendigkeit weinen, welche die Natur auferlegt. Diejenigen, welche also weinen, sind glücklich, wenn sie ihre Trübsale anwenden, um sich von den Geschöpfen loszureissen; wenn, indem sie ihre Widerwärtigkeiten als solche betrachten, die von der Hand Gottes kommen, sie dieselben mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, mit einem Geiste der

Busse

Busse und Gnugthuung für ihre Sünden, ertragen; wenn sie es so gar so weit bringen, daß sie sie mit Liebe und Dankbarkeit gegen einen Gott leiden, der sie züchtiget, reiniget, und seinem Sohne ähnlich macht...

3. Warum sind dieienigen, welche so weinen, glücklich? Sie sind glücklich, weil sie werden getröstet werden... Sie sollen im Himmel getröstet werden, aus welchem alle Ursachen des Betrübnisses verbannet seyn, und wo sie in Gott ein vollkommenes Glück besitzen werden... Sie sollen auf der Welt durch innere Tröstungen, durch besondere Gnaden getröstet werden, welche ihnen werden zu erkennen geben, daß ihre Trübsale abgewogen und abgemessen sind; daß alle Augenblicke derselben von Gott gezählet werden; und daß keiner unbelohnt bleiben wird... Sie sollen auch noch auf der Welt durch äusserliche Tröstungen getröstet werden, weil Gott nicht immer betrübet. Wenn er uns auf der einen Seite eine Trübsal zuschickt; so vermehret er seine Wohlthaten auf der andern... Weil wir aber undankbar sind; so murren wir wegen der Güter, die er uns entziehet. Und an statt, daß wir ihm für die Güter, mit welchen er uns überschüttet,

dan-

danken sollten, mißbrauchen wir sie vielmehr, um ihn zu beleidigen, und uns unglücklich zu machen.

2. Thränen der Religion . . Und wer sind denn zum ersten diejenigen, welche die Religion verbindet, Thränen zu vergiessen? Es sind zuvörderst alle Christen, welche, vermöge ihres Taufgelübdes, der Pracht, den Lustbarkeiten, den Freuden und den Eitelkeiten der Welt entsagt haben. Hernach sind es unter den Christen die, so sich eines heiligern und vollkommenern Lebens befleissigen, sie mögen entweder zur Welt gehören, oder vermöge ihres Standes davon abgesondert seyn. . .

Zum andern, wie und auf was für eine Art sind diese glücklich? . . Sie sind glücklich, wenn, indem sie den Geist ihres Berufs recht einsehen und beybehalten, sie das Glück der Welt verachten, die Pracht und den Stolz der Welt verabscheuen, das Vergnügen, die Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt fliehen, und dagegen ein ernsthaftes, eingezogenes, beschäftigtes, arbeitsames und bußfertiges Leben führen. . .

Zum

Zum dritten, warum sind sie glücklich? Sie sind glücklich, weil sie sollen getröstet werden. Sie sollen im Himmel getröstet werden, allwo sie eine reine und solche Freude geniessen werden, die mit ihrer Busse, mit ihrem Eifer, und mit ihren Thränen ein Verhältniß haben wird. Sie sollen auf der Welt durch die innern Tröstungen getröstet werden, die ein gutes Gewissen denen ertheilet, welche die Pflichten des Christenthums und der Vollkommenheit genau beobachten. Sie sollen auch noch auf der Welt durch die äusserlichen Tröstungen getröstet werden, die sie von frommen und rechtschaffenen Leuten erhalten werden, deren Hochachtung, Zutrauen und Liebe, ohne weder der Bewegungsgrund, noch die Belohnung ihrer Tugend zu seyn, ihnen die Last und Strenge derselben wird ertragen helfen.

3. Thränen des Gebeths ... Was sind das für Thränen? Das Gebeth öfnet unzählige Thränenquellen ... Thränen des Eifers, bey Betrachtung der Widerwärtigkeiten, welche die Kirche leidet; der Aergernisse, die begangen werden; und der Beleidigungen, welche die Sünder der göttlichen Maiestät zufügen; bey Betrachtung der unzähligen Seelen, die sich

den Sünden und Lastern ergeben, und ewig verlohren gehen ... Thränen der Busse bey Betrachtung der Sünden und Uebertretungen, die wir täglich begehen ... Thränen des Betrübnisses, in Betrachtung der Länge und der Gefährlichkeiten unsers Elendes ... Thränen des Mitleidens, wenn man das Leiden Jesu Christi bedenkt ... Thränen der Andacht, indem man ihn in dem heil. Abendmahle verehret und anbethet ... Thränen der Zärtlichkeit, indem man sich durch die Communion mit ihm vereiniget ... Thränen des Verlangens, indem man ihn in seiner Herrlichkeit zu sehen wünschet ... Thränen der Hoffnung, indem man an die ewigen Güter gedenket, die uns zubereitet sind ... Thränen der Liebe, indem man die allerhöchste Liebenswürdigkeit Gottes, die Grösse und Allgemeinheit seiner Wohlthaten, die Unermeßlichkeit und Ewigkeit seiner Liebe bedenket. Wer würde alle Thränenquellen nennen können, die der heil. Geist in einem gläubigen und seinen Wirkungen folgsamen Herzen springen läßt! ... Dieienigen, welche also weinen, sind glücklich, weil sie sollen getröstet werden. Sie werden im Himmel getröstet werden, wo alle Thränen werden abgewischet, und

wo

wo sie den Gott alles Trostes vollkommen und ewig geniessen werden . . . Sie werden im Tode getröstet werden, weil er für sie nur Annehmlichkeiten haben wird, die der Vorschmack von den ewigen Gütern seyn werden, nach welchen sie geseufzet haben . . . Sie werden bey ihren Thränen selbst getröstet werden. O! Wer kann sagen, wie angenehm die zärtlichen Thränen sind, die aus Liebe zu Gott vergossen werden! Wenn wir ihren Werth und ihre Annehmlichkeiten kenneten; so würde es uns keine Mühe kosten, alle eitle und nichtige Freude aus unsern Herzen zu verbannen, um uns ganz und gar den Thränen zu überlassen. Wir würden ihnen alle Augenblicke widmen, die wir unsern Geschäften abbrechen könnten; sie würden bey Tage unsere Speise, und des Nachts unser Trank seyn; ja sie würden die einzigen Ergötzlichkeiten unsers Lebens ausmachen.

Zweyter Punct.

Vierte Seligkeit.

Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen gesättiget werden. 6.

1. Was

1. Was für ein Gut ist die Gerechtigkeit, und wie wünschenswürdig ist es? . . . Die Gerechtigkeit wird hier für die Fertigkeit in allen Tugenden, und für die Erfüllung aller Pflichten genommen. Wir nennen dieses auch noch Heiligkeit, Vollkommenheit, heiligende Gnade, Liebe Gottes, Vereinigung mit Gott. Und da man in der Gerechtigkeit, wenn sie in diesem Verstande genommen wird, allzeit wachsen kann; so sollen wir auch wünschen, daß wir sie erlangen, und in ihr täglich wachsen und zunehmen mögen. Die Gerechtigkeit ist, in diesem Verstande genommen, unser einiges Gut, das einzige, so uns angehöret, das sich ganz und gar in unserer Seele befindet, und ihr gleichsam einverleibet ist, welches ihren Adel, ihre Grösse, ihre Schönheit, und ihren Reichthum ausmacht. Alle andere Güter befinden sich ausser uns, und man kann sie uns, auch wider unsern Willen, rauben. Unter diese gehören auch sogar die Wissenschaft und die Talente. Die Seele braucht sie nur auf eine kurze Zeit; eigentlich ist der Gebrauch derselben den Werkzeugen des Leibes gleichsam als ein Schatz anvertrauet. Wenn eine einzige von ihren Fibern in Unordnung geräth; so ist dieses genug, alles

zu

zu verderben und zu Grunde zu richten ... Die Gerechtigkeit ist ein reines Gut, das mit nichts vermischet ist. Alle übrige haben ihr Gift bey sich. Die Wissenschaft blehet auf, die Ergötzlichkeiten machen weichlich, die Ehre verblendet, der Reichthum verhärtet; aber die Gerechtigkeit fasset alle Tugenden in sich, und ist allen Lastern zuwider ... Kurz, die Gerechtigkeit ist ein ewiges Gut, das nicht verweset, und dessen man theilhaftig werden kann. Ach! wir verlieren es nur mehr als zu oft; aber niemals ohne unser Verschulden. Seiner Natur und Beschaffenheit nach ist es ewig und unverweslich. Der Tod wird uns alle übrige Güter rauben, ohne daß uns etwas davon übrig bleiben kann; aber unsere Tugend wird er uns ganz lassen, sie so gar vollkommener machen, und vollenden ... Wie thöricht handeln wir also nicht, daß wir uns um nichtige und vergängliche Güter so viel Mühe geben, und so begierig und unablässig darnach verlangen, und nicht nach dem einzigen wahren Gute trachten, welches unsere Heiligung und unsere Vollkommenheit ist!

2. Was ist das Verlangen nach der Gerechtigkeit, und wie soll es beschaffen seyn? ..

Dieses Verlangen soll heftig und brünstig seyn, wie der Hunger und der Durst. Es soll uns ganz und gar beschäftigen, uns allenthalben nachfolgen, und Tag und Nacht in unserem Herzen brennen. Es soll unser Verlangen, das ihm zuwider seyn würde, ersticken, und über alle übrige Begierden, die bey ihm nicht bestehen können, herrschen ... Dieses Verlangen soll thätig und kräftig seyn, wie der Hunger und der Durst. Es soll uns auf alle Gelegenheiten aufmerksam machen, die sich zeigen können, uns zu heiligen; es soll uns dieselben begierig suchen, und geschwind ergreifen lassen. Es soll in allen unsern Handlungen, in allen unsern Worten, in allen unsern Leiden, in allen unsern Unternehmungen, und in allen unsern Gebethen gefunden und angetroffen werden. Was thut man nicht? wozu entschließt man sich nicht, um den Hunger und Durst zu stillen! ... Mit einem Worte, dieses Verlangen soll ein ordentliches und vernünftiges Verlangen seyn, wie der Hunger und der Durst bey einem gesunden Menschen. Man muß sich keine seltsamen Vorstellungen von einer Heiligkeit machen, die sich nicht für uns schickt; sondern sich in die Sphäre seines Standes einschränken. Und

wenn

wenn man alle Tage dieselben Pflichten beobachtet; so wird man alle Tage an Heiligkeit, Vollkommenheit und Liebe wachsen und zunehmen können ... Man soll keine hohen und ausserordentlichen Gaben verlangen, dergleichen ein empfindlicher Geschmack, Entzückungen und Offenbahrungen sind; sondern sich auf die kostbarste unter allen Gaben einschränken, welche die Gabe ist, den Willen Gottes zu thun, und ihn alle Tage auf eine immer großmüthigere, innere und reinere Art zu thun ... Endlich soll man es auch so gar bey der Ausübung der Tugenden seines Standes nicht dahin bringen wollen, daß man ohne Sünde seyn möge. Lasset uns wünschen und uns bemühen, alle Sünde, und so gar alle Unvollkommenheit zu vermeiden. Wenn wir aber unversehens einen Fehler begehen, wie wir denn immer einen begehen werden; so wollen wir deswegen nicht aus der Ordnung kommen, noch den Muth sinken lassen. Wir wollen uns demüthigen, wir wollen uns verurtheilen, wir wollen uns zu reinigen suchen, wir wollen immer auf unserer Hut seyn, und fortfahren, noch eifriger und begieriger nach der Gerechtigkeit zu trachten!

3. Was ist die Sättigung der Gerechtigkeit, und wo wird sie angetroffen? .. Diese Sättigung wird in dem Verlangen nach der Gerechtigkeit selbst gefunden. Die weltlichen Lüste und Begierden martern und zerfleischen ein Herz, das sich ihnen ergiebt, weil ihr Gegenstand abwesend, entfernt, schwer, und bisweilen unmöglich zu erlangen ist, niemals, auch so gar alsdenn, wenn man ihn besitzt, nicht befriedigen kann. Das Verlangen nach der Gerechtigkeit erfüllet hingegen die Seele mit Troste, weil es seinen Gegenstand in sich fasset, und ihn giebt. Indem man Gott zu lieben, und sich mit ihm zu vereinigen wünschet, liebet man ihn, und vereiniget sich schon mit ihm. Glückliches Verlangen, das in dem Besitze des Guten, welches man wünschet, bestehet! Lasset uns also beständig wünschen, in der Gerechtigkeit und Vollkommenheit zu wachsen; so werden wir auch in derselben immer wachsen und zunehmen ... Diese Sättigung wird in allen Begebenheiten und Handlungen des Lebens angetroffen. Wenn wir uns in allem zu heiligen suchen; so werden wir uns heiligen. Nichts kann uns auf der Welt davon abhalten; es kann vielmehr alles etwas dazu beytragen, und uns

dazu

dazu behülflich seyn . . . Diese Sättigung wird in der Lehre des Evangelii, wie sie die Kirche angenommen hat, und sie uns erkläret, angetroffen. Hier findet eine aufrichtige Seele, die nach der Gerechtigkeit trachtet, alles, womit sie sich vollkommen befriedigen kann. Hier trifft sie den rechten und wahren Begriff der Heiligkeit an. Sie findet die Regeln, die Bewegungsgründe, die Mittel und das vollkommene Muster derselben. Ausser dem ist nichts zu finden, das eine Seele befriedigen, und beruhigen könnte, weder in Ansehung dieses, noch des zukünftigen Lebens . . . Diese Sättigung wird in dem Gebrauche der Sacramente gefunden, welche insgesammt Quellen der Gnade und Gerechtigkeit sind; vornehmlich aber in dem heil. Abendmahle, wo wir den Gerechten im ausnehmenden Verstande empfangen, welcher unsere Gerechtigkeit seyn will . . . Glückliche Seele, die nach dieser göttlichen Speise hungert, und nach diesem köstlichen Tranke dürstet! Sie wird nach dem Maasse des Hungers und Durstes, den sie dazu mitbringen wird, gesättiget und getränket werden. Lasset uns also unsere Wünsche und unser Verlangen erweitern; ie grösser sie seyn

werden, destomehr werden sie befriediget werden. Das Gut, welches man uns vorhält, ist unendlich; wir werden es nicht erschöpfen können; wir werden aber nach dem Maasse, als wir es verlangen werden, Theil daran haben ... O glückliches Verlangen! o kostbarer Hunger und Durst! Nage also an meiner Seele, damit sie in dieser unendlichen Quelle von Gütern und Ergötzlichkeiten, nach ihrem Gefallen, ihren Hunger stillen, und ihren Durst löschen kann ... Endlich wird diese Sättigung in dem Himmel angetroffen, allwo wir, nachdem wir von der Sünde befreyet, auf immerdar von den Sündern abgesondert, und in die Gesellschaft der Gerechten aufgenommen werden, nebst ihnen in dem Reiche der Gerechtigkeit leben, und den Gott und Urheber aller Gerechtigkeit, ohne Furcht ihn zu verlieren, besitzen werden.

Dritter Punct.

Fünfte Seligkeit.

Selig sind die Barmherzigen, denn
7. sie werden Barmherzigkeit erlangen ...
Man kann dem Nächsten entweder in seinen leiblichen, oder in seinen geistlichen Nöthen,

ja

ja so gar bey seinen Fehlern helfen und beyste-
hen.

1. Von der Barmherzigkeit, dem Näch-
sten in seinen leiblichen Nöthen zu helfen . . .
Den Hungrigen zu essen, und den Durstigen
zu trinken geben, die Nackenden kleiden, die
Gefangenen besuchen, den Kranken beystehen,
die Fremden beherbergen, die Gefangenen los-
kaufen, die Todten begraben; dieses sind die
Werke der Barmherzigkeit . . . Wie üben
wir sie aus? Machen wir uns die Gelegen-
heiten zu Nutze, die sich, sie auszuüben, zei-
gen? Verrichten wir sie nach unserem Ver-
mögen und dem Bedürfnisse des Nächsten?
Verrichten wir sie so, wie wir wünschen wür-
den, daß man sie an uns verrichten möchte,
wenn wir uns in gleicher Noth befänden?
Ueben wir sie so aus, wie wir wünschen, daß
sie Gott gegen uns ausüben möge? Wie übet
aber Gott diese Werke der Barmherzigkeit in
Ansehung unser aus? Er hat uns mit Gü-
tern versorgt; er hat uns gegeben, wovon wir
uns Nahrung, Kleider, eine Wohnung, viel-
leicht gar eine prächtige, verschaffen können;
wir sind gesund, und leben in der Freyheit.
Lasset uns Gott für so viele Güter, mit wel-

chen er uns überschüttet, danken, und bedenken, daß er sie uns nicht für uns allein giebt; daß das größte Glück, so wir darinnen finden, und der größte Nutzen, den wir davon haben können, darinnen bestehet, daß wir den Armen und Elenden etwas davon zufliessen lassen, und auf diese Art seine Absichten befördern, seine Gütigkeit nachahmen, unsere Verdienste vermehren, und uns den Ueberfluß seiner Gnaden zuziehen.

2. Von der Barmherzigkeit, dem Nächsten in seinen geistlichen Nöthen zu helfen . . . Die Werke der geistlichen Barmherzigkeit sind vornehmlich, dieienigen, welche fehlen, mit Klugheit und Liebe zu bestrafen, die Unwissenden zu unterrichten, die Betrübten zu trösten, denen, die eines guten Rathes bedürfen, ihn zu ertheilen, für die Lebendigen und für die Todten zu bethen . . . Wie üben wir diese Werke aus? Unterlassen wir nicht aus Schwachheit und Menschenfurcht zu tadeln und zu strafen? oder tadeln und strafen wir nicht, weil wir von Natur dazu geneigt sind, aus Tadelsucht, und auf eine bittere Art? . . . Sorgen wir für den Unterricht unserer Untergebenen? Unterrichten wir sie in den Geheimnissen der Reli-

gion,

gion, und von den Pflichten, die sie Gott schuldig sind, oder lassen wir sie davon unterrichten? oder lassen wir es dabey bewenden, daß sie in weltlichen Wissenschaften unterrichtet werden? Unterrichten wir sie bey vorfallender Gelegenheit in der Gottesfurcht und Tugend? oder unterrichten wir sie nicht vielmehr in weltlichen, bösen, gottlosen und ruchlosen Dingen? . . Hören wir die Elenden und Betrübten an? Besuchen wir sie? Fliehen wir sie nicht, weisen wir sie nicht ab, betrüben wir sie nicht, anstatt sie zu trösten? . . . Ist der Rath, den wir ertheilen, nach der Welt, oder nach dem Evangelio; zum Heile, oder zum Verderben der Seelen eingerichtet? . . . Mit einem Worte, beobachten wir das, was wir den Todten und den Lebendigen durch unsere Gebethe, und durch diejenigen, die wir ihnen verschaffen können, schuldig sind? Ach! was für eine Grausamkeit und Unmenschlichkeit wird man nicht in unserem ganzen Verhalten, an statt der Barmherzigkeit gewahr, welche uns das Evangelium allenthalben so nachdrücklich empfiehlt! . . . Aber wie übet denn Gott diese Werke der Barmherzigkeit in Ansehung unser aus? Er strafet uns durch heilsame und höchstgütige Gewissens-

bisse. Wie oft haben wir sie aber nicht in uns und vielleicht auch in andern zu ersticken gesucht? ... Er hat uns in dem Schoosse der Kirche gebohren werden, und es uns an Lehren und Unterweisungen nicht mangeln lassen; haben wir sie nicht um nichtiger und unnützer Wissenschaften willen vergessen; oder vielleicht, um die Lehren der Welt, des Irrthums und der Gottlosigkeit anzunehmen? ... In unsern Trübsalen ist Gott allzeit bereit, uns anzuhören und zu trösten. Hat er nicht Ursache sich darüber zu beklagen, daß wir in der Noth unsere Zuflucht nicht zu ihm nehmen, und daß wir unsern Trost nur bey den Geschöpfen suchen? tausend Eingebungen erleuchten, belehren uns alle Tage, und ermuntern uns zum Guten; wie treulich folgen wir ihnen? ... lasset uns Gott dafür danken, daß er, bey aller unserer Undankbarkeit, uns seine Barmherzigkeit nach nicht ganz entzogen hat. Damit er sie uns aber immer mehr und mehr erzeigen möge; so lasset sie auch uns immer sorgfältiger gegen andere ausüben!

3. Von der Barmherzigkeit, den Nächsten bey seinen Fehlern zu ertragen ... Es giebt an dem Nächsten, und von Seiten des

Näch-

Nächsten, viele Dinge zu ertragen. Man muß bisweilen harte Beschimpfungen, und ein beträchtliches Unrecht großmüthig vergeben, und noch öfter geringe Beleidigungen leicht und bald vergessen. Es giebt immer Fehler, Gemüthsbeschaffenheiten und Arten zu handeln, die verdrießlich und unangenehm sind, welche man aber übersehen muß ... Wie üben wir diese Werke der Barmherzigkeit aus? Vergeben wir die Beschimpfungen aufrichtig, und ohne alle Rachbegierde? Vergessen wir die Beleidigungen, ohne das Andenken derselben in unserem Verstande aufzubewahren, ohne sie in unserer Einbildungskraft zu vergrössern, ohne ihre Rache in unserem Herzen zu erbittern, ohne ihrer bey unsern Unterredungen zu erwähnen, und ohne denen etwas davon zu sagen, welche wir, unserer Meynung nach, dadurch gegen die Personen, die uns beleidiget haben, aufbringen und ungehalten machen können? Ertragen wir die Fehler des Nächsten, ohne sie mit Fleiß zu vergrössern, ohne sie auf eine boshafte Art wahrzunehmen, und ohne auf eine spöttische Art davon zu reden? Glauben wir wohl, daß wir niemals iemanden beleidigen, und keinen Fehler an uns haben, den an-

dere

dere ertragen und übersehen? O! wie nöthig haben wir es nicht, daß Gott seine Barmherzigkeit gegen uns ausübet!

Gebeth.

O mein Gott! wie würde es ohne deine unendliche Güte um mich stehen! Grosse und unzählige Sünden; Beleidigungen, die alle Tage erneuert und vermehret worden; grobe Fehler; beständige Unvollkommenheiten; ein widriges und deiner Heiligkeit zuwiderlaufendes Betragen; hierinnen bestehet mein ganzes Leben, und es würde mich in die gröβte Verzweiflung stürzen, wenn ich nicht wüβte, daß deine Barmherzigkeit unendlich wäre. Um mich ihre göttlichen Wirkungen empfinden zu lassen, verlangest du nur von mir, daß ich auch gegen andere barmherzig seyn soll. Wenn ich alles vergebe, willst du mir auch alles vergeben. Du hast mich selbst davon versichert; und wer bin ich, daß ich mit dir in eine Vergleichung kommen soll! O gelindes Gesetz! o vortheilhafte Bedingung! Ich will die Barmherzigkeit nach ih-

rem

rem ganzen Umfange ausüben, damit ich deiner ewigen Barmherzigkeit theilhaftig werden möge. Amen.

LI. Betrachtung.

Zweyte Fortsetzung der Bergpredigt.

Von den drey letzten Seligkeiten.

Matth. 5. 8-12.

Erster Punct.

Sechste Seligkeit.

Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott sehen. 8.

Was ist die Reinigkeit des Herzens? Welches sind die Vorurtheile, die man wider diese Tugend heget? Welches werden endlich ihre Belohnungen seyn?

1. Was ist die Reinigkeit des Herzens, und worinnen bestehet sie? Man unterscheidet an der Reinigkeit des Herzens drey Grade von einander.

Der erste ist der Zustand der Gnade, der zu dem reinigenden Leben gehöret. In diesem ersten Grade ist ein Herz rein, und ein Herz, das von den Befleckungen der Todsünden abgewaschen, und von aller Neigung zu läßlichen Sünden befreyet ist, so daß die Liebe zu Gott und zu seinem heiligen Willen darinnen herrschet, und die heiligende Gnade in ihm wohnet. Das nennet man gerecht seyn.

Der andere Grad ist ein Zustand der Tugend, der zu dem erleuchtenden Leben gehöret. In diesem andern Grade ist ein reines Herz ein solches, aus welchem man die bösen Gewohnheiten ausgerottet hat, um heilige an ihre Stelle zu setzen, so daß die Leidenschaften in denselben getödtet und unter das Joch gebracht sind, und die Ausübung der Tugend leicht ist. Dieses nennet man tugendhaft seyn.

Der dritte Grad ist ein Zustand der Heiligkeit, der zu dem vereinigenden Leben gehöret. In diesem dritten Grade ist ein reines Herz ein solches, das sich von allen Geschöpfen losgerissen, und einzig und allein Gott ergeben hat. Nichts erschaffenes rühret es; es wird nur allein von Gott gerührt. Es hat kein Vergnügen und keinen Trost, keinen Schmerz

und

und kein Betrübniß, kein Verlangen und keine Furcht, keine Neigung und keine Liebe, als nach Gott, als für Gott, als für das Interesse und die Ehre Gottes, und die Erfüllung seines heiligen Willens. Dieses nennet man heilig seyn.

Wenn man mit dem ersten Grade, er mag wahr seyn, oder nur in der Einbildung bestehen, zufrieden ist, ohne sich auf eine kräftige Art zu bemühen, die beyden andern zu erlangen; so nennet man dieses einen Zustand der Laulichkeit; ein in dem Geschäfte des Heils sehr gefährlicher Zustand. Unser Herz ist gleichsam ein Mittelpunct, nach welchem alles zulauft. Unsere äusserlichen Sinne breiten sich gern aus, und füllen sich mit tausenderley unreinen Gegenständen an, welche hernach bis in das Herz eindringen. Man muß die Sinne gefangen nehmen, und sie fesseln, um ihnen weiter nichts zu erlauben, als was unumgänglich nöthig ist ... Unser Verstand, unsere Einbildungskraft, und unser Gedächtniß sind unruhige Kräfte, aus welchen beständig unzählige Dünste aufsteigen, deren bösartiges Wesen das Herz angreift. Man muß sie unter das Joch bringen, und einen ieden Gedanken,

ein

ein iedes Bild, und ein iedes Andenken, das nicht nur ausschweifend oder gefährlich, sondern auch so gar unnütz ist, mit Gewalt daraus vertreiben ... Endlich ist das Herz selbst ein undankbarer Boden, der mehrentheils nur Dornen und Gifte, unordentliche Neigungen, böse Begierden, und strafbare Absichten hervorbringt. Diese unreinen Producte muß man ohne Mitleiden bis auf die geringsten Wurzeln, und so oft sie wieder vom neuen hervorkommen, ausreissen.

2. Welches sind die Vorurtheile, die man wider die Reinigkeit des Herzens heget?

Erstes Vorurtheil. So leben, heißt ein betrübtes und elendes Leben führen ... Wie? kann also unser Glück von der Sünde, den Leidenschaften und den Geschöpfen herkommen? Rühren nicht davon vielmehr alle unsere Leiden, aller unser Verdruß, und unser ganzes Unglück her? Befindet man sich nicht in diesem grausamen Reiche in der härtesten und betrübtesten Sclaverey? Was für Annehmlichkeiten schmeket wohl eine Seele, die ihre Bande zerrissen, die sich in Freyheit gesetzet hat, und nur an ihrem Götzen hänget?

Zweytes Vorurtheil. Diese beständige Aufmerksamkeit ist etwas unmögliches . . . Aber die Gnade macht alles möglich. Es hat Heilige, reine Seelen gegeben, die in allen Ständen, und auch in demienigen, in welchem wir uns befinden, so gelebet haben. Es finden sich zwar Schwierigkeiten, und es kostet viel Sorge und Mühe, wenn man diese Reinigkeit des Herzens erlangen will; es wird aber kein Gut ohne Mühe erlanget. Die Künste und Wissenschaften haben ihre Schwierigkeiten, welche aber nicht hindern, daß man sie nicht erlernete. Diese Schwierigkeiten nehmen ab, ie weiter man kömmt, und das Vergnügen, sie überwunden zu haben, hält wegen der Mühe, die sie haben verursachen können, schadlos. Was anfangs unmöglich zu seyn scheinet, wird durch die Gewohnheit leicht. Ueber dieses sind diese Schwierigkeiten für uns ein Mittel, unsere Liebe gegen Gott an den Tag zu legen; und was die Liebe befiehlt, wird angenehm und leicht, so schwer es auch immer seyn mag.

Drittes Vorurtheil. Diese vollkommene Reinigkeit des Herzens ist kein Gebot . . . Welcher Irrthum; sie ist vielmehr ein unumgängliches Gebot, ein Gebot, welches wesentlich aus

der Grösse und Heiligkeit Gottes fliesset. Und in Wahrheit, ist nicht die geringste Unreinigkeit hinlänglich, uns den Himmel zu verschliessen, in welchen nichts unreines eingehen kann? und wird wohl, um unsere Seele davon zu reinigen, weniger erfordert, als die Flammen des Fegfeuers? O! wie sehr sieht man alsdenn ein, was für eine Thorheit es ist, geringe Schmerzen, welche, indem sie uns gereiniget hätten, unsere Krone noch würden vergrössert haben, mit den harten Martern zu verwechseln, die man als blosse Strafen leidet, ohne Gott zu gefallen, und ohne, indem man sie leidet, etwas zu verdienen.

3. Worinnen bestehen die Belohnungen der Reinigkeit des Herzens? . . Diejenigen, welche reines Herzens sind, werden Gott sehen. Sie werden ihn in seinen Werken; in der Schöpfung und Ordnung der Welt; in der Stiftung und Erhaltung seiner Kirche; in den heiligen Büchern, die seine Worte und Weissagungen in sich halten; in allen Begebenheiten, die nichts anders, als Wirkungen seiner Vorsehung sind, sehen . . . Sie werden ihn in seinen innern Gnaden und Gunstbezeigungen sehen. Ja, das übernatürliche Licht, der übernatürliche

natürliche Trost, und das übernatürliche Vergnügen, welche Gott einem reinen Herzen von Zeit zu Zeit in reichem Maasse mittheilet, sind etwas so göttliches und so unaussprechliches, daß alle Ergötzlichkeiten des Fleisches und der Welt, in Vergleichung mit denselben, etwas schreckliches und eine Marter sind ... Endlich werden sie ihn selbst im Himmel sehen ... Wenn die Schmerzen der letzten Krankheit, wenn die Sacramente und Gebethe der Kirche eine solche Seele vollends werden gereiniget haben, und wenn ein seliger Tod das Siegel der Beharrung bis ans Ende auf ihre Treue wird gedrücket haben; so wird sie zugelassen werden, Gott von Angesichte zu Angesichte zu sehen, ihn zu geniessen, und mit einer seligen und ewigen Liebe zu lieben ... O Belohnung, die der Güte und Grösse eines Gottes würdig ist! Kann ich wohl zu viel thun, um dazu zu gelangen, und sie nicht zu verfehlen? O Reinigkeit des Herzens, wie kostbar und würdig bist du, daß ich mir um deinetwillen alle Mühe gebe!

Zweyter Punct.

Siebente Seligkeit.

9. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. Lasset uns untersuchen, worinnen die Pflichten eines friedfertigen Menschen, in Absicht auf den öffentlichen und allgemeinen Frieden, in Absicht auf den besondern und häuslichen Frieden bestehen, und was seine Glückseligkeit ausmacht.

1. Welches sind die Pflichten eines friedfertigen Menschen in Absicht auf den öffentlichen Frieden? ... Die Liebe zum öffentlichen Frieden erfordert zum ersten Aufmerksamkeit, um nicht derjenige zu seyn, der den Frieden störet. Damit wir die Ruhe des Staats, die Ruhe einer Stadt, einer Gesellschaft oder eines Ordens nicht stören mögen; so lasset uns den Gesetzen und denen, welche befehlen, gehorchen, ohne zu murren, ohne zu tadeln, und ohne uns zu beklagen. Damit wir den Frieden der Kirche nicht stören; so lasset uns ihren Gesetzen, und den Aussprüchen ihrer Hirten und Lehrer ohne Umschweife, und ohne Zweydeutig-

deutigkeit gehorchen. Damit wir den Frieden des Publikums nicht stören; so lasset uns ihm nicht mit unsern besondern Streitigkeiten und Klagen, mit Schriften, Manifesten, Vertheidigungen, oder Satiren beschwerlich fallen, welche weiter zu nichts dienen, als die Gemüther zu trennen, und Parteyen zu errichten ... 2. Die Liebe zum öffentlichen Frieden erfordert Eifer, um ihn wieder herzustellen, wenn er ist gestöret worden. Wir werden das unserige dazu beytragen, wenn wir keine besondere Partey ergreifen; wenn wir uns allezeit für den Gehorsam und die Unterwürfigkeit, die der rechtmäßigen Obrigkeit gebühret, erklären; wenn wir bey vorfallender Gelegenheit, nach dem Maasse unserer Macht und unsers Ansehens, die Gemüther zu besänftigen, sie zu ihrer Pflicht und Schuldigkeit anzuhalten, und wiederum auf die Wege des Friedens zurück zu bringen suchen .... 3. Die Liebe zum öffentlichen Frieden erfordert Geduld und Gebeth ... Wenn wir zu seiner Wiederherstellung nichts beytragen können; so wollen wir es dabey bewenden lassen, daß wir seufzen und bethen. Unsere Klagen helfen nichts; lasset uns stille seyn, und daran denken, uns aufzuopfern. Und

wenn der Friede von der ganzen Welt verbannet wäre; so hindert uns doch nichts, ihn in unserem Herzen, mit uns selbst, und mit Gott zu haben.

2. Welches sind die Pflichten eines friedfertigen Menschen, in Absicht auf das privat- und häusliche Leben ... Er soll zum ersten darauf sehen, daß er nicht derienige seyn möge, der ihn störet; er soll auf seine Gemüthsbeschaffenheit Acht haben, um ihr Einhalt zu thun; auf seine Worte, um sie abzumessen; auf seine Handlungen, um sie wohl einzurichten; so daß er keine von den Pflichten der Ehrerbiethung, der Höflichkeit und Liebe, die er dem Nächsten schuldig ist, unterläßt ... 2. Er muß eiferig seyn, um zur Wiederherstellung des Friedens unter denen, die ihn verlohren haben, etwas beyzutragen ... Dieser sein Eifer muß ein sanftmüthiger und liebreicher Eifer seyn, die Gemüther zu besänftigen, sie wieder zusammen zu bringen und zu vereinigen. Es muß ein kluger Eifer seyn, um sich nicht in Streitigkeiten zu mischen, wo man zum Besten des Friedens nichts ausrichten kann ... 3. Man muß, um den Frieden unter denen, die ihn stören, zu erhalten, viele Dinge aufopfern;

sein

sein Interesse, seine Rechte, seine Ehre, sein Ansehen, mit einem Worte alles, nur das Interesse Gottes, der Religion und des Gewissens nicht. Wer um des Friedens willen nichts aufopfern will, der liebet den Frieden nicht. Man muß also gewisse Worte nicht beantworten, gewissen Erzählungen keinen Glauben beymessen, eine üble Aufführung nicht bemerken, Beleidigungen nicht empfinden, und sich Anforderungen nicht widersetzen. Die Welt wird uns vielleicht für Leute ansehen, die tumm sind, und keinen Verstand haben; die furchtsam sind und keine Empfindung haben; die böse und strafbar sind; wir wollen aber die Welt immer reden lassen, und nur an das denken, was uns Jesus Christus sagt.

3. Worinnen bestehet das Glück der Friedfertigen? . . . Sie sind glücklich, 1. weil sie Kinder Gottes sind, dessen Willen sie vollbringen, dessen Beyspielen sie folgen, und dessen Namen sie preisen und verherrlichen lassen. Die Friedensstörer sind hingegen Kinder des Teufels, dessen Neigungen sie folgen, dessen Werke sie nachahmen, und

dessen Absichten sie befördern. 2. Sie sind glücklich, weil sie für Kinder Gottes werden erkannt werden, und zwar nicht nur auf der Welt von den Frommen, deren Beyfall allzeit ein grosser Trost ist; sondern auch von den Gottlosen selbst am Tage des jüngsten Gerichts. Das, werden sie sagen, sind die, Weish. 5, 4-5. denen wir so übel begegneten, die wir so verachteten, und welche wir für Thoren hielten; mit welcher Ehre und Herrlichkeit sind sie nicht umgeben! sie befinden sich unter den Kindern Gottes; ach! wir, wir haben uns betrogen; wir sind die Thoren ... 3. Sie sind glücklich, weil sie als Kinder Gottes werden gehalten, zum Erbtheile des himmlischen Vaters zugelassen, und zum Besitze seines Reichs gelangen werden. Ein Reich des Friedens, aber eines vollkommenen, kostbaren und ewigen Friedens; da hingegen die Wohnung derer, die den Frieden gestöret haben, der Ort des Schreckens und der Marter seyn wird, wo ein immerwährender Krieg, und eine ewige Unordnung herrschet.

Dritter Punct.

Achte und lezte Seligkeit.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit 10.
willen Verfolgung leiden, denn das Him-
melreich ist ihre. Lasset uns untersuchen, wo-
rinnen diese Verfolgung der Welt, so wohl wi-
der die Tugend der Frommen und Gerechten,
als auch wider den Eifer der Apostel bestehet;
und hernach die Vortheile dieser Verfolgung
für die apostolischen Männer betrachten.

1. Verfolgungung der Welt wider die Tugend der Frommen und Gerechten. Es giebt deren verschiedene Arten ... Eine offenbare Verfolgung, vermöge welcher man Drohungen, Gewaltthätigkeiten, übles Begegnen anwendet und gebrauchet, um zur Sünde zu verleiten, den Glauben zu verderben, von der Gottseligkeit abzuhalten, oder von dem Vorsatze, ein einsames und vollkommneres Leben zu führen, abwendig zu machen ... Eine boshafte Verfolgung, vermöge welcher man die Tugend, und die, so sich derselben befleissigen, verspottet, lächerlich oder verächtlich macht... Eine heuchlerische Verfolgung, vermöge welcher man, unter dem Vorwande, die Fehler und

Mißbräuche abzuschaffen, wider die Andacht und die Andächtigen, und bald darauf wider die Geistlichen und Ordenspersonen losziehet und ein Geschrey erregt. Ach! wenn man, wie man andere bereden will, von den Fehlern, die bisweilen bey den Frommen angetroffen werden, wahrhaftig gerührt würde; so würde man vielmehr darüber seufzen, als davon reden; oder man würde in andern Ausdrücken, an andern Orten, in einem andern Tone, und auf eine nicht so nachtheilige, und nicht so allgemeine Art davon reden ... 2. Lasset uns bemerken, was für eine grosse Sünde die Verfolger begehen. Sie schmähen und lästern die Freunde Gottes, um deren Gebeth sie vielmehr bitten sollten. Glauben sie denn aber wohl, daß sie Gott nicht rächen wird? Sie sind Ursache an dem Untergange der Seelen, von welchen sich viele nicht unterstehen, den Weg der Tugend zu betreten, und andere das Herz nicht haben, auf demselben ferner fortzugehen; indem sie in diesem Stücke das Amt des Teufels über sich nehmen, und so wohl seinen Haß, als seinen Neid gegen die Menschen befördern. Sie versperren sich selbst den Weg ihrer Zurückkehrung zu Gott, und setzen sich in einen Stand

der

der Verstockung, aus welchem sie vielleicht nichts erretten wird. Wir wollen uns hüten, daß wir nicht auch unter sie gehören. Wenn wir das Herz nicht haben, eiferig zu seyn; so wollen wir doch wenigstens die Schwachheit nicht begehen, und diejenigen, die es sind, hassen. Wir wollen sie vielmehr lieben; wir wollen sie hochschätzen, ermuntern, und bey vorfallender Gelegenheit ihre Parten ergreifen. 3. Worinnen bestehet das Glück der Verfolgten? . . O ihr, die ihr der Gegenstand der Verfolgung der Welt seyd, lasset den Muth nicht sinken, freuet euch vielmehr, weil diese Verfolgung der Welt das Reich Gottes und seiner Gnade in euch aufrichtet; weil sie euch das Bekenntniß des Evangelii versichert, indem sie ein Kennzeichen ist, daß ihr seine Gesetze beobachtet; weil sie euch ein Recht zum Himmelreiche giebt, in welches man nur durch die Leiden und Trübsale eingehet, und weil dieses Reich euch schon gehöret.

2. Verfolgung der Welt wider den Eifer der Apostel. Ihr werdet glücklich seyn, 11. fährt Jesus Christus fort, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, verfolgen, und allerley übels von euch reden,

das

das wider die Wahrheit ist . . . Unser Heiland hat die übrigen Seligkeiten kurz vorgetragen; er hält sich aber bey dieser auf, und setzet sie in ein Licht, weil sie für seine Kirche für die grösste Wichtigkeit war; indem sie so wohl die Apostel nöthig hatten, um sich bey ihrem Amte zu unterstützen und zu erhalten, als auch die Gläubigen, um ihre Apostel nicht zu verkennen . . . Unglückliches Jerusalem, das du die Propheten verfolgest und tödtest, deine Verstockung ist vollkommen, und es ist kein Mittel mehr darwider! . . . Wir wollen uns hüten, daß wir an seiner Sünde nicht Theil nehmen; wir wollen diejenigen ehren, die um Gottes, um der Religion, und um der Tugend willen leiden; wir wollen bey aller Gelegenheit ihre Sache vertheidigen; wir werden glücklich seyn, wenn wir dadurch verdienen, an ihrer Schmach einigen Antheil zu haben.

3. Die Vortheile, welche die apostolischen Männer von der Verfolgung haben wer-
12. den. Freuet euch alsdenn, fährt Jesus Christus fort, und frohlocket, weil die Belohnung, die im Himmel auf euch wartet, groß ist: denn so haben sie die Propheten, die vor euch gewesen sind, auch verfolget.

Der

Der erste Vortheil, den die Verfolgung den apostolischen Männern verschaffet, bestehet darinnen, daß sie ihre Tugend vor den Klippen der Eitelkeit und Eigenliebe, der Zerstreuung und Liebe der Welt, der Sicherheit und Nachlässigkeit, bewahret und beschützet.

Der andere Vortheil ist, daß sie ihre Belohnung vermehret. Wie groß wird sie nicht im Himmel seyn! Freuet euch, hüpfet vor Freuden, wenn ihr an ein so grosses Glück gedenket; ihr werdet von Jesu Christo selbst dazu eingeladen. Glückliche Verfolgte! wie beneidenswürdig ist euer Schicksal!

Der dritte Vortheil bestehet darinnen, daß sie ihre Ehre vollkommen macht. Die Verfolgung hat die Apostel den Propheten gleich gemacht. Sie macht die apostolischen Männer den Propheten gleich. Sie macht die apostolischen Männer den ersten Aposteln, den Propheten, und Jesu Christo selbst gleich. Werdet bey den Verfolgungen nicht nachlässig, lasset den Muth nicht sinken, sehet sie als eine herrliche Folge eures Amtes an. Wenn es euch aber daran mangelt; so befürchtet, diese schädliche Ruhe möchte die Wirkung eurer Weich-

lich.

lichkeit, eurer Trägheit, und eurer Gefälligkeit gegen die Welt, ihre Laster und ihre Irrthümer seyn. Befürchtet, sie möchte für euch gar bald eine Ursache des erkalteten Eifers und des Verderbens werden. Befürchtet, die Welt, die euch nicht verfolget, weil ihr ihr nicht widersprechet, möchte bald so weit gehen, daß sie euch verachtet, und es möchte endlich der Herr, den ihr durch eure Furchtsamkeit und Nachlässigkeit zum Zorne gereizet habet, treuere Arbeiter an eure Stelle setzen, die sich die Verfolgungen, die ihr vermieden habet, zuziehen, und euch die Krone rauben, die ihr zu verdienen das Herz nicht gehabt habet.

Gebeth.

Um, o mein Gott! in deiner Furcht und in der Gottseligkeit zu leben, soll ich also vermuthen, mein Leben in der Verachtung der Welt zuzubringen. Welche Ehre für mich, wenn ich, o Jesu! keine andern Feinde habe, als die du gehabt hast! Welches Glück für mich, wenn ich etwas für dich leiden kann; da du so viel für mich gelitten hast! Gieb, o Herr! daß die Widerwärtigkeiten, die ich zu leiden

habe,

habe, niemals etwas anders, als eine Wirkung meiner Treue, und meiner Liebe für die Gerechtigkeit, nicht aber eine Wirkung deiner göttlichen Gerechtigkeit seyn mögen. Verleihe mir den Geist des Friedens mit den Feinden des Friedens selbst; einen Geist der Gütigkeit, der Zuneigung, der Sorge und Zärtlichkeit für alle Menschen; einen Geist der Einigkeit, der mich beständig antreibet, die Herzen und Gemüther zu vereinigen, die Zwietracht zu verbannen, die Streitigkeiten zu schlichten, und die Uneinigkeiten zu ersticken. Endlich schenke mir, nicht nur mit andern, sondern auch mit mir selbst, den Frieden, der allen Verstand übersteiget, und den die Welt nicht geben kann. Reinige, o mein Gott! mein Herz durch deinen heil. Geist; zünde in ihm das Feuer deiner Liebe an; gieb, daß, indem ich von seinem Lichte allzeit erleuchtet bin, und von seiner Hitze brenne, ich ein reines und unbeflecktes Leben führe, und in meinen Sitten und in meinem Leben die Unschuld und Reinigkeit der Seele blicken lasse, welche hier auf der Welt deiner Liebe allein würdig

ist,

ist, und dich allein in dem Himmel ewig besitzen soll. Amen.

LII. Betrachtung.

Dritte Fortsetzung der Bergpredigt.

Von der Erfüllung des Gesetzes.

Matth. 5, 13-20. Jesus Christus lehret uns hier, worinnen die Mittel, die Pflicht und die Bewegungsgründe das Gesetz zu erfüllen, bestehen.

Erster Punct.

Mittel das Gesetz zu erfüllen.

Diese Mittel sind von dem Amte der Apostel, wie auch der Lehrer und Prediger hergenommen. Die Befehle, die Jesus Christus seinen Dienern gegeben, und die Privilegien, die er ihnen ertheilet hat, sind alle zu unserem Besten; und die Mittel, die sie anwenden sollen, den erhaltenen Befehlen nachzukommen, gehen uns selbst an.

1. Jesus Christus hat seinen Aposteln seine Macht und Gewalt anvertrauet, zu bes-
sern und zu strafen. Ihr seyd das Salz der 13.
Erde. Wenn aber das Salz seine Kraft verlieret, womit soll man salzen? Es taugt weiter zu nichts, als daß es hinaus geschüttet, und von den Leuten zertreten wird.

Die Apostel und die Lehrer und Prediger sind das Salz der Erde, um uns vor dem Verderbnisse der Sünde durch ihre weisen Rathschläge, Ermahnungen und Bestrafungen, wie auch durch die Predigt und die Verwaltung der Sacramente, zu bewahren. Ihr Amt ist ein hohes Amt; es ist aber in Ansehung ihrer nicht ohne Gefahr. Denn wenn der Lehrer und Prediger fällt, wer will ihn wieder aufrichten? Wenn er fehlt, wer will ihn strafen und bessern? Wenn er sich verirret, wer will ihn wieder auf den rechten Weg zurückführen? Wenn er den Geschmack an seinem Stande und an seinen Pflichten verlieret, wer will ihn ihm wiedergeben? Wird er nicht von Gott verworfen, und von den Menschen verachtet werden, als ein verdorbenes und unnützes Salz, das man auf die Gasse wirft, wo es von den

Vorübergehenden mit Füssen getreten wird? Wie schwer ist die Zurückkehr für einen Lehrer und Prediger, der Gott verlassen hat! Die Blindheit und Verstockung werden so gleich auf seine ersten Fälle folgen. Sie mögen aber die Drohungen Jesu Christi bedenken, um sich in der Furcht und Demuth zu erhalten; wir aber wollen untersuchen, wie gelernig begierig und dankbar wir dieses Salz, welches uns nicht ist versagt worden, annehmen, und was für Nutzen wir davon haben.

2. Jesus Christus hat seinen Aposteln, gleichwie den Lehrern und Predigern, seine Leh-
14. re anvertrauet, um zu lehren. Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf ei-
nem Berge liegt, kann nicht verborgen
15. seyn. Und wenn man ein Licht anzündet; so setzet man es nicht unter einen Scheffel; sondern auf einen Leuchter, damit es allen denen, die im Hause sind, leuchten möge.

Die Apostel, die Lehrer und Prediger sind das Licht der Welt ... Ein sicheres und gewisses Licht, das die Menschen zu ihrem Zwecke, zu Gott, zur Wahrheit, und zur ewigen Seligkeit führet. Alles Licht, das aus einer

andern

andern Quelle kömmt, ist nichts, als Irrthum und Finsterniß, und kann nur zum Abgrunde und Verderben führen ... Ein allgemeines Licht, das die ganze Welt erleuchtet, und dem alle Menschen folgen sollen .... Ein reines Licht, das weder eine Theilung, noch eine Vermischung leidet ... Ein hohes Licht, das über die Sinne, über die Vorurtheile, und über die Vernunft erhoben ist ... Ein helles Licht, das alle Augen sehen können, die es nur sehen wollen, und welche sich nicht hartnäckiger Weise wegwenden, um es nicht zu sehen. Die Gesellschaft der obersten Hirten und Lehrer, die catholische und apostolische Lehre; mit einem Worte die lehrende Kirche wird hier von Jesu Christo mit einer Stadt vergliechen, die auf einem hohen Berge erbauet ist, und welche man nicht verbergen kann. Die Staubwirbel, die man um sie herum zu erregen sucht, können nicht bis zu ihr kommen, und machen, daß man sie nicht siehet. Sie können höchstens die, welche sie erregen, verblenden. Wer ein redliches und aufrichtiges Herz hat, kann sich dabey nicht irren. Er siehet die Kirche, die Jesus Christus erbauet hat, ohne Dunkelheit; er folget dem, was diese Kirche lehret, ohne Zwei-

felhaftigkeit, und unterwirft sich dem, was sie befiehlt, ohne Einschränkung. Eine jede besondere Kirche, welche hier mit einem Hause verglichen wird, ist ihrem Pfarrer unterthan, dessen Lehre das Licht ist, welches auf dem Leuchter stehen soll, um denen zu leuchten, welche im Hause sind. Wenn der Pfarrer das Licht aus Furcht unter einen Scheffel steckt, oder es auslöschen läßt, weil er mit der ganzen Gesellschaft der Lehrer und Prediger, welche das Licht der Welt ist, keine Gemeinschaft hat; so ist es ein Unglück für ihn. Aber das Licht der Welt bleibet allzeit, und ist in diesem Falle hinlänglich, uns zu erleuchten ... Wandeln wir bey diesem Lichte? Folgen wir dieser Lehre?

3. Jesus Christus hat den Aposteln, gleichwie den Lehrern und Predigern, seine Hei-
16. ligkeit mitgetheilet, um zu erbauen. Lasset euer Licht so vor den Menschen leuchten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen.

Die Predigt der Apostel würde, ob sie gleich von Wundern begleitet wurde, dennoch keinen glücklichen Fortgang gehabt haben, wenn

sie

sie nicht auch von Heiligkeit wäre begleitet worden. Was für einen glücklichen Fortgang wird also die Lehre eines Pfarrers, eines Kirchendieners haben, wenn, da es ihr an Wundern gebricht, es ihr auch noch an Tugenden mangelt? Das grosse Mittel, zu überreden, ist, ein Beyspiel zu geben; aber das Gebot, durch ein heiliges Leben zu erbauen, gehöret nicht nur für die Lehrer und Prediger; sondern es verbindet auch noch die Väter und Mütter, die Herren und Frauen, alle diejenigen, welche über andere gesetzt sind, und so gar alle Gläubige insbesondere . . . Wie ahmen wir die Apostel und Heiligen nach? Wie machen wir uns die guten Beyspiele, die man uns giebt, zu Nutze? Was für gute Beyspiele geben wir? Und wenn wir etwas gutes thun, denken wir an die Ehre, die unserem himmlischen Vater daraus zuwachsen wird, oder an diejenige, die wir selbst davon haben werden?

Zweyter Punct.

Pflicht das Gesetz zu erfüllen.

Diese Pflicht gründet sich auf die Natur des Gesetzes selbst, welches ein göttliches, christ-

liches und unveränderliches Gesetz ist. 1. Ein
17. göttliches Gesetz. Denket nicht, spricht Jesus Christus, daß ich gekommen sey, das Gesetz und die Propheten abzuschaffen; ich bin gekommen, nicht sie abzuschaffen, sondern sie zu erfüllen.

1. Dieses Gesetz hat seine Quelle in Gott selbst, und kann von niemand anders herkommen, weil nur Gott vollkommen weis, was der Mensch Gott, was er sich selbst, und was er denen schuldig ist, mit welchen er nach dem Willen und Befehle des Schöpfers leben und umgehen soll ... Dieses Gesetz hat Gott den Patriarchen geoffenbahret, und allen Menschen in das Herz geschrieben. Aber die Kinder der Menschen vergassen die Offenbahrung desselben, und löscheten seinen Eindruck in sich selbst aus, um es desto frecher und ruhiger übertreten zu können ... Gott schrieb es mit eigener Hand auf die Tafeln, die er Mosen gab; aber die Israeliten unterliesen oftmals, es zu lesen und zu beobachten ... Die von Gott gesandten Propheten erneuerten sein Andenken zum öftern, erklärten seine Pflichten, und waren besorgt, diese Denkmäler ihres Eifers in ihren Schriften zu hinterlassen. Die unveränderlichen Ge-

bote

bote der Sittenlehre, welche in dem Gesetze enthalten sind, und in den Propheten erkläret worden, nennet Jesus Christus oftmals das Gesetz und die Propheten. Dieses göttliche, und in diesem Verstande genommene Gesetz, ist unser Heiland nicht gekommen abzuschaffen; sondern er empfiehlt uns hier die gänzliche und vollkommene Erfüllung desselben.

2. Ein christliches, das heißt, ein durch Jesum Christum in seinem Evangelio erneuertes Gesetz; ein Gesetz, das von Jesu Christo ist erkläret, und in seiner ganzen Reinigkeit und Heiligkeit hergestellet, ia so gar von ihm vollkommen gemacht worden, um es nach dem vollkommenern Gottesdienste, den er unter den Menschen eingeführet hat, einzurichten. So ist er nicht gekommen, das Gesetz Gottes abzuschaffen; sondern es uns in seiner ganzen Fülle, nach seinem Umfange, und in seiner Vollkommenheit vorzulegen.

3. Ein unveränderliches und unumgänglich nöthiges Gesetz. Denn warlich ich sage 18. euch: Ehe werden Himmel und Erde vergehen, als daß nicht alles, was in dem Gesetze enthalten ist, bis auf den geringsten

sten Buchstaben, und einen einzigen Punct, sollte erfüllet werden.

So lange der Himmel und die Erde bestehen werden, so lange es unter dem Himmel und auf der Erde Menschen geben wird, die im Stande sind Gott zu erkennen, so lange wird auch das göttliche Gesetz Jesu Christi bestehen, und sie verbinden. Es wird bis an das Ende der Welt getreue Beobachter haben; und keines von den Geboten, die es in sich fasset, man mag es sich so klein, und von so geringer Wichtigkeit vorstellen, als man nur immer will, wird ungestraft übertreten werden . . . Jesus Christus versichert, daß in seinem Gesetze nichts in Vergessenheit kommen wird. Indessen welche Treulosigkeiten, welche Uebertretungen! Jesus Christus sagt die Wahrheit; er ist der treue Zeuge davon, und der unumschränkte und unveränderliche Urheber, und was er sagt, wird ganz unfehlbar geschehen. Wenn eher Himmel und Erde vergehen sollen, als sein Gesetz, sein Wort und sein Wille; so lasset uns zittern. Und wenn wir einem unvermeidlichen Untergange entgehen wollen; so lasset uns unverbrüchlich uns an das halten, was er von uns verlanget.

Dritter Punct.

Bewegungsgründe das Gesetz zu erfüllen.

Diese Bewegungsgründe sind hergenommen, 1. Von dem Unglücke, das diejenigen treffen wird, welche das Gesetz werden übertreten, und andere, es zu übertreten, verleitet haben; 2. Von der Glückseligkeit derer, die das Gesetz werden beobachtet, und es andere zu beobachten gelehret haben; 3. Von der Unzulänglichkeit der weltlichen Tugenden.

1. Das Unglück derer, die das Gesetz werden übertreten, und andere, es zu übertreten, verleitet haben. Derjenige also, fährt Jesus Christus fort, welcher eins von diesen geringsten Geboten übertreten, und die Menschen, sie zu übertreten, lehren wird, wird in dem Himmelreiche als der Geringste angesehen werden. 19.

Unter dem Himmelreiche verstehen hier alle Ausleger das jüngste Gericht. Wenn es also auch gleich nur das geringste Gebot, oder vielmehr eins von denen, die die Welt für geringe hält, wäre, das man übertreten, oder zu übertreten gelehret hätte; so wird man doch

am Tage des Gerichts unter die Geringsten, und unter die blossen Uebertreter gesetzt werden. Wie wird es denn also denen gehen, welche die wesentlichsten Gebote, ia so gar dieienigen, die das Heidenthum selbst zu beobachten sich verbunden erachtet hat, übertreten, oder zu übertreten gelehret haben? Wenn diese Verführer viel tausend Seelen sehen werden, die ihre Reden, ihre Bücher, ihre Schaubühnen, ihre Gemälde, ꝛc. werden verderbet und in die Verdammniß gestürzet haben, wie sehr werden sie sich schämen, und welche Strafen werden sie nicht zu erwarten haben; und zwar nicht nur sie, sondern auch noch 1. Dieienigen, die zur Ausführung ihrer bösen That behülflich gewesen sind, indem sie diese schändlichen Producte verkauft, untergebracht, verschickt, mitgetheilt und weggeliehen haben; 2. Dieienigen, welche, da sie die Macht und Gewalt dazu hatten, weder wachsam, noch scharf gnug gewesen sind, um ihnen Einhalt zu thun?

2. Die Glückseligkeit derer, die das Gesetz werden beobachtet, und es andere zu beobachten gelehret haben ... Aber derienige, der sie beobachten, und zu beobachten lehren

wird,

wird, wird in dem Himmelreiche groß geachtet werden.

Diejenigen, die das Gesetz werden beobachtet, und es andern, entweder durch ihre Beyspiele, oder durch ihre Reden, zu beobachten gelehret haben, werden an diesem letzten Tage groß seyn ... O beneidenswürdige Grösse! Sollte nicht diese wahre und unsterbliche Ehre in alle diejenigen, die Talente haben, einen Eindruck machen? Wir wollen uns also, nach unserem Stande, bemühen, nicht nur das Gesetz zu beobachten; sondern es auch zu lehren, und aus allen unsern Kräften die Liebe zu diesem göttlichen Gesetze allen Herzen einzuflössen; so werden wir, nach dem Maasse unserer Arbeit, und unsers Eifers, an der Ehre und Belohnung der Apostel Theil haben.

3. Unzulänglichkeit der weltlichen Tugenden. Denn ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. 20.

Die Gerechtigkeit, das heißt, die Tugend der Schriftgelehrten und Pharisäer, hatte drey

Fehler,

Fehler, wie man solches aus den Vorwürfen siehet, die ihnen unser Heiland in dem folgenden macht. Sie bestund ganz im Aeusserlichen, ohne daß sie sich um das Innere bekümmerten. Sie reinigten das Aeussere der Becher und Schüsseln, und ihre Hände waren voller Ungerechtigkeit . . . Sie beschäftigte sich mit Kleinigkeiten, indem sie geringe Dinge beobachtete, und das Wesentliche vernachläßigte. Sie bezahlten den Zehnden von der Münze und dem Kümmel, und hatten weder Liebe zu Gott, noch zu dem Nächsten . . . Endlich war sie heuchlerisch, weil sie nur die Hochachtung der Menschen suchte, ohne sich um die Hochachtung Gottes zu bekümmern. Sie betheten, um gesehen zu werden; sie verlangten, daß man sie ehrerbiethig grüssete, mit Ehren empfieng, und oben an setzte. Bey einer solchen Tugend gehet man nicht in das Himmelreich ein . . . Ist die unserige vollkommener, innerlicher, wesentlicher und demüthiger? Wir haben keine Schriftgelehrten und Pharisäer mehr, die das Gesetz verfälschen und verderben; wir haben aber Weltchristen, die es auf eine scheinbare und äusserliche Frömmigkeit einschränken, und welche an die Stelle der Lehren des Evangelii, die Lehren

der

der Welt setzen, welche noch verderbter, als die Lehren der Pharisäer sind. Tugenden der Welt, Tugenden der Parade und Prahlerey; Tugenden, welche bey weitem nicht hinlänglich sind, in das Himmelreich einzugehen; verstellte Tugenden, die wirkliche Laster verbergen, die der ewigen Verdammniß würdig sind.

Gebeth.

Ich will mich, o mein Gott! unter dem Beystande deiner heiligen Gnade bemühen, die wahren Tugenden, die du von mir verlangest, auszuüben, indem ich dein Gesetz nach seinem ganzen Umfange, nach dem Buchstaben und dem Sinne, aus reiner Absicht, und vollkommener Treue beobachte. O heiliges und anbethenswürdiges Gesetz, wie glücklich bin ich, dich zu kennen! aber auch wie unglücklich, dich so oft übertreten zu haben! Vergieb mir, o Herr, meine bisherigen Uebertretungen! Schenke mir die Liebe zu deinem heiligen Gesetze, damit ich es in Zukunft zu meiner einzigen Wissenschaft, und zur einzigen Regel meines Verhaltens mache. Amen.

LIII. Betrachtung.

Vierte Fortsetzung der Bergpredigt.

Matth. 5, 21-37. Erklärung der drey Gebote des göttlichen Gesetzes, die den Todschlag, den Ehebruch, und den Eidschwur betreffen.

Erster Punct.

Vom Todtschlag.

1. Sünden, die nebst dem Todtschlage ver-
21. bothen sind. Ihr habet gehöret, daß zu euren Vorfahren ist gesagt wor-
den: Du sollst nicht tödten; wer aber töd-
tet, der soll von dem Richterstuhle des
22. Gerichts verurtheilet werden. Ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder zür-
net, der soll von dem Richterstuhle des Gerichts verurtheilet werden; wer zu sei-
nem Bruder spricht, Raca, unverständi-
ger Mensch, der soll von dem Richterstuh-
le des Raths verurtheilet werden; und

wer

wer zu ihm sagt, du Narr, der soll zum Feuer verurtheilet werden.

Durch dieses Geboth sind die Sünden der Thaten und Handlungen verbothen, als todtschlagen, verstümmeln, ohne Recht, ohne Macht und Gewalt, aus Zorn, aus Unvernunft, aus Haß, aus Rache, aus Eigensinne schlagen. Die Sünden der Worte . . . Worte der üblen Nachrede, der Verleumdung; Worte der Verachtung, der Beschimpfung, der Lästerung, der Verfluchung und Verwünschung, die aus Haß, aus Bosheit, aus Zorn, ausgesprochen werden: Die bloß innerlichen Sünden, als die Bewegungen des Zorns, des Unwillens, und des Hasses, durch welche man innerlich gegen den Nächsten aufgebracht und entrüstet wird, sich über sein Unglück freuet, ihm Böses thun will, und wünschet, daß es ihm begegnen möge. Alle diese Sünden sind, wenn nicht ein Umstand ihre Bosheit vermindert, vor Gottes Richterstuhle sehr schwere Sünden.

Lasset uns hier bemerken, wie unser Heiland vom geringern zum grössern hinaufsteigt. Wenn die Schriftgelehrten und Pharisäer dieses

ses Gebot des Gesetzes erklärten; so redeten sie nur vom Todtschlage. Ein ieder sah diese That als eine solche an, die den Tod verdiente, und des Gerichts würdig war. Nun will aber unser Heiland haben, es soll der blosse Zorn, der im Herzen ist, ohne daß er sich durch ein Wort, oder durch eine Handlung an den Tag legt, eben so angesehen werden, als die Pharisäer den Todtschlag ansahen, und als eine Sache, die des Gerichts würdig wäre, das heißt, welche verdiente, vor den Richterstuhl der obern Richter gebracht zu werden, welche die Macht und Gewalt hatten, zum Tode zu verurtheilen . . . Er will ferner haben, es solle ein Schimpfwort, wenn es auch gleich nur ein mittelmäßiges wäre, aber im Zorne ausgestossen würde, eben so angesehen werden, als die größten Verbrechen, die vor den Rath, oder den hohen Rath gehörten, welche nur in solchen Sachen, die den Staat, oder die Religion betrafen, ein Urtheil fällete . . . Endlich will er haben, es solle ein grobes Schimpfwort als ein solches Verbrechen angesehen werden, das über alle menschliche Gerichte, und über alle Strafen, die sie auflegen können, wäre . . . So urtheilt Jesus, der allerhöchste

und

und unumschränkte Richter der Welt. Mit was für Augen wird er also den Todtschlag anse-hen! ... Lasset uns, nicht nur auf unsere Handlungen, sondern auch noch auf alle unsere Worte, genau Achtung geben, damit wir nie-manden beleidigen; lasset uns so gar die innern und verborgensten Bewegungen unsers Herzens wohl einrichten.

2. Von der Pflicht und Schuldigkeit, den Schaden und das Unrecht, so man dem Nächsten zugefüget hat, vollkommen wieder gut zu machen ... Wenn du also deine Gabe 23.
auf dem Altare opferst, und dich erinnerst,
daß dein Bruder etwas wider dich hat;
so laß allda deine Gabe vor dem Altare, 24.
und gehe zuvor hin, dich mit deinem Bru-der zu versöhnen; und alsdenn komm und opfere deine Gabe.

Wenn du dem Nächsten an seinen Gütern einen Schaden zugefügt hast; wenn du das, was ihm gehöret, zurückbehältst; wenn du ihm einen Schaden und Verlust zugefüget hast; so mußt du ihm alles wieder erstatten, und ihn vollkommen schadlos halten. Wenn du ihm an seinem guten Namen, an seiner Ehre, an seinem Ansehen einen Schaden zugefüget hast;

mußt du dir alle Mühe geben, ihm eben die Ehre und eben das Ansehen, so er vorhero hatte, wieder zu verschaffen. Wenn du ihn geschimpfet, beleidiget und gekränket hast; so mußt du ihn zufrieden stellen, und ihm eine vollkommene Genugthuung verschaffen. Wenn du endlich glaubest, daß dein Nächster etwas wider dich hat, und wenn du auch gleich unschuldig wärest, und keine Gelegenheit dazu gegeben hättest; so sollst du doch nichts unterlassen, ihm seine vorgefaßten Meynungen zu benehmen, seinen Argwohn und seinen Verdacht aus dem Wege zu räumen, und in seinem Herzen die Liebe wieder aufleben zu machen, und die Einigkeit und das gute Verständniß zwischen dir und ihm wieder herzustellen . . . Wenn du dieses nicht gethan, und dich nicht, so viel in deinem Vermögen gewesen ist, aufrichtig wieder mit ihm versöhnet hast; so mache dir keine Hoffnung, daß Gott dein Gebeth und dein Opfer annehmen werde; denke nicht, daß du zu dem Sacramente der Versöhnung werdest zugelassen werden; besonders unterfange dich nicht, in dem heil. Abendmahle den Gott des Friedens und der Liebe zu empfangen, der uns diese Pflichten selbst vorgeschrieben hat.

3. Von der Pflicht, den Schaden und das Unrecht, welches man dem Nächsten zugefüget hat, geschwind wieder gut zu machen . . .

Versöhne dich geschwind mit deinem Widersacher, indem du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit er dich nicht dem Richter, und der Richter dem Gerichtsdiener überantworte, und man dich nicht in den Kerker werfe. 25.

Machet den Schaden, den ihr dem Nächsten zugefüget habet, wenn es möglich ist, noch an demselben Tage wieder gut. Je länger ihr es anstehen lasset, desto grösser und schwerer wird eure Sünde auszusöhnen, desto beträchtlicher und schwerer wird der Schade wieder gut zu machen, und desto tiefer und schwerer wird die Wunde zu heilen seyn. Verschiebet es nicht bis an den Tod, der euch vielleicht unvermuthet überfallen, euch allem Ansehen nach mit andern Dingen beschäftigen, und euch weder Freyheit, noch Zeit gnug, lassen wird, eure Pflicht vollkommen zu beobachten, oder der sie euch nur unvollkommen wird beobachten lassen. Ihr und derjenige, den ihr beleidiget habet, seyd gleichsam zwo streitende Parteyen, die zu ihrem gemeinschaftlichen Richter gehen. Ehe ihr noch

zu ihm kommet, indem ihr noch auf dem Wege seyd, vergleichet euch mit eurer Partey, ihr werdet bessere Bedingungen bekommen, als wenn eure Sache vor das Gerichte kömmt, weil dieses alsdenn nach aller Strenge verfahren wird. Wenigstens im Tode, wenn ihr so unglücklich und unvorsichtig gewesen seyd, es bis dahin zu verschieben, seyd nicht so verwegen, diesen schrecklichen Schritt zu thun, ohne eine so wichtige Sache in die Ordnung zu bringen. Bedenket, daß es dabey, in Ansehung euer, auf alles ankömmt, daß die Zeit kurz ist, und daß euch die verletzten Rechte eures Nächsten vor dem Richterstuhle Gottes, eures Richters, anklagen werden, der euch nach aller Strenge seiner Gerechtigkeit verurtheilen wird.

4. Von der Strafe derer, welche sterben, ohne das Unrecht, das sie dem Nächsten zugefügt, wieder gut gemacht zu ha-
26. ben . . . Warlich ich sage euch, fährt Jesus Christus fort, ihr werdet nicht eher aus dem Kerker herauskommen, als bis ihr auch den letzten Häller bezahlet habet.

Die bloſſe Vorſtellung des Gefängniſſes macht, daß ihr erſchrecket und zittert. Was ſind aber die fürchterlichſten Gefängniſſe, wenn man ſie mit den feurigen Gefängniſſen vergleichet, zu welchen die göttliche Gerechtigkeit die Strafbaren verdammen wird? Iſt eure Sünde eine läßliche Sünde; ſo werdet ihr aus eurem Gefängniſſe nicht eher herauskommen, als bis ihr der ganzen Strenge der göttlichen Gerechtigkeit gnug gethan habet. Iſt es aber eine Todtſünde, ſo werdet ihr niemals, niemals aus dieſem Gefängniſſe und ſeinem Feuer herauskommen, weil ihr niemals bezahlen, und niemals im Stande ſeyn werdet für ſie gnug zu thun.

Zweyter Punct.

Vom Ehebruche.

1. Wie ſchändlich die Sünden der Unreinigkeit auch ſo gar in den Augen der Menſchen ſind ... Ihr habet gehöret, daß zu 27.
den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht ehebrechen.

Würden diejenigen, die wegen der Sünden der Unreinigkeit ſtrafbar ſind, nicht lieber

alles leiden, als sehen wollen, daß ihre Intriquen entdecket werden, und ihre böse That bekannt wird? Wenn das Geheimniß, womit sie ihre Schande zu bedecken suchen, bisweilen offenbar wird, welches Aergerniß für die Welt! welche Schaam, welche Schande für sie! was thut man nicht, um sich vor einem solchen Schimpfe in Sicherheit zu setzen! Eine Mutter, welche die Sanftmuth ihres Geschlechts, und daß sie Mutter ist, vergißt, trägt bisweilen kein Bedenken, ihre erste böse That, mit Gefahr ihres eigenen Lebens, mit dem Morde und Todtschlage zu vermehren. Was für eine andere Sünde hat zu mehreren ungültigen und gottesschänderischen Beichten und Communionen Gelegenheit gegeben, als diese? Wie viele, die von ihren Gewissensbissen gemartert wurden, und die geheime Schande, die sie sich zugezogen hatten, nicht mehr vertragen konnten, haben so gar bey den Füssen des Priesters das Herz nicht gehabt, ihre tiefen Wunden bekannt zu machen? Wie viele haben, indem sie ihre Sünden gestanden, aus Schaam wesentliche Umstände verschwiegen, und das unvollkommene Bekenntniß, das sie angefangen hatten, seines Nutzens beraubet?

raubet? Wie viele, die mit der Furcht vor Gott und der Schande stritten, haben dieser nachgegeben, und sich lieber der Sacramente enthalten, als das nöthige Bekenntniß ihrer Greuel abgelegt? Selbst dieienigen unter ihnen, die Theil daran haben, und welchen ihre geheimen Unordnungen bekannt sind, schämen sich ihres unzüchtigen Lebens und ihrer Ausschweifungen; und so bald der Besitz der Vernunft einige Zeit nachzudenken läßt, so können sie nicht umhin, einander zu verachten, bisweilen zu verabscheuen, und sich zu verwünschen. Selbst die frechen Menschen, die sich bisweilen eine Ehre daraus machen, sich nicht zu schämen, würden es dem ungeachtet thun, und sich nicht ausstehen und leiden können, wenn alle die Greuel, welche sie ausüben, dem Publikum bekannt wären. Obgleich der Atheist und Deist bey so vielen andern Schandthaten, die sie begehen, unempfindlich sind; so sind sie doch bey dieser fühlbar und empfindlich, und möchten uns gern bereden, dieses schändliche Laster hätte an ihrer Ruchlosigkeit keinen Theil. Wenn nun aber diese Sünde in den Augen der Menschen etwas so schändliches ist, was soll sie nicht in Gottes

Augen seyn? Was ist in Gottes Augen eine Seele, die mit Sünden beflecket ist, vor welchen sich die Sünder selbst entsetzen?

2. Wie wenig dazu gehört, uns in Gottes Augen wegen der Unreinigkeit strafbar
28. zu machen ... Ich aber sage euch, wer ein Weib mit einer bösen Begierde nach ihr ansiehet, der hat den Ehebruch schon in seinem Herzen begangen.

Ein Gedanke, an welchem man sich ergötzt, oder dem man mit Vergnügen nachdenkt; eine Begierde, in die man williget; ein Blick, der mit einem Verlangen vergesellschaftet ist, ist hinlänglich, den Ehebruch ins Herz zu bringen. Wenn aber derjenige, der diesen Blick thut, ein Ehebrecher ist; ist wohl diejenige unschuldig, die sich auf eine solche Art putzet, daß sie diesen Blick auf sich richtet? O! wie viel geheime Sünden, die man vor sich selbst verhölet! Man schonet vielleicht seine Ehre aus Stolz. Die Furcht, etwas unbesonnenes zu begehen, hält vielleicht ab, daß man es nicht thut. Wenn aber die Furcht Gottes nicht unser Fleisch durchdringet, und nicht alle unsere Sinne fesselt; so ist das Herz gar bald strafbar. So bald man aber ein beflecktes Herz

hat,

hat, so hat man auch in den Augen desienigen, der das Herz siehet, die Unschuld und die Ehre verlohren.

3. Was man aufopfern muß, wenn man sich vor der Unreinigkeit bewahren will . . .

Wenn also dein rechtes Auge für dich eine 29.
Gelegenheit zum fallen ist: so reiß es aus, und wirf es von dir. Denn es ist für dich weit besser, eins von deinen Gliedern zu verlieren, als daß dein Leib ganz in die Hölle geworfen wird. Und wenn dir dei- 30.
ne rechte Hand eine Gelegenheit zum Falle giebt; so haue sie ab, und wirf sie von dir. Denn es ist weit besser für dich, eins von deinen Gliedern zu verlieren, als wenn dein Leib ganz in die Hölle geworfen wird.

Das heißt, wenn es euch auch gleich noch so viel kosten sollte; so sollet ihr doch, vermöge eines großmüthigen Opfers, allem entsagen, was ihr auf der Welt am liebsten und nöthigsten habet, wenn es euch Gelegenheit zum Falle und Aergerniße giebt, und wenn es, so zu sagen, auch euer rechtes Auge und eure rechte Hand wäre. Wenn ihr vor diesem Antrage erschrecket; so habet ihr also vergessen, daß es

bey euch darauf ankömmt, die Hölle zu vermeiden. Hält man wohl in dergleichen Falle etwas für lieb, und nöthig? Es kömmt aber hier darauf an, euch ein ewiges Leben zu verschaffen. Könnet ihr wohl alsdenn etwas für gar zu schwer halten, und soll euch nicht vielmehr alles leicht vorkommen? . . . Es soll aber euer Opfer nicht nur ein großmüthiges, sondern auch ein ganzes und vollständiges Opfer seyn. Es soll von keinem Verzuge, und von keinem Schonen etwas wissen. Reisset das Auge aus, hauet die Hand ab; das heißt, vertilget aus eurem Herzen diese Neigung, und den Gegenstand, der sie unterhält, und verlieret auch so gar das Andenken davon! Hebet diese Verbindungen auf! Schaffet diese Ergötzlichkeiten, dieses Vergnügen ab! Fliehet diese Gesellschaften, in welchen eure Unschuld scheitert! Endlich muß euer Opfer ein unwiederrufliches Opfer seyn, so daß es nicht mehr in eurer Freyheit stehet, wieder dahin zu kommen. Nachdem man das Auge ausgerissen, und die Hand abgehauen hat; so muß man sie auch noch weit wegwerfen. Es ist nicht gnug, diese Bücher, diese Verse, diese Lieder, diese Gemälde ꝛc. ꝛc. vor den Augen des Nächsten weg-

wegzunehmen, man muß sie auch noch in das Feuer werfen. Wenn euch die ganze Welt ärgert; so errichtet zwischen euch und der Welt einen unüberwindlichen Schlagbaum. Ach! ist es für euch nicht besser, im Himmel ewig zu leben, nachdem ihr in der Welt einsam, unbekannt, verachtet und gekreuziget gelebet habet, als ewig in der Hölle zu brennen, nachdem ihr in der Welt eure Freyheit und eure Ergötzlichkeiten genossen habet; oder nachdem ihr vielmehr in der Welt ein Sclav eurer vermeynten Freyheit, und ein Opfer eurer vermeynten Ergötzlichkeiten gewesen seyd?

4. Wie hart Gott die Unreinigkeit strafet... Wir reden nicht von den Strafen dieser Welt, die sehr hart und schwer sind, und welche bisweilen öffentlich bekannt werden, dergleichen z. E. die Schande und die Ehrlosigkeit sind, die bisweilen auf eine ganze Familie zurückfallen; die Verschwendung der Güter, und der gänzliche Verfall eines Hauses; die Krankheiten, und die schrecklichen Uebel, welche, nachdem sie den Leib lange und grausam gemartert haben, ihn zum Grabe führen; sondern in Ansehung desienigen, der, wenn er vor dem Richterstuhle Gottes erscheinet, ein

von

von einer tödtlichen Unreinigkeit befleckтes Herz hat, kömmt es auf nichts weniger an, als in das höllische Feuer geworfen zu werden, um in demselben ewig zu brennen. Wenn ein Unzüchtiger dieses höret; so entsetzt er sich, er geräth in Verwirrung, er fängt ein Geschrey an, und fragt, was für ein Verhältniß ein ewige Strafe und Marter mit einem kurzen Vergnügen habe. Aus diesem Grunde des Verhältnisses zwischen dem Vergnügen und der Strafe würde man also auch die Existenz der zeitlichen Strafen leugnen müssen, die sich die Unreinigkeit oftmals zuziehet, und welche das Vergnügen, so man genossen hat, gar sehr übertreffen. Indessen existiren diese Strafen, und werfen diesen scheinbaren Vernunftschluß über den Haufen. Aber die göttlichen Urtheile sind nicht nach den schwachen Einsichten der Vernunft eingerichtet und abgefaßt. Gott allein weis, wie groß das Verbrechen ist, und wie groß die Strafe eines Geschöpfes seyn soll, das seinem Schöpfer nicht gehorchet, seine Macht und seine Liebe, seine Belohnungen und seine Drohungen auf gleiche Art verachtet. Gott allein weis, was für einen Damm er unserem Verderben entgegensetzen muß, und durch

welche

welche Drohungen er den Sündern Furcht und Schrecken einiagen soll. O! wie viele Heilige haben diesem ewigen Feuer die allerhöchste Glückseligkeit zu danken, zu welcher sie, entweder durch eine vollkommene Unschuld, oder durch eine wahre und aufrichtige Busse, gelanget sind! Warum treten wir nicht in ihre Fußstapfen? Warum berauben wir uns nicht der Ergötzlichkeiten, deren Nichtigkeit und kurze Dauer uns bekannt ist, um uns vor den Strafen und Martern zu bewahren, die, nach unserer Meynung, so gar keine Gleichheit haben? Warum suchen wir nicht die ewige Belohnung zu verdienen, die uns verheissen wird, und welche ein noch weit geringeres Verhältniß mit den Opfern hat, die man von uns verlanget, so groß sie uns auch immer vorkommen mögen?

Dritter Punct.

Vom Eidschwure.

1. Von dem Schwören bey dem heiligen Namen Gottes ... Ihr habet ferner ge- 33.
höret, daß zu den Alten gesagt ist: Ihr sollet nicht falsch schwören, sondern halten, was ihr dem Herrn schwöret. Ich 34.
aber

aber sage euch, ihr sollet gar nicht schwören.

Lasset uns zuvörderst sehen, was das alte Gesetz in diesem Stücke verboth. Was den Eid anbetrifft, der das Vergangene, oder das Gegenwärtige angehet, und vermöge welches man versichert, daß eine Sache ist, oder gewesen ist; so verboth es ausdrücklich, den Na-
2. Mos. 20, 7. men Gottes vergeblich in den Mund zu nehmen; das heißt, einen Meineid thun, bey dem
3. Mos. 19, 12. Namen Gottes falsch zu schwören. Was den Eid anlanget, der das Zukünftige betrifft, und vermöge welches man verspricht und versichert, daß etwas seyn und geschehen werde; so verboth es, die Gelübde, die man Gott gethan, oder die Versprechungen, die man dem Nächsten mit einem Eide gethan, nicht unerfüllt zu lassen,
4. Mos. 30, 3. wenn diese Versprechungen nichts unbilliges und unvernünftiges betrafen . . . In Wahrheit, in diesen beyden Fällen ist der Meineid, oder das falsche Schwören, eine der größten Sünden, die man begehen kann, weil es heißt, Gott zum Zeugen, zum Bürgen, und so zu sagen zu denienigen, der an der Falschheit Theil hat, machen und annehmen. Es ist eine Sün-

de,

de, die Gott gemeiniglich schon in diesem Leben auf das härteste bestraft.

Lasset uns nunmehro sehen, was das neue Gesetz Jesu Christi hiervon sagt. Es giebt dem alten Gesetze seinen ganzen Umfang, und seine völlige Kraft und Nachdruck. Es befiehlt zuvörderst, gar nicht zu schwören; das heißt, nicht nur keinen falschen Eid zu thun, sondern auch so gar keinen unnützen zu thun, ob er gleich nicht wider die Wahrheit ist, weil es die Ehrerbiethung nicht beobachten heißt, die man der Majestät Gottes schuldig ist, wenn man die Autorität seines Namens gebraucht, um entweder unnütze und vergebliche Dinge, oder wohl gar böse und unerlaubte Dinge zu sagen... Es befiehlt gar nicht zu schwören, das heißt zum andern, nicht nur nicht falsch, oder unnützer Weise bey dem heiligen Namen Gottes zu schwören, sondern auch nicht einmal auf diese Art bey den Geschöpfen zu schwören; weil, bey den Werken Gottes zu schwören, gewissermaassen bey ihm selbst schwören heißt, wie es unser Heiland in dem folgenden erkläret . . . Es befiehlt gar nicht zu schwören, das heißt zum dritten nicht, daß es niemals, und bey keiner Gelegenheit, erlaubt wäre zu schwören.

Die-

Dieser Sinn konnte denen, welche diese Worte hörten, nicht einfallen, wenn sie nur einigermaassen auf das vorhergehende und nachfolgende Achtung gaben, indem ihnen ausserdem bekannt war, daß die Schrift, die man ihnen alle Tage erklärte, befiehlt, wenn es nöthig ist, bey dem Namen Gottes zu schwören, und daß sie diejenigen lobet, die es thun, wenn es die Nothwendigkeit erfordert. Dieser Sinn hat von einigen Ketzern (1) nicht können behauptet werden, welche, indem sie die Schrift ohne Führer gelesen, und sie nach ihrem eigenen Gefallen erkläret, ihren Untergang darinnen gefunden haben, an statt ihre Erbauung darinnen zu finden. Eine gerechte Strafe für ihre Verwegenheit. Sie hätten auf das Beyspiel des heil. Paulus Acht haben sollen, welcher bisweilen Gott zum Zeugen der Wahrheit, die er vorträgt, annimmt. Sie hätten hierinnen der Kirche glauben sollen, die den Gebrauch der Richterstühle billiget, wo man von den Zeugen, die man fragt, einen Eid fordert, und welche auch selbst einen Eid verlanget, um sich des Gehorsams und der Treue derer, die sie zu einem

---

(1) Die Wiedertäufer und Wiclefiten.

nem Kirchendienste erhebet, zu versichern. Von diesen Eidschwüren sagen, es wäre dem Geiste Gottes und der Lehre Jesu Christi nichts mehr zuwider, heißt zur Gnüge zu erkennen geben, daß man der Lehre der Kirche selbst nicht gehorsam ist.

2. Von dem Schwören bey den Geschöpfen. Ich aber sage euch, ihr sollet gar nicht schwören, weder bey dem Himmel, denn er ist der Thron Gottes; noch bey der Erde, denn sie ist sein Fußschemmel; noch bey Jerusalem, denn sie ist die Stadt eines grossen Königs; auch nicht bey eurem Haupte, denn ihr könnet nicht ein einziges von euren Haaren weiß oder schwarz machen. 34. 35. 36.

Die Geschöpfe stellen uns Gott und seine göttlichen Vollkommenheiten vor; in dieser Betrachtung braucht man sie bey den Eidschwüren. Denn die Geschöpfe können an und für sich selbst die Wahrheit, die wir behaupten, nicht bezeugen. Es heißt also, bey den Geschöpfen schwören, bey dem Namen und der Wahrheit Gottes selbst schwören. Es kann also das eine nicht mehr erlaubt seyn, als das andere, und

man muß in beyden Fällen dieselben Regeln beobachten. Da der Eidschwur, den wir bey uns selbst thun, von einer andern Art und Beschaffenheit ist; so ist er aus einer andern Ursache auch verbothen. Wenn wir bey dem Namen Gottes oder bey den Geschöpfen schwören; so ist dieses eine blosse Beiahung der Wahrheit, von welcher wir Gott zum Zeugen annehmen. Der Eid setzet zu der Beiahung die Anwünschung eines Unglücks hinzu, vermöge welcher wir uns den Strafen, und dem Tode unterwerfen, wenn wir die Wahrheit nicht reden; welches uns verbothen ist, weil wir nicht uns, sondern Gott angehören; und weil, uns auf eine solche Art aufopfern, mit uns nach unserem Gefallen umgehen heißt, welches wir nur in dem Falle, wo es das Gesetz erlaubt, thun können.

3. Von der Idee der Geschöpfe in Absicht auf die Betrachtung. Die Idee, unter welcher uns unser Heiland das Verhältniß der Geschöpfe mit Gott vorstellt, ist so edel und so prächtig, daß sie nicht nur dienen kann, uns die Natur und Beschaffenheit des Eidschwurs zu erkennen zu geben, sondern uns auch noch durch die erhabenste Betrachtung zu Gott zu erheben.

1. Der

1. Der Himmel ist der Thron Gottes. Hier sitzet Jesus Christus zur Rechten des allmächtigen Vaters; hier offenbahret die heil. Dreyeinigkeit, der ewige und einige Gott, seine ganze Herrlichkeit, und theilet seine ganze Glückseligkeit seinen Geschöpfen mit ... Lasset uns also diesen seligen Aufenthalt in Ehren halten.

2. Die Erde ist sein Fußschemmel. So lange wir auf der Erde leben, befinden wir uns beständig zu den Füssen des Thrones Gottes. Hier ist das unbefleckte Lamm geopfert worden; hier floß sein Blut, und es fließt noch alle Tage, indem es als ein immerwährendes Opfer dargebracht wird. Von da aus können wir unsere Gebethe abschicken, die Gerechtigkeit des Allerhöchsten befriedigen, und seine Barmherzigkeit erlangen; hier wird die Vergebung der Sünden zugestanden, und hier werden die manichfaltigen Gnaden ausgetheilet. Wie könnten wir sie also durch den Eidschwur, durch unsere Unordnungen entheiligen?

3. Jerusalem ist die Stadt eines grossen Königs. Jerusalem war der Sitz der Könige von Juda; und als diese gehörte sie

Jesu Christo. In ihr befand sich der einzige Tempel in der Welt, der zum rechtmässigen Dienste des wahren Gottes bestimmt war; und als diese war sie die heilige Stadt, und der Mittelpunct der Religion ... Es müsse uns also alles was Gott gehört, eine heilige und gottesdienstliche Ehrfurcht einflössen. Da wir von Gott abhängen, und nicht ein einziges von unsern Haaren weiß oder schwarz machen können; so können wir nicht einmal bey unserem Haupte schwören, ohne einen vergeblichen, unnützen und der göttlichen Oberherrschaft nachtheiligen Schwur thun.

4. Von der Einfalt in unsern Reden.

37. Sondern lasset es dabey bewenden, daß ihr saget, ia, ia; nein, nein; denn was darüber ist, ist vom Uebel. Wir sollen also nicht nur den förmlichen Eidschwur vermeiden; sondern auch alles dasienige, was ihm nahe kömmt, dergleichen viele Worte sind, bey welchen nur noch eine Sylbe, oder ein Accent fehlet, um einen Eidschwur zu thun; viele andere, die gottselige Ohren beleidigen, und welche man ordentlicher Weise Schwüre nennet; und endlich alle Ausdrücke, die eine Sache vergrössern. Wir sollen diese überflüssigen Worte ver-

vermeiden, weil allzeit etwas böses, Gefahr, und Aergerniß damit verbunden ist; weil sie von dem bösen Geiste und unserem Feinde herkommen, der immer Gelegenheit sucht, uns zum Falle zu bringen; weil sie aus einer bösen Quelle, die sich in uns befindet, entspringen, nämlich vom Stolze, vom Hochmuthe, von der Vermessenheit, vom Zorne, von dem Eigensinne, von der Eigenliebe, vom Geize oder Eigennutze ... Wir wollen also unsere Worte untersuchen, und sie sorgfältig nach der himmlischen Lehre Jesu Christi einrichten, vor dessen Richterstuhle wir genaue Rechenschaft davon werden geben müssen, ohne daß eins seiner Wissenschaft und seiner Gerechtigkeit entgehen kann.

Gebeth.

Flösse mir, o mein Gott! eine fromme Ehrfurcht gegen deinen heiligen Namen, und alles, was dir angehöret, ein. O! daß ich durch meine Ehrfurchtsbezeigungen und meine Liebe, alle Gotteslästerungen und alle falsche Schwüre wieder möchte gut machen können, die dich, entweder in deinem anbethenswürdigen Namen, oder in deinen Geschöpfen entehren!

ehren! Gieb, daß, indem ich dich, entweder in dir selbst, oder in allem, was dich vorstellet, ehre, ich auf alle meine Werke, auf alle meine Worte aufmerksam seyn, und keins gefunden werden möge, das dich nicht verherrliche! ... Gieb, daß ich dir in einem keuschen Leibe diene, daß ich alle Gelegenheiten zur Sünde vermeide, damit ich durch die Reinigkeit meines Herzens dir und deinen Augen wohlgefallen möge. Verleihe mir die Gnade, daß ich in mir auch die geringsten Regungen des Zorns, des Hasses und der Abneigung unterdrücke. Schreibe ein Gesetz unveränderlicher Sanftmuth in mein Herz. Vergieb mir alles, was ich wider die Liebe gethan, gesagt, oder gedacht habe. Verleihe mir die Herzhaftigkeit mich zu demüthigen, um meine Fehler wieder gut zu machen; und eine genaue Aufmerksamkeit, um in Zukunft keine neuen zu begehen. Amen.

LIV. Betrachtung.

Fünfte Fortsetzung der Bergpredigt.

Von den Pflichten eines Christen gegen den Nächsten bey dreyerley Gelegenheiten.

Matth. 5, 38-47.

Welches sind die Pflichten eines Christen gegen den ungerechten und gewaltthätigen Nächsten; gegen den unbesonnenen und überlästigen Nächsten; gegen den feindseligen und verfolgenden Nächsten. Lasset sie uns von Jesu Christo selbst lernen.

Erster Punct.

Pflichten eines Christen gegen den ungerechten und gewaltthätigen Nächsten.

Ihr habet gehört, daß gesagt ist, Auge 38.
um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber
sage euch, ihr sollet keinen Widerstand
thun, wenn man euch übel begegnet.

Das evangelische Gesetz untersagt den Privatpersonen das Gesetz der Wiedervergeltung,

und setzt an die Stelle desselben Regeln der Vollkommenheit, welche in gewissen Fällen Pflichten werden, wozu man verbunden ist... Dasjenige, was man das Gesetz der Wiedervergeltung, *ius talionis* (1), nennet, vermöge welches man einen Strafbaren eben das Uebel leiden und empfinden läßt, welches er einem andern zugefüget hat, war das Gesetz, welches Moses gegeben hatte, damit sich die obrigkeitlichen Personen bey ihren Urtheilen darnach richten möchten. Aber die Macht und Gewalt, die dieses Gesetz den Richterstühlen ertheilte, war von den Privatpersonen gemißbrauchet worden, und es maaßte sich ein ieder das Recht an, dem Nächsten, wenn er es thun konnte, alles das Böse, das er ihm zugefügt hatte, wieder zu vergelten. Unser Heiland setzt diesem Mißbrauche das evangelische Gesetz, der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit keinen Widerstand zu thun, entgegen. Man weis wohl, daß dieses neue Gesetz Jesu Christi nicht ohne Unterschied in allen Fällen, und allen Christen ver-

---

(1) Der Ausdruck, ius talionis, kömmt von diesem römischen Gesetze her: *Qualis iniuria, talis poena.*

verbiethet, seine Zuflucht zu der öffentlichen Macht und Gewalt zu nehmen, um Gerechtigkeit zu erlangen. Man weis, daß dieses Gesetz besonders die Apostel, und die verfolgten Christen angieng, welche oftmals verbunden waren, es nach dem Buchstaben zu beobachten. Es können auch noch heute zu Tage die Nachfolger der Apostel, die apostolischen Männer, und die Christen selbst, auf gleiche Weise dazu verbunden seyn. Dasjenige aber, wozu wir alle verbunden sind, bestehet darinnen, daß wir den Sinn dieses Gesetzes einsehen, und uns vornehmlich in Acht nehmen, daß wir nicht auf die beyden Abwege gerathen. Wir wollen uns also in diesem Stücke untersuchen! Verfallen wir nicht noch in den Mißbrauch, den Jesus Christus hier abschaffen will? Sind wir nicht immer geneigt, böses mit bösen zu vergelten? Behalten wir nicht das Andenken der Beleidigungen so lange bey, bis wir Gelegenheit gefunden haben, gleiches mit gleichem zu vergelten? Lassen wir es so gar dabey bewenden, daß wir, nach den Worten des alten Gesetzes, Auge um Auge, Zahn um Zahn geben? Folgen wir endlich nicht den blinden Eindrücken der Leidenschaft und des Hasses, die

niemals in den Schranken der Mäßigung bleiben? Lasset uns hier unser Herz erforschen, und uns nach dem Gesetze des Evangelii ändern und bessern; denn nach diesem Gesetze werden wir gerichtet werden. Nachdem es also unser Heiland überhaupt vorgetragen hat, so wendet er es auf drey verschiedene Fälle an, und erläutert es durch drey Beyspiele.

1. Wenn man uns dergestalt Gewalt und
39. Unrecht thut, daß man uns schlägt. Wenn dich aber iemand auf den rechten Backen schlägt; so reiche ihm noch den andern dar . . . Lasset uns unsere Geduld mit diesem Grundsatze vergleichen. Wenn die Beleidigungen, die üblen Begegnungen, über welche wir uns beklagen, von der Art sind; so lasset uns sehen, wie großmüthig wir sie ertragen sollen. Wenn wir aber nur durch ein Wort, durch eine Geberde, durch eine Mine, durch ein Nichts beleidiget werden; so lasset uns uns schämen, wenn wir sehen, daß wir von der evangelischen Vollkommenheit so weit entfernet sind, und ganz andere Gesinnungen hegen, als Jesus Christus hegte.

2. Wenn

2. Wenn man uns unserer Güter dergestalt beraubet, daß man uns ganz zu Grunde richten will. Ueberlaß so gar deinen Mantel demienigen, der dich vor Gerichte verklagen will, damit er deinen Rock bekommen möge ... Lasset uns unser Verhalten mit diesem Grundsatze vergleichen. Wenn das Unrecht, das man uns zugefüget, so groß ist; so lasset uns sehen, mit welcher Uneigennützigkeit wir es betrachten sollen. Wenn wir aber um des geringsten Verlustes, um des geringsten Schadens, um der geringsten Verminderung eines Nutzens, oder eines Einkommens, wobey wir doch noch immer ganz bequem und gemächlich leben können, wollen in die Hitze gerathen, und ein grosses Geschrey anfangen; wenn wir um einer Kleinigkeit willen; um eines Rechtes willen, das keine Folgen nach sich ziehet; um einer Ehre willen, wodurch nur unser Stolz beleidiget wird; einen Proceß anfangen wollen; so lasset uns einsehen, wie weit wir noch von Jesu Christo entfernet sind. 40.

3. Wenn man uns dergestalt plagt, daß man mit uns als mit Sclaven umgehet. Und wenn dich iemand nöthiget, tausend Schritte zu thun; so gehe noch zwey tausend 42.

mehr

mehr mit ihm. Lasset uns unsere Gesinnungen mit diesem Grundsatze vergleichen. Wenn die Drangsale, die wir leiden, so unbillig und ungerecht, als diese sind; so lasset uns bedenken, mit welcher Sanftmuth wir sie ertragen sollen. Wenn uns aber dasienige, was man von uns verlangt, von einer rechtmäßigen Obrigkeit auferlegt wird, wenn es unserem Stande gemäß ist, und mit unsern Verbindlichkeiten übereinkömmt, wenn es uns rühmlich ist, wenn es dem allgemeinen Nutzen, die Ehre Gottes, und das Beste des Nächsten zum Gegenstande hat; so geben wir, wenn wir uns, wie wir es zu thun pflegen, beklagen, sehr deutlich zu erkennen, daß wir in der Schule Jesu Christi noch nichts gelernet haben.

Zweyter Punct.

Pflichten eines Christen gegen den unbesonnenen und überlästigen Nächsten.

1. In Ansehung der Bitten. Hier lau-
42. tet das Gesetz Jesu Christi also. Gieb dem, der dich bittet . . . Wenn auch gleich euer Nächster ein Gut von euch verlangte, das euch nützlich, ihm aber anständig wäre; so gebet es

ihm.

ihm. Eure Losreissung, eure Liebe, und euer Gehorsam gegen das Gesetz Jesu Christi, wird für euch ein tausendmal kostbareres Gut seyn, als dasienige, welches ihr weggegeben habet. Wenn aber das, was man von euch verlanget, nur ein Dienst, ein Vergnügen, eine Hülfe, ein Rath, ein Wort, ein günstiges Gehör, eine kurze Aufmerksamkeit ist, wie könnet ihr es abschlagen? Lasset uns nun untersuchen, wie viel Dinge wir täglich wider den Sinn dieses Gesetzes der Uneigennützigkeit und Geduld, welches uns Jesus Christus hier giebt, abschlagen. Lasset uns aber bedenken, daß unsere Verweigerungen noch über dieses wider das Gesetz der Liebe laufen, wenn dasienige, warum man uns bittet, eine nöthige Erleichterung des Mangels, der Dürftigkeit, und Verlegenheit, worinnen sich der Nächste befindet, ist. Lasset uns bedenken, daß sie noch ausser dem wider das Gesetz der Gerechtigkeit und Billigkeit sind, wenn dasienige, was man von uns verlanget, etwas, wozu wir vermöge unseres Amtes verbunden sind, eine Pflicht unsers Standes, und eine Folge der Verbindungen ist, die wir eingegangen sind; wenn es ein Gläubiger ist, welcher verlanget, was man ihm schuldig ist; ein Be-

diener,

dienter, der seinen Lohn begehret, ein Handwerksmann, ein Kaufmann, die ihre Bezahlung verlangen.

2. In Ansehung des Borgens oder Entlehnens. Hier lautet das Gesetz Jesu Christi
42. also. **Fliehe nicht vor dem, der von dir borgen will.** Was für Umschweife, was für Ausflüchte, was für falsche Entschuldigungen, um sich derjenigen zu entledigen, die von uns borgen wollen, und sie loszuwerden! Und bey allen diesen Entschuldigungen, wie viel Lügen, wie viel böser Wille! ... Das wucherische Leihen ist für den Geizigen eine Quelle ungerechten Reichthums. Das Leihen nach dem Sinne des Christenthums, kann für einen Gläubigen eine Quelle von Verdiensten werden, das um so viel reichlichere Früchte bringet, je öfter sich die Gelegenheit zum Leihen zeiget; und um so viel gewissere Früchte, je weniger dieses gute Werk der Eigenliebe und der Eitelkeit schmeichelt.

3. Bey vielen Gelegenheiten ist man sogar verbunden, die Unhöflichkeit und das Ueberlaufen des Nächsten zu leiden und zu ertragen ... Lasset uns nicht müde werden, dienstfertig und gefällig zu seyn, weil wir uns in diesem Stücke nach dem Gesetze Jesu Christi richten.

ten. Lasset uns nicht befürchten, daß uns unsere Dienstwilligkeit etwas kosten wird. Wenn sie uns ia etwas kostet; so wird uns derienige, der das Gesetz gegeben hat, schon schadlos zu halten wissen. Wenn wir nicht im Stande sind, dem Nächsten seine Bitte zu gewähren; so lasset uns ihm wenigstens zu erkennen geben, daß wir bereit und willig sind, ihm zu dienen, und daß es uns Leid thut, daß wir es nicht thun können. Lasset uns ihn nicht so gleich abweisen; ia lasset uns noch weit mehr uns hüten, ihm seine Unhöflichkeit zu erkennen zu geben, oder sie ihm wenigstens nicht vorzuwerfen. Lasset uns in acht nehmen, gegen andere davon zu reden, oder uns darüber zu beklagen. Mit einem Worte, lasset uns den Sinn dieses Gesetzes annehmen, welches ein Gesetz der Liebe ist. Lasset uns bey aller Gelegenheit mit unserem Nächsten, als mit einem zärtlich geliebten Bruder umgehen; es ist der Sinn Jesu Christi, lasset uns ihn annehmen, wenn wir seine Jünger seyn, und an seinen vertrautesten Gunstbezeigungen Theil haben wollen.

Drit-

Dritter Punct.

Pflichten eines Christen gegen den feindseligen und verfolgenden Nächsten.

43. Ihr habet gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde ... Man mißbrauchte das Gesetz, welches befahl, die feindseligen und abgöttischen Völker auszurotten, indem man es auf seine besondern Feindschaften anwendete. Das Gesetz sagte so gar nichts davon, daß man die Völker, wider welche man stritte, hassen sollte ... Das Gesetz Jesu Christi verbiethet den christlichen Völkern nicht, sich zu rechtmäßigen und nothwendigen Kriegen zu rüsten; es verbiethet aber, iemanden zu hassen. Es befiehlt, alle Menschen, und auch so gar seinen Feind zu lieben.

I. Ein Christ soll niemandes Feind seyn ... Man ist Feind im Herzen, in den Handlungen, in den Worten. Im Herzen. Man hasset, man hat Antipathie, Abneigung und Verachtung. Man freuet sich, wenn iemand unglücklich ist, Verdruß hat, und ge-

demüthi-

demüthiget wird. Man betrübet sich über das Gute, das ihm wiederfährt, wenn er eine Freude hat, und wenn ihm etwas glücklich von statten gehet. Wenn wir merken, daß diese Regungen in uns wider iemanden entstehen; so lasset uns aus allen Kräften darwider streiten, und nicht eher ruhig seyn, als bis wir sie ganz und gar aus unserem Herzen ausgerottet haben ... In den Handlungen. Man verfolget, man ärgert, man kränket, man hindert und schadet demienigen, den man nicht liebet, so viel man kann. Sollte nicht etwan einer gefunden werden, der auf diese Art der Gegenstand unserer Verfolgungen wäre? ... In den Worten. Man widerspricht, man fährt an, man beleidiget, man beurtheilet, man tadelt, man verunglimpfet und leget alles übel aus, was eine Person, die wir hassen, thut, redet oder unternimmt. Man vergrössert ihre Fehler, man redet davon, man macht sie öffentlich bekannt, man verleumdet sie. Wenn wir von iemandem reden, so lasset uns fragen, würde ich wohl so reden, wenn es ein Freund wäre, den ich liebte? Auf diese Art werden wir niemandes Feind seyn. Wenn uns iemand für seinen Feind hält; so lasset uns alle Mühe an-

wenden, ihn eines bessern zu belehren. Eben so lasset uns auch nicht leicht glauben, daß uns iemand, er sey, wer er wolle, gehäßig wäre.

2. Ein Christ soll niemand em feindselig
44. begegnen. Thut denen, die euch hassen, gutes, und bittet für die, die euch verfolgen, wie auch für die, so euch verleumden . . . Das heißt, wenn ihr einen Feind habet, den ihr nicht gewinnen könnet, der den Haß, den er gegen euch heget, öffentlich zu erkennen giebt, der euch verfolget, der euch verleumdet; so müsse sein ungerechtes Verfahren die Liebe in euch nicht ändern. Die Pflichten, die ihr gegen ihn zu beobachten habet, sind folgende: Im Herzen sollet ihr ihn lieben; euch, wenn es ihm übel gehet, betrüben; und, wenn es ihm wohl gehet, euch freuen, und ihm noch mehr gutes wünschen . . . In Ansehung eurer Handlungen sollet ihr ihm gutes thun, wenn ihr Gelegenheit dazu habet; ihr sollet ihm helfen, ihm beystehen, ihn vertheidigen, ihn grüssen, ihm mit Höflichkeit zuvorkommen, und euch gut gegen ihn betragen . . . In Ansehung eurer Worte sollet ihr nur gutes von ihm reden, und euch niemals über sein übles Betragen gegen euch beklagen.

klagen. Wenn ihr mit ihm selbst redet; so soll es nicht anders, als freundlich, sanftmüthig, und in höflichen Ausdrücken geschehen. Endlich sollet ihr für ihn bethen, nicht nur für seine Bekehrung, in Ansehung welcher man sich bisweilen irren kann; sondern auch für seine Gesundheit, für sein Wohlergehen, und für den glücklichen Ausgang alles dessen, was ihm nützlich seyn kann. Wie viele Feindschaften würden aufhören, wenn nur eine von den beyden Parteyen diese Regeln beobachtete!

3. Was hat der Christ für ein Muster um zu dieser Vollkommenheit zu gelangen? 1. Es ist ein göttliches Muster, das er nachahmen soll. Damit ihr rechte und wahre Kin- 45.
der eures himmlischen Vaters seyn möget, der seine Sonne über die Guten und über die Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt ... Ach! wenn wir uns darüber beklagen, daß es sehr schwer wäre, das Gesetz zu erfüllen, welches uns Jesus Christus giebt, unsere Feinde zu lieben; so lasset uns bedenken, daß wir Christen und Kinder Gottes sind, die in Jesu Christo zu Kindern sind auf- und angenommen worden! Heißt es denn also zu viel von uns fordern,

wenn man von uns verlanget, daß wir unserem himmlischen Vater, und unserem Heilande nachfolgen sollen? Nun lasset uns sehen, mit welcher Gütigkeit dieser zärtliche Vater sein Licht, so wohl zum Besten derer, die ihm dienen, als auch derer, die ihn beleidigen, scheinen, und seinen Thau fallen läßt. Ist unser Heiland nicht für seine Feinde gestorben? Hat er nicht für seine Henker gebethen? Wollen wir denn immer nur von unserer Schwachheit reden, und den Beystand der Gnade allzeit für nichts achten?

2. Es ist ein menschliches Muster, das
47. der Christ übertreffen soll. Denn wenn ihr nur dieienigen liebet, die euch lieben, was für eine Belohnung verdienet ihr damit? Thun es nicht auch so gar die Zöllner? Und wenn ihr nur allein eure Brüder grüsset, was thut ihr ausserordentliches? Thun das nicht auch so gar die Heiden? ... Heiden und Zöllner, was für Muster! Wir wollen uns mit ihnen vergleichen, vielleicht werden wir gewahr werden, daß wir nicht im geringsten besser sind. Wir lieben die, so uns lieben; wir begegnen denen artig, die uns artig begegnen; wir thun denen gutes, die uns

gutes

gutes thun, oder von welchen wir gutes hoffen. Da wir nun also alles für uns, alles für die Welt, und nichts für Gott thun, was für eine Belohnung erwarten wir wohl von Gott? Aber vielleicht erwarten wir keine von ihm! Ohne Zweifel ist es mit uns noch nicht so weit gekommen. Ist es aber nicht wenigstens wahr, daß, wenn wir eine von den Menschen erwarten, daß, wenn unser Glück von unserer Liebe zu diesem Feinde abhienge, wir ihn lieben, und es uns nicht schwer fallen würde? Und eine ewige Belohnung, die wir um eben diesen Preis erlangen können, macht keinen Eindruck in uns? Lasset uns aber bedenken, daß, wenn die ewigen Belohnungen, die uns Jesus Christus verspricht, keinen Eindruck in uns machen, wir doch die ewigen Strafen, die er uns drohet, nicht vermeiden können.

3. Es ist ein allgemeines Muster, das sich ein Christ in allen Sachen vor die Augen stellen soll. **Seyd also vollkommen, wie euer** 48. **himmlischer Vater vollkommen ist . . .** Nicht nur in diesem Stücke, sondern bey der Ausübung aller Tugenden, sollen wir die unendlichen Vollkommenheiten unsers himmlischen Vaters beständig vor Augen haben, um zu

handeln, wie er handelt, wenn die Sache mög-lich ist, wie sie es denn in allem ist, was die Liebe gegen den Nächsten angehet; um wie er, zu urtheilen, wie er, zu wollen, und durch die-se Gleichheit der Handlungen, des Urtheils und des Willens, ihm in allem ähnlich zu wer-den. Wie schön ist dieses Gesetz; wie sanft ist es; wie göttlich ist es, und wie gut schickt es sich nicht für den Sohn Gottes, der es uns vorschreibet!

Gebeth.

Alles ist, o mein Gott! unter dem Bey-stande deiner Gnade möglich; verleihe sie mir, so werde ich ihr treu bleiben. Mit Hülfe deines Beystandes, wird deine Voll-kommenheit selbst die Regel der meinigen seyn. Ich werde nicht nur ohne Wider-stand, ohne Klagen, ohne Bitterkeit alles Böse, das man mir zufügen wird, leiden; ich werde nicht nur allzeit bereit seyn, mich aller Dinge zu berauben, alles zu leihen, und alles zu geben; sondern ich werde auch diejenigen lieben, die mir Schaden zufügen

werden,

werden, ich werde sie zu eben der Zeit lieben, da sie ihren Haß auf das deutlichste gegen mich an den Tag legen werden; ich werde sie aufrichtig und wirklich lieben, indem ich ihnen gutes thue, und Gott bitte, daß er ihnen gutes erzeigen wolle. Welcher Mensch kann mir auch wohl im Grunde zu der Zeit hassenswürdig vorkommen, da du dir, o mein Gott! alle Mühe giebst, es bey mir dahin zu bringen, daß ich ihn liebe! Kann ich wohl zu viel thun, um würdig zu werden, dir, als meinem Vater, vermöge des wahren Geistes und Sinnes deiner Kinder, welcher die Liebe ist, anzugehören! Amen.

LV. Betrachtung.

Sechste Fortsezung der Bergpredigt.

Von dreyerley guten Werken.

Matth. 6, 1 - 18. 1. In Ansehung des Nächsten, das Opfer unserer Güter vermittelst des Almosens. 2. In Ansehung Gottes, das Opfer unsers Verstandes vermittelst des Gebeths. 3. In Ansehung unser selbst, das Opfer unsers Leibes vermittelst des Fastens.

Erster Punct.

In Ansehung unsers Nächsten; das Opfer unserer Güter vermittelst des Almosens.

1. Sehet zu, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gesehen zu werden, sonst werdet ihr von eurem Vater, der im Himmel ist, keine Belohnung dafür bekommen . . . Das heißt, nehmet euch vor den Klippen der Eitelkeit und des Stolzes gar sehr in Acht. Die guten Werke, die ihr thut, dergleichen das Almosen, das Gebeth und das Fa-

sten

sten seyn können, verrichtet ia nicht vor den Menschen, in der Absicht, von ihnen gesehen und bemerket zu werden; sonst werden es in Ansehung euer vergebliche Werke seyn, mit welchen ihr bey eurem himmlischen Vater keine Belohnung verdienen werdet ... Dieses Gebot ist demienigen gar nicht zuwider, welches uns Jesus Christus vorher gegeben hat, den Nächsten durch unsere guten Werke zu erbauen, weil ein Mensch, der recht und gut lebet, allzeit sehr viele gute Werke verrichtet, die nicht verborgen bleiben können, und welche erbauen, und weil er auch wiederum andere verrichtet, die verborgen bleiben, und nur Gott allein bekannt seyn sollen. Ueber dieses muß man auch bey den guten Werken selbst, die man öffentlich thun soll, um entweder zu erbauen, oder das Aergerniß zu vermeiden, nicht seine eigene Ehre, sondern einzig und allein die Ehre Gottes, und die Erbauung des Nächsten suchen.

Nun ist aber das beste Mittel, uns bey dergleichen Gelegenheiten von der Redlichkeit unserer Absichten zu versichern, dieses, viele gute Werke ingeheim, zwischen Gott und uns, und ohne daß sie die Menschen sehen, zu thun. Wenn ihr also, spricht Jesus Christus, Al- 2.

mosen gebet; so lasset nicht vor euch her in die Posaune stossen, wie die Heuchler in den Schuien und auf den Gassen thun, um von den Leuten geehrt zu werden: Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn
3. bekommen. Wenn ihr aber Almosen ge-
bet; so lasset eure linke Hand nicht wissen,
4. was eure rechte thut; damit euer Almo-
sen im Verborgenen gegeben werde, und euer Vater, welcher das Verborgene sie-
het, wird euch dafür belohnen. Man muß also:

1. Almosen geben ... Es ist dieses ein Gebot, das, wie Jesus Christus voraussetzt, uns bekannt ist, und welches wir beobachten. Lasset uns aber hier aufmerksam erwägen, wie wir es beobachten. Geben wir so reichlich Almosen, als wie wir es thun könnten? ...
1. Gott, unser Vater, und der gemeinschaftliche Vater aller Menschen, hat uns alles, was wir haben, gegeben. Er mag uns nun viel, oder wenig gegeben haben; so sollen wir von dem, was wir haben, denjenigen von unsern Brüdern etwas zufliessen lassen, die noch weniger, als wir, haben, und in der Dürftigkeit leben. Hat er uns mit Gütern überschüttet;

so

so hat er es nicht zu dem Ende gethan, daß wir sie auf die Pracht, das Spiel, die Ergötzlichkeiten, und tausenderley überflüßige Dinge wenden, und dabey durchbringen sollen, da indessen unsere Brüder in Armuth und Dürftigkeit leben. Wie viel unnütze Ausgaben würden wir abschaffen können, wenn wir ein Vergnügen darinnen fänden, den Armen zu helfen! Wir sollten für uns niemals etwas aufwenden, ohne zu gleicher Zeit den Armen etwas davon zu geben ... 2. Gott belohnet das Almosen. Er siehet, was wir geben; er siehet, was wir uns entziehen; er siehet, auf was für eine Art, und wie großmüthig wir es geben. Die Belohnung, die er für uns bestimmt, ist unendlich und ewig. Der Aufwand, den wir für uns machen, ist verlohren; es wird uns niemand dafür belohnen. Alle unsere Schätze werden zu Grunde gehen, und wir werden nichts davon übrig behalten, als was wir Gott, und um Gottes willen gegeben haben. Lasset uns also ein so vortrefliches Werk ausüben; lasset uns alle diejenigen, die uns anbefohlen sind, dazu ermuntern; lasset uns ihnen den mannichfaltigen Nutzen davon zeigen. Christliche Aeltern sollen ihre Kinder von der zartesten Jugend

an

an gewöhnen, Almosen zu geben. Ihre zarten Hände sind weiter noch zu keinem, als zu diesem guten Werke geschickt, und ihr Herz ist der Empfindungen des Mitleidens, bey der Noth und dem Elende des Nächsten, weit fähiger, als es solches iemals seyn wird. Die Gutthätigkeit in ihrem Herzen bilden, und sie mit ihnen aufwachsen lassen, heißt, ihnen ein Erbtheil hinterlassen, das weit kostbarer ist, als alle Schätze, weil es sie den rühmlichsten und nützlichsten Gebrauch derselben lehren heißt . . .

2. Man muß Almosen geben, ohne dabey die Hochachtung und den Beyfall der Menschen zu erlangen zu suchen . . . Die Hochachtung der Menschen durch das Almosen erkaufen, heißt es sehr theuer erkaufen, weil es sie durch und für den Himmel selbst erkaufen heißt, welcher die Belohnung des Almosens würde gewesen seyn. O! wie viel gute Werke verderben wir nicht durch das Gift der Eitelkeit, das sich darunter mischet, und uns alles Verdienstes derselben beraubet! Lasset uns untersuchen, wie viel Dinge wir thun, um von den Menschen gelobet und gerühmet zu werden, und bedenken, daß alles dieses in Ansehung unser verlohren ist, und daß wir von Gott niemals eine

Belohnung dafür bekommen werden. O! welcher Verlust! Aber auch welche Thorheit, allen Aufwand der Tugend zu machen, und hernach alles Verdienstes derselben beraubet zu werden!

3. Man muß Almosen geben, ohne sich selbst etwas darauf einzubilden . . . Lasset uns unsere guten Werke vor unsern eigenen Augen verbergen, indem wir nicht daran denken, sondern sie vergessen. Oder wenn wir daran denken; so müsse es nur geschehen, um uns das wenige, das wir für Gott thun; die Nachlässigkeit, mit welcher wir es verrichten, und die wenige Liebe, mit welcher wir unsere Handlungen beleben, vorzuwerfen. Lasset uns keinen andern Zeugen unserer Werke haben wollen, als denienigen, welcher ihr Richter seyn soll. Dieser himmlische Vater, dessen Augen und Freygebigkeit nichts entgehet, müsse sie ietzt im verborgenen sehen, damit er sie einmal, wenn er sie belohnen wird, der ganzen versammleten Welt bekannt machen möge; welches er mit um so viel desto mehrerer Ehre im Himmel für uns thun wird, ie weniger wir auf der Welt darnach getrachtet haben.

Zweyter Punct.

In Ansehung Gottes; das Opfer unsers Verstandes vermittelst des Gebeths.

Man hat bey dem Gebethe drey Fehler zu vermeiden.

5. 1. Die Heucheley. Eben so sollet ihr, wenn ihr bethet, es nicht wie die Heuchler machen, welche, wenn sie bethen, gern in den Schulen, und an den Ecken der Gassen stehen, damit sie von den Leuten gesehen werden. Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.

Die Heucheley fasset das sonderbare Wesen, die Verstellung und die Menschenfurcht in sich. Damit wir das sonderbare Wesen vermeiden mögen; so lasset uns keine öffentlichen Gebethe, als an den dazu bestimmten Oertern, verrichten. Lasset uns in keiner andern, als in einer sittsamen äusserlichen Stellung bethen, dergleichen die Stellung frommer Personen ist, ohne alles affectirte Wesen, und ohne eine von den Geberden, welche die Augen auf uns richten und uns bemerken lassen können . . . Die Verstellung zu vermeiden, lasset uns allen Fleiß an-

anwenden, wirklich zu bethen, wenn wir uns an dem Orte des Gebeths, und in der Stellung einer bethenden Person befinden, sonst sind wir Betrüger . . . Die Menschenfurcht zu vermeiden, lasset uns bethen, weil Gott gegenwärtig ist, und nicht, weil wir von den Menschen gesehen werden, wir haben sonst keinen Nutzen von dem Gebethe. Ach! wie viel vergebliche Gebethe! wie viel heuchlerische Gebethe! Gebethe der Gegenwart, Gebethe des Leibes, Gebethe der Zunge, an welchen das Herz keinen Theil hat; Scheingebethe, blosses Blendwerk, verlohrne Zeit, verlohrne Belohnung. Lasset uns das Vergangene durch aufrichtige und wahre Gebethe wieder gut machen!

2. Die Zerstreuung. Wenn ihr aber 6. bethen wollet; so gehet in eure Kammer, und wenn ihr ihre Thüre zugeschlossen habet, so bethet zu eurem Vater im Verborgenen; und euer Vater, der dieses Verborgene siehet, wird euch dafür belohnen.

Wir müssen die Zerstreuung vermeiden, wir mögen zu Hause, oder in der Kirche bethen. Wenn wir zu Hause bethen; so lasset uns

eine

eine Zeit, in der wir frey sind, dazu erwählen. Lasset uns in unsere Kammer gehen, lasset uns ihre Thüre zuschliessen; und, indem wir hier mit Gott allein sind, uns aller andern Geschäfte entschlagen, und uns seine heilige Gegenwart vorgestellet haben, so lasset uns unser Gebeth so zu ihm abschicken, als ob nur er und wir in der Welt wären; alle andere Gegenstände müssen sich aus unsern Augen entfernen! Lasset uns mit ihm auf das geheimste und vertrauteste uns unterreden. Vielleicht haben wir diese Art zu bethen noch niemals versucht. Wie viel Stunden, in welchen wir nicht wissen, was wir vornehmen sollen, oder die wir unnütze anwenden, und die wir einer so heiligen Uebung widmen könnten! Die Zeit würde nicht verlohren seyn. Gott würde uns in dieser stillen Einsamkeit sehen; er würde uns in dem Himmel eine Belohnung zubereiten, und uns durch die innern Tröstungen, mit welchen er unsere Seele erfüllen würde, auf der Welt einen Vorschmack davon geben... Wenn wir an dem öffentlichen Orte des Gebeths bethen; so lasset uns in unser Herz einkehren; lasset uns alle Thüren unserer Sinne verschliessen; unsere Ohren müssen daselbst nur den Gottesdienst hören;

hören; unsere Augen müssen nur die dabey vorfallenden Ceremonien sehen; unsere Zunge müsse nur die heiligen Lieder, die man dabey singet, aussprechen! Unser himmlischer Vater wird uns allda sehen, unterscheiden, und belohnen... Nichts ist so gemein, als die Klagen über die Zerstreuungen bey dem Gebethe. Was thun wir aber, um ihnen zuvorzukommen, und abzuhelfen? Wenn wir ohne Vorsichtigkeit, ohne Vorbereitung, und so gar ohne an dasjenige, was wir thun wollen, zu denken, bethen, indem wir nur darauf bedacht sind, wie wir uns, so bald es sich nur thun lassen will, einer Pflicht, die uns zur Last ist, entledigen wollen; wenn wir zu dem Gebethe ein ganz zerstreuetes, und mit unzähligen weltlichen Gegenständen angefülltes Herz mitbringen, die wir, zu entfernen, uns weder Zeit, noch Mühe nehmen; wenn wir uns an dem Orte des Gebeths die Freyheit verstatten, alles zu sehen, und alles wahrzunehmen; wenn wir so gar kein Bedenken tragen, daselbst zu reden, und uns zu unterhalten; o! so lasset uns nicht mehr über die Zerstreuungen, sondern über uns selbst uns beklagen. Unser Vater kennet unsere Schwachheit nur mehr als zu wohl, und er entschuldiget

Zerstreuungen, welche zu entfernen nicht ganz in unserer Freyheit stehet; aber diejenigen, die nur von unserer Nachlässigkeit, von unserer wenigen Ehrfurcht und Liebe zu ihm herkommen, können wir nicht entschuldigen.

7. 3. Die Vielheit unserer Worte. Bestrebet euch nicht, bey euren Gebethen viel zu reden, wie die Heiden, welche sich einbilden, daß sie um ihrer langen Reden willen werden erhöret werden.

Unser Heiland verbiethet uns den Ueberfluß der Worte, bey unsern besondern Gebethen, als eine Sache, die dem Geiste des Gebeths selbst zuwider ist. Ein demüthiges Herz redet wenig. Je mehr man redet, desto weniger bethet man; und man bethet gar nicht, wenn die Worte, die man ausspricht, nicht aus dem Herzen kommen. Die Rede und das Gebeth sind zwey gar sehr verschiedene Dinge. Jene ist das Werk der Einbildungskraft und des Verstandes; dieses hingegen ist das Werk des Herzens, und eines Herzens, dem seine Bedürfnisse bekannt sind. Die Empfindungen sollen weit mehr, als die Worte, das Gebeth ausmachen. Ueber dieses ist die Bitte nur ein

Theil

Theil von der Uebung, welche Gebeth heißt. Auſſer dem faſſet das Gebeth das Lob, das Opfer, die Anbethung, die Dankſagung ꝛc. ꝛc. in ſich. Man muß das Verbot unſers Heilandes nicht auf das Abſingen der Pſalmen und Lieder, auf das Leſen der heiligen Schrift, auf die ganze Liturgie oder den Gottesdienſt, als das Gebeth, in dieſem Verſtande genommen, anwenden; ſondern auf das Gebeth, das iemand zu Gott abſchickt, um ihn um dasjenige, was er nöthig hat, oder um eine beſondere Gnade zu bitten. Das heißt, unſer Heiland verbiethet die Worte mit Begriffen, die den Begriffen der Heiden ähnlich ſind, zu vermehren. Die Heiden hatten von ihren falſchen Göttern die Begriffe nicht, die wir von dem wahren Gott haben ſollen. Sie glaubten, ihre Götter könnten abweſend, oder ſehr weit von ihnen entfernet ſeyn. Sie betrachteten ſie als ſolche, denen ihre Bedürfniſſe nicht bekannt, und die nicht allzeit bereit wären, ihnen zu helfen. Sie glaubten alſo, ſie würden es durch viele Worte dahin bringen können, von ihnen gehört zu werden, ſie zu rühren, und das, was ſie von ihnen verlangten, zu erhalten. Ganz

anders verhält es sich mit unserem Gott, und unserem Vater. Er ist allzeit gegenwärtig, er höret uns überall, er siehet unsere Wünsche, er kennet unsere Bedürfnisse, und will ihnen ab-
8. helfen. Machet es also nicht, wie die Heiden, setzet Jesus Christus hinzu; denn euer Vater weis, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn um etwas bittet. Was für ein Bewegungsgrund der Liebe und des Vertrauens für uns! .. Ob nun aber gleich unsere Bedürfnisse Gott bekannt sind, und er uns gern davon befreyen will; so verlanget er doch, daß wir ihn bitten sollen, um uns in einer heilsamen Abhängigkeit zu erhalten; um uns dadurch in der Demuth zu erhalten, daß wir uns unsere Bedürfnisse bekannt machen sollen, um sie ihm vorzutragen; und endlich zwischen ihm und uns einen Umgang voller Glauben, Liebe, Vertrauen und Dankesagung zu errichten. Lasset uns also eiferig und anhaltend bethen.

Dritter

Dritter Punct (1).

In Ansehung unser selbst; das Opfer unsers Leibes vermittelst des Fastens.

Wenn ihr fastet; so stellet euch nicht 16.
traurig, wie die Heuchler; denn sie ver-
stellen gern ihr Angesicht, damit es die
Menschen wissen, daß sie fasten. War-
lich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn
schon empfangen. Wenn ihr aber fastet; 17.
so salbet euer Haupt, und waschet euer
Gesicht, damit es vor den Menschen nicht
scheinen möge, als ob ihr fastetet, sondern
vor eurem Vater, der unsichtbar ist; und 18.
euer Vater, der das, was im verborgenen
vorgehet, siehet, wird euch dafür beloh-
nen. Man hat hier eine dreyfache Traurig-
keit zu vermeiden.

1. Eine Traurigkeit der Eitelkeit, um we-
gen der Busse, die man thut, gelobet zu wer-
den ... Durch diese will man die Leute bere-
den, daß man faste. Oder wenn es ein öffent-

(1) Wir verspahren das Gebeth des Herrn, oder Vater Unser, bis zur folgenden Betrachtung.

liches und befohlenes Fasten ist; so will man ihnen zu erkennen geben, daß uns das Fasten etwas kostet, daß wir großmüthig sind, und unserem Leibe wehe thun, und daß wir eiferig und verdienstlich fasten. So opfert man seinen Leib dem Teufel, selbst durch die Kreuzigung, welche die Eitelkeit eingiebt, auf. Wer erblicket an einem solchen Leibe, den man ungestalt gemacht hat, den Stolz zu befriedigen, und sich die Hochachtung der Menschen zu erwerben, den göttlichen Schöpfer? Er erblicket an demselben nicht mehr sein Bild; sondern das stolze Bild des Teufels, einen falschen Sinn, ein treuloses Herz, eine heuchlerische Seele.

2. Es giebt eine Traurigkeit des Betrugs, um der Busse überhoben zu werden. Vermöge dieser stellet man sich vor den Menschen schwach und kraftlos, um sie zu bereden, man wäre nicht im Stande zu fasten, und müsse also davon befreyet werden. Man hat Kräfte, sich lärmenden Ergötzlichkeiten zu ergeben, welche die Gesundheit weit mehr zu Grunde richten können, als das strengste fasten. Alsdenn salbet man sich, man verstellet sein Alter, seine Hinfälligkeit und seine Schwachheit.

Will

Will denn aber das Gesetz haben, daß man fa-
sten soll, wenn man schwach und krank ist?
Eine Heucheley von einer neuen Art, deren
Betrug zu unsern Zeiten weit gewöhnlicher ist,
als der erste.

3. Es giebt eine Traurigkeit der Sinn-
lichkeit und Wollust, um von der Busse nichts
zu empfinden ... Vermöge dieser letzten be-
klagt man sich über die vielen Fasten und Ent-
haltungen, die das Kirchengesetz vorschreibet.
Man beklagt sich über den Mangel der Spei-
sen, die nach unserem Geschmacke seyn würden.
Man beklagt sich über alles, was uns bey dem
Fasten wehe thun kann; man sondert sich ab;
man ändert so gar bisweilen die Natur des Fa-
stens und der Enthaltung, und macht sie zu
einer Gelegenheit, sinnlich und wollüstig zu le-
ben. Das heißt, vor den Menschen, und nicht
vor Gott fasten. Das Fasten, welches Gott
siehet und belohnet, ist dasienige, welches ei-
ne Kreuzigung des Fleisches ist, und von dem
Geiste der Busse, von einem zerknirschten und
gedemüthigten Herzen begleitet wird. Es ist
dasienige, welches man in der Absicht verrich-
tet, der Gerechtigkeit Gottes gnug zu thun,
sich für seine Sünden zu bestrafen, und das

widerspenstige Fleisch, welches die Quelle davon gewesen ist, zum Gehorsame zu bringen. Es ist dasienige, vermöge welches man sich der Ergötzlichkeiten der Sinne beraubet, um sich mehr in den Stand zu setzen, an den Ergötzlichkeiten der Seele einen Geschmack zu finden; vermöge welches man sich von den Vergnügungen dieser Welt losreißt, um desto mehr nach den Gütern des Himmels zu seufzen ... Ach! wie viel verlohrne Fasten und Enthaltungen! weil man, an statt sie vor Gott und mit bußfertigem Herzen zu thun, sie nur vor den Menschen, aus Gewohnheit und aus Menschenfurcht thut, um nicht für einen Menschen ohne Glauben und Religion gehalten zu werden.

Gebeth.

Ach! Herr! da du so gütig bist, und mich wegen der Kreuzigungen des Fleisches, die mir dein Gesetz auferlegt, schadlos halten willst; so will ich mich des Nutzens meiner Mühe und Arbeit nicht berauben. Das wenige, was ich thue, will ich wenigstens aus einer redlichen Absicht, dir zu gefallen, und mich zu heiligen, thun. Ich will mich bemühen zu bethen, und recht, das heißt, mit Glauben,

ben, mit Andacht und Liebe zu bethen. Ich will meinen Brüdern in dem Mangel und in der Dürftigkeit beystehen; ich will aber, wenn es möglich ist, nur dich allein, o mein Gott, zum Zeugen meines Almosens haben, gleichwie du es allein im Himmel belohnen sollst. Amen.

LVI. Betrachtung.

Siebente Fortsetzung der Bergpredigt.

Vom Gebethe des Herrn.

Ehe wir die drey ersten Bitten, die Gott angehen, und die vier letzten, die uns selbst angehen, untersuchen, so lasset uns die Empfindungen oder Regungen betrachten, mit welchen wir dieses Gebeth verrichten sollen. Matth. 6, 9-15.

Erster Punct.

Von den Empfindungen oder Regungen, mit welchen wir das Gebeth des Herrn sagen sollen.

1. In Absicht auf denienigen, der uns dieses Gebeth gelehret hat, Dankbarkeit und Treue. Ihr sollet demnach also be- 9.

then . . . Ist es nicht von Seiten unsers Heilandes eine unendliche Gütigkeit, daß er uns gelehret hat in und mit was für Ausdrücken wir unser Gebeth zu ihm abschicken sollen, und daß er, so zu sagen, die Bittschrift, die wir ihm übergeben sollen, selbst verfertiget hat. Würde er sie nun wohl bey solchen Umständen nicht annehmen, und uns nicht erhören können? Dieses Gebeth, welches einen Gott zum Urheber hat, kann nicht anders, als vollkommen seyn. Es ist wirklich ein kurzer Inbegriff des ganzen Evangelii; es fasset alles in sich, was Gott für uns gedacht hat, gleichwie alles, was wir für ihn thun sollen. Es hält alle unsere Pflichten und alle unsere Bedürfnisse in sich. Es soll unsere Gedanken, unsere Empfindungen, unser Leben, und alle unsere Bewegungen, wohl einrichten, so daß unser Herz unaufhörlich nach den Gegenständen, um welche wir in diesem Gebethe bitten, seufzen, sie beständig wünschen, und keine andern Wünsche und Begierden haben soll.

2. In Absicht auf denienigen, zu welchem wir dieses Gebeth abschicken, Liebe und Vertrauen . . . Wir schicken es zu Gott ab. Aber unter was für einem Namen sollen wir denn

Hülfe

Hülfe und Beystand von ihm verlangen? Nicht, indem wir ihm den Namen Herr, Schöpfer, Richter, Allmächtiger, sondern Vater beylegen. Sehet also, wie ihr bethen sollet: Unser Vater . . . O angenehmer und reizender Name! Wir nennen Gott unsern Vater; Jesus Christus befiehlt es uns, und giebt uns das Recht dazu. Wenn er selbst, in Absicht auf uns, von Gott redet; so spricht er allzeit, euer Vater, euer Vater sieht euch; euer Vater wird euch belohnen; euer Vater weis, was ihr bedürfet. Welche Ehre! welches Glück! welcher Grund des Vertrauens!

3. In Absicht auf uns, die wir dieses Gebeth verrichten, brüderliche Liebe . . . Wir sind alle Kinder Gottes wegen der Schöpfung. Aber ausser dieser Wohlthat, an welcher alle Menschen Theil haben, sind wir noch aus einem besondern und erhabnern Grunde Kinder Gottes, welcher darinnen bestehet, daß wir in Jesu Christo zu Kindern auf- und angenommen worden. Vermöge dieses Titels, und als Christen, sind wir alle Brüder in Jesu Christo. Wir machen mit ihm, welcher der Erstgebohrne unter allen Geschöpfen ist, nur eine Familie aus, die ein gemeinschaftliches Interesse haben,

ben, und welche auch gemeinschaftliche Bitten abschicken sollen. Kann wohl unter uns ein stärkeres und heiligeres Band der aufrichtigsten und zärtlichsten Liebe gefunden werden?

4. In Absicht auf den Ort, von welchem und wo wir dieses Geberh abschicken, Ehrerbiethung, Losreissung von der Welt, und Verlangen nach dem Himmel. Unser Vater, der du in dem Himmel bist ... Bis zu diesem Throne deiner Herrlichkeit erheben wir unsere Gedanken und unsere Wünsche: O zärtlicher Vater, der du uns nach deinem Bilde erschaffen, der du uns das Leben der Gnade gegeben, und allzeit für unsere Bedürfnisse gesorget hast. Welche Ehrerbiethung, welchen Gehorsam, welche Zärtlichkeit, welche Furcht, und welche Liebe sind wir dir nicht als deine Kinder schuldig! O allmächtiger Vater, der du in dem höchsten Himmel regierest, was ist die Erde vor dir? Was können alle Geschöpfe wider dich, und die, so du beschützest, ausrichten? O unser Vater, der du in dem Himmel bist, habe Mitleiden mit deinen Kindern, die auf der Erde, und so weit von dir entfernt sind! ... Was für ein Vergnügen kann ich wohl hier unten, wo ich von dir, o mein Vater, der du in dem

Him-

Himmel bist, entfernt bin, finden und genies-
sen, so lange ich noch auf der Welt bin. Wenn
wirst du mich wohl, o liebreicher und mitleidi-
ger Vater, von dem Orte meines Elendes weg-
nehmen, um mich in mein wahres Vaterland
zu führen? Wenn wirst du mich mit meinen
Brüdern, die bey dir sind, vereinigen, um
niemals von ihnen getrennet zu werden; mit
meinen Brüdern, die im Himmel mit dir herr-
schen, um daselbst immer und ewig mit ihnen
zu herrschen?

Zweyter Punct.

Von den drey ersten Bitten, welche Gott angehen.

1. Erste Bitte. Dein Name werde 10.
geheiliget . . . Er werde geheiliget, erkannt,
verehret und verherrlichet durch den öffentlichen
und einförmigen Dienst aller Völker! es müssen
alle, indem sie ihrem Aberglauben entsagen, kei-
nen andern Gott, als dich, erkennen, vereh-
ren und anbethen! . . . Er werde durch die rei-
nen Sitten derer, die dich kennen, und durch
ihr heiliges Leben geheiliget! . . . Er werde
von allen Zungen geheiliget; es müssen ihn alle

loben

loben und preisen, es mag ihnen wohl, oder übel gehen; keine müsse ihn schmähen, lästern und entehren! Es müsse kein Mensch gefunden werden, der dich nicht kenne, der dich nicht von ganzem Herzen liebe, und dir nicht so, wie du es verdienest, diene! Gieb, daß besonders ich, dem du vor andern gnädig gewesen bist, dir mit so viel Furcht, Religion und Wachsamkeit diene, daß man es an meinen Werken, welche zu deines Namens Ehre verrichtet werden, sehen und wahrnehmen möge, daß ich in dir den wahren Gott, den heiligen und allmächtigen Gott, verehre und anbethe! Die Ehre des Herrn, welche der Gegenstand dieser Bitte ist, soll also den ersten Gegenstand unserer Wünsche und unsers Verlangens ausmachen. Was für Mühe geben wir uns aber wohl um dieser Ehre Gottes willen? Was thun wir, um sie zu befördern? Lassen wir es uns äusserst angelegen seyn, den Herrn bekannt zu machen, ihm dienen und ihn lieben zu lassen, ihn aber auch selbst zu erkennen, ihm zu dienen, und ihn zu lieben?

10. 2. Zweyte Bitte. Dein Reich komme ... Das heißt, das Reich des Evangelii, deiner Kirche komme in alle Länder auf dem

Erd-

Erdboden. Alle Völker müssen denienigen erkennen, den du ihnen zum Meßias, zum Könige, zum Heilande und zum Richter gegeben hast! . . . Das Reich deiner Gnade komme in unsere Herzen. Herrsche in denselben als unumschränkter Herr; alles müsse dir darinnen unterworfen seyn, und nichts dir widerstehen! . . . Das Reich deiner Herrlichkeit komme nach diesem Leben. Unsere Sünden müssen uns desselben nicht berauben; die Busse müsse uns auf den Weg, der dazu führet, zurückbringen; und wenn uns deine Barmherzigkeit die Gabe der Beharrung bis ans Ende verleihet, so müsse sie uns in dem Besitz dieses ruhigen und glücklichen Reiches setzen, wo wir in den Wollüsten eines ewigen Lebens, alle Arten von Gütern, und solche Güter, die sich für dich, o mein Gott, schicken, die unserer göttlichen Geburt, und unsers heiligen Standes würdig sind, überflüßig genieſſen werden . . . Dieses ist es ohne Zweifel, was wir wünschen. Wenden wir aber auch alle Mühe an, das Reich Gottes in andern, und vornehmlich in uns selbst aufzurichten, und hingegen das Reich der Welt, der Sünde, der Eigenliebe, und der Leidenschaften zu zerstöhren?

3. Dritte Bitte. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel ... Alle Menschen, ohne Unterschied, Jüden und Heiden, müssen sich deinem Willen unterwerfen! Dein Wille solle auf der Erde von allen Geschöpfen, die dich kennen, vollbracht werden, wie ihn die Engel und Auserwählten in dem Aufenthalte der Herrlichkeit vollbringen! Verweise, o Herr, alle Ungerechtigkeit, Undankbarkeit und Empörung in die Hölle, und laß auf der Erde, wie im Himmel, nur Herzen angetroffen werden, die deinen Gesetzen unterthänig und gehorsam sind! Ich unterwerfe ihnen das meinige insbesondere. Ich umfasse, verehre, und beruhige mich von ganzer Seele in der Erfüllung deines allerhöchsten Willens, welcher, ohne der Freyheit der Menschen Eintrag zu thun, auf der Welt, wie im Himmel, alles regieret, alles zur Beförderung seiner Ehre, und der Absichten seiner Vorsehung dienen läßt. In allen, auch so gar in den betrübtesten Begebenheiten des Lebens, will ich, o mein Gott, deinen anbethenswürdigen Willen erkennen und wahrnehmen, der geschiehet, und welcher in dem, was er auf der Welt zuläßt, eben so heilig und anbethenswürdig ist, als

in dem, was er im Himmel anordnet und befiehlt . . . Es soll also diese beständige Betrachtung des Willens Gottes, welches die herrschende Betrachtung Jesu Christi gewesen ist, der Grund unserer Wünsche und unserer Handlungen seyn. Sind wir aber wirklich so gesinnet? Wir sagen diese Worte her; thun wir aber nicht das Gegentheil von dem was wir bitten? Im Himmel gehorchet Gott alles geschwind, genau, pünctlich, mit Freuden und mit Liebe. Gehorchen wir ihm auch so, wenn er uns entweder selbst etwas befiehlt, oder diejenigen, die seine Stelle vertreten, befehlen läßt? Ist unser Wille nicht in Ansehung des seinigen, was das Fleisch in Ansehung des Geistes ist, in einer offenbaren Widersetzlichkeit, in einem betrübten und beständigen Widerspruche? O eigener Wille, ohne welchen keine Hölle seyn würde, werde ich dich denn niemals diesen höchstliebenswürdigen und vollkommen geliebten Willen unterwerfen, der auf der Welt das Verdienst der Gläubigen, und im Himmel die Glückseligkeit der Auserwählten ausmacht!

Wir können in diesen drey ersten Bitten das Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit wahrnehmen, und eine iede von ihnen an eine iede

von den dreyen Personen richten. Die erste an den Vater, als an die Quelle aller Heiligkeit; die andere an den Sohn, der das Reich Gottes auf der Welt aufgerichtet hat; und die dritte an den heil. Geist, welcher der Wille und die Liebe des Vaters und des Sohnes ist. Wir können auch noch auf diese drey Bitten die Handlungen der drey theologischen oder geistlichen Tugenden beziehen, indem wir die ersten als diejenigen ansehen, die sich besonders auf den Glauben; die andern als die, so sich auf die Hofnung; und die dritte als diejenige, die sich auf die Liebe beziehet.

Dritter Punct.

Von den vier andern Bitten, die uns angehen.

II. 1. Vierte Bitte. **Unser tägliches Brod gieb uns heute ...** Das heißt, 1. das irdische und materielle Brod zum zeitlichen Leben unsers Leibes. Gieb uns, nicht Reichthum, nicht Gemächlichkeiten des Lebens, sondern was zu unserem Unterhalte nöthig ist, in so fern es die Nothdurft erfordert, ohne Verschwendung und ohne Ueberfluß. Wir bitten dich auch nur für heute darum; denn warum wollten wir uns

wegen

wegen des morgenden Tages bekümmern, da wir nicht wissen, ob wir ihn erleben werden ... 2. Gieb uns das geistliche Brod des Wortes, in dem Unterrichte, in dem Lesen erbaulicher Bücher, in der Betrachtung und in dem Gebethe, zum geistlichen Leben unserer Seele ... Gieb uns endlich das himmlische Brod des heil. Abendmahls, zur Erhaltung unserer Seele, zur Auferstehung unsers Leibes, und zum ewigen Leben der einen und des andern ... Lasset uns hier untersuchen, was für Mühe wir uns um diese dreyerley Arten von Brode geben, und was für einen Geschmack wir daran finden; und wenn uns die Vorsehung dazu bestimmet hat, daß wir es andern austheilen sollen, so lasset uns zusehen, wie sorgfältig wir uns dieser Verrichtung unterziehen.

2. Fünfte Bitte. Und vergieb uns unsere Beleidigungen, wie wir sie denen vergeben, die uns beleidiget haben ... Nichts habe ich nöthiger, o mein Gott, als von den unermeßlichen Schulden, die ich mir durch die Sünde bey dir zugezogen habe, befreyet zu werden. Ich bitte dich also inständig, sie mir zu erlassen, gleichwie ich alle diejenigen, die meine Brüder in Ansehung meiner gemacht haben, 12.

aufrichtig verlasse. Ich weis, daß meine Sünden mit dem Unrechte, welches mir mag seyn zugefüget worden, kein Verhältniß haben; und was ist auch die Nachsicht, die ich haben kann, in Vergleichung mit deiner unendlichen Güte? ... Vermöge dieser Worte fällen wir das Urtheil unserer Lossprechung, oder unserer Verdammung. Gott will uns alle unsere Beleidigungen vergeben, sie mögen so groß seyn, als sie nur immer wollen, und uns alle unsere Sünden ganz vergeben, vergessen, auslöschen, und vertilgen. Er will uns alle Tage vergeben, weil wir ihm alle Tage beleidigen. Er will uns so gleich vergeben, als wir ihn darum bitten. Er kömmt uns so gar durch seine Gnade und durch seine Diener zuvor, und bittet uns zuerst, zu ihm zurück zu kehren. Wir sollen also unsers Ortes auch vergeben, und wir versprechen dieses zu thun, indem wir dieses Gebeth hersagen ... Lasset uns also alles vergeben, ohne etwas auszunehmen. Lasset uns die Beleidigungen, die wir vergeben, ganz vergeben, vergessen, und das Stillschweigen vergraben, und aus unserem Herzen vertilgen, ohne einige Empfindung, oder einiges Andenken davon beyzubehalten; ohne uns so gar zu erlauben davon

zu

zu reden, und uns darüber zu beklagen. Lasset uns alle Tage vergeben, ohne daß etwas unsere Geduld ermüden, noch unsere Liebe einschränken könne. Lasset uns so gleich vergeben, als man seinen Fehler einsieht; lasset uns so gar die Aussöhnung erleichtern, und den Anfang dazu machen ... Vergeben wir auf diese Art? Wie leicht bilden wir uns nicht ein, Gott vergäbe uns, er vergesse unsere Sünden und Uebertretungen? Wie schwer wird es uns nicht, das Unrecht zu vergessen, das man uns zugefüget hat? Wie unüberwindlich ist nicht unser Widerstand, wenn wir vergeben sollen? Welche Ungerechtigkeit! und wie wenig sehen wir unsern wahren Nutzen und Vortheil ein!

3. Sechste Bitte. **Und laß uns nicht** 13. **in Versuchung fallen** ... Entferne die Gelegenheiten von uns, die uns der Teufel an die Hand giebt, und die er sich so oft zu Nutze macht, uns in das Verderben zu stürzen. Es sind welche so gefährlich; es giebt so kritische Umstände, daß sich die stärksten und herzhaftesten kaum dabey erhalten können. Du allein, o mein Gott, du allein kannst durch deine Vorsehung dergleichen Versuchungen von uns abwenden; laß nicht zu, daß wir ihnen ausge-

ſetzet ſind . . . Es giebt unvermeidliche Verſuchungen, und deine Vorſehung läßt zu, daß wir darein gerathen. Es mag eine iede von ihnen beſchaffen ſeyn, wie ſie will; ſo verlaß uns nicht dabey; laß nicht zu, daß ſie in unſere Seele eindringe, indem wir ihr Gehör geben, einen Geſchmack daran finden, und uns von ihr überwältigen laſſen. Gieb, o Herr, daß wir uns von ihr entfernen, ſo bald wir ſie gewahr werden, daß wir uns darwider vertheidigen, daß wir wider ſie ſtreiten, daß wir ihr Widerſtand thun, und ſie zurücke weiſen. Gieb auch noch, daß die durch deine Gnade auf ſolche Art überwundene Verſuchung zu unſerem Nutzen gereiche, daß ſie unſer Verdienſt, unſer Vertrauen zu dir, und unſere Demuth vermehre . . . Indem wir aber dieſe Bitte zu dir, o allmächtiger Gott, abſchicken, ſo verſprechen wir dir, die Verſuchung ſelbſt zu vermeiden; die Gelegenheiten, die Oerter, und die Perſonen zu unterſuchen, die eine Gelegenheit für uns würden ſeyn können, die es vielleicht ſchon geweſen ſind, und unſern Untergang verurſachet haben; und ſie ganz und gar, und aus allen unſern Kräften zu vermeiden. Wir verſprechen dir, niemand ſelbſt in Verſuchung zu führen,

für

für andere keine Ursache zum Falle, und keine Gelegenheit zum Aergerniſſe zu seyn; nichts zu thun, nichts zu reden, nichts zu schreiben, nichts zu geben, und nichts zu leihen, das ihrer Seligkeit, oder ihrer Vollkommenheit schädlich und nachtheilig seyn könne.

4. Siebente Bitte. Sondern erlöse 13.
uns von dem Uebel . . . Von dem zeitlichen Uebel. Schicke uns kein Unglück und keine Trübsal zu, die für uns eine Gelegenheit zum Falle wird, und in unserem Verstande die Vergessenheit oder Vernachläßigung unserer Pflichten hervorbringen könnte . . . Laß uns nicht in eine so grosse Armuth und Dürftigkeit gerathen, die uns zum murren reizet, uns in die Verzweifelung stürzet, und unsern Glauben verfälschet. Befreye uns von den zeitlichen Plagen, die wir durch den Mißbrauch deiner Wohlthaten nur mehr als zu sehr verdienen. Vornehmlich aber befreye uns von den geistlichen Plagen, die uns umgeben, von dem Uebel der Sünde, von dem Uebel der Hölle. Befreye uns von dem bösen Geiste, von dem Teufel des ärgerlichen oder verführerischen Menschen, der das Amt des Teufels verwaltet. Befreye uns von der Tyranney unserer eigenen Leidenschaften, und mache uns

würdig, in den seligen Zustand der Freyheit und des Friedens einzugehen, der für deine Kinder bestimmt ist. Ein glücklicher Zustand, in welchem kein Laster, keine Sünden, kein Aergerniß, und kein Fall mehr seyn wird; wo die Tugend rein, die Gottseligkeit herrschend, die Heiligkeit vollkommen, und das Glück gewiß und dauerhaft seyn wird. Amen.

Unter diesen sieben Bitten ist die fünfte diejenige, in Ansehung welcher bey uns allemal die mehreste Schwierigkeit übrig bleibt. Will uns Gott unsere Gedanken vergeben? Hat er sie uns vergeben? Die Bisse, welche die Sünde zurücke läßt, sind natürlich, und werden nicht zernichtet. Die Vergebung der Sünde ist etwas übernatürliches, und wird nicht empfunden. Daß ich gesündiget habe, weis ich; ob mir aber Gott vergeben hat, das weis ich nicht. Grausame Ungewißheit! Aber, o unaussprechliche Güte unsers Heilandes, lasset uns hören, wie er selbst unsere Unruhen zu stillen, und uns dessen zu versichern sucht. Denn wenn ihr den Menschen
14. ihre Beleidigungen vergebet, spricht er; so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch vergeben. Und damit er die

auf-

aufrichtigste Liebe unter uns vollends befestigen möge; so setzet er hinzu: Wenn ihr ihnen 15.
aber nicht vergebet; so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch nicht vergeben. Wie würden wir also nicht vergeben, und, indem wir vergeben, nicht alles hoffen können?

Gebeth.

Ach! fern sey es von mir, o Gott! iemals mit einem feindseligen und erbitterten Herzen zum Gebethe zu kommen! Damit du deiner unendlichen Güte Gehör geben mögest, so will ich meiner Pflicht und Schuldigkeit Gehör geben. Wenn ich gegen meine Brüder liebreich und mitleidig bin; so werde ich erfahren, daß du ein höchstgütiger und barmherziger Vater bist. Du machst mich gewissermassen zum Herrn über mein Schicksal, und willst das Maaß deiner Gelindigkeit und Nachsicht von mir annehmen. Sollte ich also nicht auch geneigt und willig seyn, die Fehler zu vergeben, die meine Brüder in Ansehung meiner begangen haben? Fehler, die so geringe sind, wenn man sie mit de-

nen vergleichet, die ich wider dich begangen habe! Bey dieser Gemüthsverfassung will ich, o himmlischer Vater, oftmals das vortrefliche Gebeth verrichten, das mich dein göttlicher Sohn gelehret hat. Alle Tage, und unabläßig, will ich im Glauben, mit Liebe, Andacht und Aufmerksamkeit, um die Heiligung deines Namens, um die Zukunft deines Reichs, um die vollkommene Erfüllung deines heiligen Willens, um die Güter, die ich in Ansehung des Leibes und der Seele nöthig habe, um die Vergebung meiner Sünden, um die Gnade sie nicht mehr zu begehen, um die Befreyung von der Neigung selbst, die ich dazu habe, und von allem meinen Elende, durch einen seligen Tod und eine herrliche Auferstehung bitten. Amen.

LVII. Betrachtung.

Achte Fortsezung der Bergpredigt.

Von der Losreissung von den irdischen Gütern, und der Sorge, sich mit den himmlischen zu bereichern.

Matth. 6, 19-34.

Lasset uns 1. den Unterschied, der unter den irdischen und himmlischen Gütern ist; 2. Den in diesem Stücke gewöhnlichen Betrug; 3. Den Vorwand, dessen man sich, diesen Betrug zu entschuldigen, bedienet, betrachten.

Erster Punct.

Von dem Unterschiede, der unter den irdischen und himmlischen Gütern ist.

Dieser Unterschied findet sich in ihrer Natur und Beschaffenheit, in ihrer Erlangung, in ihrer Erhaltung, in ihrem Besitze, und in ihrem Genusse.

1. In ihrer Natur und Beschaffenheit. Sammlet euch keine Schäze auf Erden, 19. wo sie der Rost und die Würmer verzeh-

ren,

ren, und die Diebe sie ausgraben und steh-
20. len. Sammlet euch aber Schätze im Him-
mel, wo sie weder Rost, noch Würmer
verzehren, und wo keine Diebe sind, die
sie ausgraben und stehlen.

Die Schätze der Erde bestehen in Metal-
len, Golde und Silber, in Edelsteinen, rei-
chen Stoffen, prächtigen Kleidern, Putze und
Hausgeräthe. Setzet hierzu noch Landgüter,
Häuser, eine prächtige Wohnung und weitläuf-
tige Besitzungen. Was ist alles dieses? Koth
und Unflath. Was sind die übrigen Güter der
Erde, der Ruhm, das Ansehen, die Ehre,
die Ergötzlichkeiten? Wind und Rauch, Nichts
und Quelle des Verderbens ... Die himmli-
schen Schätze bestehen in Ausübungen der Tu-
genden, der Kreuzigung des Fleisches, der
Mäßigkeit, der Geduld, der Liebe, der Beobach-
tung des Gesetzes, der Ergebung in den Wil-
len Gottes; in Werken der Barmherzigkeit, in
Almosen, in Gebethen. Dieses sind die wah-
ren Güter, die sich für den Menschen schicken,
und würdig sind, in den Himmel gesetzet zu
werden ... Mit welchen beschäftigen wir uns?

2. Diese

2. Diese Güter sind in Ansehung ihrer Erwerbung und Vermehrung von einander unterschieden ... Die irdischen Güter sind schwer zu erlangen. Man muß Vorschuß, Talente und Gelegenheiten haben; oftmals aber mangelt es uns an allem diesen. Man kann sie nicht erlangen, ohne einen andern derselben zu berauben; und oftmals erlanget sie dieser andere, und beraubet uns ihrer ... Die himmlischen Güter stehen uns zu Diensten. Um sie zu erlangen, darf man es nur wollen. Die Gnade wird durch das Gebeth erlanget. Die Gelegenheiten, die Tugend auszuüben, zeigen sich von selbst, und alle Augenblicke des Lebens. Die Bemühung, uns mit diesen Gütern zu bereichern, schadet niemanden, gleichwie uns niemand bey dieser Unternehmung schaden kann ... Eben so verhält es sich auch mit ihrer Vermehrung. Das Herz ist allemal unersättlich, es mag sich entweder der Liebe zu den himmlischen Gütern, oder der Liebe zu den irdischen ergeben. Es wünschet beständig die Güter zu vermehren, die, seiner Meynung nach, seinen Schatz und sein Glück ausmachen. Derienige, der nur nach den himmlischen Gütern trachtet, hat das Vergnügen, daß er sie alle Tage, und alle Augenblicke

genblicke vermehren kanu. Ein Seufzer, ein Wunsch, der blosse Gedanke vermehret seinen Schatz. Er mag gesund oder krank seyn, wachen oder schlafen, nichts kann ihn hindern, immer reicher zu werden. Er mag thun, oder leiden, was er will, wenn er es für Gott thut und leidet; so wird ihm alles angerechnet, es wird ihm alles aufbewahret, und ihm wiedergegeben werden, ohne daß etwas verdirbt und zu Grunde gehet ... Wie thöricht handeln wir also nicht, daß wir so kostbare Augenblicke verlieren, und uns mit andern Gütern, als mit den himmlischen beschäftigen!

3. Diese Güter sind in Ansehung ihrer Erhaltung von einander unterschieden ... Welchem Unglücke, welchen Zufällen sind nicht die irdischen Güter ausgesetzt! ... Der Rost frißt, die Würmer benagen, das Alterthum zernichtet, die Diebe stehlen, die Feuersbrünste verzehren, die Schiffbrüche verschlingen, die Processe erschöpfen sie, tausenderley Zufälle richten alle Tage die größten Schätze und Reichthümer zu Grunde ... Die übrigen Güter sind nicht dauerhafter; die Ehre wird durch die Verleumdung, den Neid und die Cabale geschändet. Die Ergötzlichkeiten werden durch den

Tadel,

Tadel, die Eifersucht, durch die Treulosigkeit gestöret, und durch den Mangel oder die Krankheit zunichte gemacht. Die Grösse und Hoheit fallen von sich selbst. Die blosse Last ihrer eigenen Eitelkeit ist hinlänglich, sie zu Boden zu werfen. Und wenn dieses nicht hinlänglich wäre; so richten, was die einen Leidenschaften aufgeführet haben, andere wieder zu Grunde. Mit was für Unruhen ist nicht wenigstens die Furcht vor allen diesen Gefahren, und die Sorge, sich davor in Sicherheit zu setzen, verbunden? Wer seinen Schatz im Himmel hat, ist vor allen Bekümmernissen, und vor allen Zufällen sicher. Er hat sich vor nichts, als nur vor sich selbst zu fürchten.

4. Diese Güter sind in Ansehung ihres Besitzes von einander unterschieden... Der Besitz der irdischen Güter macht das Herz verächtlich, und verblendet den Verstand. Das Herz nimmt an der Natur der Güter, nach welchen es trachtet, und die es liebet, theil. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer 21.
Herz... Was ist also ein Herz, das sein Glück in die irdischen Güter setzt? Ein schlechtes, kriechendes, materielles, niederträchtiges, irdisches, geringes und verächtliches Herz, das

sich

sich nur an Hirngespinsten und nichtigen Dingen ergötzet. Ist es deswegen erschaffen worden?... Dagegen ist ein Herz, das nur für Gott geschäftig ist, und seinen Schatz im Himmel hat, ein edles, großmüthiges, erhabenes, hohes, himmlisches und göttliches Herz... Wenn wir also wissen wollen, wo unser Schatz ist; so dürfen wir nur nachforschen, wo unser Herz ist. Lasset uns untersuchen, zu was für einem Gegenstande es sich von selbst, und gleichsam ganz natürlich neiget; mit was es sich am liebsten, und die mehreste Zeit beschäftiget, ob mit dem Himmel, oder mit der Erde!

Der Besitz der irdischen Güter verblendet
22. den Verstand und die Vernunft. Euer Auge ist das Licht eures Leibes. Wenn euer Auge einfältig ist; so wird euer ganzer Leib licht seyn. Wenn aber euer Auge schalkhaft ist; so wird euer ganzer Leib finster
23. seyn. Wenn also das Licht, das in euch ist, nur Finsterniß ist, wie groß wird nicht die Finsterniß selbst seyn?... Das heißt, euer Verstand, eure Urtheilskraft, eure Vernunft ist in Ansehung eurer Seele, was eure Seele in Ansehung eures Leibes ist. Wenn ihr gesunde, reine, und durch keinen fremden Kör-

per

per verderbte Augen habet; so befindet sich euer ganzer Leib im Lichte. Ihr wisset, wie und wo ihr seyd, wo ihr den Fuß hinsetzet, und die Hand hinleget; was ihr thun und lassen sollet. Ihr seyd ruhig und getrost, weil ihr im Lichte seyd und handelt. So ist das Schicksal desienigen beschaffen, der für den Himmel arbeitet. Er weis, daß er im Lichte ist und wandelt, daß er das gute Theil erwählet, und sich nicht verirret. Er siehet die Sachen, wie sie sind, und hält sie für das, was sie werth sind. Wenn aber euer Auge verderbt, und nicht einfältig ist; wenn es, so zu sagen, mit einem dicken Felle bedeckt ist, wie wollet ihr die Gegenstände unterscheiden? O! wie groß ist nicht die Blindheit desienigen, der nur die irdischen Güter liebet? Wie siehet er die Gegenstände, und welchen räumet er den Vorzug ein? Er findet nur an den irdischen Gütern einen Geschmack; er schätzt nur diese hoch; er zweifelt, ob es andere giebt, ob ein anderes Leben, ein Paradies und eine Hölle ist. Bisweilen bildet er sich gar ein, es wäre keine. Wenn nun seine Vernunft, die ihm war gegeben worden, ihn zu leiten und zu führen, von so dicken Finsternissen verdunkelt wird; wie wird es um alle übrige Kräfte seiner Seele

aussehen, die von sich selbst kein Licht haben, und nur von dem Lichte der Vernunft können regieret werden? In was für einen Abgrund von Sünden und Lastern werden ihn nicht die böse Lust und Begierde, die Neigung zum Bösen, alle Leidenschaften und unordentliche Neigungen seines Herzens stürzen? Vergeblich würde er sich mit einer vermeynten Redlichkeit schmücken? Eine von der Leidenschaft verblendete Vernunft weis von keiner andern Redlichkeit, als von der Kunst, seine Sünden und Laster zu verbergen. Wie viel ist also nicht daran gelegen, dieses Auge unserer Seele beständig zu reinigen; es durch das Licht der Religion und des Glaubens zu stärken, und durch die Grundsätze der Welt, die Eingebungen des Teufels, und die Blendwerke der Leidenschaften nicht verdunkeln zu lassen!

5. Diese Güter sind in Ansehung ihres Genusses von einander unterschieden ... Man genießt die irdischen Güter nur so lange man lebet; oftmals fehlt so gar sehr viel, daß man sie das ganze Leben hindurch, daß man sie vollkommen, ruhig und so genießt, daß man wirklich glücklich seyn kann. Unvollkommener, unruhiger, und nicht lange dauernder Genuß. Der Tod wird allem ein Ende machen, und uns selbst allem

lem entziehen... Dagegen wird der Genuß der himmlischen Güter vollkommen, ewig, und von seiner Ewigkeit versichert seyn... Was für eine Thorheit ist es also nicht, sich an die Erde, und an ein vergängliches Gut zu hängen, da man den Himmel und ein ewiges Glück erlangen kann! Wir wollen es aber nicht dabey bewenden lassen, daß wir unsere Thorheit beweinen; sondern wir wollen sie abschwören, und weiser werden!...

Zweyter Punct.

Von einem in diesem Stücke gewöhnlichen Betruge.

Dieser Betrug bestehet darinnen, daß man sich zu gleicher Zeit gern einen Schatz auf der Erde, und einen im Himmel sammlen; Gott und der Welt dienen; in dieser und in iener Welt glücklich seyn; in diesem Leben die Güter dieser Welt, und in ienem die Güter der andern Welt geniessen; mit einem Worte, zween entgegengesetzten Herren dienen möchte, welches aber auf keinerley Art und Weise geschehen kann. Niemand kann zween Herren dienen; denn er wird entweder den einen hassen, und den andern lieben; oder dem einen anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem

Mammon dienen ... Die Ursache von dieser Unmöglichkeit bestehet darinnen, daß ein ieder von diesen Herren von uns Dinge verlanget, die wir nicht unter sie theilen können.

1. Unsere Liebe ... Wir haben nur ein Herz, und dieses Herz kann nicht zween Gegenständen auf einmal angehören, und besonders zween so verschiedenen Gegenständen, als der Schöpfer und das Geschöpf, der Himmel und die Erde, das gegenwärtige und das zukünftige Leben, die Tugend und das Laster, die Mildthätigkeit und die Habsucht sind. Man kann den einen nicht lieben, ohne den andern zu hassen. Wenn man sich an den einen hängt; so muß man den andern nothwendig verlassen. Unsere eigene Erfahrung giebt uns dieses zur Gnüge zu erkennen.

2. Unsere Hochachtung ... Eben so wahr ist es auch, daß wir unsere Hochachtung nicht theilen, und sie zu einer Zeit nicht zween Herren schenken können. Derienige, welcher dieienigen glücklich schätzet, die im Ueberflusse, in Pracht und Verschwendung, in Ehre, und in Ergötzlichkeiten leben, wird nicht viel aus der freywilligen Armuth, aus einem demüthigen, verborgenen und gekreuzigten Leben machen.

Er

Er siehet es nur mit der größten Verachtung an, und es scheinet ihm in seinen Augen eine wahre Thorheit zu seyn.

3. Unser Gehorsam und unsere Dienste ... Die Unmöglichkeit unsere Dienste und unsern Gehorsam unter diese zween Herren zu theilen, fällt noch mehr in die Augen, weil die Gesetze, die sie uns vorschreiben, und die Befehle, die sie uns ertheilen, einander gerade zuwider sind. Der Geizige kennet die Gesetze der Gerechtigkeit nicht; wie sollte er den Gesezen der Liebe und des Almosens gehorchen? Der Ehrgeizige weis von den Gesetzen der Bescheidenheit nichts; wie könnte er die Gesetze der Demuth beobachten? Dem Wollüstigen sind die Gesetze der Mäßigung und des Wohlstandes unbekannt; wie könnte er den Gesetzen der Kreuzigung des Fleisches und der Busse gehorchen?

4. Unser Gefallen und unser Geschmack... Man kann nicht zu gleicher Zeit an den himmlischen und irdischen Dingen einen Geschmack finden; an Gott ein Wohlgefallen haben, und sich an und mit der Welt vergnügen. Wir beklagen uns vielleicht darüber, daß wir an unsern Uebungen der Gottseligkeit keinen Geschmack, und an den Andachtsübungen kein Vergnügen finden.

Wir sollten uns aber darüber nicht wundern. Es kömmt dieses daher, weil wir zween Herren dienen, unsere Dienste unter sie theilen, und uns wechselsweise nach ihren Gesetzen richten wollen. Lasset uns unsern Irrthum ablegen; lasset uns der Welt, der Erde, unsern Leidenschaften, und uns selbst entsagen, um uns einzig und allein an Gott zu halten; so werden wir an allem einen Geschmack finden, das ein Verhältniß mit ihm hat, und zu seinem Dienste gehöret.

5. Unsere Sorgen und Gedanken ... Die vielen Gedanken, die uns bey dem Gebethe ein- und beschwerlich fallen, kommen aus einer Quelle. Wir beklagen uns über unsere Zerstreuungen; ach! lasset uns vielmehr über unsere Verblendung uns beklagen. Wir wollen zween Herren dienen; und das ist unmöglich. Wenn wir nur einen davon dieneten; wenn Gott allein der Herr wäre; dem wir zu gefallen suchten; so würden sich unsere Liebe, unsere Hochachtung, unsere Dienste, unser Geschmack, unser Wohlgefallen, unsere Sorgen und unsere Gedanken in ihm allein vereinigen; wir würden in ihm allein unsere Glückseligkeit, so wohl für die Zeit, als für die Ewigkeit, antreffen.

Dritter Punct.

Von einem Vorwande, dessen man sich hierbey bedienet.

Der Vorwand, mit welchem man die Mühe entschuldiget, die man anwendet, sich irdische Güter zu verschaffen, ist die Furcht, Mangel zu leiden; aber dieser Vorwand kömmt von unserem verderbten Herzen her.

1. Von einem undankbaren Herzen, welches, indem es die bereits empfangene Wohlthaten vergißt, nicht siehet, daß sie ein Unterpfand von denen sind, die wir erwarten sollen . . . Darum sage ich euch, setzet Jesus Christus hinzu, sorget nicht dafür, wo ihr etwas zu essen hernehmen wollet, euer Leben zu erhalten, noch wo ihr Kleider hernehmen wollet, euren Leib zu bedecken. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise, und der Leib mehr, als die Kleidung? . . Gott hat uns die Seele und den Leib gegeben, er hat unsere Seele mit unserem Leibe vereiniget, und dieses macht unser gegenwärtiges Leben aus; wie können wir nun wohl befürchten, daß er es uns an Speisen, unser Leben zu erhalten, und an Kleidern, unsern Leib zu bedecken, werde mangeln lassen? 25.

2. Dieser Vorwand kömmt von einem zerstreueten Herzen her, welches über die Wunder der Vorsehung, die wir in der Welt vor unsern Augen sehen, nicht nachdenkt ... Se-
26. het die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammlen auch nicht in die Scheuren; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr
28. nicht viel besser als sie? ... Warum sorget ihr auch für die Kleidung? Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht.
29. Und dennoch sage ich euch, daß Salomo, auch so gar in aller seiner Herrlichkeit, nie-
mals so bekleidet gewesen ist, wie eine von
30. denselben. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute ste-
het, und morgen in den Ofen geworfen wird; wie viel mehr wird er nicht dafür sorgen, euch zu kleiden, o ihr Kleingläu-
31. bigen! Machet euch also keine unruhigen Sorgen, indem ihr saget: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden? ... Sehet die Vögel an, welche in der Luft fliegen, wie sehr Gott für ihre Nahrung sorget. Be-

trachtet die Blumen, die den Erdboden bedecken, und welche nur einen Tag dauren sollen, wie prächtig, herrlich und mannichfaltig sie Gott zu kleiden gewußt hat; indessen hat er weder ienen die Kraft zu säen und zu ärnten, noch diesen den Fleiß zu weben und zu spinnen gegeben. Und ihr denket, Gott werde euch vergessen, er, der nicht nur euer Schöpfer, sondern auch noch euer Vater ist; ihr, für welche er alles gemacht hat, was im Himmel und auf Erden ist; ihr, die er mit Vernunft, Fleisse und Geschicklichkeiten begabet hat; ihr, für welche er ein unsterbliches und seliges Leben bestimmet hat; o! wo ist euer Glaube?

3. Dieser Vorwand kömmt aus einem heidnischen Herzen, das kein Vertrauen zu Gott hat, und sich nicht unterstehet, etwas von ihm zu erwarten ... Denn die Heiden machen 32. sich wegen aller dieser Dinge Sorge und Unruhe; aber euer himmlischer Vater weis, daß ihr sie bedürfet ... Glaubet ihr denn also, daß der Gott, den wir verehren und anbethen, wie die Götter der Heiden, ein blinder, ohnmächtiger, und unfühlbarer Gott ist? Ach! er ist unser Vater, und er ist es weit mehr, als irgend ein anderer. Wollen wir

denn niemals ein kindliches Vertrauen zu ihm haben? Ist der angenehme Name eines Vaters, den wir ihm alle Tage beylegen, nur ein leerer Titel?

4. Dieser Vorwand kömmt aus einem stolzen Herzen, das sein Vertrauen auf sich *selbst* setzt, und weiter nichts thut, als daß es sich unnützer Weise quälet und martert ... Wer ist unter euch, der, bey aller seiner Sorge, seiner Länge eine Elle zusetzen könne? ... In Wahrheit, worauf laufen alle unsere Sorgen und Unruhen hinaus? Haben wir einige Macht und Gewalt über die Natur? Wozu dienen alle Betrachtungen, und alle Reden über die Witterung, die Winde und den Regen? Ueberflüßige Reden, die weiter zu nichts dienen, als unsere grosse Liebe zu den irdischen Gütern an den Tag zu legen! Ach! lasset uns unsere Ohnmacht, und die allerhöchste Macht und Gewalt desjenigen, der die Welt erschaffen hat, und regieret, einsehen, und unser Vertrauen auf ihn setzen! Die Zeit, die wir mit chimerischen Betrachtungen verderben, würde weit besser angewendet werden, wenn wir sie mit bethen und mit der Sorge für unsere Heiligung zubrächten.

5. Dieser

5. Dieser Vorwand kömmt aus einem unvernünftigen Herzen, welches suchet, was doch von seinem Suchen nicht abhängt, und das, was davon abhängt, nicht suchet. Trachtet also zum ersten 33.
nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so werden euch alle Dinge gleichsam als eine Zugabe gegeben werden! Darum 34.
sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für sich selbst sorgen. Es ist genug, daß ein ieder Tag seine eigene Plage hat ... Lasset uns nur an unsere Heiligung denken. Lasset uns alle Mühe anwenden, das Reich Gottes, welches uns versprochen ist, zu verdienen. Lasset uns die Werke der Gerechtigkeit ausüben. Lasset uns mit himmlischen Gütern uns bereichern; so wird es uns an dem Irdischen nicht mangeln. Die Sorge für seine Seligkeit, und alle mögliche gute Werke zu verrichten, hat noch niemals iemanden zu Grunde gerichtet. Dasienige, was zu Grunde richtet, ist oftmals die Begierde selbst gar zu viel zu gewinnen; es ist der Pracht, und Ueberfluß in Kleidung und Speisen, das Spiel, die Unmäßigkeit, und der Müßiggang. Lasset uns alle Tage thun, was wir zu thun haben, und was man von uns verlangt, ohne

uns

uns wegen des Zukünftigen zu beunruhigen. Ein ieder Tag hat an seiner Mühe, an seiner Aufmerksamkeit, und an seiner Arbeit genug. Indessen ist uns eine kluge und gemäßigte Vorsichtigkeit nicht verbothen; aber eine unnütze Unruhe, die uns von unsern gegenwärtigen Pflichten abwendig macht, die so gar unsere Seele beunruhiget, und die wir nicht gehörig einschränken; denn derienige, der uns die Bekümmernisse und Sorgen verbiethet, befiehlt uns die Arbeit.

Gebeth.

Ach! Herr! werde ich wohl für die Bedürfnisse des Lebens, und für die falschen und nichtigen Güter der Erde noch immer so sorgen, und mir ihrentwegen noch immer so viel Mühe geben können? Nein; alle meine Absichten, alle meine Sorgen werden in Zukunft nach dem Himmel gerichter seyn, auf die wahren Güter, deren Besitz ewig seyn, und alle meine Wünsche auf immer erfüllen soll. In dem Himmel wird mein Schatz, und folglich auch mein Herz seyn. Ich will an guten Werken, die in Ansehung ihres Bewegungs

wegungsgrundes rein und heilig sind, für mein wahres und ewiges Vaterland reich zu werden suchen. Zween Herren, die nicht bey einander stehen können, sollen nicht in meinem Herzen herrschen. Ich will mich also nicht länger bedenken, o mein Gott! Es ist keine Herrschaft sanfter, gerechter und vernünftiger, als die Herrschaft deiner Liebe; gleichwie keine Herrschaft ungerechter, grausamer und blinder ist, als die Herrschaft der Liebe zum Reichthume, zur Welt, und zu mir selbst. Fern sey also von mir die Liebe zum Leben, und zu dem, was es erfordert. Ich werde so gar in Ansehung meines nothdürftigen Unterhaltes unbesorgt und unbekümmert seyn. Wird mich wohl deine Vorsehung verlassen können, wenn ich mich dir zu überlassen weis? Bey einer vernünftigen Arbeit und Sorge, will ich mich wegen meiner Bedürfnisse auf dein väterliches Herz gegen ein Kind verlassen, das du nach deinem Bilde erschaffen, und zu einer ewigen Seligkeit bestimmet hast. Ja, du bist mein Vater, und dir sind alle meine Bedürfnisse bekannt.

Es kann mir also niemals an etwas mangeln, als wenn ich mich, durch mein Mißtrauen, deiner Vorsorge unwürdig mache. Ich will mich also, und vornehmlich, weiter mit nichts mehr beschäftigen, als mit der Sorge, den Himmel zu verdienen, und die Tugenden zu erlangen, die mir den Besitz desselben versichern können. Amen.

LVIII. Betrachtung.

Neunte Fortsetzung der Bergpredigt.

Von drey wesentlichen Pflichten des Heils.

Matth. 7, 1-14.

Diese Pflichten sind; 1. In Absicht auf den Nächsten, die Pflicht der Liebe; 2. In Absicht auf Gott, die Pflicht des Gebeths; 3. In Absicht auf uns selbst, die Pflicht der Kreuzigung des Fleisches.

Erster Punct.

In Absicht auf den Nächsten, Pflicht der Liebe.

1. Lasset uns sorgsamst meiden, daß wir dem Nächsten nicht durch Gedanken schaden, und

und ihn beleidigen, indem wir übel von ihm urtheilen . . . Richtet nicht, damit ihr 1. nicht gerichtet werdet; denn wie ihr 2. richten werdet, wird man euch wieder richten; und mit eben dem Maasse, mit welchem ihr messen werdet, wird man euch wieder messen. Warum sehet ihr in eures 3. Bruders Auge einen Splitter, und werdet doch in dem eurigen einen Balken nicht gewahr.

Lasset uns die Handlungen und Worte unserer Brüder nicht richten und verdammen, wenn wir nicht selbst wollen gerichtet und verdammet werden. Lasset uns dasienige gut auslegen, was gut ausgelegt werden kann. Lasset uns das nicht tadeln, was wir entschuldigen können; oder lasset uns vielmehr das Verhalten des Nächsten, über welchen wir nicht gesetzt sind, nicht einmal untersuchen. Lasset uns seine Absichten nicht erforschen; sondern allzeit voraussetzen, daß er keine andern, als gute, hat. Lasset uns seine Fehler entschuldigen, und uns nur mit den unserigen beschäftigen. Der Grund von dieser Pflicht ist, weil es uns nicht zukömmt, darüber zu urtheilen, weil wir nicht über andere zu Richtern gesetzt sind; weil auf

Sei-

Seiten des Nächsten unser Urtheil allzeit unge-
recht ist, weil uns seine Sache ganz unbekannt
ist, und weil wir nicht wissen können, was in
seinem Herzen vorgehet. Diese Pflicht gründet
sich ferner darauf, weil unser Urtheil Gott nach-
theilig ist, indem wir uns, wenn wir richten,
unrechtmäßiger Weise seine Rechte anmassen;
ein Urtheil, welches so gar etwas, das aufbrin-
get, an sich hat, weil wir uns, ob wir gleich
strafbar sind, zu Richtern aufwerfen, und uns
unterfangen, diejenigen zu richten, die mit uns
vor einerley Richterstuhl gehören, und noch
lange nicht so strafbar, als wir, sind.

Die Belohnung der Beobachtung, und die
Bestrafung der Uebertretung dieser Pflicht, be-
stehet in folgendem. Wenn wir unsern Näch-
sten nicht richten und verdammen, wenn wir
ihn in allen Stücken entschuldigen; so werden
wir auch nicht gerichtet und verdammt, son-
dern entschuldiget und gelinde behandelt werden.
Wenn wir hingegen unsern Nächsten hart und
strenge verdammen; so soll auf eben die Art mit
uns umgegangen werden. Wir können wählen,
wie wir es haben wollen, daß sich Gott gegen
uns verhalten soll; denn er wird sein Verhalten
nach dem unserigen einrichten. Sind wir gütige

Richter

Richter gegen andere; so wird er auch mit uns gelinde verfahren. Sind wir strenge Richter, und unbarmherzige Tadler; so lasset uns auch ein unbarmherziges Gerichte erwarten ... Diese Pflicht, welche nur die einzelnen Personen unter einander angehet, benimmt denen nichts, die dazu gesetzt sind, daß sie andere richten sollen. Die Kirche und die obrigkeitlichen Personen haben dieses Recht auf eine ganz verschiedene Art; und es heißt nicht richten, wenn man das Urtheil derer billiget, die es zu fällen Recht und Macht gehabt haben.

2. Lasset uns hüten, daß wir dem Nächsten nicht durch Worte schaden, indem wir ihn wegen seiner Fehler bestrafen ... Oder wie 4.
könnt ihr zu eurem Bruder sagen, laß mich einen Splitter aus deinem Auge ziehen, da ihr doch einen Balken in dem eurigen habt? Ihr Heuchler! ziehet zuvörderst den Balken 5.
aus eurem Auge, und alsdenn sehet zu, wie ihr den Splitter aus eures Bruders Auge herausziehen möget!

Wir wollen uns nicht unterfangen, andere zu bestrafen, wenn wir keine Macht und Gewalt dazu haben; noch vielweniger aber, sie in ihrer Abwesenheit zu beurtheilen und zu tadeln. Der

Eifer, welcher der gewöhnliche Vorwand eines solchen Tadels ist, ist nur ein heuchlerischer Eifer, weil er ein böses Herz verbirgt, das sich über eines andern seinen Schaden freuet, und ihn gern bekannt macht; weil es einen geheimen Stolz verbirgt, der es gern siehet, wenn ein anderer gedemüthiget wird; welcher sich eben so sehr erhebet, als er den Nächsten erniedriget; und der andere bereden will, man wäre desto mehr von Fehlern frey, ie eiferiger man sie an andern bestrafet; weil er eine beklagenswürdige Blindheit verbirgt, vermöge welcher wir zu eben der Zeit, da wir in des Nächsten Auge einen Splitter sehen, den Balken, den wir in dem unserigen haben, nicht gewahr werden. O wir Heuchler! Wenn wir Eifer haben; so lasset uns zuvörderst den Balken, der uns verblendet, herausziehen, und alsdenn sehen, wie wir den Splitter, der uns anstössig ist, aus unsers Bruders Auge ziehen mögen ... Lasset uns diese Regel auch alsdann beobachten, wenn es unser Amt, oder die Liebe verlanget, daß wir andere bestrafen. Ehe wir sie bestrafen, lasset uns auf uns selbst acht haben; so wird es uns alsdenn nicht schwer werden, sie mit Sanftmuth und Liebe zu bestrafen.

3. Lasset uns hüten, daß wir dem Nächsten nicht durch unsere Handlungen schaden, indem wir Dinge thun, die ihm Anlaß geben, Gott zu beleidigen. Lasset uns niemals etwas thun, das andern Gelegenheit giebt, böses zu thun, oder sie noch strafbarer zu machen, als sie es schon sind... Gebet die heiligen Dinge nicht den Hunden, und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine, damit sie sie nicht etwan unter die Füsse treten, und, indem sie sich gegen euch wenden, euch nicht zerreissen! 6.

Eine von dem Lichte Gottes erleuchtete Klugheit muß urtheilen, wenn und wie es geschehen soll; sie muß die boshaften und verwegenen Urtheile von den Gedanken und Gesinnungen, von dem Eifer und der Pflicht, die Gott haben will, unterscheiden; diejenigen kennen, die von den heiligen Geheimnissen abzuhalten sind, und die Gelegenheiten, wo man schweigen muß, um die Sünder nicht aufzubringen, von denen unterscheiden, wo es nöthig ist, auch mit Gefahr seines Lebens zu reden... Was uns anbetrifft, so lasset es uns nicht, wie diese unsinnigen und rasenden Schweine, machen. Lasset

uns die heilsamen Verweigerungen in Demuth ertragen; lasset uns die liebreichen Warnungen, die man uns giebt, folgsam anhören, und uns den kostbaren Unterricht, den man uns ertheilet, sorgfältig zu Nutze machen.

Zweyter Punct.

In Absicht auf Gott, Pflicht des Gebeths.

Lasset uns den Gegenstand, den Bewegungsgrund und die Bedingung dieser Pflicht untersuchen.

1. Der Gegenstand des Gebeths ... Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch
7. aufgethan werden.

Die Pflicht des Gebeths bestehet darinnen, daß man Gott um seine Gnade bittet. Man muß eiferig darum bitten, weil wir sie gar sehr nöthig haben. Man muß demüthig darum bitten, weil wir ihrer nicht würdig sind, und Gott sie uns nicht schuldig ist. Man muß anhaltend darum bitten, weil sie ein kostbares Gut ist, und verdienet, daß man beständig darum bittet; weil wir sie oft gemißbrauchet, und sie, wenn sie uns angebothen

worden,

worden, verworfen haben ... Diese Pflicht zu bethen, bestehet in dem Suchen des Reichs Gottes; das heißt, wenn wir Gott um seine Gnade bitten; so müssen wir unsers Ortes, vermittelst der Gnade, die er uns giebt, thun, was in unserem Vermögen ist, uns um die Mittel bekümmern, ihm zu gefallen, sein Gesetz zu beobachten, unsere Leidenschaften zu überwinden, uns zu heiligen und selig zu machen ... Lasset uns dieses Reich Gottes in der Betrachtung der ewigen Wahrheiten, in dem Lesen erbaulicher Bücher, in der Ausübung guter Werke, in dem öftern Genusse der Sacramente suchen. Lasset es uns in der Kirche, in der Einsamkeit, in der Gesellschaft frommer und gottesfürchtiger Personen suchen. Aber wo suchen wir, und was suchen wir? Wir suchen uns zu zerstreuen, zu vergnügen, aber nicht zu heiligen. Der Mensch ist in einer beständigen Bewegung, und man siehet wohl, daß er suchet; aber was suchet er? Was für Sorge! was für Bewegungen um Geld und Gut, um die Ergötzlichkeiten, um die Ehre! Warum suchet man die Seligkeit nicht so? Man beklagt sich über seine Leidenschaften und über seine bösen Gewohnheiten, die man, wie man spricht, nicht überwinden kann. Bekümmert

man sich aber auch um die Mittel sie zu überwinden? Suchet man nicht oftmals alles auf, was sie unterhalten und entzünden kann? . . Endlich bestehet die Pflicht zu bethen im anklopfen, um mit Gott in eine Gemeinschaft zu treten; um uns mit ihm auf eine genauere Art, und mit einer gewissen Vertraulichkeit unterhalten zu können. Dieser gütige Gott berufet uns zu diesem hohen Grade der Ehre, und erbiethet sich, uns an seiner Vertraulichkeit Theil nehmen zu lassen, wenn wir sie hoch gnug schätzen, um sie zu wünschen und zu verlangen. Lasset uns also, wie ämsige Hofleute, immer an der geheimnißvollen Thüre, von welcher Jesus Christus redet, stehen. Lasset uns vornehmlich im Gebethe und in der Communion, vermittelst einer tiefen Andacht, an derselben stehen, und auf den glücklichen Augenblick warten, da man uns aufthun wird. Lasset uns ehrerbiethig, durch brünstige Wünsche, und liebesvolle Seufzer anklopfen. Lasset uns herzhaft aushalten. Lasset uns hüten, daß wir uns nicht entfernen, oder uns zerstreuen, es sey so wenig, als es wolle, damit wir den günstigen Augenblick nicht versäumen. Endlich lasset uns getrost hinein gehen, so bald uns die Thüre aufgethan wird. Lasset uns die

Gunst-

Gunstbezeigungungen unsers Gottes geniessen; lasset uns die Annehmlichkeiten seiner Unterhaltung dankbarlich schmecken, und nur mit einem neuen Verlangen ehestens wieder zurück zu kommen, und vom neuen anzuklopfen, hinweg gehen. Was für ein Licht uns Gott auch immer mittheilet, und welches Grades der Vertraulichkeit er uns auch immer würdiget, so haben wir doch noch immer zu erlangen, und weiter zu gehen, und folglich immer anzuklopfen und tiefer hinein zu gehen, bis uns die Thüre des Himmels selbst aufgethan wird. Ach! wenn uns die unaussprechlichen Güter bekannt wären, die eine Seele bey diesem göttlichen Umgange genießt; so würden wir der Welt und uns selbst gern und willig entsagen, um daran Theil nehmen zu können!

2. Der Bewegungsgrund, der uns antreiben soll, die Pflicht des Gebeths zu beobachten, ist die Versicherung, unsern Zweck zu erreichen; die Versicherung das, warum wir bitten werden, zu erlangen; das, was wir suchen werden, zu finden; und da, wo wir anklopfen, eingelassen zu werden. Denn, wer bittet, der 8.
bekömmt; und wer suchet, der findet; und wer anklopfet, dem wird aufgethan

werden ... Diese Versicherung gründet sich auf die Verheissung Jesu Christi, als welcher es ausdrücklich sagt. Sie gründet sich auf die Güte Gottes. Da Gott das höchste Gut, und die höchste Güte ist; so suchet er weiter nichts, als sich auszubreiten und mitzutheilen ... Sie gründet sich auf die Eigenschaft eines Vaters, die Gott in Ansehung unser annimmt.

9. In Wahrheit, spricht Jesus Christus, welcher unter euch wird, wenn ihn sein Sohn
10. um Brod bittet, ihm einen Stein; oder, wenn er ihn um einen Fisch bittet, ihm ei-
11. ne Schlange geben? Wenn also ihr, so böse ihr auch immer seyd, euren Kindern gute Dinge zu geben wisset; wie viel mehr wird sie nicht euer Vater, der im Himmel ist, denen geben, die ihn darum bitten? .. Gott ist gegen seine Kinder ein weit zärtlicherer und liebreicherer Vater, als irgend ein Vater, der auf der Welt ist; wenn werden wir denn also das Vertrauen zu ihm hegen, welches Kindern zukömmt? Warum betrachten wir ihn immer als einen unumschränkten Herrn, als einen unerbittlichen Richter, und strengen Rächer, niemals aber als einen zärtlichen und gutthäti-

gen

gen Vater? Ach! es kömmt dieses daher, weil wir wissen, daß wir widerspenstige, undankbare und ungehorsame Kinder sind. Lasset uns aber gehorsam und folgsam werden, und alsdenn uns mit zuversichtlichem Vertrauen zu ihm nahen, bitten, suchen und anklopfen; so werden wir finden, man wird uns geben, man wird uns aufthun. Ach! wenn es sich mit der Welt also verhielte, welchen Eifer, welche Begierde würden wir nicht von uns blicken lassen? Aber nein, man bittet, und niemand giebt; man suchet, und findet nichts; man klopfet an, und es bleiben alle Thüren verschlossen. O Thorheit! wir laufen Gütern nach, die wir nicht erlangen, und fliehen diejenigen, die man uns anbiethet. Und da wir auf diese Art so wohl der einen, als der andern beraubet sind; so wollen wir lieber im Elende, im Verdrusse, und im Eckel leben, als unsere Zuflucht zu demjenigen nehmen, der uns allein verherrlichen, reich und glücklich machen kann.

3. Welches ist die Bedingung der Pflicht des Gebeths, oder vielmehr seines guten Erfolgs? .. Thut den Menschen alles, was 12.
ihr wollet, daß sie euch thun sollen; denn
das ist das Gesetz und die Propheten.

Gott verspricht, uns, wenn wir bethen, zu erhören; aber mit der Bedingung, daß wir, ausser dieser andern Pflicht des Gebeths gegen Gott, auch noch die erste beobachten, welche die Liebe gegen unsere Brüder ist; *mit* der Bedingung, daß auch der Nächste dasjenige, warum er uns bittet, bekömmt; daß er bey uns die Hülfe, die er suchet, findet; daß wir ihm aufthun, wenn er anklopfet; und daß wir mit ihm so umgehen, wir wir wünschen, daß die Menschen, und Gott selbst, mit uns umgehen. Diese beyden Pflichten sind auf das genaueste mit einander verbunden. Alles, was wir wollen, daß es die Menschen uns thun sollen, das sollen wir auch ihnen thun. Es ist dieses eine ganz kurze Regel; sie ist ein kurzer Inbegriff aller unserer Pflichten gegen den Nächsten; sie fasset alles in sich, was das Gesetz vorgeschrieben hat, und alles, was die Propheten hiervon gesagt haben ... Lasset uns untersuchen, wie wir sie beobachten, oder auf wie vielerley Art wir uns täglich davon entfernen. Gott will haben, diese Regel, die das Band ist, das die Menschen unter einander vereiniget, soll auch das Band seyn, welches die Menschen mit ihm vereiniget. Sie ist die Bedingung,

dingung, die er allen Verheissungen, die er an uns ergehen läßt, beyfüget; wir wollen sie niemals vergessen. Er verlanget sie als der Vater aller Menschen, und wird sie uns niemals erlassen.

Dritter Punct.

In Absicht auf uns selbst; Pflicht des Zwanges und der Kreuzigung des Fleisches.

Gehet durch die enge Thüre ein, weil die Thüre des Verderbens weit, und der Weg, welcher dazu führet, breit ist; und die Anzahl derer, die auf demselben hinein gehen, ist groß. 13. Aber die Thüre ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und derer sind wenig, die ihn finden. 14. Die Menschen haben zween entgegengesetzte Wege vor sich, unter welchen sie wählen können; der eine ist schmal, und der andere breit.

1. Was ist der breite oder geräumige Weg? Die Thüre oder der Eingang dazu ist groß; man gehet leicht hinein, ohne sich einen Zwang anzuthun, und ohne es fast gewahr zu werden. Man gehet hinein, indem man allen seinen verderbten Neigungen, allem seinen

Hange,

Hange, allen seinen Vorstellungen, allen sei-
nen Leidenschaften folget ... Der Weg selbst
ist überall breit und geräumig; man gehet auf
demselben fort, wie man zu ihm hinein gegan-
gen ist, ohne sich einen Zwang anzuthun, ohne
zu sehen, wo man gehet, und ohne zu beden-
ken, was man thut. Man denket, redet und
thut daselbst alles, was und wie man will ...
Dieser Weg ist sehr volkreich. Die Menge de-
rer, die darauf gehen, macht, daß sich die ei-
nen auf das Beyspiel der andern berufen, und
damit rechtfertigen; daß sie sich wegen der Ge-
fährlichkeiten, die ihnen bisweilen einfallen,
einen Muth einsprechen; daß sie so gar einan-
der zureden, ermuntern und fortschleppen, um
auf einen so bequemen Wege, wo alles lachet,
und mit Blumen bestreuet ist, desto geschwin-
der weiter zu kommen; aber endlich führet die-
ser Weg zum Verderben ... O ihr Men-
schen! wird denn diese Wahrheit niemals einen
Eindruck in eure Herzen machen, und niemals
der Gegenstand eurer ernsthaftern Betrachtun-
gen seyn? Wo gehet ihr hin, wo laufet ihr
hin, ihr Thoren und Unsinnigen? Worauf
werden diese Ergötzlichkeiten, diese Schätze,
diese Grösse und Hoheit hinaus laufen? Was

wird

wird das Ende eines Lebens, das ganz voller Sünden und Laster ist, seyn? Das Verderben, die Hölle, eine ewige Strafe und Marter. Was wird es euch alsdenn helfen, nach euren verkehrten Neigungen gelebet zu haben, und, eurer Meynung nach, einige Tage lang, die wie ein Traum verschwunden sind, glücklich gewesen zu seyn, und euch in ein Unglück gestürzet zu haben, das niemals ein Ende nehmen wird?

2. Was ist der schmale Weg? Die Thüre oder der Eingang dazu ist klein; man muß sich, wenn man hinein gehen will, bücken, und einen Zwang anthun; man muß seinen Verstand unter das Joch des Glaubens demüthigen, seine Neigungen in die Gränzen des Gesetzes einschränken . . . Der Weg selbst ist immer schmal und enge. Man gehet auf demselben nicht bequem und gemächlich, man muß auf alle seine Schritte aufmerksam seyn, damit man sie nicht ausser dem Wege thun möge. Die eingeschränkten Leidenschaften sind in einer beständigen Bemühung, sich wieder in ihren vorigen Zustand zu setzen; und es wird eine unaufhörliche Wachsamkeit, Kraft und Stärke erfordert, sie zurücke zu halten. Die Seele

hat

Hat auf diesem Wege Tröstungen; aber die Natur leidet Zwang . . . Dieser Weg wird sehr wenig betreten; es giebt welche, die ihn nicht einmal kennen, die sich nicht darum bekümmern, die nicht einmal wissen, wo er ist, und worinnen er bestehet. Wenige betreten ihn, und noch wenigere bleiben und beharren darauf. Einige fangen gut an; sie werden aber des Zwanges gar bald überdrüßig, sie erlauben sich mehrere Freyheit, und unvermerkt kehren sie wieder auf den breiten Weg zurück, und kommen auf demselben um . . . Endlich führet dieser Weg zum Leben; aber zu was für einem Leben? Zum wahren Leben; zum Leben in ausnehmendem Verstande; zu dem Leben, in Vergleichung dessen das gegenwärtige Leben nichts anders, als ein beständiger Tod, ist. Die Betrachtung dieses seligen und ewigen Lebens macht die Eifrigen, sie erhält und unterstützet sie auf diesem schmalen Wege, sie läßt sie mit Freuden darauf fortgehen, und beständig darauf verbleiben. Die Vergessenheit dieses ewigen Lebens macht die Nachläßigen, die Unbeständigen, die Abtrünnigen . . . O! wie angenehm ist es in der Stunde des Todes, auf dem schmalen Wege gewandelt zu haben; die Beschwerlich-

keiten

keiten sind vorüber und die Belohnung wird niemals ein Ende nehmen.

3. Lasset uns sehen, was uns Jesus Christus von diesen beyden Wegen sagt . . . 1. Die Worte unsers Heilandes von diesen beyden Wegen, das heißt, von der grossen Anzahl derer, die sich in das Verderben stürzen, und der kleinen Anzahl derer, die zum Leben gelangen, halten nichts in sich, worüber wir uns verwundern sollten . . . Es ist leider! eine nur gar zu handgreifliche und augenscheinliche Wahrheit, daß der grosse Haufe unter den Menschen sich, die kurze Zeit des gegenwärtigen Lebens hindurch, nur mit Verachtung Gottes, seines Gesetzes, und seines Evangelii, zu vergnügen sucht; daß sehr wenige beständig in der Gnade, und von allen Todtsünden entfernet leben.

2. Die Worte Jesu Christi halten nichts in sich, das uns ärgern sollte . . . Der Sünder spricht: Es werden also alle Menschen verdammet werden? Nein; es giebt welche, und wir sehen welche, und es giebt auch welche, die wir nicht sehen, die das Mittel finden, selig zu werden, deren Seligkeit die Weisheit Gottes rechtfertigen, und die Thorheit der Sün-

der verdammen wird ... Er spricht ferner: Hat denn Gott so viel Menschen erschaffen, um sie zu verdammen? Nein; weil er nicht aufhört sie zu erleuchten, zu warnen, und zum guten anzuhalten. Aber Gott verdammet einen ieden zur Hölle, welcher, weil er freywillig eine Todtsünde begangen hat, in diesem Zustande, und in seiner Ungnade stirbt. Die Menge der Uebertreter thut dabey nichts; es kann ihn die grosse Anzahl nur mehr zum Zorne reizen, gleichwie die kleine Anzahl der Heiligen sie ihm desto lieber und angenehmer macht. Ja, ohne diese kleine Anzahl, die seinen Bliz zurückhält, würde er alle Sünder von dem Erdboden vertilgen.

3. Die Worte Jesu Christi halten nichts in sich, das uns den Muth benehmen sollte ... So klein die Anzahl derer, welche selig werden, auch immer ist, so können wir uns doch, und wenn sie auch gleich noch kleiner wäre, mit darunter befinden. Gott berufet uns dazu, und es kömmt nur auf uns an, seiner Stimme zu folgen, und uns seiner Gnade gemäß zu verhalten. Je kleiner hingegen ihre Anzahl ist, desto rühmlicher wird es seyn, sich mit darunter zu befinden. Die Schwierigkeit selbst soll uns

anspornen.

anspornen. Man liebet auf der Welt den Vorzug so sehr; kann wohl eine schönere Gelegenheit, uns für die Ewigkeit hervorzuthun gefunden werden, als diese ist? Lasset uns uns schämen, uns unter der grossen Menge der verlohrnen Menschen zu befinden, die Gottes vergessen, um sich mit Sünden und Lastern zu beflecken. Lasset uns auf die Seite der kleinen Anzahl uns begeben, die das Herz gehabt hat, mitten in der Verkehrtheit der Welt, die fast allgemein geworden ist, sich der Tugend zu widmen, und sich für Gott zu erklären.

4. Die Worte Jesu Christi sollen uns nur unterrichten und vorsichtig machen ... Lasset uns daraus lernen, unser Verhalten nicht nach dem grossen Haufen einzurichten, die beyden Wege von einander zu unterscheiden, und recht zu wählen ... Man beleidiget mich, und die Rachbegierde reget sich in meinem Herzen: ihr folgen, ist der breite Weg; ihr Einhalt thun, die Beleidigung vergeben und vergessen, ist der schmale Weg und die Tugend; und also auch bey andern Gelegenheiten das Böse zu unterlassen, und das Gute zu thun ... Lasset uns ferner daraus lernen, demüthig zu seyn, und in uns selbst ein Mißtrauen zu setzen. Da so

viele verlohren gehen; so kann ich auch verlohren gehen ... Ich bin von nichts versichert. Alles hänget von meiner Treue, von meiner Beständigkeit, und von meiner Beharrlichkeit ab; und ich bin schwach, leichtsinnig und unbeständig.

Gebeth.

Du, o mein Heiland! bist allein meine Kraft und Stärke! Ich halte mich zu dir, und will mich nicht mehr von dir entfernen. Verlaß mich nicht einen Augenblick! Gieb, daß ich dich niemals aus den Augen lasse! Richte alle meine Schritte, richte alle meine Handlungen und alle Bewegungen meines Herzens wohl ein. Unter deinem Beystande hoffe ich unter der kleinen Anzahl zu seyn, die dir im Leben angehangen hat, und welche dich in alle Ewigkeit loben wird. Amen.

LIX. Betrachtung.

Zehnte Fortsezung der Bergpredigt.

Von dreyerley Betruge in dem Geschäfte des Heils.

Betrug in der Lehre; Betrug in den Werken; Betrug in der Wissenschaft und Erkenntniß. Matth. 7, 15-27.

Erster Punct.

Betrug in der Lehre.

1. Jesus Christus legt uns die Pflicht auf, auf die falschen Propheten aufmerksam zu seyn ... Sehet euch vor vor den falschen Propheten, sie kommen in Schaafskleidern zu euch, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. 15.

Die List und Bosheit der falschen Propheten verbinden uns zu dieser Aufmerksamkeit. Sie nehmen sich gar sehr in Acht, sich als diejenigen zu zeigen und sehen zu lassen, die sie wirklich sind, ihre Absichten bekannt zu machen, ihre Gedanken und Gesinnungen gerade heraus zu

sagen. Sie verbergen sich, sie verkleiden und bedecken sich mit dem Schaaffelle. Sie geben sich für Kinder der Kirche aus, die alle ihre Aussprüche annehmen; aber an zweydeutigen Reden, an Lügen und Ausflüchten fehlet es ihnen niemals. Sie setzen die Kirche hin, wo sie es für gut befinden, und erkennen keine andern Aussprüche, als diejenigen, die ihre Irrthümer nicht angreiffen. Sie scheinen einzig und allein für Gott zu arbeiten; sie sagen, sie wären von ihm gesandt, und versprechen die Menschen zur Seligkeit zu führen. Sie gründen ihre Versprechungen auf ihr strenges Leben. Sie berufen sich auf ihr ordentliches Leben, auf ihren Eifer, und auf ihre Sittsamkeit. Ihr Aeusserliches ist ernsthaft und erbaulich. Aber unter einem so einfältigen, so nachläßigen und so demüthigen Kleide, verbergen sie einen Geist der Wuth; sie richten allenthalben Verwüstung und Trennungen an; sie sind reissende Wölfe unter einer Heerde. Die Schaafe sollen sie fliehen, und die Hirten sollen sie entfernen. Zu seiner Entschuldigung sagen, man menge sich nicht in Religionsstreitigkeiten, heißt entweder aus seiner Seligkeit oder aus seiner Religion wenig machen, oder zwey gar sehr verschiedene

Dinge

Dinge nicht von einander unterscheiden. Es sind nicht alle verbunden, die Materien, worüber von den Catholiken und Ketzern gestritten wird, von Grund aus zu untersuchen; aber alle sind verbunden, sich wohl in Acht zu nehmen, daß sie falschen Propheten nicht trauen, und einer falschen Lehre nicht folgen, die von der Kirche als eine, die dem Glauben zuwider ist, verdammet und verworfen wird. Jesus Christus hat gesagt, wenn man aus Mangel der Aufmerksamkeit verführet würde; so hätte man keine Entschuldigung. Ferner sagen, man wolle niemanden richten, heißt die Worte unsers Heilandes unrecht verstehen, und nicht bedenken, daß er in eben dem Capitel, in welchem er das Richten verbothen, befohlen hat, aufmerksam zu seyn.

2. Jesus Christus lehret uns das Mittel die falschen Propheten zu erkennen . . . An 16. ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kann 17. man auch Trauben sammlen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? So bringet ein ieder guter Baum gute Früchte, und ein ieder böser Baum bringet böse Früchte. Ein guter Baum kann keine bö- 18.

sen Früchte bringen, und ein böser Baum kann keine guten Früchte bringen.

Es ist nicht ein ieder im Stande, die List, die in den Reden und Schriften der falschen Propheten herrschet, wahrzunehmen und zu entdecken. Ueber dieses können die Lehrer und Prediger nicht alle böse Bücher, und auch nicht alle falsche Lehrer besonders anzeigen und bemerken. Wenn sie es thun; so kann man sich nicht mehr irren. Alsdenn läuft derienige, der den Lehrern und Predigern nicht gehorchet, keine Gefahr verführt zu werden; sondern er ist schon verführt. Wie kann man aber die falschen Propheten, die noch verborgen und versteckt sind, erkennen und unterscheiden? Es ist noch ein Mittel übrig, dessen sich dieienigen, die ein redliches Herz haben, gar leicht bedienen können. Man kennet den Baum an seinen Früchten. Man darf nur die Früchte ihrer Lehre betrachten, und sehen, worauf ihre Lehren hinaus laufen. Wenn affectirte Worte, eine fromme Mine und eine fleißige Aufsicht auf nichts anders, als auf die Freydenkerey und das Verderben, auf den Eigennutz und den Geiz, auf gutes Essen und Trinken, und ein wollüstiges

Leben

Leben hinaus laufen; wenn ein Geist, der alles ändern und verbessern will; eine Sprache, die von nichts als Liebe redet, ein harter und strenger Eifer nur zur Unabhängigkeit und Verachtung führen; oder wenn hingegen bequeme Grundsätze und leichte Regeln Wege betreten lassen, die mit dem Evangelio nicht sonderlich übereinstimmen, einen breiten und geräumigen Weg, wo es die Leidenschaften nichts, oder fast nichts kostet; alsdenn ist die Decke weggenommen, die Maske ist herunter gefallen, und die List bekannt. Es wird niemand mehr verführt, als wer sich will verführen lassen. Dergleichen Früchte können nur von einem bösen Baume herkommen. Dagegen sind eine grosse Sorgfalt für die Reinigkeit; eine beständige Wachsamkeit über sich selbst; eine unaufhörliche Bemühung sich Gewalt anzuthun, und sein Fleisch zu kreuzigen; die Demuth des Herzens, und die Unterwerfung des Verstandes einem ieden rechtmäßigen Ansehen; eine wahre Liebe; ein Eifer, der nichts übertriebenes und bitteres an sich hat; eine unveränderliche Sanftmuth; das Stillschweigen bey den Beleidigungen, und die Geduld bey den Beschimpfungen; dieses sind, sage ich, Früchte, die nicht verdächtig sind,

und welche nur von einem guten Baume herkommen können.

3. Jesus Christus macht uns die Strafe der falschen Propheten, und derer, die ihnen nachgefolget sind, bekannt . . . Sie werden das Schicksal eines bösen Baumes haben.

19. Ein ieder Baum, der keine guten Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden.

Die falschen Propheten haben ihre Anhänger, die sie loben, und in den Himmel erheben; aber Jesus Christus verwirft sie. Sie sind der Abgott ihrer Schüler und Jünger, aber von der Kirche verflucht, und eine Beute der Hölle. Was hilft es sie nun, auf der Erde Unordnungen angerichtet, und über die Leichtgläubigkeit eines unwissenden und schwachen Volks gesieget zu haben; da indessen diejenigen, welche die Häupter der Empörung gewesen, und alle die, so ihnen nachgefolget, und darinnen gestorben sind, wirklich in den ewigen Flammen brennen. Ach! wenn man recht an dieses schreckliche Feuer dächte, welches das Theil derer seyn soll, die ausser der Kirche sterben, so würde man sich nicht mehr über den Schaden

dieser

dieser betrübten Mutter freyen; man würde ihrer bey ihrem Schmerze und Betrübnisse nicht spotten; man würde den festen und unbeweglichen Stamm dieses unsterblichen Baums nicht so leichtsinnig verlassen, um sich an abgehauene, verdorrete und zum Feuer bestimmte Aeste und Zweige zu halten. Ach! ich sage es nochmals, lasset uns aufmerksam darauf seyn; lasset uns die Folgen bedenken; lasset uns vor den falschen Propheten uns hüten! Unser Heiland hat sie uns kennen lernen; er wiederholet es uns nochmals. Ihr werdet sie also an ihren Früchten er- 20. kennen.

Zweyter Punct.

Betrug in den Werken.

Man muß gute Werke thun . . . Es 21. werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich eingehen; sondern derjenige, der den Willen meines himmlischen Vaters thut, wird in dasselbe eingehen.

Es ist also nicht genug, einige Seufzer zum Himmel abzuschicken, Jesum Christum als Herrn und Meister zu erkennen, ihn bisweilen

anzurufen, und ihn um seine Gnade zu bitten; sondern man muß bey dieser Gnade die Hand ans Werk legen, und den Willen seines Vaters vollbringen, wie er ihn uns verkündiget hat. Müßige Seufzer und eine fruchtlose Anrufung, werden uns die Thüre des Himmels nicht aufthun; man muß die Werke damit verbinden. Lasset uns aber in Ansehung der Natur und Beschaffenheit dieser Werke uns nicht betriegen. Viele scheinen in unsern Augen, und in den Augen der Menschen gut zu seyn, welche aber in Gottes Augen nichts weniger, als gut sind. Wenn sie wirklich gut seyn sollen; so müssen sie nach dem Willen Gottes, für Gott und in seiner Liebe vollbracht werden.

I. Unsere Werke müssen nach dem Willen Gottes vollbracht werden ... Das heißt, in der Religion, die Gott den Menschen gegeben; in dem Stande, den Gott für einen ieden bestimmt hat; und nach den Regeln des Gehorsams, der rechtmäßigen Obern und Vorgesetzten gebühret. Wenn also die an sich selbst heiligsten, beschwerlichsten, und in die Augen fallendesten Werke, zum Nachtheile der Pflichten unseres Standes, wider die Regeln des Gehorsams, ohne Sendung, nach unserem Eigensinne,

sinne, und nicht nach dem Willen Gottes verrichtet werden; so sind es lauter Werke, die für den Himmel keinen Nutzen haben, oder wohl gar böse sind, und für welche keine Belohnung zu hoffen ist. Dagegen ist derienige, der sich genau nach dem Willen Gottes richtet, und wenn er auch gleich nur die gemeinsten Dinge und solche Werke verrichtete, die in den Augen der Menschen und der Eigenliebe kein Aufsehen machen; ein solcher ist derienige, der in das Himmelreich eingehen, und in demselben eine vollkommene Belohnung empfangen wird . . . Eine gar sehr lehrreiche, und sehr tröstliche Wahrheit!

2. Unsere Werke sollen für Gott verrichtet werden . . . Es werden an ienem Tage 22. viele zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Wunder gethan? Alsdenn aber werde ich ihnen gerade 23. heraus sagen: Ich habe euch niemals gekannt.

Predigen, schreiben, strafen, die Sitten verbessern, die Sünder bekehren, Werke der Liebe verrichten, so gar Wunder thun; wenn alles dieses aus Eitelkeit, aus Eigennutze, aus Ehrgeize, aus Eigenliebe geschiehet; so wird alles dieses für diejenigen verlohren seyn, die keinen andern Bewegungsgrund ihrer Handlungen gehabt haben; und Jesus Christus wird ihnen antworten, er kenne sie nicht, sie wären niemals in seinem Dienste gewesen, sie hätten niemals etwas für ihn gethan, er hätte sie niemals gekannt. Dagegen wird er diejenigen für die seinigen erkennen, die bey dem wenigen, so sie gethan, keine andere Absicht gehabt haben, als ihm zu gefallen, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu beobachten, ihn bekannt und beliebt zu machen, und seine Ehre zu befördern.

3. Unsere Werke sollen in der Liebe Gottes, im Stande der Gnade verrichtet werden... Eine Leidenschaft, die man in seinem Herzen nähret, eine geheime Unreinigkeit, eine unrechtmäßige Liebe, eine strafbare Anhänglichkeit, eine Regung des Hasses, der Abneigung und der Eifersucht gegen den Nächsten, eine grobe Verleumdung, ein beträchtlicher Schade, den man

nicht

nicht wieder gut gemacht hat; mit einem Worte, eine einzige Todtsünde, die man nicht gebüsset und vertilget hat, ist hinlänglich, alles Gute, das man sonst möchte gethan haben, zu verderben und zu zernichten, ohne daß sie irgend ein gutes Werk wieder gut machen kann. Jesus Christus wird am jüngsten Gerichte alles übrige für nichts rechnen. Unter allen den guten Werken, die uns blenden, wird er bey uns diese Sünde heraus suchen; er wird, so zu sagen, nur diese Sünde sehen, welche uns zu Sündern und Verworfenen machen wird . . . Nun lasset uns noch auf Werke verlassen, die in diesem Zustande sind verrichtet worden. Lasset uns mit ihnen vor Jesum Christum treten; die Antwort, die er uns, wie er selbst versichert, geben wird, wird folgende seyn: **Weicher von** 23.
mir, ihr Uebelthäter! ihr, an welchen ich nichts, als Werke der Ungerechtigkeit, erblicke!.. O! wie viele betrügen und verblenden sich itzo, welche an diesem grossen Tage eines andern werden belehret werden; es wird aber alsdenn leider! viel zu spät seyn. Lasset uns unsern Irrthum itzo einsehen, da es noch Zeit ist, ihn zu verbessern!

Dritter Punct.

Betrug in der Wissenschaft und Erkenntniß.

I. Wie groß die Nothwendigkeit ist, das Gesetz Jesu Christi zu kennen und zu wissen ... 24. Wer also die Gebote, die ich gegeben habe, höret ...

Alle menschliche Kenntnisse und Wissenschaften sind nichts, wenn man sie nicht zu seiner Seligkeit und zur Ehre Gottes anwendet. Ein jeder soll, nach seinem Stande, die Künste und Wissenschaften erlernen und treiben. Wenn man es aber dabey bewenden läßt; wenn man sein ganzes Vergnügen, sein ganzes Glück, seine ganze Ehre darinnen suchet, und die Wissenschaft des Heils vernachlässiget, die uns Jesus Christus gelehret hat, in was für eine beklagenswürdige Verblendung verfällt man nicht? Wie viele studieren nicht Tag und Nacht, die nicht einen Augenblick auf die Betrachtung des göttlichen Gesetzes, das Lesen des Evangelii, oder eines erbaulichen Buchs wenden wollen!... O wie blind seyd ihr! ihr rühmet euch eurer Einsichten, und tappet doch im Finstern herum. Der Tod wird euch alle diese nichtigen und vergänglichen Wissenschaften rauben, und euch

einse-

einsehen lassen, daß die Wissenschaft, die ihr vernachläßiget habt, die einzige war, die eure Aufmerksamkeit verdiente. Ihr werdet alsdenn einsehen, daß ihr den Verstand, den euch Gott gegeben hatte, anwenden solltet, sein Gesetz zu erlernen, es zu betrachten, zu erforschen, euren Verstand damit anzufüllen, und es eure Lust und Vergnügen seyn zu lassen.

2. Wie weise derjenige ist, der das Gesetz Jesu Christi kennet und ausübet ... Wer also 24.
die Gebote, die ich gegeben habe, höret
und ausübet, der wird mit einem weisen
Manne verglichen werden, der sein Haus
auf einen Felsen gebauet hat. Es fiel ein 25.
Platzregen, die Flüsse traten aus, die Winde weheten und stiessen an dieses Haus, es fiel aber nicht ein, weil es auf einem Felsen gebauet war.

Es ist nicht gnug, das Gesetz Gottes zu kennen, man muß es auch ausüben. Es ist dieses keine in der Betrachtung und Großthun allein bestehende Wissenschaften, sondern eine werkthätige Wissenschaft. Wer, fähret der Heilande zum Beschlusse fort, die Worte, die

ich

ich geredet habe, höret; wer sein Leben nach der Lehre, die ich euch predige, einrichtet, ist demjenigen gleich, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Es regnet, die Flusse treten aus, die Winde wehen, alles vereiniget sich, das Gebäude umzustürzen. Weil es aber auf einen Felsen gebauet ist; so hält es alle Anfälle, und alle Stürme aus, und bleibt unbeweglich stehen. So glücklich ist derjenige, der die Worte Jesu Christi ausübet. Die Widerwärtigkeiten, die Unglücksfälle können über ihn hereinbrechen; die Leidenschaften, die Verfolgungen können sich erheben, und um ihn herum wüthen; die Teufel können sich losreissen, und ihre Wuth wider ihn auslassen; aber sein Glaube, seine Religion und seine Tugend sind das Gebäude, welches auf einen Felsen, das heißt, auf die beständige Ausübung der Lehren Jesu Christi ist gebauet worden, und nichts wird es erschüttern und wankend machen können. Der Tod selbst wird es nicht umstürzen; er wird es nur noch mehr befestigen, heiligen, und in Zukunft vor allen Anfällen in Sicherheit setzen.

3. Wie thöricht derjenige ist, der das Gesetz Jesu Christi kennet, und nicht aus-
26. übet ... Wer hingegen das, was ich gesagt

gesagt habe, höret, und nicht thut, der wird einem thörichten Manne gleich seyn, der sein Haus auf den Sand gebauet hat. Es fiel ein Platzregen, die 27. Flüsse traten aus, die Winde weheten, und stiessen an dieses Haus; es fiel um, und sein Fall war groß.

Die Worte Jesu Christi hören, ohne sie sich zu Nutze zu machen; seine Lehren hören, ohne sie auszuüben, heißt also einen Thoren gleich seyn, der sein Haus auf den Sand bauet. Es fällt ein Platzregen, die Flüsse treten aus, die Winde wehen, das Gebäude, welches keinen Grund hat, stürzet ein, und man erblicket von ihm weiter nichts, als grose Trümmer, und betrübte Bruchstücke. Welcher Schade für diesen Unglücklichen! Aber auch welche Thorheit! . . . Ach! noch tausendmal grösser ist die Thorheit und der Schade desienigen, der das Wort Gottes höret, der sein Gesetz kennet, es aber nicht ausübet! Da er keine Stütze wider die Widerwärtigkeiten hat; so drücket ihn ihre Last zu Boden. Da er den Leidenschaften nicht widerstehen kann; so wird er von ihrer Wuth fortgeris-

sen. Da er dem Teufel keine Grundsätze entgegen stellen kann; so wird er von seiner List hintergangen und betrogen. Welche Fälle! welche Sünden! Bald verlieret er den Glauben und die Hoffnung, und thut weiter nichts, als daß er noch einen Ueberrest von Gewissensbissen zu ersticken sucht, die ihn noch würden erretten können, wenn er ihnen Gehör gäbe; die aber seine Strafe und Marter ausmachen, und seinen gänzlichen Untergang ankündigen, weil er sie bestreitet ... Ach! sind wir nicht auch diesem Thoren gleich? Alle Tage erklärt man uns das Gesetz Gottes, man wiederholet uns die Worte Jesu Christi, man verkündiget uns seinen Willen, seine Strafen und seine Belohnungen; wir gehen in die Kirche, wir hören die Predigten mit an, gehen aber so kalt wiederum hinweg, als ob das, was vorgetragen wird, uns nichts angienge. Da wir uns mit tausenderley nichtigen Gegenständen beschäftigen; so sind wir geschäftig, wir arbeiten, wir bauen auf den Sand; o was für Thoren sind wir! Der Tod wird alle diese nichtigen, und mit so grossen Kosten aufgeführten Gebäude zu Grunde richten,

und

und es wird uns leider nichts übrig bleiben, als die Schande, uns geirret und betrogen zu haben; und der Verdruß, unsern Irrthum nicht mehr verbessern und nicht wieder gut machen zu können.

Gebeth.

O beklagenswürdiges Unglück! Wenn werde ich also anfangen weise zu werden, und auf den festen Felsen zu bauen! O! wie elend bin ich! ich kenne dein Gesetz, o mein Gott, ich bewundere es, ich beruhige mich dabey, ich setze mir vor, ich verspreche dir, es auszuüben; aber indem ich es thun will, gebe ich meiner Leidenschaft Gehör, ich befriedige meine Neigung, ich vergesse meine Entschliessungen, und handle wider mein Versprechen. Was wirst du, o Jesu! zu mir sagen, wenn ich vor deinen Richterstuhl werde gestellet werden? Werde ich nicht vor demselben als ein unfruchtbarer Baum erscheinen, der keine, oder vielmehr nur böse Früchte getragen

hat? Wirst du mich nicht mit Recht als einen verwerfen können, der niemals etwas anders, als Werke der Ungerechtigkeit gethan hat? Ach! mein Leben ist ganz voll davon, und gleichsam damit durchwebt. Wie wird es mir also gehen, o mein Heiland! wenn du dich meiner nicht erbarmest? Erleuchte meinen Verstand, feßle mein Herz, damit, wenn ich wahre Busse thue, ich meine Uebertretungen wieder gut mache, und, wenn ich meine falschen Tugenden einsehe, ich anfange wahre auszuüben, die von dir in der Ewigkeit dafür erkannt werden. Amen.

LX. Betrachtung.

Ende der Bergpredigt.

Bewunderung des Volks.

Diese Bewunderung hat zum Gegenstan- Matth.
de; 1. Die Lehre, die Jesus vorträgt; 2. 7, 28. 29.
Die Gewalt, mit welcher er sie vorträgt;
3. Die Art und Weise, wie er sie vor-
trägt.

Erster Punct.

Bewunderung der Lehre, die Jesus vorträgt.

Als Jesus diese Rede vollendet hatte, 28.
verwunderte sich das Volk über sei-
ne Lehre . . . Der erste Gegenstand der
Bewunderung dieses Volks war die Lehre Je-
su Christi. Lasset sie uns auch selbst bewun-
dern, um ihr immer mehr und mehr anzu-
hängen.

1. Eine vollkommene Lehre, weil sie den ganzen Menschen in die Ordnung bringet und vollkommen macht . . . Und zuvörderst, in Absicht auf ihn selbst, lehret sie ihm alles, was ihn würde verächtlich machen und verderben können, verachten und verwerfen. Sie machet ihn zu einen wahren, gesetzten, beständigen, großmüthigen, keuschen und uneigennützigen Menschen . . . Hernach, in Absicht auf den Nächsten, macht sie ihn sanftmüthig, bescheiden, demüthig, unterthänig, gesellschaftlich, mitleidig, gutthätig, gesprächig, edelmüthig und aufrichtig . . . Endlich, in Absicht auf Gott, vereiniget sie ihn mit ihm durch eine kindliche Liebe, durch das zärtlichste Vertrauen, und durch das beständige Verlangen, ihm zu gefallen, und seinen heiligen Willen zu thun.

2. Eine vollkommene Lehre, weil sie den ganzen Menschen erleuchtet. Sie lehret ihn nicht nur alle seine Pflichten; sondern sie macht ihm auch seinen edlen Ursprung, welcher Gott selbst, sein Schöpfer ist; seinen unglücklichen Fall, und folglich sein Verderbniß, seine natürliche Schwachheit, und seine Scla-

Sclaverey unter der Herrschaft des Teufels; den Vorzug seiner Erlösung, und seiner Wiederherstellung, und folglich seiner Erhebung, seine Annehmung an Kindes statt, seinen Zweck, und seine herrliche Bestimmung bekannt.

3. Eine vollkommene Lehre, weil sie den ganzen Menschen stärket; indem sie die Flüchtigkeit seines Verstandes durch die unveränderlichen Regeln des Glaubens beständig macht; indem sie sein Herz durch Bewegungsgründe ermuntert, die mit seinem Zustande und mit seinen Bedürfnissen ein Verhältniß haben. Bewegungsgründe der Furcht, aber einer Furcht, welche vermögend ist, durch die Vorstellung eines Uebels, welches so schrecklich ist, daß man, ohne sich zu entsetzen, nicht daran denken kann, den heftigsten Leidenschaften Einhalt zu thun, und ihr ganzes Feuer zu dämpfen. Bewegungsgründe der Hoffnung, aber einer Hoffnung, die uns in den Stand setzen kann, alles zu thun, und alles zu leiden, und zwar um eines unendlichen und ewigen Glücks willen, dessen Besitz uns ist verheissen und gewiß ver-

sprochen

sprochen worden, wenn wir treu sind. Bewegungsgründe der Liebe, aber einer brünstigen und großmüthigen Liebe, die uns bey allen Gelegenheiten und Vorfällen unterstützen kann, weil der Gegenstand dieser Liebe niemand anders, als ein Gott und Schöpfer, welcher in allen Vollkommenheiten unendlich; ein Gott und Heiland, der uns gleich geworden, um sich an unsere Spitze zu stellen, und uns ein Beyspiel zu geben; ein Gott und Heiligmacher ist, welcher die Liebe in unsern Herzen ausbreitet, und uns durch die innere Kraft seiner Gnade unterstützet und ermuntet . . . O himmlische Lehre! kann man wohl umhin, dich nicht zu bewundern? Kann man wohl umhin, dich nicht zu lieben? Was ist die Lehre der Menschen, der Philosophen, und Gottlosen, wenn man sie mit dir vergleichet? Eine schändliche Lehre, welche den Menschen in seiner Schwachheit läßt, ihn sich selbst überläßt, und ihm nicht die geringste Hülfe und Beystand leistet; die den Menschen in seinen Finsternissen stecken läßt, ohne ihm zu sagen, wo er herkömmt, noch wohin er gehet, noch auch, zu welchem Ende er in diese Welt ist

gesetzt

gesetzt worden; die den Menschen in seinem ganzen Verderbnisse stecken läßt, ihn so gar noch tiefer hinein stürzet, ihn dadurch verwegen macht, allerley Sünden und Schandthaten zu begehen, ihn verächtlich macht, und so gar unter die unvernünftigen Thiere herunter setzet. Eine abscheuliche Lehre, die nur unter verkehrten, liederlichen und unverschämten Leuten, oder offenbaren Heuchlern, Anhänger finden kann.

Zweyter Punct.

Bewunderung der Macht und Gewalt, mit welcher Jesus lehret.

Denn er lehrete sie als einer, der Ge- 29.
walt hatte ... Der andere Gegenstand der Bewunderung des Volks, war die Macht und Gewalt, mit welcher Jesus Christus lehrete.

1. Eine unstreitige Gewalt Jesu Christi ... Weil sie sich auf göttliche Titel gründet. Gewalt eines Gesetzgebers. Ich sage euch, ich befehle euch; man hat euch gesagt, ich aber sage euch, ꝛc. ... Gewalt eines Mittlers zwischen Gott und der

Welt, dem alle Menschen anhängen sollen. Ihr werdet glücklich seyn, wenn ihr um meinetwillen, und in meinem Namen leidet ... Bittet, so werdet ihr bekommen, ꝛc. . . Gewalt des Sohnes Gottes. Wer in den Himmel eingehen will, muß den Willen meines Vaters thun, ꝛc. . . Gewalt des höchsten Richters aller Menschen. Viele werden an ienem Tage zu mir sagen, ꝛc. . . Ich werde ihnen aber antworten: Ich kenne euch nicht . . . Weichet von mir, ꝛc.

2. Unnachahmliche Gewalt Jesu Christi . . . Niemals hat ein Mensch auf der Welt mit einer solchen Gewalt geredet; weder diejenigen, die Gott gesandt hat, die Menschen zu unterrichten, als Moses; noch auch die, welche gekommen sind, die Menschen zu betriegen, als so viele Verführer, die verschiedene Secten errichtet haben. Keiner von diesen, so sehr sie sich auch insgesammt gern in Ansehen setzen wollten, ist so verwegen gewesen, sich so herrliche Titel bey-

beyzulegen, die sie nicht hätten behaupten können, und welche eben deswegen vielmehr etwas würden beygetragen haben, ihr Ansehen zu zernichten, als es zu befestigen. Wenn man in den folgenden Zeiten gesehen hat, daß ein Schwärmer einige Züge dieser göttlichen Sprache hat nachahmen wollen; so hat man auch gesehen, daß seine Ausschweifung zugleich mit ihm, und bisweilen auch noch eher, als er, verschwunden ist . . . Nur du, o Jesu, hast diese göttlichen Titel annehmen, und ihren Glanz behaupten können! Deine Religion, welche sich auf diese Titel gegründet, hat die Untersuchung der Philosophen, und die Verfolgung der Tyrannen ausgehalten. Um deswillen verehre ich dich, ich halte mich zu dir, ich höre deine Worte an, und will mich in allen Stücken nach deinem göttlichen Gesetze richten.

3. Gewalt, mit welcher keine zu vergleichen ist . . . Und wer sind denn also diejenigen, die sich in unsern Tagen erküh-

nen, sich wider dich, o Jesu, zu empören, und deiner Lehre zu widersprechen? Wo kommen sie her? Was haben sie für ein Recht dazu? Wie groß ist ihre Macht und Gewalt? Sie lassen sich nicht einmal sehen; sie haben das Herz nicht, sich zu zeigen. Man siehet von ihnen weiter nichts, als einige heimliche Schriften, unter welche sie sich nicht einmal ihren Namen zu setzen getrauen; und diese sollten die Lehrer seyn, die ich anhörte, und welchen ich mich anvertrauete . . . Ist es möglich, o göttliches Licht, daß man dich verlassen kann, um Lehrern zu folgen, die so unbekannt, und so verachtenswürdig sind, die sich keinen grossen Namen erworben haben, in keinem Ansehen stehen, und von welchen niemand weis, wer und wo sie her sind?

Dritter Punct.

Bewunderung der Art und Weise, wie Jesus Christus lehret.

Jesus Christus lehret sie . . . Nicht 29.
wie ihre Schriftgelehrten, auch nicht wie
die Pharisäer . . . Seine Art zu lehren
war:

1. Einfältig und gemein, ohne gesuchte Zierathen, ohne affectirte Beredsamkeit, ohne Pracht und Stolz. Er machte alles, was er sagte, deutlich, verständlich, und einem ieden begreiflich.

2. Sie war edel und rührend, voller Maiestät und Empfindungen.

3. Sie war deutlich und genau, ohne Umschweife und Zweydeutigkeit, ohne Zank und Streit . . . Nach diesem Muster haben sich die Apostel gebildet, und nach ihm solen sich auch noch itzo die evangelischen Lehrer und Prediger bilden . . . So lehreten die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht.

Auſſer dem, daß ſie keine ſo hohe Lehre verkündigen, noch mit eben der Gewalt und eben dem Anſehen reden konnten, ſo drückten ſie ſich nicht auf eine eben ſo edle, ſo einfältige, ſo deutliche und ſo erhabene Art, und auch nicht mit der göttlichen Salbung aus, welche machte, daß man an Jeſu Chriſto ſo wohl den Prediger, welcher lehrete, als auch die Tugenden, von welchen er überzeugte, liebte . . . Man fand in ihren Reden weiter nichts, als Schwäche im Vortrage, Ungewißheit und Veränderung in der Lehre, etwas affectirtes und eiteles in der Sprache; und eben dieſes trifft man auch noch ietzo in den Schriften derer, die Neuerungen anfangen, und der Ruchloſen an. Eine zierliche und redneriſche Sprache macht ihren ganzen Werth aus. Im übrigen trifft man darinnen nichts, als betrügliche und falſche Vernunftſchlüſſe, Verſtellung, Zweydeutigkeiten, künſtliche Einſchmeichelungen, bittere Satiren, und einen unanſtändigen Scherz an; und der ganze Nuzzen, den man von dem Leſen ſolcher Schriften

ten

ten hat, ist Unruhe in der Seele, Unentschlossenheit im Verstande, Entfernung von Gott, Eckel vor der Tugend, Haß und Abneigung gegen das Gute, und eine wirkliche Verachtung aller Pflichten.

Gebeth.

Entferne von mir, o Gott, diese gefährlichen und verführerischen Menschen, die den Ohren nur schmeicheln, damit sie den Verstand und das Herz verderben mögen. Gieb, daß ich sie niemals anhöre, und ihre Schriften niemals lese. Gieb, daß mir niemals etwas gefällt, als dein heiliges Wort, und die Lehrer, die es mir mit der Macht und Gewalt erklären, die von dir herkömmt, und welche deine Kirche allein geben kann. Dieser göttlichen, einfältigen, genauen, gewissen und unveränderlichen Lehre unterwerfe ich meinen Verstand und mein Herz, und ich bin

entschlos-

entschlossen, unter dem Beystande deiner Gnade, mein Leben und meinen Wandel darnach einzurichten. Amen.

Ende

des zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

4 Fó 42 - Sk

entschlossen, unter dem Beystande deiner Gnade, mein Leben und meinen Wandel darnach einzurichten. Amen.

Ende

des zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

4 Fö 1 Fb - Stk

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giraudeau, Bonaventure, 1697-1774 / Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard, 1732-1791 / Göbhardt, Tobias, 1734-1794

Das betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten, abgetheilt XXXI. - LX. Betrachtung

Bd.: Zweyter Theil

Bamberg ; Würzburg 1777

Asc. 1622 r-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262150-0
VD18 80176755